Predigten

von

D. Franz Theremin,
Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und wirklichem Ober-Consistorialrathe.

Vierter Band.

Zweite, von neuem durchgesehene Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1838.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Predigten, deren Sammlung ich mit diesem vierten Bande schließe, sind während eines Zeitraumes von zehn Jahren entstanden, auf den ich nicht ohne Rührung und Dank gegen den Herrn zurückblicken kann. Bei dem niederbeugenden Gefühl eigener Schwäche, bei der großen Arbeit und Anstrengung, wodurch ich suchen mußte den Mangel höherer Gaben zu ersetzen, hat er mir doch stets die innere Freudigkeit und Lust an der Verkündigung seines Wortes erhalten, und hat es vergönnt, daß unter den vielen kräftigeren Stimmen, die ihn als den eingebornen Sohn Gottes und den Erlöser der sündigen Menschheit preisen, auch die meine nicht ganz unbeachtet geblieben ist.

Er hatte mir die theure Seele zur Lebensgefährtin gegeben, die mich in meinem Berufe als Verkündiger des göttlichen Wortes, nicht nur durch ihren Zuspruch ermunterte, durch ihre Theilnahme belebte, sondern auch mich jedesmal warnte, wenn ich mich von dem Wege zu dem Ideale entfernte, das ihrem eben so frommen als gebildeten Sinne in so großer Klarheit und Richtigkeit vorschwebte.

Sie hat die Herausgabe der in diesem Bande enthaltenen Predigten gewünscht, und das Versprechen, das ich der Lebenden gab, erfülle ich nun gegen die Todte.

Mit einer Auswahl der von mir seit dem Anfang des Jahres 1826 gehaltenen Predigten, wird binnen Kurzem eine neue Sammlung beginnen.

Berlin, den 15ten September 1827.

F. Theremin.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dieser zweiten Auflage des vierten Theils meiner Predigten habe ich nichts weiter mitzugeben, als die Bemerkung, daß darin nichts Wesentliches verändert, sondern nur der Ausdruck hin und wieder verbessert worden ist; und als den Wunsch, daß diejenigen, die darin Erbauung suchen, nicht gänzlich in ihrer Erwartung getäuscht werden mögen.

Berlin, den 30sten Junius 1838.

D. F. Theremin.

Inhalt.

		Seite
I.	Von der Zukunft des Herrn zu seinem Tempel. . .	1
II.	Vom Fußwaschen.	21
III.	Die Umgebung des sterbenden Erlösers.	43
IV.	Es ist vollbracht.	65
V.	Das sterbende Weitzenkorn.	87
VI.	Ueber ein Kleines.	109
VII.	Von dem Zuge zu Christo.	129
VIII.	Was dem Menschen bereit sey.	151
IX.	Vergieb uns unsre Schulden.	171
X.	Der Zug durch die Wüste.	193
XI.	Lehre uns beten.	215
XII.	Der Apostel Petrus.	237
XIII.	Vom Gewissen.	259
XIV.	Von der Arbeit.	279
XV.	Die Erde — ein heiliges Land.	299

Sie hat die Herausgabe der in diesem Bande enthaltenen Predigten gewünscht, und das Versprechen, das ich der Lebenden gab, erfülle ich nun gegen die Todte.

Mit einer Auswahl der von mir seit dem Anfang des Jahres 1826 gehaltenen Predigten, wird binnen Kurzem eine neue Sammlung beginnen.

Berlin, den 15ten September 1827.

F. Theremin.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage des ersten Theiles [illegible] unterscheidet sich [illegible] nicht [illegible] dadurch, daß darin [illegible] verändert, sondern nur [illegible] wieder verbessert worden ist [illegible] Wunsch, daß diejenigen, die darin [illegible] dieß nicht gänzlich in [illegible] werden mögen.

Berlin, den 30sten Junius 1838.

D. F. Theremin.

I.

Von der Zukunft des Herrn zu seinem Tempel.

Im Advent, 1822.

Maleachi, K. 3. V. 1.

Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr!

So rief unter den Propheten des alten Bundes der letzte, der, welcher der Erscheinung Jesu Christi am nächsten steht, indem er mit diesen deutlichen, herzergreifenden Worten die Zukunft des so lange erwarteten göttlichen Abgesandten verkündete. So ruft jetzt, wo das Geburtsfest des Heilandes herannaht, die Kirche ihren Mitgliedern zu, sie ermahnend, sich zur würdigen Feier dieses großen Ereignisses vorzubereiten. Und in allen gläubigen Herzen klingt es wieder: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr! Von einem eigenthümlichen Gefühl sind sie beseelt und durchdrungen; von einem Gefühl, in welchem die lebendigste Freude sich verbindet mit der tiefen Verehrung Dessen der erwartet wird, und mit dem ernsten Verlangen eine so gnadenvolle Zeit zu der eignen Heiligung anzuwenden.

Wie aber jedes christliche Gefühl, das durch eine besondere festliche Zeit erregt wird, nicht in den Grenzen derselben eingeschlossen bleiben, sondern sich über das ganze Leben verbreiten, und einen dauernden Bestandtheil der christlichen Gesinnung bilden soll; wie es uns geziemt,

neben der Charfreitagstrauer stets eine Auferstehungsfreude zu hegen: so soll auch dies so eben beschriebene Adventsgefühl, nicht bloß in dieser Zeit der Vorbereitung zum Weihnachtsfeste, sondern immerfort in uns herrschen. Laßt uns, um es zu entwickeln und zu befestigen, die einzelnen Bestandtheile desselben, nach den Worten unseres Textes betrachten. Es ist das Gefühl, erstlich, daß der welcher kommt unser Herr ist, und daß wir sein Eigenthum sind. Es ist das Gefühl zweitens, daß dieser unser Herr immerwährend kommt, und seine Zukunft stets zu erwarten ist. Es ist drittens das Gefühl, daß er zu seinem Tempel kommt, und daß dieser zu seinem Empfang bereitet und geheiligt werden muß.

Stets soll also das Gefühl in uns herrschen, daß der welchen wir jetzt erwarten, unser Herr ist und daß wir sein Eigenthum sind. Zwar läßt es sich schon begreifen, daß der Sohn, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen, der da selbst Gott ist, gelobet in Ewigkeit, durch den alles geschaffen ist, Sichtbares und Unsichtbares, und dem Gott alles Gericht übergeben hat, es ist begreiflich, daß dieser, mit derselben Ehrfurcht die wir dem Vater schuldig sind, von uns müsse angebetet werden. Doch die ewige und feste Verbindung zwischen uns und ihm wie zwischen dem Herrn und seinem Eigenthum, diese ist nur begonnen durch jene Würde und jene Verrichtungen; vollendet ward sie erst, als Der dem wir gehören, sich für uns aufgeopfert hat.

Denn Aufopferung muß jedesmal von unserer Seite hinzukommen, damit ein uns verheißener, uns rechtmä-

ßig zugehörender Gegenstand, unser Eigenthum werde. Niemand erwirbt die Tugend, wenn er nicht einen Theil seines Selbst, nämlich die ihr widerstrebenden Begierden; niemand erwirbt den Himmel wozu wir berufen sind, wenn er nicht das Irdische dafür hingiebt. Wollt ihr den Freund unauflöslich an euch fesseln, ihr könnt es nur wenn ihr seinetwegen euch selbst vergeßt. Die Kinder sind den Eltern, die Völker sind den Fürsten nach göttlicher Ordnung unterworfen; aber nur wenn die Eltern für ihre Kinder und die Fürsten für ihre Unterthanen, viel gesorgt, gearbeitet, geduldet, gefürchtet, gehofft, gebetet haben, nur dann sind die Einen mit den Andern zu einem Ganzen zusammengewachsen, so daß die Kinder der Eltern, und die Völker der Fürsten Eigenthum genannt werden können.

Darum müßt ihr auch nicht nur auf den Thron der Himmel, wo Christus von Ewigkeit an zur Rechten Gottes sitzet; ihr müßt nicht nur auf den Sieg den er über den Tod errang, als er aus dem Grabe hervorging; ihr müßt nicht nur auf seine glorreiche Rückkehr in den Schooß des Unsichtbaren; sondern ihr müßt vornehmlich auf sein Leiden blicken und auf seinen Tod, wenn ihr erkennen wollt, daß Christus unser Herr, und daß die ganze vernünftige Schöpfung sein Eigenthum ist. Als er die größten irdischen Qualen ertrug, um uns die Seligkeit des Himmels zu erwerben; als er zitterte wie ein Sünder, damit die Sünder voll Vertrauen zu Gott emporblicken könnten; als er rief: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! damit hinfort Keiner seiner Gläubigen sich von Gott verlassen fühlte; als er den Tod am Kreuze starb, damit wir dem ewigen

Tode entgingen: da ward er im eigentlichen Sinne unser Herr, da ward alles was denken und fühlen kann, mit unauflöslichen Banden an ihn gefesselt. Eine Dornenkrone hatten sie auf sein Haupt gesetzt, einen Purpurmantel um seine Schultern gehängt, ein Rohr ihm in die Hand gegeben. Sie meinten es im Spott; aber so verhielt es sich wirklich: Krone, Mantel und Zepter trug er von dem Augenblick an, als der wahre Monarch der ganzen vernünftigen Schöpfung. Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Erworben hat er durch den Tod diese Herrschaft, von welcher seine Auferstehung nur die Erklärung und Bestätigung ist. Weil er sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, darum hat ihn Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Christus ist Herr und König, im Himmel und auf Erden. Im Himmel, in der Stadt des lebendigen Gottes, in der Gemeine der Erstgebornen, unter den Geistern der vollkommnen Gerechten, dort wo einem jeden sein Platz nach Gnade angewiesen ist, aber auch nach Recht, indem ein jeder um so höher steht, und um so herrlicher prangt, je tiefer er sich erniedrigt, je unbeschränkter er sich hingegeben hat; dort ist Er der Erste, der Herr, der König, nach strengem, vollgültigem Recht, und wird als Solcher mit williger Unterwerfung von den Uebrigen anerkannt; denn kein andrer hat sich so

tief erniedrigt wie er, weil kein anderer Gott war und Mensch geworden ist; denn kein anderer hat sich so unbeschränkt hingegeben wie er, weil kein anderer von Ewigkeit Lebender in der Zeit gestorben ist. Wenn der Himmel sein Eigenthum ist, sollte ihm die Erde nicht gehören? Sie gehört ihm, weil sie durch ihn geschaffen ward; sie gehört ihm noch mehr, weil sie sein Kreuz getragen, und sein Blut getrunken hat. Die unsichtbare Fortpflanzung der gottseligen Gesinnung, und alles was ein Mittel dieser Fortpflanzung ist, die größeren und kleineren Verbindungen unter den Menschen, die Schicksale der Völker, die Ereignisse des häuslichen Lebens; alles steht unter seiner Leitung, und muß darunter stehn, denn es soll ja nur dazu dienen, daß alles was im Himmel und auf Erden ist, unter ihm als dem Haupte, zusammengefaßt werde. Stets beseele uns also das Gefühl, daß Der welchen wir jetzt erwarten unser Herr ist, und daß wir sein Eigenthum sind.

Und damit verbinde sich zweitens das Gefühl, daß dieser unser Herr immerwährend kommt, und daß seine Zukunft stets zu erwarten ist. Nicht aus weiter Entfernung, nicht nur vom Throne der Himmel herab, nicht nur durch die Entwickelung der Kräfte womit die erschaffnen Dinge begabt sind — nein, durch unmittelbares, außerordentliches Eingreifen regiert er sein Reich auf Erden. Er kommt, er selbst wird erscheinen, einen Zustand größerer Gerechtigkeit, Vollkommenheit und Seligkeit wird er eintreten lassen. Da wir dies wissen, da nur die Zeit, wo es geschehen wird, uns verborgen ist, da es sich also mit eben der Wahrscheinlichkeit frühe als spät ereignen kann — so müssen wir, so muß das

Menschengeschlecht vom Gefühl seiner Nähe durchdrungen, ihn mit eben der Spannung erwarten, womit ein versammeltes Volk dem glorreichen Einzug seines zurückkehrenden Königs entgegensieht. So war es zu Anfang unsers Geschlechts; das gilt von der Zeit des Gesetzes, so wie von der des Evangeliums.

Er wird kommen, so heißt es zu dem ersten Menschenpaare, als durch den Sieg der Schlange das Paradies verloren, und der erste vertraute Umgang mit Gott abgebrochen war, er wird kommen der Sohn des Weibes, der den Kopf der Schlange zertritt. Er wird kommen, heißt es zu Abraham, aus deinem Geschlechte wird Er hervorgehn, durch den sich Heil und Segen über die ganze Menschheit verbreitet. Er wird kommen, ruft Moses, der größte aller Propheten, dem sollt ihr gehorchen. David sieht ihn, den göttlichen König, mit eisernem Zepter die empörten Völker zerschmettern. Jesaias hört das näher und immer näher herankommende Rollen seines Wagens und ruft: Bereitet dem Herrn den Weg; macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Zacharias sieht ihn, wie er in Jerusalem einzieht: Tochter Zion, freue dich sehr; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer! Und zu diesen vielen Stimmen der Verkündigung, Hoffnung, Erwartung, fügt unser Prophet die seinige hinzu: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr!

Und siehe! es geschah was so viele Propheten und Gerechte begehret hatten zu sehn. Nahe herbei kam das Himmelreich und Der welcher der ewige König desselben ist. Das Wort ward Fleisch, und wohnte

unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ist denn nun alles erfüllt, so daß in Beziehung auf das göttliche Reich hienieden, auf seinen Fortgang, seine Regierung nichts mehr zu erwarten ist? Nein, an die Stelle jener ersten bereits befriedigten Erwartung, ist eine größere und glänzendere Hoffnung getreten. Näher und unmittelbarer, als die Wirkung des Herrn früher seyn konnte, muß sie es jetzt seyn, nachdem er leidend und sterbend von seinem Eigenthum Besitz genommen hat. Hinter jener ersten Zukunft Jesu Christi im Fleisch, liegt noch eine andere Erscheinung des Herrn; oder vielmehr es liegt hinter ihr eine ganze Reihe seiner Erscheinungen, die du, o Christenheit schon erlebt hast, oder welche dir noch bevorstehn. Ihr werdet mich sehen, ruft Christus, kommen auf den Wolken des Himmels! Ihr Männer von Galiläa, sprachen die Engel zu den Jüngern, als ihre Sehnsuchtsvollen Blicke den Herrn verfolgten, der in den Schooß des Vaters zurückkehrte, ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. — Er selbst der Herr, spricht Paulus, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel. Und nachdem die Schrift auf allen ihren Blättern von der Zukunft des Herrn gezeuget hat, so endet sie, um noch zuletzt diese Erwartung recht tief in die Herzen einzuprägen,

sie endet, wie ihr es am Schlusse der Offenbarung Johannis nachlesen könnt, mit der Verheißung Christi: Ja ich komme bald, und mit dem ihm antwortenden Seufzer der Christenheit: Ja, komm Herr Jesu!

So fasset es denn wohl zu Herzen, daß die Schicksale unsers Geschlechts unter der nahen, sorgsamen, stets eingreifenden Regierung des Herrn stehen, und daß er die Menschheit von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern führen wird. Oft werdet ihr diese genauere Fürsorge nicht gewahr; es scheint euch als ginge alles den gewöhnlichen Gang, kein Fortschritt sey zu bemerken, Gutes und Böses bleibe stets im Gleichgewicht schweben. Deshalb sollt ihr aber nicht sagen — so ermahnt euch Petrus —: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist! Bedenkt vielmehr, fährt derselbe Apostel fort, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Harren, warten, dulden, und dennoch die Hoffnung nicht verlieren, in ihr Trost und Heiligung finden, das ist es was der Herr von seinen Gläubigen verlangt. Alle die Gerechten des alten Bundes, die nur in der Erwartung des Erlösers lebten, und seine Zukunft mit unbeschreiblicher Sehnsucht herbeiwünschten; die ersten Christen, die unter den Drangsalen der Verfolgung den Tag des

Herrn oft so nahe glaubten — es war ein Irrthum, doch er werde ihnen verziehn, denn es war ein Irrthum aus Liebe — alle diese sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehn, und sich der vertröstet und wohl begnügen lassen. Wenn alles Vortreffliche hienieden nur allmählich dem sehnenden Herzen näher tritt, wenn die Erfüllung der wahrscheinlichsten, rechtmäßigsten Wünsche oft von Jahr zu Jahr verzögert wird; wenn Gott uns in nichts so häufig prüfet als in der Geduld, weil nichts uns so schwer fällt — wie ist es denn zu verwundern, daß er einen langen, langen Zeitraum hingehn läßt, ehe er die größte aller Hoffnungen gänzlich erfüllt?

Aber indessen, und bis sie gänzlich erfüllt wird, wie oft ist sie nicht theilweise erfüllt worden, wie manche vorbereitende Erscheinungen des Herrn gehen seiner letzten, die wir noch erwarten, voran! Kam er nicht auf den Wolken des Himmels, über Jerusalem die ihn gekreuzigt hatte, ein gerechtes Gericht zu halten, und ihren Stolz in den Staub zu legen? War es nicht ein Zeichen seiner Gegenwart, daß seine Kirche bei drei hundertjähriger Verfolgung wuchs und sich verbreitete? Erweckte er nicht die Männer, die den Glauben an ihn und an sein Verdienst aus der Finsterniß hervorzogen, und als einzige Bedingung der Seligkeit aufstellten? Ist unser Jahrhundert nicht eine Zeit seiner Zukunft, wo so viel schlagende Beispiele darthun, daß Uebertretung göttlicher Gebote und Verkennung göttlicher Wahrheit, nicht bloß des Einzelnen, sondern auch der Völker Verderben

ist? Ja es wird jedes Haus in seinem Innern mannigfaltig von dem Herrn heimgesucht: merktet ihr alsdann doch immer, daß Er es ist, der da kommt! Ein Fest wird in eurem Kreise gefeiert; Kinder freuen sich des Tages, wo vor Jahren der Vater und die Mutter geboren ward; Eltern segnen das geliebte Kind, welches ein heiliges Bündniß schließt; der theure Vater ist von einer tödlichen Krankheit genesen; der irdischen Sorge und Noth ist durch unerwartete Hülfe ein Ende gemacht: hört ihr ihn in jenen Augenblicken? Er steht an der Thür und klopfet an, sagt die Schrift; verlangt eingelassen zu werden, und eure Freude zu heiligen. Von einem harten Schlage seyd ihr getroffen; Kinder stehn und weinen um die eben entseelte Leiche des Vaters; zunehmende Bedürftigkeit trennt euch von der Welt, und drängt enger zusammen euren traurigen Kreis: hört ihr ihn? Er ist es wieder; er klopfet an; o daß ihr ihm aufthätet, ihn unter euch zu empfangen! Ihr werdet einmal sterben; Finsterniß des Todes wird euch die umgebende Welt verhüllen. Wohl euch, wenn ihr alsdann durch die Nacht, durch das Dunkel den herannahenden, freudigen Schritt des göttlichen Bräutigams hört, der seine unsterbliche Braut, die Seele, leicht über das Grab hinwegträgt, und sie zu seines Vaters ewigem Freudenmahle führt! Wie ihr also in der jetzigen Adventszeit das Fest seiner Geburt erwartet, so müßt ihr unaufhörlich — das lehrt eben diese Zeit — seine Zukunft erwarten und wahrnehmen.

Endlich aber wird auf diese vorbereitenden Erscheinungen, die letzte gewaltige Zukunft des Herrn folgen. Denn endlich einmal, meine Brüder, wird die Mensch-

heit ihren schweren mühseligen Gang, den sie durch Blut und durch Thränen wandelt, vollendet haben. Endlich einmal wird die Sinnenlust aufhören Seelen zu vergiften, der Geiz zu rauben, der Stolz mit dem Heiligsten Spott zu treiben. Endlich einmal wird das Dulden der Frommen, und die Wehklage aller unschuldig Bedrängten ein Ende nehmen. Einmal wird das Geschrei und das Getümmel der Kriege, das vom Aufgang bis zum Niedergang gehört ward, verstummen. Endlich einmal wird das Maaß des Guten und des Bösen gefüllt, und die Zahl der Gerechten aus allen Völkern gesammelt seyn. Dann wird man das Zeichen des Menschensohnes in der Wolke erblicken, und die Sterblichen werden beben, wie Bäume des Waldes bei herannahendem Sturm. Eben so gewiß und wahrhaftig als Er schon einmal gekommen ist, als er damals von den Hirten und den Weisen angebetet ward; als ihn damals Simeon in seine Arme genommen, und sich gefreut hat, den Tag des Erlösers zu sehn: eben so gewiß wird er dann wieder erscheinen, nicht als Kind sondern als König, nicht in Schwachheit, sondern in Herrlichkeit und Gewalt, nicht um zu sterben, sondern um zu regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was geschieht? Großes entsetzliches Schauspiel, deßgleichen Himmel und Erde noch nie gesehen haben! In zwei Theile wird unser Geschlecht gesondert, zwei entgegengesetzte Wege werden eingeschlagen, von denen der eine zur Seligkeit, der andere zur Verdammniß führt. „Diese Zeit ist weit entfernt, werdet ihr sagen. Keiner weiß, wann sie kommen wird. Die Engel wissen es nicht, auch der Sohn in seiner Menschheit wußte es nicht; der Vater allein

hat sich diese Kenntniß vorbehalten: was hilft es die Gemüther durch solche Bilder zu ängstigen?" Wohl, Keiner unter uns weiß diese Stunde, sie ist noch viele Tausend Jahre entfernt, — für einen jeden unter uns ins Besondere kann sie nahe genug seyn. Ehe das Sichtbare zergeht, wird es unsern Augen, wenn der Tod sie zudrückt, entschwinden. Ehe das Menschengeschlecht in Begnadigte und Verstoßene getheilt wird, werden wir schon wissen, ob wir zu den einen oder den andern gehören. Ehe der Herr kommt, die Menschen zu richten, werden wir zu ihm kommen, von ihm gerichtet zu werden: und damit wir alsdann vor ihm bestehn, welche Gesinnung muß uns jetzt beleben?

Dies ist das Gefühl, drittens, daß der Herr zu seinem Tempel kommt, und daß dieser zu seinem Empfang bereitet und geheiligt seyn muß. Bei seiner ersten Erscheinung kam der Herr zu jenem Heiligthum, das auf Moria stand, das nach dem Muster der Stiftshütte, und nach der Vorschrift Gottes errichtet war. Das Land, das Volk das den Tempel besaß, sollte auch zuerst die Herrlichkeit dessen schauen, welcher mehr ist als der Tempel. Bei seiner letzten glorreichen Erscheinung wird der Herr zu einem Tempel kommen, zu einem geistigen, zu Gott emporstrebenden, durch Liebe engverbundenen Tempel, der durch die Gemeinschaft aller Frommen und Gläubigen gebildet wird. Wenn er jetzt kommt, in Prüfungen, in Leiden, in Freuden, in seinen heiligen Festen, im Tode, so kommt er auch zu seinem Tempel; und dieser Tempel sind wir selbst, es ist unser Herz. Ihr seyd das Haus Jesu Christi, sagt die Schrift; ihr seyd der Tempel des leben-

digen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Wie den Herrn der Eifer verzehrte um sein Haus, daß ihm dieses rein und heilig erhalten würde: so verzehrt ihn auch der Eifer um unser Herz, daß er dieses ganz und vollständig besitze. Und wenn er kommt, so will er es prüfen, ob es so beschaffen, geheiligt und gereinigt sey, wie es dem Hause des höchsten Gottes geziemt.

In jenem sichtbaren Heiligthum aber stand die Bundeslade, in welcher sich die Tafeln des Gesetzes befanden, und auf welcher die Wolkensäule, das Zeichen der göttlichen Gegenwart, ruhte. Dort brannten Lampen, Weihrauch stieg empor, und das Feuer verzehrte die Opfer. Wie dieser Tempel nach dem Muster erbaut war, das Gott dem Moses auf Sinai gezeigt hatte, wie er zu ihm sprach: Du sollst es machen nach dem Bilde das du auf dem Berge gesehen hast: so soll hinwiederum unser Herz nach dem Muster des Tempels eingerichtet seyn; so sollen auch wir es ähnlich machen dem Bilde das wir auf dem Berge Moria gesehn haben! Wird also, ich frage, im innersten Heiligthum eures Herzens, das Gesetz Gottes, das Gesetz der Liebe bewahrt, nicht in Tafeln von Stein, sondern in das Herz selber geschrieben? Wohnt dort, verbunden mit heiliger Scheu und mit kindlichem Vertrauen, das Gefühl der Gegenwart Gottes? Brennt dort die stille Flamme der Andacht, steigt dort der Weihrauch der Gebete empor; wird von dem Feuer göttlicher Liebe dort die irdische Neigung verzehrt? Und wie steht es

um die Vorhöfe des Tempels und des Herzens? Die des Tempels sollten rein erhalten werden von unwürdigem Verkehr, aus Ehrfurcht vor der im innersten Heiligthum wohnenden Gottheit; aber die Priester hatten in ihrer Blindheit erlaubt, daß auch in diese Bezirke das Getümmel irdischer Geschäfte sich drängte. Deshalb als der Herr in seinen Tempel kam, und fand in den Vorhöfen sitzen die Verkäufer und die Wechsler, machte er eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle hinaus und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um, und sprach: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bethhaus seyn, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Ist es nicht eben so bei vielen unsern Christen mit den Vorhöfen des Herzens? Sitzen da nicht irdische Begierden und Sorgen; sitzen da nicht Hochmuth und Stolz und Neid und Haß gegen die Brüder? Und dabei meint ihr noch wohl gar: stehe nur der Glaube fest im Herzen, so brauche man über das was sich in den äußeren Regionen desselben regt, nicht so sorgfältig zu wachen. Nein, wo Glaube und Liebe ist, da muß nichts seyn, das sich nicht mit dieser Liebe vereinigen lasse. Nein, spricht der Herr, euer Herz soll mein Heiligthum seyn, und ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht, denn ihr haßt den Nächsten, und Haß ist nicht besser als Mord. Auf, zögert nicht, macht euch selbst eine Geißel, nehmt das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, vertreibt, verjagt, entfernt, stoßt um diese heillosen Götzen, die sich neben dem lebendigen Gott ansiedeln wollen.

Auf, zaudert nicht; denn bald wird kommen

zu seinem Tempel der Herr. Bald vielleicht wird der Sonnenschein des Glückes sich verfinstern, und von Dunkel umgeben, der Sohn Gottes herannahn euch zu prüfen. Der Wohlstand bricht zusammen, auf dem ihr so gemächlich ruhetet; eben so viel Kränkungen müßt ihr verschlingen, als ihr Auszeichnungen erwartetet; den Gatten, Kinder und Freunde reißt der Tod von eurer Seite; mit Schmerzen im Körper und mit Sorgen in der Seele liegt und schmachtet ihr selbst auf dem Krankenbette. Ist keine Liebe und kein Vertrauen zu Gott, kein Bewußtseyn eines gottseligen Lebens in euerm Herzen; ist darin nur schreckliche Leere, brennendes Verlangen nach irdischen Gütern, qualvolles Andenken begangener Sünden: wie doppelt und dreifach, wie unermeßlich muß dann der Druck dieser Leiden sich nicht mehren! Möchten sie wenigstens euch zur Besinnung bringen; möchten diese harten Mittel euer Herz mit dem erfüllen was darin herrschen, und das daraus verbannen was es nicht hegen soll. Denn wie der Herr sein eigenes, auserwähltes, aber ungehorsames Volk dem Untergang Preis gab; wie er seinen eigenen Tempel, sein entweihtes Heiligthum endlich zerbrach, daß kein Stein auf dem andern blieb: so wird er auch euer Herz zermalmen, wenn ihr ihm stets widerstrebt, und euch mit Strafen heimsuchen, deren Furchtbarkeit ihr nicht ahnden könnt. Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr! Heute, Morgen, schlägt für euch die Todesstunde. Ihr lebtet in gefährlicher Sicherheit; obgleich Junge wie Alte, Gesunde wie Kranke in das Grab sanken — ach! wann geschah dies wohl so häufig als jetzt! — dennoch glaubtet ihr, euch könne der Herr so

nahe nicht seyn. Nun aber erscheint er. Wo ist der Glaube an den Erlöser, ohne den ihr vor ihm, der jetzt euer Richter ist, nicht bestehn könnt? Wo ist die Liebe die er verdient? Wo sind die Werke durch welche die Liebe sich bethätigen soll? Wo ist die Gewißheit daß der Tod kein Untergang, sondern nur der Uebergang zu einem andern Leben ist? Wo ist dies alles? O, wenn es euch fehlt, wie wird sich dann eure Seele einfügen können in den himmlischen, lebendigen und seligen Tempel des Herrn? In die äußerste Finsterniß wird sie verstoßen werden!

Wie ganz anders hingegen, wie tröstlich und erquickend tönt die Botschaft von der Zukunft des Herrn für die gläubigen, liebenden, in einem aufrichtigen Streben nach Heiligung begriffenen Herzen! Siehe, ich komme bald! spricht zu ihnen der Herr. Kein Zweifel müsse euch wegen der Fortschritte meines Reiches auf Erden beunruhigen; es wächst, es verbreitet sich, nimmer werden die Pforten der Hölle es überwältigen; dereinst wird es gewaltig hervorbrechen, und herrlich dastehn, als die einzige, alle Geister verbindende Gemeinschaft. Siehe, ich komme bald! Es beginnt jetzt wieder die Reihe der Feste die meiner Erscheinung, meinem Leiden und meiner Auferstehung gewidmet sind, und neue Ströme der Gnade will ich während dieser Zeit über meine Kirche ergießen. Nahe bin ich am heutigen Tage euch die ihr mein Abendmahl feiern wollt, und verlange, unter den Zeichen des Brodes und des Weines von euren Herzen aufgenommen zu werden. Siehe, ich komme bald! Ihr alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich komme, eure Wehklage in den

Laut der Freude zu verwandeln, der so lange nicht mehr von euren Lippen vernommen ward; oder um eine nie geahndete Quelle himmlischer Freuden aus der Trübsal selbst für euch entspringen zu lassen. Siehe, ich komme bald! Bald ist auch für euch die Zeit der Prüfung vorüber; dann komme ich selber, euch dahin zu führen, wo ihr mit allen die der Vater mir gegeben hat, die Herrlichkeit schauen sollt, die ich von Ewigkeit an bei dem Vater besaß.

So spricht der Herr; und mit Freude, mit Sehnsucht, mit Einer Stimme und Einem Gefühl antworten ihm alle Frommen und Gläubigen: Ja, komm, Herr Jesu! Denn wie könnte etwas Heilsames, Gutes und wahrhaft Seliges getrennt von Dir und von Deiner Zukunft gedacht werden? Das Jahr, welches deine Kirche begonnen hat, es sey ausgezeichnet durch die schnelleren Fortschritte ihrer Mitglieder in Glauben und Frömmigkeit! Steure dem Elend, der Unordnung auf Erden, und herrsche als der Fürst des Friedens über die christlichen Völker. Ja, komm, Herr Jesu! Komm in unsere Häuser, wo wir unsere Kinder lehren wollen, dich, der du jetzt als ein Kind erscheinst, zu lieben und anzubeten. Komm vornehmlich in unsere Herzen, die noch immer fühlen daß sie nicht genugsam von dir erfüllt und beseliget sind; mache sie zu deiner Wohnung, und gestalte sie nach deinem göttlichen Vorbilde. Ja, komm, Herr Jesu! Komm zu uns in Leiden oder in Freuden, in der Trübsal oder im Glück! Du weißt ja doch am besten was uns frommt, und zu unserer Heiligung dient! Aber gieb, daß wir in der Trübsal uns an Deiner Gnade genügen lassen, und daß

wir im Glück uns um so inniger mit Dir, dem Geber alles Guten, verbinden. Ja, komm, Herr Jesu! Komm wann Du willst, uns von dieser Erde, wo wir schon eine solche Fülle Deiner Wohlthaten genossen haben, abzurufen. Leben wir, so leben wir Dir; sterben wir, so sterben wir Dir. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir dein Eigenthum. Und wenn es auch dort mehrere Stufen der Seligkeit giebt, wenn du die Einen mehr, die Andern weniger durch dein Anschaun begnadigst, so werden wir auch dort nicht aufhören zu rufen: Ja, komm, Herr Jesu! bis wir uns auf ewig der immerwährenden Gemeinschaft mit Dir erfreun. Amen.

II.

Vom Fußwaschen.

In den Fasten, 1825.

Evang. Johannis, K. 13. V. 1—10.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seyd rein; aber nicht Alle.

Was bedeutet dies Fußwaschen, meine Brüder, diese Handlung, zu deren Verrichtung der Herr des Himmels der Knecht und Diener seiner Jünger wird; oder, laßt uns lieber sogleich fragen: was bedeutet das Kreuz, an welchem der Heilige Gottes in Gestalt eines Sünders erhöht wird? Beides bedeutet dasselbe; was am Kreuze durch Blut, im Angesicht von ganz Jerusalem geschah, das wird hier durch Wasser im engeren Kreise vorgebildet, und allmählich werden in den Jüngern die Gefühle und Gesinnungen geweckt, die beim Anblick ihres gekreuzigten Meisters sie durchdringen sollten.

Auch uns, meine Brüder, wird am heiligsten der Tage, zu welchem diese festliche Zeit uns vorbereitet, der am Kreuz gemarterte, erblassende und sterbende Heiland dargestellt werden. Damit dieser Anblick nicht fruchtlos bleibe, damit wir alsdann von der Todespein des Herrn den rechten Eindruck empfangen, so laßt uns heute das Fußwaschen, dies sanftere Bild jenes großen, erschütternden Leidens, betrachten und daraus lernen, welche Gesinnungen jenes uns einflößen soll.

Durch dies Fußwaschen nämlich, so wie durch seinen Kreuzestod selbst, fordert Christus uns auf erstlich zur Demuth, zweitens zur Ergebung, drittens zur Reinigung unsers Herzens.

Du Demüthiger, Geduldiger, Heiliger, mache uns dir ähnlich! Amen.

Durch dies Fußwaschen fordert Christus uns erstlich zur Demuth auf. Man möchte kaum seinen Augen trauen, so sehr widerspricht das was man sieht

dem ganzen Verhältniß der daran Theil nehmenden Personen. Der Herr und Meister seiner Diener, der Lehrer seiner Schüler, ja der Sohn Gottes, der zur Rechten des Vaters sitzt, der Auferwecker der Verstorbenen, der Richter der Lebendigen und Todten, der auch das Geheimniß seiner Hoheit nicht verschwiegen, sondern es deutlich genug den Seinigen offenbart hat, der geht jetzt unter ihnen umher, nachdem er die Kleider abgelegt hat, umgürtet mit einem Schurz, mit einem Becken voll Wasser, und thut ihnen was die niedrigsten Knechte ihren Herren thaten, wobei seine Stellung die der tiefsten Unterwürfigkeit seyn mußte. Was hättest du gesagt, o Täufer Johannes, wenn du ihn, dem du nach deiner Versicherung nicht werth warst die Schuhriemen aufzulösen, jetzt gesehen hättest, wo er sich gegen Menschen wie du, demüthiger erwies, als du dich gegen ihn erwiesen hattest!

Diese Demuth ist in Christo die Frucht der innigsten Liebe. Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Bis ans Ende! Niemals mehr — wenn in der höchsten Liebe Grade anzunehmen sind, — niemals mehr als jetzt wo der freundliche Umgang zu Ende war, und er von ihnen scheiden wollte. Bis ans Ende! Bis zum Ertragen des Aeußersten was Liebe jemals auf sich geladen hat, liebte er sie: das sollte die folgende Nacht, wenn sie ihn zu Gethsemane fände, das sollte der nächste Tag, wenn er ihn am Kreuze erblickte, verkünden. Aber die kurze Zeit, die dazwischen liegt, ist ja auch durch Werke der Liebe auszufüllen; Liebe demüthigt sich gern; bald wird sie es

am Kreuze thun, jetzt thut sie es durch Knechtesdienste, die sie den Jüngern erweiset.

Wie aus Liebe, so entspringt diese Handlung aus dem Vorgefühl, — nicht seiner Leiden, — sondern der Herrlichkeit, die ihn nach seinen Leiden erwartete. Er wußte daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging. Mit dem Geiste der sich nie von seinen Gedanken beherrschen ließ, sondern selbstständig und frei die Vorstellungen auswählte die ihn beschäftigen sollten, wehrte er die Bilder seines Kreuzes und seiner Qualen von sich ab, ging über sie hinweg und sah sich wieder erhöht auf den Thron seines Vaters, sah die Leitung aller geistigen und körperlichen Kräfte in seine Hände gegeben, sah die mächtigen Fortschritte seines allumfassenden Reichs, sah sich von unzähligen Millionen angebetet als der Urheber ihres Daseyns und ihrer Seligkeit. Dies Gefühl bewegt, ergreift ihn, schwellt seine menschliche Brust; er steht auf — wie, will er vielleicht durch plötzlich hervorbrechenden Himmelsglanz die Jünger blenden, erschüttern, sie in Anbetung vor sich niederwerfen? Nein, er will ihnen die Füße waschen; die Freudenfülle seines göttlichen Herzens kann sich nur durch Demuth äußern; im Geiste auf dem Throne des Himmels, knieet er mit dem Körper vor seinen Jüngern; und ist nicht etwa durch den Zwiespalt zerrissen, sondern hat nur für sein allgenugsames Seligkeitsgefühl einen passenden Ausdruck gefunden.

Ueberhaupt — wie wunderbar! — tritt jedes Mal, wo er sich am herrlichsten, gewaltigsten zeigt, auch seine Demuth am deutlichsten hervor. Wenn er durch seine

großen Werke die Menge in Erstaunen, in Entzücken versetzt hat, bleibt er dann um ihre Huldigungen in Empfang zu nehmen? Nein er verbirgt sich und sucht ihnen durch die Flucht zu entgehn. Als er sich den Jüngern auf dem Berge in seiner Herrlichkeit offenbart, als Moses und Elias den Verklärten umgeben, wovon unterredet er sich mit ihnen? Von seinem Sitzen zur Rechten des Vaters, von seiner glorreichen Rückkehr in den Himmel? Nein, von seinem Kreuz, von dem Ausgang den er sollte erfüllen in Jerusalem. Als er in seiner Leidensnacht die gegen ihn ausgesendete Schaar durch den Hauch seines Mundes, durch das Wort: Ich bin es! zu Boden gestürzt hat, — o welche Allgewalt, und welche Demuth! — reicht er seine mächtigen Hände dar, läßt sich binden und fortführen. Den Entschluß die Menschen durch seinen Tod zu erlösen, wann hat er ihn gefaßt? Von Ewigkeit an; also im Himmel, also in der Seligkeit Fülle; da fühlte er sich gedrungen, neben den Thron auf welchem er saß in seinem Geiste das Kreuz an welchem er sterben wollte, zu stellen! O Gott, du herrlichstes, mächtigstes, seligstes Wesen, du bist auch das liebevollste, und eben deshalb das demüthigste. Aus Liebe schufest du; und um das was du schufest zu beglücken, willst du dich stets herablassen, dich demüthigen; dich demüthigen wolltest du, Sohn Gottes, um uns die Fülle deiner Seligkeit mitzutheilen, bis zum Tode — ja bis zum Tode am Kreuz.

Warum sind wir denn so stolz? Weil wir unselig sind. Gegen das Gefühl von Armuth und Erniedrigung, die uns innerlich quälen, suchen wir eine Ret-

tung in dem Lobe der Menschen und in der äußern Ehre die uns erwiesen wird. Je größer die Pein, um so größer das Bestreben ihr diese Linderung zu verschaffen. Der unseligste Geist ist deshalb auch der stolzeste; weil er sich von Gott getrennt hat, möchte er die Menschen zu seinen Füßen sehn; was er dem Erlöser sagte: Falle nieder, bete mich an! das ist sein höchstes Verlangen, sein beständiger Wahlspruch. Auch in euch, ihr Jünger, war etwas von dieser Unseligkeit, als ihr fragtet, welcher der Erste im Himmelreich wäre, und in demselben die ersten Stellen zur Rechten und zur Linken des Herrn verlangtet. Und auch in uns — daß wir es nur gleich gestehn — ist etwas ähnliches, wenn das Lob uns so entzückt und der Tadel uns so verwundet; wenn das Herrschen uns ein so köstliches Ding, und das Gehorchen so beschwerlich scheint; wenn wir uns in dem geistigen Reiche Gottes gewisse Stufen ausdenken, und uns beliebig in unserer Selbstschätzung auf die höchsten stellen. O daß wir uns doch um etwas seliger fühlten, wir würden auch viel demüthiger seyn! Seligkeit, ist denn dies etwas so unzugängliches für das Herz eines Christen? Ihr heißet mich Meister und Herr, spricht Christus, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. Ich euer Herr und Meister habe euch die Füße gewaschen; er hat es den Aposteln, in ihnen hat er es uns allen gethan. Könnt ihr sie ermessen die Ehre die er euch erweiset, indem er in dieser Stellung sich vor euch niederwirft; die himmlischen Güter, die er euch gleichsam zu Füßen legt? Ich bin in göttlicher Gestalt, konnte er hinzusetzen, und habe mich für euch erniedrigt bis zum Tode am Kreuz. Wißt ihr denn

nicht daß ich euch dadurch den Himmel erworben habe? Erhebt euch doch in euern Gedanken bis zu diesem Himmel, wo ich wohne. Seht, hier ist alles mein; die Fülle der Vollkommenheit, der Seligkeit, der ewigen Güter; ich habe es nur, um es mit euch zu theilen; ihr seyd meine Miterben, wie ich des Vaters Erbe bin. Seht, hier ist die Stätte die euch empfangen, die himmlische Krone, die euch schmücken soll; wie bald, und ihr habt von allem was euch bestimmt ist, Besitz genommen. Indessen sende ich durch meinen Geist wunderbare Freuden und Stärkungen in euer Herz; indessen kenne ich euch als die Meinen, und unterscheide, trotz der äußeren Niedrigkeit, das leuchtende Siegel, welches die Gnade auf eure Stirn gedrückt hat; indessen führe ich euch auf sanften und auf rauhen Wegen, gehe aber auf den einen wie auf den andern mit euch. — Voll von diesen Worten, von dieser Hoffnung, von dem Himmel der euch verheißen ist, von Gott zu dem ihr gehen sollt, springt ihr nun auf: etwa um Ansprüche auf Lob und Ehre geltend zu machen; etwa um andere unter eure Füße zu treten? Das könnt, das wollt ihr nicht mehr; ihr seyd nicht mehr unselig, wie könntet ihr stolz seyn? Ihr springt auf, um euern Brüdern zu dienen, um ihnen, wie der Herr es befahl, die Füße zu waschen. Wenn ihr ein hohes Amt habt, so macht es euch zu freiwilligen Knechten derer die euch untergeben sind; wenn ihr Güter habt, so verwaltet ihr sie zum Besten der Aermsten und Geringsten. Wenn man euch die verdiente Ehre versagt, was thuts? Ihr habt ja genug der unverdienten Ehre bei Gott. Wenn ihr es weit, sehr weit in der Heiligung gebracht habt, so wer-

det ihr — Gott der heilige hat sich ja zu den Sündern herabgelassen — ihr werdet keinen Vorzug verlangen vor denen die weniger vollkommen sind als ihr.

Zweitens fordert Christus durch sein Fußwaschen zur Ergebung auf. Von großen Trübsalen, die ein Mensch erduldet, wird nicht selten in der Schrift unter dem Bilde eines ihn überströmenden Wassers geredet. In diesem Sinne spricht David: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset; alle deine Wasserwogen und Wellen gehn über mich. Unter einem ähnlichen Bilde schildert er prophetisch die Leiden des Messias, da er ihm die Worte in den Mund legt: Das Wasser gehet mir bis an die Seele, und die Fluth will mich ersäufen. Und da Christus selbst ausruft: Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde; was versteht er anders unter dieser Taufe, die er zugleich fürchtet und herbeiwünscht, als seinen blutigen Tod? Die Stunde dieser großen, furchtbar schmerzlichen Taufe war nun gekommen; aber siehe! die Jünger die ihn umgaben, sollten von eben der Fluth die auf ihn eindrang, ergriffen, und in ihr untergetaucht werden. Indem er ihnen also die Füße wusch, weihte er sie ein zu Genossen seiner Leiden, und gab ihnen nicht bloß eine Lehre der Demuth, sondern auch eine Lehre der Ergebung, die mit der Demuth so genau verbunden ist.

Unter den Jüngern war aber Petrus zur größten und zur qualvollsten Theilnahme an den Leiden des Erlösers ausersehn. Wenn du alt wirst, sprach der

Herr zu ihm in einer spätern Unterredung, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst; deutend, fügt der Evangelist hinzu, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Dieser Tod, es war der Tod seines Meisters; am Kreuze, und zwar auf sein demüthiges Verlangen, mit dem Haupte nach unten gekehrt, hat Petrus sein Leben ausgehaucht. Jetzt freilich kannte er noch nicht das über ihn verhängte Schicksal; aber wir, die wir es kennen, müssen etwas auffallendes und bedeutendes darin finden, daß er der Einzige ist, welcher dieser geheimnißvollen Weihe, die Christus an ihm vollziehen will, widerstrebt; und wenn er in die Worte ausbricht: Herr solltest du mir meine Füße waschen? so sehen wir darin nicht bloß eine Weigerung, jene Demüthigung des Herrn zuzulassen; sondern wir glauben auch darin einen Ausruf des Schreckens vor dem Leiden, das ihm selbst bereitet war, zu vernehmen.

Und wenn er sich nun vor uns hinstellt mit dem Wasser der schmerzlichen Taufe, oder vielmehr mit der Dornenkrone unter der das Haupt ihm blutet und die er auch uns auf die Stirn drücken will, mit dem Kreuz das er trägt und das auch uns soll aufgelegt werden; was ist da anderes in unserm Herzen als Schrecken, Entrüstung, als das Verlangen alles abzuwehren, von uns zu werfen; was ist da anderes auf unsern Lippen als der Ausruf des Petrus: Herr, Du Mir? Du, ein so freundlicher und gnädiger Herr; du ein so treuer Hirte, der mich auf grünen Auen weidete und zum frischen Wasser führte; du der Lehrer, der meinen Geist

mit Himmelskost nährte; du der Freund, der die unschuldigen Freuden die er mich schmecken ließ, durch seine Gegenwart erhöhte, an dessen Brust ich in geringeren Leiden so süßen Trost finden konnte, du stehst jetzt vor mir, ernst und streng mit den Werkzeugen meiner Marter! Herr, du mir? Mir willst du dies thun, der ich dich liebte, ehe ich denken konnte, und wenn später, um so inniger dich liebte; mir, der ich einem jeden deiner Winke die ich wahrnahm, so aufrichtig zu folgen mich bemühte! Mir willst du die Güter rauben, die du mir gabst, und die ich nach deinem Willen lieben durfte; mich willst du zum Schauspiele der Welt machen, mich willst du von deinen Feinden in den Staub treten lassen! Soll es denn umsonst seyn daß mein Herz unsträflich lebt, und daß ich meine Hände in Unschuld wasche? Muß es mir nicht wehe thun im Herzen und stechen in den Eingeweiden, daß ich muß ein Narr seyn und nichts wissen, und wie ein Thier seyn vor Dir? Vor dir, ja vor dir; denn von dir du Richter der Welt kommt ja dies alles; und du konntest es mir thun?

Doch er bleibt unbeweglich stehn, und indem er das Kreuz und die Dornenkrone uns näher bringt, spricht er milde doch ernst: Was ich thue das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Wenn du meinst, ich prüfe ohne Schonung, ich strafe ohne Liebe, ich übe eine Strenge deren ich hätte entrathen können, wahrlich dann weißt und verstehst du nicht was ich thue. Fordre indeß nicht daß ich alle Fragen beantworte, die du aufwerfen möchtest, daß ich

dir

dir sage, warum es so seyn muß und nicht anders; daß ich dir den Zusammenhang offenbare zwischen deiner Trübsal und deinem Heile so wie dem Heile der Welt. Ich könnte es; aber du würdest es nicht tragen, nicht fassen, weil du nicht wie ich den Theil und das Ganze, die Zeit und die Ewigkeit überschaust. Doch habe ich dir nicht schon eine Antwort gegeben, die dir genügen muß? Blicke auf diese Dornenkrone; ich habe sie getragen; sieh dies Kreuz; ich bin daran gestorben. Warum habe ich es gethan als aus Liebe zu dir? Und wenn ich dir nun diese Dornenkrone aufdrücke, und dies Kreuz dir auferlege, kann es aus einem andern Grund geschehn als aus Liebe? Damit sey für jetzt zufrieden, bis die Zeit mehr zu erfahren auch für dich gekommen seyn wird. Ist dereinst der Lauf deines Erdenlebens vollendet, dann, wo du von Angesicht schaust, wo du erkennst wie du erkannt bist, dann wirst du auch verstehn was ich jetzt thue, und wirst mich preisen daß ich es gethan habe.

Doch Petrus beharrt auf seiner Weigerung. Nimmermehr, spricht er, sollst du mir die Füße waschen. Die Hoffnung einer künftigen Auflösung aller Räthsel vermag nicht immer die Schmerzen der Gegenwart zu dämpfen. Da muß der Heiland das Herz stärker ergreifen, da muß er ihm eine Wahl vorlegen, bei welcher die Entscheidung nicht zweifelhaft seyn kann. Werde ich dich nicht waschen, antwortet er dem Petrus, so hast du kein Theil mit mir. Du willst ungetrübtes irdisches Glück; es sey, du magst es haben; magst nach Galiläa zurückkehren, und dort ruhig, wie sonst, dein Gewerbe treiben, ruhig und sanft, wenn

du ein hohes Alter erreicht hast, in den Armen der Deinigen sterben. Aber weißt du die Bedingung? Dann hast du kein Theil mit mir. Dann mußt du mich, und die Liebe die ich dir erwies, und die Worte die ich zu dir sprach, und das Werk das ich dir anbefahl, und das indeß von Besseren als du ausgeführt wird, dann mußt du den Himmel und den Stuhl welcher dir schon neben meinem Throne bereitet ist, vergessen; vergessen mußt du dann dies alles; denn alsdann ist es aus, für Zeit und Ewigkeit aus mit unserer Liebe und Freundschaft. Siehe nun jenen andern Weg; da erwartet dich Verfolgung, Gefängniß, und am Ende ein schrecklicher Tod. Aber es ist der Weg den ich gegangen bin, und auf dem ich, das verheiße ich, Hand in Hand mit dir gehen werde; auch das Schrecklichste wirst du durch deine Liebe zu mir und durch meine Gnade bestehn; und wenn du ausgelitten hast, treuer Jünger, dann bin ich, ich selber dein Theil, und der soll niemals von dir genommen werden! — Wie zu dem Petrus, so spricht er zu uns allen: Werdet ihr nicht leiden, so habt ihr kein Theil mit mir. Wenn ihr nicht leidet, wie könntet ihr mir ähnlich werden, dessen Leben ein unaufhörliches Leiden gewesen ist; wenn ihr nicht leidet, wie könntet ihr die sündlichen Triebe in eurem Herzen ausrotten und vertilgen; wie könntet ihr die Kraft des Glaubens und meiner Gnade durch standhaftes Dulden der Welt verkünden? Wenn ihr nicht leidet, wie könntet ihr schon in der Welt der Welt absterben, schon auf Erden euch zum Himmel erheben, euch fähig machen das was kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, was euch dort bereitet ist, zu genießen? Erschreckt, verzagt

also nicht; werfet die Last nicht von euch die ich euch auflege; flieht nicht die bei der Berufstreue unvermeidlichen Beschwerden. Denn darauf kommt es ja an, ob ich euer Theil und euer sehr großer Lohn, ob ich euer Freund, euer Bruder, oder nichts von dem Allen für euch seyn soll.

Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Ich widerstrebe nicht länger; laß sie heranstürmen die Fluth der Leiden; laß sie wachsen bis an meine Brust, laß sie zusammenschlagen über mein Haupt. Von Händen und von Haupt sprichst du, o Petrus? Weißt du was beiden bevorsteht? Mit den Händen an das Kreuz geheftet, mit dem Haupte nach unten gekehrt, sollst du sterben. Er wußte es nicht; aber hätte er es gewußt, konnte er anders? Und stände uns das Schlimmste bevor, und wir wüßten es, könnten wir anders? Zu fest sind wir einmal dem Herrn in Liebe verbunden, zu groß ist unser Verlangen jetzt und immerdar mit ihm zu seyn; wir können alles, aber wir können ihn nicht lassen. Wir können das Glück dieses Lebens und seinen friedlichen Sonnenschein entbehren; aber nicht die Gnade des Herrn. Wir können Mangel, Noth und Beschwerden ertragen; aber wir ertrügen es nicht, von ihm getrennt zu seyn. Mit ihm ist auch das Leiden, ist selbst das Sterben nicht ohne großen, wunderbaren Trost. Aber der Himmel selbst, wenn wir ihn dort suchten und nicht fänden, wenn wir nach ihm verlangten, und niemals, niemals zeigte er sich — was wäre dann selbst der Himmel für uns? Herr, nicht die Füße allein, sondern

auch die Hände und das Haupt; nimm uns ganz; uns geschehe was du willst; nur daß wir Theil an dir haben!

Durch dies Fußwaschen fordert Christus uns drittens zur Reinigung unserer Herzen auf. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein, und ihr seyd rein. Wie? rein wären die Jünger gewesen? Hatte nicht der Herr so oft in früherer Zeit ihr Betragen und ihre Gesinnung tadeln müssen? Waren sie nicht in Begriff ihn noch tiefer zu betrüben, erst durch Trägheit und Kälte bei seinem inneren Leiden, dann, als äußere Gewalt auf ihn eindrang, durch ihre feigherzige Flucht? Rein wäre ein Petrus gewesen der ihn verläugnete; rein wären die Jünger gewesen, die nicht seine Auferstehung glaubten, obgleich er selbst sie verkündigt hatte; rein ein Thomas der noch zweifelte als schon die andern überzeugt waren? Dies alles wußte Jesus, und er nennt sie rein? Was fragen wir viel? Er nennt sie rein, so waren sie es; rein trotz ihrer menschlichen Schwäche, rein trotz der früheren und späteren Sünden; abgewaschen, vertilgt waren alle; Gott der allwissende wollte in ihrem Herzen, ihrem Leben keinen Flecken mehr sehn. So wären wir die wir hier versammelt sind, wohl auch rein; trotz so vielen bösen Gedanken und Begierden die in unserm Innern wohnten; trotz so vielen Sünden, die wir von Jugend auf begingen, deren Erinnerung noch unser Gewissen beschwert, unsere Seele umdunkelt? Alle unsere Vergehungen zusammengenommen — für den Menschen nicht zählbar, nur für Gott allein — sie wären ausgelöscht

vor seinem Angesicht? Ja, ja, sie sind es; was soll der Zweifel, nachdem Christus gesprochen hat? Ach wir zweifeln ja auch nicht; wir können nur in die Größe dieses Heiles uns nicht finden! Ein so unreines Herz, und dennoch rein; ein so vielfach beflecktes Leben, und dennoch rein! Ein so großer, ja der einzige Kummer; eine so furchtbar drückende Last; und nun ganz, ganz hinweggenommen! Wodurch? Christus hat die Füße seiner Jünger gewaschen mit Wasser; ihre Seele, ihr Leben, unsere Seele, unser Leben die hat er gewaschen mit seinem Blut. Bald, bald sollte es fließen; indessen ist Wasser das Zeichen desselben. Heute kommt er mit Wasser; Morgen kommt er mit dem Blute das er am Kreuze verströmt. Und wer will dem Richter, der die Strafe der Schuldigen selbst erleidet, verweigern diesen zu erklären: ihr seyd mir rein, obgleich unrein; wer darf zweifeln, wenn dies zu ihm selber gesprochen wird?

Ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn unter den Jüngern war ja ein Judas. Dieser hatte nie an den Herrn geglaubt. Als Petrus sprach: Wahrlich du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, da hatte dieser es in seinem Herzen geläugnet. Dieser hatte Jesum niemals geliebt; wer nicht an ihn glaubt, der kann ihn nicht lieben. Je mehr Liebe, Freundschaft, Langmuth von der Seite des Herrn — um so mehr kochte in seinem Herzen der Haß. Gold war ihm lieber als Jesus, um des falschen Mammons willen verrieth er den Herrn. So war er denn unrein, unter den Reinen der einzige unreine; blieb es, obgleich ihm wie den übrigen die Füße gewaschen wurden; obgleich Je-

sus auch für ihn, wenn er es gewollt hätte, sein Blut verströmte. Nein, o Herr, sind auch hier mehr als zwölfe versammelt, so ist doch kein Judas unter ihnen; keine Stätte ist hier, von einem unserer Zuhörer eingenommen, auf welche, anstatt des Sonnenscheins deiner Gnade, der Donner deiner Gerechtigkeit fallen müßte. Keiner ist hier, der nicht an dich glaubte, keiner der dich nicht liebte, keiner der dir nicht vor der ganzen Welt den Vorzug gäbe. Ist es nicht so? Sprecht, meine Brüder! Sprich, o Herr, denn du allein weißt es. Sprich nicht mehr: Ihr seyd rein, aber nicht alle. Dieser Zusatz ängstiget uns; laß ihn weg. Und gäbe es hier einen, der nicht an dich glaubte, so wird er's; der dich nicht liebte, so wird er's; der dich verläugnet, verrathen hätte, so bereut er's; der es thun wollte — jetzt will er es nicht mehr; er hat davon abgelassen, und es zu deinen Füßen dir geschworen. Rein sind wir, denn mit der Hand des Glaubens fangen wir den Strom deines reinigenden Blutes auf, und bringen ihn an unser Herz: wir sind alle rein.

So laßt uns denn eifrig für die Erhaltung dieser Reinheit sorgen. Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sagt Christus. Der Staub des Weges setzt sich an die nakten Füße, und macht für diese eine häufige Abwaschung nöthig; ein gewisser unreiner Staub setzt sich an das Herz durch die unvermeidliche Berührung mit der Welt; gewisse unreine Spuren bleiben auf demselben zurück von den Neigungen die darin sich regten, wenn sie auch nur schnell vorübergegangen sind. Und diese Unreinigkeit könnten wir darauf haften lassen; wir sollten uns nicht bemühn

sie hinwegzuschaffen? Rein hat uns Christus unser Herz übergeben, rein und unbefleckt, denn er hat es gewaschen mit seinem Blut; und das Werk seines Leidens und seines Todes das könnten wir durch unsere Fahrlässigkeit vernichten? Gröbere Vergehungen, tödtliche Sünden, werden nicht mehr von uns begangen; aber sind wir deshalb vor den kleineren Fehlern sicher? Wahnsinnige Leidenschaften haben aufgehört in uns zu toben; aber sind deshalb auch schon alle einzelnen unlauteren Regungen unterdrückt? Wäre unser Herz und unser Leben durchaus befleckt und unrein, so möchte dergleichen kaum wahrgenommen werden; aber auf einer glänzend weißen Fläche wird auch das geringste Stäubchen bemerkt; so ist auch in unserm Innern, seitdem Christus es geheiligt hat, die geringste Sünde eine Verunstaltung, eine Entweihung. Kann uns denn Christus nicht auch davon befreien? Er kann es, er will es; aber wir müssen es mit ihm wollen; nichts will er ohne uns, alles nur mit uns vollbringen. An seinem Kreuze fließt sein erlösendes Blut — aber nur für den welcher hingeht, und mit der Hand des Glaubens daraus schöpft. Täglich kommt seine Gnade um uns zu reinigen, aber wer da spricht, wie Petrus zuerst sprach: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen; der wird nicht gereinigt, sondern nur der, welcher mit dem besser belehrten Apostel ausruft: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Wer nicht glaubet, der bleibet unrein; wer einmal geglaubt hat, aber nicht täglich die geheimsten Falten seines Herzens untersucht, nicht täglich betet: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,

nicht täglich die Liebe zu dem Herrn belebt, welche das wahre Mittel zur Reinigung ist — der wird wieder unrein; oder vielmehr er ist nie rein gewesen, er hat nie geglaubt; denn wäre das ein Glaube der keinen Eifer der Heiligung einflößte?

An diejenigen aber vornehmlich ist diese Aufforderung zur Reinigung gerichtet, die das heilige Abendmahl empfangen wollen, und das wollen wir ja alle; entweder heute oder an einem andern Tage dieser festlichen Zeit. Denn Christus hat dies Fußwaschen verrichtet vor dem Feste der Ostern, da er erkannte daß seine Zeit, aus der Welt zu gehen, gekommen war, und zwar nach dem Abendessen, entweder vor oder nach der Einsetzung des Abendmahls, immer in Beziehung auf dieses, immer um anzuzeigen daß Reinigung des Herzens eine nothwendige Vorbereitung zu dieser Handlung und auch die heilsame Wirkung derselben sey. Ihr, die ihr sie begehen wollt, sey es heute oder künftig, laßt euch immer von Christo dazu reinigen und vorbereiten; schüttelt den Staub der Welt und der Sünde, der sich euch angesetzt hat, von eurem Herzen ab; kein Fehler sey euch zu unbedeutend, ihn zu bereuen und zu beweinen; waschet ihn zuerst mit euren Thränen, damit das Blut Christi ihn vollends hinwegnehme. Geht dann zu seinem Mahle und sättiget euer Herz mit der Gewißheit daß alle eure Sünden, große und kleine, vergeben sind; daß euer Herz durch seine Gnade gereinigt ist. Suchet, strebet, bittet daß es rein bleiben möge, daß es nicht wieder sogleich in den Schlamm der Welt untergetaucht werde, daß die auf's Neue entzündete Liebe zu dem Herrn doch wieder einige seiner Schlacken herausbrenne!

Reinige uns, o Herr; du allein kannst es, und wir alle begehren es. Reinige uns durch deinen Tod, durch dein Abendmahl; durch unsern Glauben und durch unsern Eifer. Laß diese festliche Zeit zur Heiligung unsers Herzens wirken. Wasche uns auf daß wir Theil mit dir haben! Amen.

Reinige uns, o Herr, du allein kannst es, und wir alle begehren es. Reinige uns durch deinen Tod, durch dein Abendmahl, durch unsern Glauben und durch unsern Eifer. Laß diese festliche Zeit zur Heiligung unsers Herzens wirken. Wasche uns auf daß wir Theil mit dir haben! Amen.

III.

Die Umgebung des sterbenden Erlösers.

Am Palmsonntage 1825,

bei der ersten Abendmahlsfeier junger Christen.

Evang. Lucä, K. 23. V. 27.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks.

Jesus, der mit dem Kreuze beladen zu den Thoren von Jerusalem hinausgeht, und da er auf Golgatha angelangt ist, an dasselbe geheftet wird; der unter unsäglichen geistigen und körperlichen Schmerzen, aber von dem höchsten Glanze der Heiligkeit umgeben, vom Morgen bis zum Abend zwischen Himmel und Erde erhöht bleibt; der endlich nachdem er: Es ist vollbracht! gerufen, und das große Erlösungswerk durch Leiden vollendet hat, in die Ruhe des Todes sinkt, um bald glorreich aus dem Grabe hervorzugehn — dies, meine Brüder, ist allerdings der wichtigste Gegenstand der euren Augen und eurem Herzen in dieser heiligen Zeit muß dargestellt werden.

Indessen wird es auch heilsam seyn einen Blick auf das Volk zu werfen, das wie es in unserm Texte erzählt wird, sich durch die Thore von Jerusalem ihm nachdrängte, so wie auf alle die ihn während seiner Todespein umgaben; auf die Weiber die ihm klagend zur Seite gingen; auf Simon von Cyrene der gezwungen sein Kreuz trug; auf die Priester die ihn verspotte-

ten, auf den römischen Hauptmann der sich bekehrte; auf den Missethäter den der Herr begnadigte; auf Johannes der mit Maria und andern heiligen Frauen nicht weit vom Kreuze stand; es wird heilsam seyn den Eindruck zu beobachten den das Leiden des Herrn in diesen verschiedenen Herzen hervorbringt, um uns so, durch Billigung oder Mißbilligung allmählig zu den Gesinnungen zu erheben, mit denen auch wir seine Kreuzespein betrachten sollen.

Siehe! wir ziehen mit dir, o Herr, zu dem Thore von Jerusalem hinaus, wir umgeben dich während du blutest, wir sammeln deine Worte, deine Seufzer in unsere Brust. Blicke gnädig und huldvoll auf uns alle, gnädig und huldvoll besonders auf die jungen Christen die vor wenigen Tagen dir Treue schwuren, die sich heute um dein Kreuz versammeln, heute von dir den ersten Genuß der Himmelsspeise deines Mahles erwarten. Lehre ihnen und uns allen, während du leidest, was wir bei deinem Leiden empfinden sollen! Amen.

Das Mitgefühl für Glück und Unglück ist dem Menschen angeboren. Hat sich ein großes Glück vor unsern Augen ereignet, so flößt es uns eine freudige Theilnahme ein, und läßt uns, wenigstens auf Augenblicke, die eigenen Sorgen und Wünsche vergessen. Noch mehr ergreift uns ein großes Leiden, ein ungeheurer Schmerz, ein furchtbares Mißgeschick. Wir möchten fliehen, werden aber durch unser eigenes Entsetzen festgehalten, durch unser eigenes Grausen näher und näher zu dem Unglücklichen hingezogen. So fehlte es auch dem langen Leichenzuge, als Jesus noch lebend zum Grabe geführt ward, nicht an dem Getöne der Klage und an

lautem Jammergeschrei. Weiber, die überhaupt weniger von eigennützigen Leidenschaften beherrscht und deshalb dem Mitgefühl offner sind, als die Männer; Weiber, denen der Haß gegen Jesum, der die Vornehmen und die Priester bewegte, fremd geblieben war; die sich unbefangen dem Eindruck überließen, den sein Schicksal, wenn auch nur ganz äußerlich betrachtet, hervorbringen mußte; die jetzt eben den auf dem Wege zur Kreuzigung sahen, den sie vor wenigen Tagen vielleicht den Kindern die sie auf dem Arme trugen, in seinem Triumphzuge gezeigt hatten, diese Weiber, sagt die Schrift, klagten und beweinten ihn. Eine solche Klage, ein solches Weinen scheint sich alljährig zu wiederholen, wenn das Leiden, wenn der Todestag des Herrn von der Kirche gefeiert wird. Da schweigt das Getümmel irdischer Freude; durch Anstand und Sitte wird es zurückgedrängt, und ein trüber Schatten ist von Golgatha aus über die Natur, über die Menschheit und über alle Herzen geworfen. Auch der Leichtsinnige giebt jetzt ernsten Betrachtungen Raum; was er geliebt und verloren, was er gehofft und niemals erlangt, das schwebt jetzt seiner Erinnerung vor; alle längst verschlossenen Wunden seines Innern fangen wieder an zu bluten; er sieht ein großes Grab geöffnet, in welches alles Irdische sich verliert. In dem Leiden Jesu will nun ein jeder das allgemeine Leiden der Menschheit und die eigenen Trübsale beweinen; wenn er auch sonst wenig an den Herrn gedacht hat, so fühlt er sich jetzt zu seinem Kreuze hingezogen; und die Versammlung der Christen vernimmt mit Andacht und tiefer Rührung die einzelnen Umstände seiner Marter und seines Todes.

Da wendet sich Jesus und spricht: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder! Weinet nicht bloß über den jammervollen Zustand worin ihr mich sehet; weinet noch mehr über die Bosheit eures Volkes, die mich in denselben gestürzt hat; über das Strafgericht, das mit leisem, bis jetzt für euch noch nicht vernehmbaren aber sicherem und festen Schritte euch und eurer Stadt und eurem Lande herannaht. Denn wer von euch sich nicht gläubig zur Schaar der Meinen gesellt, über den ist verhängt, wenn ein sanfterer Tod ihn nicht früher hinweggenommen hat, durch Hunger, durch Feuer, durch die Schärfe des feindlichen Schwertes, oder in schrecklicher Gefangenschaft zu sterben. Dann wird man sagen: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber die nicht geboren, und die Brüste die nicht gesäuget haben! Dann werden sie sprechen zu den Bergen: fallt über uns! und zu den Hügeln: decket uns! So wendet er sich auch zu uns und spricht: Ihr Töchter, ihr Söhne von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst! Was soll mir dieser sinnliche Schmerz; was soll mir diese Trauer welche geringe Uebel beklagt, und den Gegenstand der ihrer allein würdig ist, nicht finden kann? Dieser Gegenstand seyd ihr selbst, es ist die in euch wohnende Sünde, es sind die unzähligen Vergehungen, die aus ihr entsprangen. Klagt nicht die Juden und ihre Priester, nicht Caiphas und Pilatus an; ihr seyd meine Mörder; ich büße, was ihr verdient; ich leide, was ihr ohne mich und ohne die Erlösung die ich stifte, ewig lei-

leiden müßtet; auch für euch, wenn ihr nicht Buße thut, nicht an mich glaubt, euch nicht heiligt, naht unwiderruflich der Tag des Gerichts, an welchem ihr zu den Bergen sprechen werdet: fallt über uns, und zu den Hügeln: decket uns!

Indessen geht der Zug weiter, und Jesus, von geistigen und körperlichen Qualen erschöpft, sinkt unter der Last des Kreuzes. Simon von Cyrene wird von den Kriegsknechten ergriffen und gezwungen, es ihm nachzutragen. Wie seltsam! Dieser, der wenn er überhaupt Jesum kannte, doch von den stürmischen Ereignissen der letzten Nacht kaum etwas vernommen hatte; der ruhig und harmlos, vielleicht heiter und froh vom Felde zurückkam, der wird auf einmal ergriffen, mit dem Kreuze beladen, hereingezogen in das Leiden des Herrn, dem er Schritt vor Schritt bis zur Stätte seines Todes folgen muß! Ihr beklagt ihn? Aber wie? Wenn er sich nun gläubig zu Jesu wendete, indem er ihm nachfolgte; wenn er, indem er sein Kreuz trug, die erlösende, beseligende Kraft desselben kennen lernte; wenn die erste gewaltsame Verbindung mit dem Herrn, die Quelle einer Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe, wenn sie für ihn und für seine Söhne Alexander und Rufus, welche die Schrift zu den Christen rechnet, die Quelle des Heiles ward? Sind nicht manche unter uns denen es erging, wie dem Simon; manche die im Laufe eines frohen und glücklichen Lebens auf einmal von einem großen Mißgeschicke ergriffen und gezwungen wurden, auf jener breiten Bahn der Leiden, die durch alle Zeiten und Länder geht, dem Herrn zu folgen? Gezwungen habt ihr sie betreten, diese Bahn; geht nun frei-

willig weiter, und richtet eure Blicke auf den, der euch vorangeht. Ihr kanntet ihn wenig bis jetzt; sollten denn nun die ähnlichen Schmerzen nicht eine Verbindung unter euch stiften? Wider Willen seyd ihr Zuschauer seines Todes geworden; bebet nicht zurück; betrachtet dies jammervolle Schauspiel; in Ihm habt ihr gefunden was ihr bedürft. Eines Vorbildes bedürft ihr, das euch Geduld und Standhaftigkeit lehre; eines Mittlers bedürft ihr, der euer zagendes, zerrissenes Herz mit dem einzigen Troste der ihm helfen kann, mit der Gewißheit der göttlichen Liebe erfülle. Seht dieser ist Gottes Sohn — und er wird gemartert; wie solltet ihr nicht Gottes Kinder, seine geliebten Kinder seyn, und dennoch gequält werden können? O wie werdet ihr das Kreuz segnen, das ihr jetzt traget, wenn es für euch, und für die Eurigen in manchen späteren Geschlechtern, eine Quelle des Heiles wird!

Das Kreuz das Jesus getragen ist nun, und Er an diesem, erhöht; schwebend zwischen Himmel und Erde hat er den letzten schrecklichen Kampf seines Leidens begonnen. O jammervoller Anblick! Nun zerschmilzt doch wohl das kälteste Herz in Thränen, nun geht doch wohl der wüthendste Haß in Mitleid über? So ist es nicht, bei weitem nicht! Erfüllt ward auch jetzt das prophetische Wort, daß er gesetzt sey zu einem Zeichen dem widersprochen wird; auch jetzt, am Kreuze, blutend, gemartert, zu Tode gequält — ist er noch ein Gegenstand des Spottes! Manche der Vorübergehenden, die Priester, die Aeltesten, die Schriftgelehrten schütteln ihre Köpfe, lästern und sprechen: Anderen hat er geholfen, und kann ihm

selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. O Grausamkeit, o Empörung gegen die natürlichsten menschlichen Gefühle, die niemals ihres Gleichen gehabt hat! Sollte es euch denn nicht rühren, ihr Unmenschen, dies blutige, schon sich neigende Haupt, dies Angesicht, in welchem der Ausdruck der Unschuld und Ergebung die Entstellung des Schmerzes überwindet? Und seyd ihr dafür unempfindlich — ihr, die ihr doch sonst so klug seyd — bemerkt, ahndet, fürchtet ihr nicht etwas anderes in diesem Angesichte? Spürt ihr nicht, daß diese jetzt leidenden Züge sich mit schnellem Uebergange in die Miene des Weltrichters verwandeln; daß diese jetzt an das Kreuz gehefteten Hände euch in die Verdammniß hinweisen; daß diese Lippen aus denen noch vor Kurzem eine Bitte um Vergebung hervordrang, das Urtheil des ewigen Todes über euch sprechen können? Aber davon spüren, merken, ahnden sie nichts, und fahren fort zu spotten und zu lästern. Und so haben in allen Jahrhunderten Einige das Kreuz und das Leiden Christi verspottet und gelästert, und haben nichts von dem allen geahndet und gespürt. Menschen giebt es, für die der Sterbende auf Golgatha nur ein sterbender Mensch, nicht der sterbende Sohn des Höchsten; für die sein Leiden ein unfreiwilliges von aller tieferen Bedeutung entblößtes, nicht ein freiwilliges, geheimnißvolles, erlösendes Leiden ist: und diese verspotten und lästern sein Kreuz. Menschen giebt es die da meinen, nicht durch das Kreuz, nicht durch den Tod Jesu Christi, nicht durch den Glauben an ihn, Vergebung der Sünden zu erwerben, aber wohl durch

die eigene Tugend, die eigenen guten Werke, das eigene Verdienst; und diese lästern und verspotten das Kreuz Jesu Christi, denn sie erklären es für unnütz. Menschen giebt es die zwar Jesum mit dem Munde bekennen, aber ihn nicht durch einen frommen Wandel ehren, nicht durch seinen Tod der Welt absterben, nicht an sein Kreuz auch ihre Begierden schlagen, sondern täglich durch muthwillige Sünden die Gelübde die sie ablegten, brechen: diese verspotten und lästern sein Kreuz, denn sie verkennen daß es eine Kraft zur Heiligung besitzt und sind Schuld daß auch Andere es verkennen.

Hinweg, hinweg von den Pharisäern und Schriftgelehrten und von denen die ihnen gleich sind, laßt uns den Blick wenden auf den Missethäter, welcher die segensreiche Kraft des von ihnen verspotteten Kreuzes empfindet. O Gnade des Höchsten, wo suchst du zuweilen dir Herzen, um sie mit deinen göttlichen Wirkungen zu durchdringen, und welches Herz vermag dir, wenn du es berührst, zu widerstehn? Wie schnell erfüllt der Eine der gekreuzigten Verbrecher alle Bedingungen von denen unsere Begnadigung abhängt! Er erkennt seine Schuld, denn er spricht zu dem andern: Wir sind billig in dieser Verdammniß, denn wir empfangen was unsere Thaten werth sind; er glaubet an Jesum, denn er betet zu ihm: Herr, gedenke an mich wenn du in dein Reich kommst. Und Christus, schon am Kreuze der Richter der Welt, gewährt ihm was er der Reue und dem Glauben niemals verweigert; wahrlich ich sage dir, spricht er, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Glückseliger Unglücklicher! wie bist du auf einmal durch dies

Wort von deinen schlimmsten Qualen befreit! Gräßlich ist die Pein des Kreuzes; gräßlicher die Furcht in den geöffneten Abgrund der ewigen Verdammniß zu stürzen. Davor zitterst du jetzt nicht mehr; und leichter wird dir bei einem beruhigten Herzen die körperliche Marter zu ertragen, denn während du noch an dem bitteren Baume des Kreuzes hängst, dämmert vor deinen brechenden Augen schon der Garten des Paradieses auf, wo ein anderer Baum dir die Früchte des ewigen Lebens beut. Glücklich bist du, und dennoch unglücklich! Wenn du Christum kanntest, von ihm gehört hattest — und so scheint es, denn du weißt, daß er nichts Unrechtes gethan hat — o, warum hast du nicht früher Buße gethan, dich nicht früher zu ihm gewendet? Und hättest du dann auch dein Leben für ihn aufopfern müssen, welchen andern Tod wärest du gestorben als jetzt, wo du die verdiente Strafe des Verbrechens leidest, und nur ein Haar breit von der Verdammniß entfernt bleibst, in welche dein Gefährte sich stürzt! Der ist am glücklichsten — wenn es einen solchen giebt — der so bald er denken und empfinden konnte, das Gesetz des Höchsten von ganzem Herzen lieb gewann, der gern seine Forderungen erfüllte, und auf dem Wege den es ihm als den allein richtigen bezeichnete, ohne merkliche Abweichungen fortging bis ans Ende! Minder glücklich, aber doch glücklich zu preisen ist der, welcher zwar eine Zeitlang der Welt gelebt und der Sünde gedient, aber noch früh genug die Nichtigkeit der Welt, die Scheußlichkeit der Sünde erkannt, und sein ganzes Gemüth dem zugewendet, dem ergeben hat, der es allein ausfüllen und beglücken kann — seinem Schöpfer und sei-

nem Erlöser! Wollen wir denn nicht diese zwar minder, aber dennoch hoch Beglückten seyn? Wir sind es noch nicht; um es zu werden müssen Viele unter uns gänzlich, viele einem großen Theile nach, ihr Inneres umwandeln und verändern. Warum thun wir es denn nicht sogleich? Warum verschieben wir von einem Tage zum andern diese als nothwendig anerkannte Prüfung unsers Herzens, diese Sichtung unserer Neigungen, diese Lossagung von dem was in unserem Innern, unserem Streben sündlich ist? Ein Tag nach dem andern führt uns zum Tode; und wird die Betäubung die ihm vorangeht, werden die Schmerzen die ihn begleiten, ein der Wiedergeburt günstiger Zustand seyn? Zwei Missethäter seh' ich am Kreuze; der eine bereut und glaubt, der andere verzweifelt und lästert; der eine ist uns zur Ermunterung, der andere zur Warnung dargestellt. Laßt euch warnen, unbußfertige Sünder, und thut während ihr lebet, was vielleicht im Sterben niemals geschieht.

Wohin aber mögen die Augen des Herrn von seinem Kreuze herab sich am häufigsten, am liebsten gewendet haben? Auf den Ort ohne Zweifel wo seine Mutter, seiner Mutter Schwester, wo Maria Magdalena und mit ihnen sein Jünger Johannes standen. Dort, meine Brüder, wollen auch wir am längsten mit unserer Betrachtung verweilen; zu dieser auserwählten Schaar wollen auch wir uns gesellen. Dies, geliebte Kinder, die ihr vor Kurzem den Segen der Kirche empfinget, dies ist der geweihte Ort unter dem Kreuze des Herrn an welchem auch ihr stehn müßt; o und möchtet ihr, wenn auch nur schwach, nachempfinden, was seine treuen Freunde und Jünger fühlten!

Wer hat Jesum wohl mehr geliebt als die Mutter die ihn gebar, als der Jünger, der in der Blüthe der Jahre, sich ihm mit der ganzen Kraft seines unentweihten Herzens ergab? O Mutter, dein Sohn, der von den Hirten und den Weisen angebetet ward, mit dem du nach Egypten flohest, den du mit Schmerzen im Tempel suchtest, den du, nachdem er seine große Laufbahn betreten hatte, mit Blicken voller Sorge, aber auch voll von Ehrerbietung verfolgtest; o Jünger, der Freund an dessen Brust du lagst, der dir das Geheimniß seines Kummers offenbarte: der hängt jetzt vor euren Augen am Kreuze! O zweischneidiges, längst verkündigtes Schwert, wie wird jetzt das Herz der Mutter, wie werden auch die Herzen der treuen Jünger von dir durchbohrt! Und die Mutter, und die heiligen Frauen, und der gefühlvolle Johannes ertragen es? Und die Mutter sinket nicht hin; es schwinden nicht ihre Lebensgeister, es brechen nicht ihre Augen bei dem gräßlichen Schauspiel das sie sehen? Nein sie standen aufrecht; eben die Liebe welche sie unaussprechliche Schmerzen empfinden ließ, gab ihnen auch Kraft diese Schmerzen zu ertragen. Wäre ihr Blick nicht dem Blicke Jesu begegnet, hätte dann Er, dessen Herz für die geringsten Beweise der Freundschaft so empfänglich war, nicht einen Trost im Sterben entbehrt? Glaube gab ihnen diese Kraft! Ja es durchdrang, es durchschauerte sie bis in die Tiefen des Innern die Ahndung, die Gewißheit: Hier ist ein Geheimniß! Hier blutet ein Opfer für uns und für die Erlösung der Welt!

Dieser aus Glauben und aus Liebe gemischte Schmerz müsse auch euer Herz, geliebte Brüder, ge-

liebte Kinder, unter dem Kreuze Jesu durchdringen. Ein Opfer blutet hier — der Glaube sagt es euch — für die Sünden der Welt, der Menschen — aber auch für die euren. Auch eure Sünden drangen auf Jesum ein mit jener ungeheuren Angst die er übernahm, auf daß ihr nicht die Ewigkeit hindurch sie empfinden möchtet; auch um Eurer Sünden Willen sind ihm jetzt die Hände durchbohrt, fließt jetzt sein Blut, brechen seine Augen, zuckt jetzt sein sterbender Leib am Kreuze. Das alles leidet der Heilige, der Unschuldige, der Gerechte; — das alles leidet euer Freund; ist er dies nicht für euch alle? Von Kindheit an bezeichnete euch der Name Jesus alles Gute, Große, Vortreffliche; als ihr anfingt Gottes Gebote zu kennen, da war er euch das Vorbild in ihrer Erfüllung; als euer Geist, euer Herz sich weiter entwickelten, als ihr das Bedürfniß der Liebe, der Freundschaft fühltet — da ward er euer Freund, der Vertraute eurer geheimsten Gedanken, euer Umgang in der Einsamkeit, euer Gefährte in dem Geräusche der Welt. O, wenn er dies alles für euch war, so heftet ihr jetzt die Blicke auf sein Kreuz und auf sein Leiden, könnt sie nicht abwenden, bleibt mit den drei Marien und mit Johannes unbeweglich festgewurzelt stehn.

Wollt ihr aber Jesum lieben wie Maria seine Mutter und wie sein Jünger Johannes, so muß euer Herz, euer Leben an Reinheit und Unschuld dem ihrigen ähnlich seyn. Maria und Johannes: hat es wohl jemals auf Erden so heilige, so unentweihte Gemüther gegeben? Gemüther, welche so wie sie mit ihrer ganzen, durch keinen Anflug von Weltlust geschwächten Kraft, nur den

Einen der die höchste Liebe verdient, umfaßten? Könnt ihr euch in Maria ein anderes herrschendes Gefühl denken, als das für ihren Sohn; in Johannes ein anderes als das für seinen Freund? Könnt ihr euch denken, daß außer diesem einzigen Gegenstand und dem was sich auf ihn bezog, die ganze Welt mit ihren Freuden und ihrer Trübsal diesen beiden nur eines Seufzers, einer Thräne werth geschienen hätte? Und als sie nun an dem Kreuze gestanden hatten, wo der göttliche Sohn, wo der himmlische Freund den Geist aushauchte, war ihnen da nicht vollends die Welt gekreuzigt; wenn in Johannes noch Ehrgeiz sich regte, war dieser nicht gänzlich unterdrückt; und als Jesus sich auf Erden nicht mehr ihren Augen zeigte, war da ihr Herz nicht stets im Himmel bei ihm? Ohne diese Reinheit wärest du, o Maria, nie die gebenedeite Mutter gewesen, an deren Brust der Herr des Himmels lag, hättest du, o Johannes, nie an der Brust des Göttlichen gelegen! An sein Kreuz habe ich euch herangerufen, ihr jüngeren Freunde des Herrn, die ihr in diesen Tagen ihm Treue schwurt; neben Maria und Johannes habe ich euch eure Stelle angewiesen; habe euch aufgefordert ihn wie diese beide zu lieben; o wie könnt ihr ihn lieben, wenn ihr noch die Welt lieb habt? Die Welt? Etwas ganz herrliches, ganz vollkommnes, ganz würdiges euer Herz auszufüllen hat es einmal auf ihr gegeben; das war der Sohn Gottes, der in menschlicher Gestalt voller Gnade und Wahrheit hienieden wandelte. Er ist nicht mehr hier auf Erden; er ist im Himmel. Nicht auf Erden, nur im Himmel findet ihr fortan, was ihr von ganzer Seele, mit gänzlicher Hingebung lieben müßt.

Auf Jesum habt ihr angefangen euren Sinn zu richten; aber, ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen, geschieht dies mit ganz ungetheiltem Herzen, ganz unentweihter Treue? Ist nicht vielleicht das Beste das sich in euch regt und während dieser wichtigen Tage in euch geregt hat, mehr eine sinnliche Erschütterung als eine heilige, geistige Liebe gewesen? Gleitet euer Blick nicht seitwärts von Christo auf die Güter und Freuden der Welt? Manche Dinge in der Welt, sagt ihr, sind unschuldig und erlaubt. Manche sind es in der That, wenn ihr sie braucht ohne sie zu mißbrauchen, wenn ihr sie an euch vorübergehn lasset ohne sie zu lieben, wenn ihr sie eben so leicht entbehren als genießen könnt. Aber nichts giebt es auf der Welt, und wäre es das Unschuldigste, Reinste, das nicht eine Sünde würde, sobald es eurer Liebe zu Jesu den mindesten Abbruch thut. Ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen, die ihr vielleicht so manchen Prüfungen entgegengeht, wie wollt ihr sie bestehn ohne Liebe zu dem Herrn, und wie wollt ihr ihn lieben, wenn ihr nicht reines Herzens seyd? Wo sind jetzt Petrus, wo die übrigen Freunde und Jünger? Sie sind zerstreut, entflohn; nur Maria und Johannes, die liebevollsten, die reinsten sind bis zum Kreuze gefolgt. Wollt auch ihr stets dem Herrn folgen, so muß euch die Welt, so müßt ihr der Welt gekreuzigt seyn.

Während Jesus die sündlichen Bande trennt, die uns an die Welt fesselten, bestätigt und befestigt er selbst alle von Gott gestifteten und ihm wohlgefälligen Verbindungen. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehn den er lieb hatte,

spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Wohl mochte Maria schon früher den Freund ihres Sohnes als einen Sohn geliebt, wohl mochte Johannes schon früher die Mutter seines Herrn als eine Mutter verehrt haben: doch dies so schöne Verhältniß bedurfte der Bestätigung des Herrn. Er bestätigt es von seinem Kreuze herab; er spricht: Dies ist dein Sohn, dies ist deine Mutter; und nun steht es fest, für Zeit und Ewigkeit fest. Kein Verhältniß giebt es, so rein, so schön es auch sey, das nicht dieser Bestätigung bedürfte. Den Eltern muß Jesus sagen: dies sind eure Kinder; den Kindern: dies sind eure Eltern; den Ehegatten: ihr seyd Gatten; den Freunden: ihr seyd Freunde; in allen Verhältnissen muß er der dritte seyn; alle die sich lieben, müssen in ihm sich lieben; nur dann ist ihre Liebe dauernd, heiligend und beglückend für ihre Herzen. Ihr Eltern dieser Jünglinge und Jungfrauen, heute tretet ihr mit ihnen vor das Kreuz Jesu Christi, indem ihr zusammen seinem heiligen Mahle euch naht. Da spricht er zu euch: Das sind eure Kinder; gegeben habe ich sie euch, nicht bloß damit ihr in diesem Leben Freude an ihnen hättet, sondern damit ihr auch dort, wo es keine Eltern und Kinder im irdischen Sinne mehr giebt, zum Genuß ewiger Seligkeit mit ihnen vereiniget würdet. Erbaut sie; hütet in ihrem Herzen das heilige Feuer das jetzt darin brennt, glaubt nicht daß ihr Lehrer alles gethan habe, oder thun könne; von euch wird nicht weniger als von ihm verlangt. Zu euch ihr Kinder spricht er: Seht, das sind eure El-

tern. Von Kindheit an habt ihr sie geliebt und verehrt; um meinetwillen sollt ihr noch inniger sie lieben, noch tiefer sie verehren, sonst könnte ich euch nicht für meine Jünger erkennen; sollt ihnen gehorchen wie ich meiner Mutter unterthan gewesen bin; sollt zu jeder Zeit, an jedem Orte, in der Nähe, aus der Entfernung, Blicke der Liebe auf sie richten, wie ich den Blick der Liebe auch vom Kreuze herab auf meine Mutter gewendet habe. Ihr Freunde, die ihr euch diesen Namen gebt, prüfet heut eure Freundschaft; tretet vor das Kreuz Jesu Christi; wenn er von dort herab euch zuruft: ihr seyd Freunde; wenn eben die heilige, ernste Gesinnung die euch zu ihm zieht, eure Herzen unter einander verbindet — dann seyd ihr Freunde; wenn ihr aber den Blick, der sich in den Wunden Jesu verlor, nicht auf euren Freund wenden mögt — dann ist er nicht ein Freund, dann zerreißt eine Verbindung die der Welt angehört und nicht dem göttlichen Reiche.

Doch der Augenblick naht heran, wo der erste und einzige der ohne Sünde war, sterben, wo sein Geist sich von der Hülle losreißen wird. Nur wenige Menschen empfinden es, wie sie sollten; es ist Zeit daß du dich regest, todte, leblose Natur, daß du dein Mitgefühl offenbarest für die Leiden dessen durch den du geschaffen bist. Sonne, verfinstere dich, denn die Augen dessen der das Licht der Welt ist, sind schon umgeben von Todesnacht; Dunkel, Unheil verkündendes Dunkel, breite dich aus über die Stadt und das Volk, das sich mit der größten der Missethaten belud; Erde, zittere und bebe unter der Last des Kreuzes das du trägst; zerreißet, Felsen; Gräber, springet auf; erstehet Leiber der

Heiligen und erscheint in Jerusalem; öffne dich von Oben bis Unten, Schleier der das Heiligthum auf Moria verbirgt; du hast nichts mehr zu verhüllen; mehr als du Jahrhunderte hindurch den Augen entzogest, haben sie jetzt auf Golgatha gesehn. Durch diese Zeichen erschüttert, ruft der Hauptmann, der Jesum am Kreuze bewachte: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, er ist der Sohn Gottes gewesen! So sprach ein Heide; o ihr Ungläubigen unter den Christen, wie oft habt ihr schon diesen Tag mit allen seinen erschütternden Wundern erlebt, und ihr legtet noch nicht ein solches Bekenntniß ab! Entsetzen ergreift die Menge; sie waren hinausgegangen sich an einem blutigen Schauspiel zu weiden; mit Grausen erfüllt, durch schreckliche Ahndungen geängstiget, schlagen sie an ihre Brust, und taumeln nach Jerusalem zurück. Wie viele von diesen haben sich wohl zu Christo bekehrt; wie viele sind wohl als die Seinigen verschont geblieben, da der Tag seiner Rache über Jerusalem hereinbrach? O ihr Menschen, ihr Menschen, leicht zu rührende, leicht zu ergreifende, aber alle tiefen heilsamen Eindrücke eben so leicht wieder vergessende Herzen! Diese heilige Zeit, mit ihrer Andacht, ihren Thränen, ihren Erschütterungen, diese Zeit, wo ihr so oft an eure Brust schlugt, und spracht: ich will Buße thun! sie wird vorübergehn; ach! und werden dann auch mit ihr alle eure guten Entschließungen verschwunden seyn? O Kinder, geliebte Kinder, die wir dem Herrn zugeführt haben, haltet fest und bewahret was in diesen heiligen Tagen seine Gnade in euch weckte, damit ihr den Tag seiner letzten Erscheinung getrost erwarten mögt.

Denn wie ähnlich dem Todestage des Herrn wird nicht dieser Tag seiner letzten Erscheinung seyn! Wie an jenem so wird auch an diesem die Sonne ihren Schein verlieren und die Erde wird in ihren Grundvesten erzittern; die Gräber, nicht einige, sondern alle werden sich aufthun, und der so lange darin verwahrte Staub wird mit dem Geiste dem er einst gehörte, sich wiedervereinigen; wie dort der Schleier von dem irdischen Heiligthum, so wird dieser sichtbare Himmel der als ein Schleier das höhere Heiligthum verhüllte, hinweggenommen werden, und erscheinen wird der neue Himmel und die neue Erde die uns verkündigt sind. Nur anstatt des Kreuzes, welches damals als Zeichen auf Erden stand, wird man das Zeichen des Menschensohnes in den Wolken sehn; nur anstatt des zwischen zwei Missethätern auf Golgatha Gekreuzigten, wird man den Richter der Menschen, von Engeln umgeben, in den Lüften erblicken. Auch dann, auch dann, werden die Geschlechter der Menschen aufspringen, gen Himmel sehn, und sprechen: Wahrlich, dieser ist der Sohn Gottes! Dann werden alle an ihre Brust schlagen und ausrufen: Der Herr sey uns Sündern gnädig! Wer aber sind diejenigen, o Herr, denen du gnädig seyn, die du in die Wohnungen deiner Freude mit dir führen wirst? Diejenigen sind es, die durch das Kreuz das sie dich tragen sahn oder das sie selbst trugen, von dem tiefen Elend der menschlichen Natur sich belehren ließen; die dich als ihren Erlöser verehrten und nur in deinem Tode Vergebung ihrer Uebertretungen suchten; die, sobald deine Stimme sie rief, zur Buße bereit waren, und nicht durch Aufschub der Besserung ihre Seligkeit

aufs Spiel setzten; die alle Gefühle ihres Herzens dir widmeten, und nichts liebten als dich, und was du ihnen zu lieben gebotest; die bei dem Anblick deines Kreuzes und deinen Todesqualen der Welt abstarben, um nur für dich, für den Himmel, für deine Gebote und für ihre Erfüllung zu leben. Zu diesen, o Herr, laß uns alle gehören! Amen.

IV.

Es ist vollbracht.

Am Charfreitage, 1824.

Evang. Johannis, K. 19. V. 30.

Jesus sprach: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt und verschied.

Am sechsten Tage in der Schöpfungswoche war es, wo Gott, nachdem er Himmel und Erde, und alle lebendigen Wesen hervorgebracht hatte, zuletzt dem Menschen das Daseyn gab. Er schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Er sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Der sechste Tag ging zu Ende, und die Himmel feierten den großen Sabbath des siebenten Tages.

Am sechsten Tage in der Erlösungswoche war es, wo Jesus, nachdem er schon mehr, als ein erschaffner Geist fassen kann, für die Menschen gethan und gelitten hatte, das Größte für sie that und erlitt, wo er am Kreuze für die Menschen starb. Er fühlte den herannahenden Tod; er sprach: Es ist vollbracht! neigte das Haupt und verschied. Der sechste Tag ging zu Ende, und sein harrete im Grabe der stille Sabbath des siebenten Tages.

O sechster Tag, gleich groß in der Schöpfungs-

und in der Erlösungswoche! An dir ward der Mensch geschaffen, und an dir ward er erlöset. An dir ward er geschaffen durch den Sohn, und an dir starb für ihn der Sohn, durch den er geschaffen ward. An dir sprach der schaffende Allmächtige: *Es ist gut, es ist sehr gut*; und dieses Wort erhielt seinen vollen Sinn durch das, welches ebenfalls an dir der sterbende Sohn Gottes sprach: *Es ist vollbracht!*

Denn er ging zurück bis zu dem von Ewigkeit an gefaßten Rathschluß zum Heile der Menschen; und siehe, er war vollbracht! Er verweilte bei dem, was er aus Liebe für die Menschen zu thun gekommen war; und siehe, es war vollbracht! Er verfolgte bis in die fernste Zukunft die Wirkungen seines Opfers; und seinem allwissenden Geiste erschienen auch diese als vollbracht! Vollbracht war also *erstlich* der Rathschluß Gottes; vollbracht war *zweitens* das Werk der Liebe Jesu Christi; vollbracht erschienen ihm *drittens* die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten.

Vollbracht war *erstlich* der Rathschluß Gottes. Alles, was die Ewigkeit hindurch geschehen soll, Großes und Kleines, Allgemeines und Besonderes, ist von Ewigkeit an in dem Rathe Gottes vorhergesehen, zugelassen oder geordnet. Der Rathschluß der Rathschlüsse, das größte der Ereignisse, der Mittelpunkt, auf den alle früheren und alle folgenden Begebenheiten sich beziehn, das ist des Gottmenschen Jesu Christi Geburt, Leben und Tod. Ward der Fall des Menschen vorhergesehn und nicht verhindert: so ward, ihn aufzurichten von seinem Falle, die Menschwerdung des eingebornen Sohnes, dies größte der Wunder, so ward sein Tod am Kreuze

beschlossen und festgestellt. — Wie können wir aber wissen, daß alles, was geschieht, nur ein Entwickeln und Abrollen des Gedankens ist, der von Ewigkeit in dem Bewußtseyn der Gottheit lag? Damit wir es wüßten, hat Gott einzelne Bruchstücke seiner Rathschlüsse dem Geist der Propheten offenbaret, und sie durch ihren Mund verkündigen lassen. Geht nach Jahrhunderten in Erfüllung was vor Jahrhunderten prophezeiht war, dann weiß man, daß die Dinge in der Welt nicht durch ihre eigenen blinden Kräfte, sondern durch eine allwissende und allmächtige Ursache, die über ihnen steht, geleitet werden. Deshalb spricht Gott bei dem Propheten Jesaias: Wer hat dies lassen sagen von Alters her, und dazumahl verkündigt? Habe ich es nicht gethan, der Herr? Und ist sonst kein Gott ohne ich! Vieles Zukünftige verhüllt er in unerforschliches Dunkel; aber die Geburt, die Leiden und den Tod seines Sohnes, die hat er Jahrhunderte zuvor mit Posaunenstimmen in die Welt hineinrufen und verkündigen lassen; damit die Welt wüßte wenn es geschähe, daß es durch ihn geschieht, daß es die Erfüllung seiner Rathschlüsse ist.

So ist denn also, wie es verkündigt war, der Sohn Gottes von einer Jungfrau geboren; er ist aufgetreten, der größte aller Propheten; durch ihn sehen Blinde, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf; den Armen wird das Evangelium gepredigt. Ein König, ein Gerechter, und ein Helfer, arm und demüthig ist Christus in Jerusalem eingezogen. Diese Weissagungen sind erfüllt; aber andere Rathschlüsse, hier in den heiligen Büchern der Propheten,

dort oben in dem Buche der göttlichen Schickungen geschrieben, stehen noch da, und erheischen ihre Erfüllung. Es steht geschrieben: er soll zu den Uebelthätern gerechnet, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, ihm sollen Hände und Füße durchgraben, die Worte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! sollen aus seinem Munde gehört werden. Dies steht geschrieben; und er selbst hat ja gesagt: Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Von ihm selber ist es verkündigt worden — und seine Worte vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehn: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden; sie werden ihn geißeln und tödten. Das ist Gottes Wille; und Er, dessen Seele nie eine andere Speise gekannt hat, als den Willen des Vaters zu vollbringen, er rief: Dein Wille und nicht mein Wille geschehe! und bot sich den ihm verkündeten Qualen dar. Er ist verdammt, er ist an das Kreuz geheftet, er hat für die Uebelthäter gebeten, über sein Kleid ist das Loos geworfen, er ist mit Galle getränkt; er hat die Angst seiner Seele mit den schaurigen Worten des Psalmliedes ausgedrückt; jeder Schritt auf seiner Leidensbahn hat einer Prophezeihung, einem göttlichen Rathschlusse die Erfüllung hinzugefügt. Nun ist er am Ziele; versiegelt sind Weissagungen und Gesichte; ehe er in die Todesnacht dahin sinkt, durchläuft er am Kreuze die Folge der Rathschlüsse, die er, auf dem Thron des Vaters sitzend, mit ihm festgestellt hatte; freut sich, weniger daß sein Leiden ein Ende

nimmt, als daß Gottes vollkommner Wille vollkommen erfüllt ist, und spricht: Es ist vollbracht!

Und so sprich auch du, o Christ, mit erschüttertem, staunendem, tiefgerührtem Herzen: Es ist vollbracht; das Werk meines Heiles für die Ewigkeit ist vollbracht! Hinweggenommen ist der Fluch, der auf mir ruhte, die Strafe, die ich verdiente, das Zittern, das mich ergriff, wenn ich an Tod, an Gericht, an das Leben jenseits des Grabes dachte. Das mir von Anbeginn der Welt bestimmte Unterpfand der göttlichen Gnade ist mir heute ertheilt, da Gott seinen Sohn für mich dahin giebt; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für mich zur Sünde gemacht, damit ich in ihm gerecht würde; die Strafe liegt auf ihm, auf daß ich Friede hätte, und durch seine Wunden bin ich geheilt. Vor ihn, meinen Richter, der hier für mich gestorben ist, trete ich dereinst mit Reue, mit Glauben, und spreche: Du selbst hast Alles vollbracht! Vergebung der Sünden, ewige Seligkeit, die du mir erworben, gieb mir sie, denn ich vertraue dir und dem Worte, das du am Kreuze gesprochen hast.

Bist du beruhigt wegen des ewigen Lebens, o Christ, so höre auf, wegen des zeitlichen Lebens ängstlich zu sorgen. Nicht bloß die Schicksale seines Sohnes hat Gott von Ewigkeit an vorhergesehen und geordnet — sondern auch die deinigen, denn er betrachtet dich schon hier als zu seinem Sohne gehörend; was er für das Haupt gethan hat, das thut er auch für die Glieder. Alles, was über Christum verhängt und durch den Mund der Propheten verkündigt war, daß Alles geschah zum Heile der Welt; nicht ein Titel vom Gesetz blieb unerfüllt.

Was zagst, was sorgst du also, Christ? Geh muthig vorwärts! Jeder Schritt, den du thust, jede Begebenheit, die sich für dich ereignet, bringt nur zur Wirklichkeit, was von Ewigkeit an zu deinem Heile über dich beschlossen war. Du kannst nicht anders dich freuen, und nicht anders leiden, kannst nicht anders leben und nicht anders sterben, als wie es dein himmlischer Vater geordnet hat; auch der kleinste Umstand ist zuvor bedacht, und muß in Erfüllung gehn. Könntest du besser für dich sorgen, als er für dich sorgt? Könnte das, was du dir wünschest, heilsamer seyn, als das, was er dir giebt? Sprich mit Ergebung in seinen Willen für die Gegenwart und für die Zukunft: Er ist vollbracht; er werde vollbracht!

Ein glücklicher Abschnitt deines Lebens geht zu Ende, und deine Brust hebt sich in banger Ahndung der vielleicht bevorstehenden Leiden. Die irdischen Güter die du besaßest, scheinen sich deinen Händen entreißen zu wollen; deine Kraft und Gesundheit verschwinden mit zunehmenden Jahren; manchem unter denen, die du liebst, steht nach dem Laufe der Natur, den Krankheit beschleunigt, das Scheiden von dir, und von diesem Leben bevor. O, wenn es dir gleich vergönnt ist, eine andere Wendung deines Schicksals zu wünschen, und von Gottes Gnade zu hoffen, so nimm dennoch deinen Willen gefangen unter den seinigen; sprich: es wird, es muß vollbracht werden, was du, o Herr, beschlossen hast; und es werde vollbracht; als zu dem Heilsamsten, Besten das geschehen kann, giebt mein Herz im voraus seine Einstimmung dazu. Schwere Pflichten sollst du erfüllen, sollst Ruhe und Wohlseyn

aufopfern, sollst in mühseliger erschöpfender Arbeit alle Stunden des Tages hinbringen. Sprich: Es werde vollbracht! Was du, o Herr, mir auferlegtest, das wird auch mit dem Beistand deiner Gnade, getragen, erfüllt werden können. — Ist eine Trübsal über dich ausgebrochen, ist das lange befürchtete Leiden, oder auch das nimmer geahndete, eingetreten, so sprich: Es ist vollbracht: was anders als Gottes heiliger mit dem Rathschluß zu meiner Erlösung innig zusammenhängender Wille ist denn geschehn; und wie sollte ich mich in diesen nicht ergeben? — Nach jedem mühseligen Schritte den du gethan, nach jeder schweren Pflicht die du erfüllt, nach jedem Tage, jeder Stunde, die du in Anstrengung, in äußeren oder in inneren Kämpfen verlebt hast, erquicke dich durch den Gedanken: Es ist vollbracht: so weit hat der Herr geholfen; er wird auch weiter helfen. Naht sich der Tod, sprich auch dann mit Ergebung: Es ist vollbracht! Bis hierher sollte nach Gottes Rath mein Lebenslauf sich erstrecken, das Ziel ist erreicht: gesegnet sey mir mein Ende!

Vollbracht war zweitens, das Werk der größten Liebe. Nicht nur aus Gehorsam gegen den Willen des Vaters, auch aus eigener persönlicher Liebe zu den Menschen, war Christus auf die Erde gekommen; und entschlossen war er, ein Werk zu vollbringen, das nur durch eine göttliche, unendliche Liebe ausgeführt werden konnte. Immer will der Liebende die Güter und Vorzüge, die er besitzt, dem Geliebten mittheilen; und das wollte auch Christus. Aber er wollte noch mehr: er wollte zuvor alle Leiden und alles Elend der Menschen, deren er sich erbarmte, selbst tragen und empfinden. Mittheilung

eigener Güter ist ja nur Freude; Uebernahme fremder Leiden ist herber Schmerz; und wie der Selbstsüchtige die Vortheile Anderer sich zueignen, und ihnen seine Lasten aufbürden will, so wollte Christus, von der höchsten Liebe entflammt, nicht bloß uns Alles geben, was er besitzt, sondern auch in seinem ganzen furchtbaren Umfange das dulden, was wir verdient hatten. Er richtet dabei seinen Blick nicht auf einzelne Menschen, sondern auf alle; und zusammendrängen in sein göttliches Herz will er ihre irdischen und ewigen Qualen, um die ersteren zu heiligen, und sie von den andern zu befreien.

Denkt euch den Stammvater der Menschen nach seinem traurigen Fall; nehmt an, die göttliche Gerechtigkeit hätte, zur Strafe seiner Uebertretung, ihm den Blick des Geistes geschärft und erweitert; sie hätte die zahllosen sich immer verbreitenden Geschlechter seiner Nachkommen vor ihm vorübergehen lassen; sie hätte in einem doppelten Bilde ihm vorgehalten, wie vollkommen, wie selig diese alle ohne seinen Fall gewesen wären, und wie verderbt, wie elend, wie für Zeit und Ewigkeit unselig viele unter ihnen durch seinen Fall geworden sind. Hätte es wohl eine gräßlichere Strafe geben können? Begreift man doch kaum, wie ein menschliches Herz den Gedanken erträgt, sein eigenes Verderben verschuldet zu haben; wie hätte denn ein Mensch nicht untergehen müssen bei der Vorstellung eines ganzen mit ihm und durch ihn unseligen Geschlechtes? Adam war nicht fähig, diese Strafe zu leiden; er war ja nicht allwissend, wie hätte er die Wirkungen seines Falles die Ewigkeit hindurch verfolgen können? Er liebte wohl seine Nachkommen, aber nur mit einer menschlichen Liebe, und in

dieser lag kein Antrieb, das Bild ihres Elends in seiner weiten, weiten Ausdehnung zu betrachten. Da tritt der zweite Adam an die Stelle des ersten, und was nach der Vertreibung aus dem Paradiese nicht geschah, das geschieht in Gethsemane. Dieser ist fähig die Strafe zu leiden, der jener aus Unvermögen entging; er ist allwissend, sein Blick dringt in die Ewigkeit; doch das ist etwas geringes — er ist die Liebe selbst; er kann, er will alles sehen was denen bevorsteht, die nach seinem Bilde erschaffen wurden, und die dies göttliche Bild in sich getrübt haben — ihre unzähligen schrecklichen Sünden, die Qualen ihres Gewissens, die Qualen der Hölle, denen sie, wenn er sie nicht erlösete, anheimfielen. Meine Seele, ruft er, ist betrübt bis in den Tod! Lag denn nicht ewiger, geistiger Tod auf seiner Seele? Rang seine Liebe nicht mit ihm, uns davon zu befreien? Schweiß wie Blut benetzt seine Stirn: o, ihm diesen auszupressen, wären ja schon meine und eure Sünden hinreichend gewesen, wie viel mehr die unsers ganzen Geschlechts?

Ja noch mehr: seine Liebe treibt ihn, sich auch in die äußeren Zustände zu versetzen, worein die Sünde uns stürzen müßte, wenn er uns nicht von ihren Folgen befreite. Welch ein Augenblick für die schuldbeladene Seele, wo sie vor ihrem Richter erscheint, wo er das Urtheil der Verdammniß über sie ausspricht; wo sie, getrieben durch innere Nothwendigkeit, sich wegwendet aus dem Kreise der Lebendigen, um sich in das Reich des ewigen Todes zu versenken! Ein ähnliches Schauspiel bietet auch Christus dar, als er vor den Kaiphas gestellt wird, als dieser sein Gewand zerreißt,

und ausruft: Er ist des Todes schuldig; als das Volk durch sein wüthendes Geschrei: Kreuzige, kreuzige ihn! auch den Pilatus zur Bestätigung des Urtheils zwingt. Hier ist der Angeklagte unschuldig und gerecht; gottlos und ungerecht sind seine Richter; und doch könnt ihr nicht ohne Angst und Zittern diesen Umstand der Leiden Jesu an euren Augen vorübergehen lassen. Wie schrecklich also, wenn ihr, die schon das eigene Gewissen verklagt, von dem heiligen Richter ein Urtheil vernehmen müßtet, wodurch euch nicht dies vergängliche irdische Leben, sondern das ewige Leben der Seele abgesprochen würde! Seyd getrost! Eben der, welcher dereinst euer Richter seyn wird, hat hier, aus Liebe zu euch, der Verklagte, der Verdammte seyn wollen; bei so vielem Erbarmen, wie sollte er euch nicht erretten, wenn ihr anders durch Glauben und Liebe für seine Gnade empfänglich seyd!

Unsre Blicke sollen aber noch weiter vordringen in das Reich des Todes; und indem wir die Leiden Jesu verfolgen, sollen die Qualen sich uns enthüllen, die der ihrem Schicksale überlassenen Seele bevorständen. Das Urtheil ist über ihn ausgesprochen, und den Händen derer, die es vollziehen sollen, ist er übergeben. Sollte nicht jetzt der gesättigte Haß sich beruhigen; sollte nicht die Erbitterung sich in Mitleid verwandeln, das dem unglückseligen Opfer die wenigen Augenblicke, die es noch zu leben hat, versüßte? So ist es nicht; das äußerste Elend reizt hier nur zu gräßlichem Spott und schaudervoller Verhöhnung. Sie bekleiden ihn mit Mantel, Krone und Zepter, werfen sich spöttisch vor ihm nieder, stehen auf, schlagen sein Angesicht. Du er-

schrickst, o Seele? Erschrick noch mehr, indem du bedenkst, daß ohne den, der dies leidet, du das ähnliche würdest leiden müssen. Mitleid hättest du unter der starren Herrschaft des ewigen Todes nicht gefunden; schadenfroh, spottend, mit Hohnlachen hätten dich die Genossen deiner Verdammniß umgeben. Täuschende Bilder von Ehren, von Schätzen, von Genüssen, welche dein waren, oder welche du zu heftig begehrtest, wahre Bilder deiner Vergehungen hätten sie dir vorgehalten, und hätten sich dann deiner Qual und deiner Verzweiflung gefreut. Sey getrost! Einen giebt es, der dich von diesen Strafen befreien kann, und daß er es will hat er dir doch wohl gezeigt, indem er sie selbst übernahm.

Nur Eines gab es, wovon er uns nicht befreien wollte: dies ist der leibliche Tod. Und dieser hört ja auf, ein Uebel zu seyn, nachdem die Furcht vor dem ewigen Tode verschwunden ist; dieser ist zwar die Strafe, aber auch das Heilmittel der Sünde, denn er erlöset uns von dem Leibe dieses Todes, und führt uns in einen Zustand, wo nicht mehr gesündigt wird. Nicht befreien wollte er uns von ihm; aber dennoch wollte er ihn mit uns erdulden; denn, wie hätte es etwas schmerzhaftes geben können — und das blieb der Tod doch immer — woran ihn seine Liebe nicht bewogen hätte Theil zu nehmen? Er wollte uns lehren, wie wir den Tod überwinden, wie wir seine Schmerzen ertragen; wie wir seine leeren Schrecken zerstreuen sollen; er wollte uns in unserm Sterben den Trost geben, daß auch er gestorben ist. Vom Morgen an hatte er die Marter des Kreuzes ertragen; da kam der Abend; und

so vielen Qualen der Seele und des Körpers war das Leben bereit zu erliegen. Aus der Dämmerung des Todes blickt er noch einmal auf; und siehe! ausgeführt war das Werk der größten Liebe; er konnte sprechen: Es ist vollbracht!

Nun aber laßt mich fragen, meine Brüder, vergelten wir dem Herrn, was er für uns gethan hat? Diese unaussprechlichen Qualen, diese Liebe, welche ihn antrieb, sie zu übernehmen, die Segnungen, die daraus für uns entsprangen, sollten sie nicht zu jeder Zeit und Stunde das Loblied unsers dankbaren, gerührten Herzens seyn; sollten wir nicht mit allen Kräften der Seele ihn lieben? Aber, ach! wer denkt an sein Opfer; wer stellt sich seine Qualen vor Augen; wer wird gerührt durch seine Liebe? Unbegreiflich, unerhört, daß etwas so großes, so einziges geschehn, und daß es selbst von den Besseren so gleichgültig betrachtet, daß es von Vielen so ganz vergessen werden kann! Er litt für euch den Tod: was habt denn ihr um seinetwillen gethan; welche Leidenschaft unterdrückt, welchen Genüssen entsagt, welchen Armen geholfen, welchen Feinden verziehn, welche Leiden mit Ergebung getragen? Ja, welche Thränen habt ihr um seinetwillen geweint? Glaubt nicht, daß wir auf Thränen einen großen Werth legen, aber sie zeigen doch, daß etwas, und vielleicht etwas Gutes, im Innern vorgeht; und wenn irgend ein Gegenstand verdient, sie aus den Augen, ja ich möchte sagen, aus dem Herzen, hervorzupressen, so ist es doch wohl die Marter Christi, die wir euch heute dargestellt haben. — Ihr habt bei erdichteten Erzählungen geweint, ihr habt geweint, wenn man von eurer Noth

und eurer Sorge sprach, wenn man euch an euren Tod, und an den eurer Kinder erinnerte. Warum bleiben denn jetzt eure Augen so trocken, warum will denn jetzt keine Thräne hervorbrechen? Dies ist nicht eine erfundene Geschichte, sondern eine wahre; dies ist eine Marter, wie es niemals eine auf Erden gab; dies ist eine Liebe, wie sie niemals auf Erden ist gefunden worden; diese Qualen sind alle um euretwillen erduldet, euch von den ewigen Qualen zu befreien. O weinet, jetzt ist es Zeit; wenn ihr Thränen habt, so laßt sie fließen; wenn ihr Gefühl habt, so bewege und erschüttere es euer Herz! Heute, wo der Herr mit blutigen Tropfen die Erde benetzte, sollten nicht einige Tropfen aus unsern Augen hervorbringen? Heute, wo sein Herz aus Liebe für uns brach, sollte nicht unser Herz mit Liebe zu ihm erfüllt werden? Heute, am Schöpfungstage des Menschen, der auch des Herrn Todestag ist, sollten wir nicht erkennen, daß unser Daseyn und die Sünde, die es befleckte, ihm den Tod gegeben hat? Heute, wo wir Zuschauer seiner Leiden gewesen sind, sollten wir nicht weinen, wo nicht über seine Qualen, doch über das tiefe Verderben, worein wir versunken waren, über die unzähligen Sünden, die wir begingen und die zu ihrer Vertilgung eines solchen Mittels bedurften? Sollten nicht erschrecken, wo nicht vor seiner Marter, doch vor der, die er uns in diesem Bilde zeigt, und die uns bevorstand, wenn er sie nicht übernahm? Ja, kann uns Mitgefühl nicht erschüttern, so erschüttere uns die Reue, und unser Inneres löse sich auf in Thränen, bei dem Gedanken, daß die unsäglichen Leiden, die Jesus erduldet hat, vergeblich sind, wenn wir nicht auch

über unsere Sünden aufrichtige Schmerzen fühlen, wenn wir nicht in eben die Todesnacht die ihn aufnimmt, auch unsre Leidenschaften und Begierden versenken.

Vollbracht erschienen Christo drittens die guten Werke seiner Schüler, die in ihm gethan werden sollten. Er bleibt nicht bei der schmerzenvollen Gegenwart stehen, er blickt in die Zukunft; sein Auge durchdringt alle kommenden Jahrhunderte bis zur Vollendung der Dinge in der Ewigkeit. Er weidet, er erquickt sich an den unermeßlichen, segensreichen Wirkungen der Todesqual, die er noch erduldet; sie erscheinen ihm, da er sie mit untrüglichem, göttlichem Vorherwissen schaut, nicht als zukünftig, sondern als gegenwärtig, als bereits vollbracht; und die Allwissenheit die seine Pein war, als sie ihm den Fortgang des Bösen zeigte, woran er keinen Theil hat, sie wird sein Trost, als sie ihm das göttliche Leben im Menschen, von welchem er die einzige Quelle ist, in seiner Entwickelung darstellt.

Er sieht die Macht der Sünde gebrochen, die Pforten der Hölle erschüttert und dereinst vernichtet, durch die Kraft die sich herab von seinem Kreuze ergießt. Vergebens spiegelt jetzt die Sünde den Gemüthern vor, daß die Besserung ein vergebliches Bemühn, und keine Erlassung der verdienten Strafen zu hoffen sey. Das von Reue gequälte Herz blickt empor zu dem Kreuze, an welchem der Sohn Gottes sein Leben aus Liebe verblutet; es fühlt mit einer Gewißheit, die allen Gegenreden der Sünde trotzt: der, welcher seinen Sohn um meinetwillen nicht verschonte, der wird mir Alles, auch Vergebung meiner Schuld, gewähren. Da bildet sich eine neue Gesinnung; da wird eine neue Flamme, welche

die

die Welt früher nicht kannte, entzündet: Liebe, nicht mehr Liebe zu den vergänglichen Gütern der Erde, sondern Liebe zu Gott, die für ihn, der alles vergeben will, alles zu thun und zu leiden bereit ist; die des Herzens böse Neigungen unterdrückt, Glück und Unglück der Brüder, wie das eigene empfindet; die sich ihn selbst, dessen Leben und Tod nichts anders als Liebe war, zum Vorbilde wählt; ihm nachzufolgen, ihm ähnlich zu werden, auch sein Kreuz ihm nachzutragen brennt.

Er sieht die kleine Schaar der Seinigen kämpfend mit allen Hindernissen und Gefahren, welche der Geist dieser Welt gegen sie aufbietet; aber er sieht sie auch in Allen durch die Kraft seines Kreuzes überwinden. Die Freuden und Güter der Erde locken sie nicht mehr; denn sie haben die Lust des Fleisches mit ihm an das Kreuz geheftet und ertödtet; Schmach, Verfolgung, Tod schrecken sie nicht; denn Er hat dies alles ertragen, und die Aehnlichkeit mit ihm in den Leiden ist das sicherste Mittel, ihm auch in der Herrlichkeit ähnlich zu werden. Wie viele Opfer werden drei Jahrhunderte hindurch zum Tode geführt; Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder. Sie haben die Wahl, entweder Den zu verläugnen, der am Kreuze für sie gestorben ist, oder selbst zu sterben: und sie wählen mit Freuden den Tod und die ausgesuchte Qual die ihnen bevorsteht. Dies siehst du jetzt schon, o Herr; und ob dich gleich des vielen vergossenen Blutes jammert, so muß doch dein Herz sich erquickt fühlen, durch die unaussprechliche Liebe der Deinen, die für dich, der für sie starb, so freudig in den Tod gehn. Durch das Zeugniß, welches diese durch ihren Tod, welches so viele

durch ihr enthaltsames, demüthiges, liebevolles Leben für Christum ablegen, wird die Welt überwunden und bekehrt; wilden Barbaren wird die Lehre vom Kreuze gepredigt, und flößt sie den rohen Gemüthern sanfte, menschliche Gefühle ein. Die Welt bekommt eine andere Gestalt; Christus sieht, wie die kleine Schaar der Seinigen zu einer ungeheuren Heerde sich vermehrt, die Länder und Welttheile bedeckt, unter welcher bisher unbekannte Tugenden geübt, unbekannte Entzückungen der Andacht empfunden werden; und welche den Tag seines Todes mit Erneuerung ihres geistigen Lebens begeht.

Er sieht unsre jetzigen Zeiten, und er nimmt mit Wohlgefallen wahr, daß das Feuer der Liebe zu ihm, obgleich bei weitem nicht seiner göttlichen Huld und Liebe entsprechend, doch glühender, ausgebreiteter ist, als in manchen der früheren Zeiten. Er sieht den Jüngling, er sieht die Jungfrau, wie sie durch diese heilige Gluth geschützt gegen die Versuchungen der Welt, ihr Herz und ihr Leben unbefleckt erhalten; er sieht, wie Kinder, dem Beispiele der Eltern folgend, mit ihrer stammelnden Zunge seinen Namen preisen; er sieht, wie Kummer und Sorge, fähig ein Herz zu zerdrücken, mit der Geduld und der Standhaftigkeit ertragen werden, welche die Christen von ihm gelernt haben; er sieht unzählige innere Kämpfe, die zu seiner Ehre ausgefochten werden; er sieht viele Thaten der Großmuth, Milde, Barmherzigkeit, die um so schöner sind, weil Er allein sie wahrnimmt. Darf ich den Herrn fragen, ob er auch euch gesehen habe, euch ihr christlichen Jünglinge und Jungfrauen, ihm vor kurzem durch eure Gelübde näher verbunden, und heute zum ersten Mal die Ge-

nossen seines heiligen Tisches? Darf ich hoffen, daß er nicht nur eure andächtigen Rührungen und Gefühle, daß er auch eure Ausdauer, eure Standhaftigkeit, und seine Verherrlichung durch euer ganzes Leben geschaut; daß er in jenem es ist vollbracht! das er sprach, schon unzählige gute Thaten, die ihr noch vollbringen werdet, eingeschlossen habe? Darf ich annehmen, daß er auch durch euch, euren Glauben, eure Liebe zu ihm, in seiner Sterbestunde erquickt worden sey? Ich darf es, denn auch mir gebietet ja die Liebe, alles zu hoffen von eurer Empfänglichkeit und von seiner allmächtigen Gnade; und ich thue es, indem ich ihn, der für euch gestorben ist, um dieses seines Todes willen bitte, eure frommen Entschließungen, euer erstes Abendmahl, eure Jugend, euer folgendes Alter zu segnen, und eure unsterbliche Seele, um die er so heiß gerungen hat, in seine gnädige Obhut zu nehmen!

Er sieht alle Zeiten hindurch, während die Welt noch besteht und die Herrschaft des Todes noch nicht aufgehoben ist, er sieht alle diese Zeiten hindurch das Ende derer, die in ihm sterben; und siehe sein Tod hat den Stachel des Todes gebrochen! Schrecklich war sonst dem am Irdischen klebenden, von Unsterblichkeit und Sündenvergebung nichts wissenden Menschen, seine Auflösung; so schrecklich, daß er den Gedanken an sie nicht ertragen konnte, daß er den Namen des Todes nicht nennen mochte, daß er sich nur mit dumpfer, finsterer Ergebung gegen ihn waffnete. Aber nun hat Christus alle Bitterkeit, alle Schrecken dieses Augenblicks in seinem Tode zusammengezogen und durch denselben vernichtet, und hat den Seinigen bei ihrem Sterben unaus-

sprechlich große Tröstungen hinterlassen. Der Christ erschrickt nicht mehr vor dem Tode, seitdem Christus gestorben ist; nicht mehr vor seinen Schmerzen, seitdem Christus größere ertragen hat; nicht mehr vor dem Grabe, seitdem Christus darein versenkt ward, und es zur Stätte der Auferstehung machte; nicht mehr vor dem Gericht, seitdem Der, welcher ihn richten soll, selbst gestorben ist, um ihn zu erretten. Mit seinem letzten gebrochenen Blicke schaut der Christ das Bild des gekreuzigten Jesus; mit seinem letzten Gedanken, mit seiner letzten Empfindung hienieden denkt und fühlt er die Liebe seines Erlösers; wie Christus, so ruft auch er: es ist vollbracht; und der Herr hört diese Worte die Jahrhunderte hindurch ertönen, als den Triumphgesang, wodurch sterbende Christen ihren Sieg über den Tod verkünden.

Er sieht die unaussprechliche Freude, die ihm bevorsteht, wenn er selbst, als Richter der Welt, die Unzähligen, die er sich durch sein Blut erkauft hat, wird begnadigen können. Zwar hängt noch sein Leib am Kreuze; aber im Geiste erblickt er die Vollendung der Zeiten, die sichtbare Welt zertrümmert, das Menschengeschlecht vor seinem Stuhle versammelt. Sie kommen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht; überall ist schon die Lehre von seinem Kreuze gepredigt, und unzählige, unsterbliche Seelen sind durch sie zur Buße, zur Liebe erweckt, zur Seligkeit des Himmels fähig gemacht worden. O für ihn, der die Liebe selbst ist, welche Wonne, dem Einen zu sagen: Dein Glaube hat dir geholfen! Dem Andern: Du hast viel geliebt, dir soll viel vergeben seyn! Dem Drit-

ten: Du guter und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, du sollst über Größeres gesetzt werden! Welche Wonne für ihn, diesen Allen zuzurufen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! O theurer Heiland, werden wir alsdann uns auch zu deiner Rechten erblicken; nicht nur uns allein, sondern auch Alle, die uns theuer sind; werden wir mit Staunen und Entzücken den beseligenden Spruch deines Mundes vernehmen? O winke uns Erhörung zu von deinem Kreuze; sprich auch im Voraus von dem Werke unserer Seligkeit: Es ist vollbracht!

Er sieht endlich wie er die Schaaren seiner Erlöseten einführt in die weiten seligen Räume seines göttlichen Reiches. Nun ist ja erfüllt, was er bei der Einsetzung des Abendmahls sprach: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Ihn zu sehen, ihn zu preisen, ihm zu danken, das ist nun Speise und Trank der Seligen; und wie er sich ihnen während des irdischen Lebens gab, verhüllt unter den heiligen Zeichen des Nachtmahls, so giebt er sich ihnen jetzt offenbar und unverhüllt, zum überschwänklichen Genusse ihrer Seele. Nun ist ja erfüllt, was er vor dem Tode für die Seinigen verlangt hatte: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sei'n, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Nun sind sie bei ihm, nun sehn sie seine Herrlichkeit,

nun haben sie Theil daran, nun werden sie ihm gleich, denn sie sehen ihn, wie er ist. Dies ist die Vollendung der Dinge; mit diesem Vorgefühl der Seligkeit die er uns ertheilen wird, sprach Christus: Es ist vollbracht! neigte das Haupt und verschied.

Er hat es vollbracht; doch aus überschwänklicher Gnade hat er uns zu Genossen seines Werkes annehmen wollen. Es wird vollbracht werden, auch wenn wir widerstreben; wir können aber zu seiner Ausführung mitwirken. So wollen wir denn hingehn, gestärkt durch die Liebe, die sich von seinem Kreuze herab in uns ergoß, gestärkt durch die geistige Speise, die wir an seinem heiligen Tische empfangen werden, gestärkt durch seine Gnade, die unsere guten Entschließungen befestigt; und wollen ein Jeder das Werk freudig vollbringen, wozu der Herr uns berufen hat. Wir wollen ihn durch das Wort unseres Mundes, aber noch mehr durch den ganzen Sinn unsers Lebens, durch die Liebe, durch die Demuth, welche das wahre Kennzeichen seiner Jünger sind, loben und preisen; wir wollen streben, immer mehr einzudringen in sein göttliches Reich, und es durch Glauben und Aufopferung auf die folgenden Geschlechter fortzupflanzen. Wohl uns, wenn wir am Ende des Lebens auf unsere Laufbahn zurückblicken, und wenigstens von einem Theile des Werkes, das der Herr uns übertrug, sagen können: Es ist vollbracht! Amen.

V.

Das sterbende Weitzenkorn.

Zwischen Ostern und Pfingsten, 1823.

V.

Das sterbende Weizenkorn.

Zwischen Ostern und Pfingsten, 1523.

Evangel. Johannis, K. 12. V. 24.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn daß das Weitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte.

Wie lieblich und schön, meine Brüder, wenn das einzelne Weitzenkorn eine Menge von Halmen, von Aehren und von Körnern hervorbringt! Wie viel lieblicher und schöner, wenn der sonst auf sich beschränkte und von der übrigen Geisterwelt abgesonderte Mensch sich an eine größere Gemeinschaft anschließt, sich verbindet mit dem Nächsten, mit Gott und mit der ganzen geistigen Welt! Für das Weitzenkorn und für den Menschen, ist dies der Uebergang aus einem unvollkommnen Zustand in einen vollkommnen.

Was aber führt zu diesem vollkommenen Zustande? Der Tod! Damit das Weitzenkorn Früchte bringe, muß es in die Erde fallen und sterben! Damit Christus alle Völker zu einer großen Gemeine um sich versammelte, mußte er sterben! Damit das Herz sich in Liebe mit Gott und mit dem Nächsten verbinde, muß die

Selbstliebe sterben! Damit der Mensch aus dieser irdischen Absonderung in die himmlische Gemeinschaft seines Gottes, seines Erlösers und aller Seligen eingehe, muß er des leiblichen Todes sterben!

O Tod, wo ist die finstere Umhüllung, durch welche du sonst uns geschreckt hast? An ihre Stelle ist ein liebliches Bild, das Bild des Weitzenkornes, getreten, das in die Erde fällt um Früchte zu bringen. Du bist der Uebergang zum Leben; du bist die Aufhebung aller Trennung, Vereinzelung, Absonderung; du bist der Weg zur Gemeinschaft, Vollkommenheit und Seligkeit! In diesem Lichte, meine Brüder, laßt uns erstlich, den Tod Jesu Christi; zweitens, den Tod der Selbstliebe in uns; drittens unsern leiblichen Tod betrachten!

Erstlich also war der Tod Jesu Christi ein Mittel zur Aufhebung der Trennung, und zur Begründung der Gemeinschaft; damit er alle Völker zu einer großen Gemeine um sich versammelte, mußte er sterben. Was war wohl ausgezeichneter, was bei aller äußeren Niedrigkeit, herrlicher und glänzender, als das Leben Christi auf Erden? Wer ist jemals erschienen wie Er, erwartet von Anbeginn, verheißen durch unzählige Weissagungen, herbeigewünscht und gerufen durch die Sehnsucht der ganzen Welt, die eines Erlösers bedurfte? In wem, als einzig und allein in ihm, hat sich die Heiligkeit Gottes, die Vollkommenheit ohne Mängel, die alle menschliche Tugend weit hinter sich zurückläßt, zum Staunen und zur Bewunderung aller Jahrhunderte gezeigt? Wessen Geschichte ist wie die seine zusammengesetzt aus Thaten der Allmacht die hervorbricht in dem gewöhnlichen Kreislaufe der Natur, die empörten Elemente

zu stillen, die Kranken zu heilen, die Todten zu erwekken? Aus wessen Munde sind jemals wie aus dem seinigen, Worte des Lebens hervorgegangen, die kein empfängliches Herz vernehmen kann, ohne in seinen innersten Tiefen zu entbrennen? Und dennoch — wo bleibt die Wirkung, die man schon von diesem heiligen, wundervollen Leben hätte erwarten mögen? Ertönt der Ruf Jesu Christi während er noch auf Erden wandelte, ertönt er, wie es sich geziemte, vom Aufgang bis zum Niedergang; strömen alle Völker, oder wenigstens die Besseren unter denselben, herbei, sich an seinen Lehren, seinem Anblick zu begeistern, um durch ihn zum Vater geführt zu werden? Nein, Christus bleibet allein; die Welt weiß nichts davon, daß aller Wunder größtes sich auf ihr ereignet, daß das ewige Wort leibhaftig auf ihr wandelt; sein eigenes Volk kennt Jesum nicht; und wenn sich auch eine kleine Anzahl von Schülern um ihn sammelt, was sind diese gegen die Tausend und abermal Tausend aus allen Geschlechtern, die bestimmt sind, sich unter seinem Scepter zu vereinigen, und die indeß in trauriger Absonderung verharren? Christus bleibet allein, und allein wäre er geblieben, wenn er auch auf Erden das höchste Ziel des menschlichen Lebens erreicht, wenn er nach demselben, ohne zu sterben, sich etwa wie Elias, in feurigem Wagen zum Himmel emporgeschwungen hätte.

Deshalb, als Christus, unter dem Gedränge, unter dem Zujauchzen des Volks, und verherrlicht durch Stimmen die vom Himmel herabkommen, in Jerusalem einzog, wo er zu sterben entschlossen war; erklärte er die Absicht seines Todes, indem er sprach: Es sey

denn, daß das Weitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte. Jetzt ist meine Seele betrübt; setzt er hinzu; und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch alle Schrecken des Kreuzes verschwinden ihm bei dem Gedanken; Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehn.

Er stirbt; er wird am Kreuze erhöht; das göttliche Weitzenkorn fällt in die Erde; zur Verkündigung seines Todes gehn unzählige Boten hinaus unter alle Völker der Welt. Sie sprechen von seinem Leben; aber, wie viel ergreifender für die Herzen ist das, was sie von seinem Tode berichten! War sein Wandel heilig und unsträflich, waren seine Thaten und seine Worte Eingebungen himmlischer Weisheit und Liebe: o welche Heiligkeit, Ergebung und Liebe leuchtet nicht aus seinem Sterben hervor, und ergießt sich in seinen letzten Worten am Kreuze! Daß der Sohn Gottes vom Himmel kam, und in menschlicher Gestalt unter euch wandelte, daß er euch von den Gesinnungen seines Vaters belehrte, daß er Kranke heilte, Todte auferweckte, daß er die Sünder auf den Pfad des Lebens zurückrief; das, o ihr Menschen, hättet ihr vielleicht hören und glauben, und hättet doch dabei kalt und unempfindlich bleiben können. Aber daß Er, der Herr über Leben und Tod, der Gewaltige, bei dessen bloßem Worte: Ich bin es! seine Feinde betäubt zu Boden sinken, daß er aus Liebe für euch den Tod, den Kreuzestod wählt, zu welchem keine Macht im Himmel und auf Erden ihn zwingen konnte: dagegen sucht ihr umsonst euch zu verhärten; bei dieser

Botschaft schmilzt auch ein felsenharter Sinn. In der Liebe des Sohnes erkennt ihr auch die Liebe des Vaters. O wie lange fühltet ihr schon das Bedürfniß, ihm, dem höchsten Gute, ihm, ohne den es keine Seligkeit giebt, euch zu nahen und zu verbinden; doch zitternd floht ihr, gescheucht durch den blendenden Glanz der ihn umgiebt, und durch die Furcht vor den verdienten Strafen. Siehe! da wird euch das Kreuz aufgerichtet zu einem heilverkündenden Zeichen. Siegreicher, als selbst das Wort Jesu Christi es vermocht hatte, schlägt es Furcht und Zweifel nieder, und verspricht Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden. Zu dem Kreuze blickt der Sünder empor, und Hoffnung kehrt zurück in sein verzweifelndes Herz; bei dem Kreuze sucht der Fromme Belebung seiner so oft erkaltenden Liebe; bei dem Kreuze findet der Leidende Trost in dem Leiden Jesu Christi und lernet Ergebung durch die seinige. Um das Kreuz versammelt sich das ganze Menschengeschlecht; von dem Kreuze geht eine Kraft aus, die alle Seelen unauflöslich mit dem hohen Gekreuzigten verbindet. O Herr, von Anfang an waren die Menschen dein Eigenthum, denn durch dich sind sie erschaffen; aber sie kannten, sie liebten dich nicht. Dein Kreuz ist der Thron auf welchem du wie ein König die Huldigungen deiner Unterthanen angenommen, auf welchem du ihre zahllosen Schaaren um dich versammelt, und sie dir in ewiger Treue verbunden hast.

Wie aber in den Zeiten des alten Bundes, wenn das blutende Opfer, noch nicht entzündet, auf dem bereiteten Holzstoß lag, wie da wohl das Feuer vom Himmel prasselnd herabfiel, und sich wieder in hellen

Flammen und mit wohlgefälligem Geruche zum Himmel erhob, verkündend, daß das Opfer von dem Allmächtigen angenommen, und das Gebet des Darbringenden erhört worden sey: so fällt auch die Kraft des Geistes herab auf die Grabeshöhle, wo das größte der Opfer noch in den Banden des Todes lag; wie eine helle, majestätische Flamme, neu belebet, verklärt, schwingt sich Christus, nachdem er die dunkele Erde mit dem Glanze seiner Auferstehung beleuchtet hat, wieder zum Himmel empor; bestätigt wird ihm und der Welt durch dies herrliche Zeichen, daß das Opfer, welches er darbrachte, indem er selbst sich hingab, von dem Vater angenommen, daß sein Verlangen, alle Gläubigen mit sich zur ewigen Seligkeit zu führen, ihm gewährt sey. Ihr, die ihr euch sammeltet um das Kreuz, und dort in stummer Wehmuth niedersankt, wolltet ihr euch jetzt nicht Dem anschließen, der euer Herz mit Freude erfüllt, und euch auf leuchtender Straße zum Himmel führt? Vollkommne, ganz beruhigende Gewißheit, daß die Seele, bei dem Tode des Körpers, nicht mit ihm in die Elemente sich auflöset, daß sie fortlebt, daß sie, wahrzunehmen von dem höheren Sinn, einhergeht in bestimmter, leiblicher, obwohl verklärter Gestalt; daß sie in diesem erneuten Daseyn die früheren Geliebten wiederfindet und erkennt, von ihnen gefunden und erkannt wird: diese eurem Herzen so nothwendige Gewißheit, wo könntet ihr sie anders finden als bei ihm, der menschlich gestorben, auch menschlich aufersteht, der mit leichtem Fußtritt sich über die Erde bewegt, den die am Grabe weinende Maria mit einem Freudenrufe wieder erkennt, der zu den Jüngern mit dem Gruße: Friede sey mit

euch! eingeht, in dessen durchbohrte Seite Thomas die Hände legt, und spricht: Mein Herr und mein Gott! Wie wollt ihr, o ihr Menschen, euch Zuversicht und Freudigkeit erwerben auf jenen Tag, wo ihr vor dem Throne eures Richters erscheinen sollt, vor jenem Throne, auf welchem ja kein anderer sitzt als Er, in dessen milde, einst für uns an das Kreuz geheftete Hände, der Vater unser aller Schicksal gelegt hat? Wie anders, als indem ihr euch jetzt in Liebe mit ihm verbindet, daß er alsdann seine Treuen in euch erkenne, und zu euch spreche: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt? Wer soll euch einführen in jene unbekannten Räume, euch, die Erbangenden, nicht mehr vor Strafen, sondern vor überschwänklicher Wonne, wenn Er es nicht thut, der voran gegangen ist, euch die Stätte zu bereiten? Wie wollt ihr dort die Seligkeit genießen, die nur in seinem Anschaun, und in dem Erguß dankbarer, gerührter Liebe gegen ihn besteht, wenn ihr euch nicht schon hier gewöhnt habt, auf ihn zu blicken und ihn zu lieben? O sie wirken, sie wirken diese mächtigen Antriebe! Unzählige kommen und umringen sein Kreuz; Unzählige wollen sich ihm nachdrängen durch die Nacht des Todes, zum neuen Leben, bis zum Himmel empor. Er aber, von dem Throne seiner Herrlichkeit schaut auf die Menge herab, die er mit Banden der Liebe, welche stärker ist als der Tod, an sich gefesselt hält. Er vermehrt sie, er zieht sie zu sich empor, daß alle die an seinem Kreuze im Mitgefühl seiner Schmerzen weinten, in jenem höheren Reiche an seiner Seligkeit Theil nehmen.

In der Mitte seiner Begnadigten freut er sich dort die Ewigkeit hindurch daß Er nicht allein geblieben, daß das Weitzenkorn welches in die Erde gefallen und gestorben ist, so viele, so selige Früchte getragen hat.

Zweitens ist der Tod der Selbstliebe ein Mittel zur Aufhebung der Trennung, und zur Begründung der Gemeinschaft; sie muß sterben, damit das Herz sich mit Gott und dem Nächsten verbinde. Wie in dem Weitzenkorn der fruchtbare Keim unter mehrfachen Hüllen bedeckt liegt, so liegt auch in dem Menschen das göttliche Ebenbild, die Liebe, welche der Schöpfer ursprünglich in ihn ergoß, unter den vielfältigen Hüllen der Selbstliebe verborgen. Es ist bedeckt von den unzähligen Trieben nach den flüchtigen Freuden, nach den vergänglichen Gütern, nach den eitlen Auszeichnungen dieser Welt; diese Gegenstände selbst zieht das thörichte Herz, wenn es zu ihrem Genusse und Besitze gelangt, so nahe an sich heran, daß sie mit ihm verwachsen, und eine Rinde um dasselbe bilden, die durch Alter und Gewohnheit verhärtet.

So ist es dir denn gelungen, o Mensch, dich vollständig gegen deine Bestimmung zu empören, und das Gegentheil von dem zu werden was du nach den Absichten deines Schöpfers seyn solltest. Du solltest, ob Du ihn gleich nicht gewahr wirst, doch in einem für höhere Eindrücke empfänglichen Herzen, seinen überall verbreiteten Hauch, und seine begeisternde Nähe spüren; die Freuden und Schmerzen deiner Brüder sollten in deinem Innern, wie in einem klaren und treuen Spiegel, durch Mitempfindung nachgebildet werden; du solltest, indem du ein einzelnes Wesen bist und bleibest, der

gan-

ganzen, dich tragenden, dich belebenden Geisterwelt angehören. Was ist nun aus dir geworden? Nenne das höchste Wesen, wenn du von demselben sprichst, nenne es nicht mehr deinen Gott, deinen Schöpfer, deinen Vater! An deinen Gott müßtest du denken, von deinem Schöpfer müßtest du dich mit Freuden abhängig fühlen, zu deinem Vater müßtest du kindlich emporstreben. Du aber bist durch ein zehnfaches Bollwerk von ihm abgeschlossen; die Liebe, die du ihm widmen solltest, verschwendest du an dich selbst, der du gegen ihn nichts bist, oder an einen Gegenstand, der noch weniger ist als Nichts, dir aber viel theurer als Er! Nenne die Menschen, wenn du von ihnen redest, nenne sie nicht deine Nächsten, deine Brüder. Des Nächsten Schmerzen und Freuden müßtest du empfinden, wie die eigenen; mit dem Bruder müßtest du theilen, was dir zufiel, wie es sich unter Mitgliedern Einer Familie geziemt. Du aber — das ist dein eigenes Bekenntniß — du bist dir selbst der Nächste, das heißt: alle Anderen stehn dir fern; und wie keinen Vater im Himmel, so hast du auch keine Brüder auf Erden. Du bist allein; wenn du dich wenigstens glücklich fühltest! Es wäre nur eine Täuschung, nur ein Traum von Glück; ich weiß es; aber du hättest doch wenigstens, bis die Binde von den Augen fiele, und die wahre Unseligkeit dich ergriffe, das flüchtige Leben in diesem Traum, dieser Täuschung zugebracht. Aber du bist nicht glücklich; auch jetzt nicht; kannst es nicht seyn, denn zu sehr strebst du den Absichten dessen entgegen, der alle Dinge geordnet, der mit dem Gefühl der Gemeinschaft, Seligkeit, mit dem Gefühl des Alleinstehns, Unseligkeit, un-

widerruflich verbunden hat. Du kannst nicht empordringen zu Gott, um seine liebende Nähe zu empfinden, die Schranken, womit du dich umgeben hast, verhindern es; aber sie verhindern nicht, daß nicht dumpfe Schrekken, Ahndungen bevorstehender Unglücksfälle, Furcht vor den Strafen, die du durch deine Sünden verdient hast, hindurchdrängen, und dich erschütterten. Die Freude entbehrst du, welche das Bewußtseyn gewährt Andere zu lieben, und wieder ein Gegenstand ihrer Liebe zu seyn. Aber darum entgehst du nicht den quälenden Regungen des Widerwillens, des Neides, des Zornes, des Hasses; und weil du mit deinen irdischen Gütern so fest zusammengewachsen bist, daß sie zu deinem Herzen gehören, kann auch keines derselben dir entrissen werden, ohne daß nicht dein Herz selber zerrissen würde, und blutete.

Du solltest ja aber nicht nur glücklich seyn — was du nicht gewesen bist — du solltest auch Früchte bringen; welche Früchte hat dein Leben getragen? Du hast dir durch Arbeit und Mühe die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens erworben, du hast erhalten und vermehrt, was du von deinen Vorfahren ererbtest; du hast, durch Ehrgeiz getrieben, deine rastlose Thätigkeit dem Dienste des Vaterlandes gewidmet: ist das die Bestimmung zu welcher Gott dich auf die Welt setzte, dich mit so vielen Fähigkeiten begabte, dich durch die Taufe einweihte? Solltest du nicht auch durch Werke der Barmherzigkeit und Liebe, durch das leuchtende Beispiel des Glaubens, die Herzen deiner Brüder mit dir verbinden, sie zu Christo, zu Gott führen, sie zu Mitgliedern seines Reiches machen? Das hast du nicht

gethan; du hast dein Pfund für dich und für Andere vergraben, du bist auch in diesem Sinne allein geblieben, du hast umsonst gelebt. Wie, wenn Du dafür auch in Zukunft allein bleiben müßtest? Wenn Gott dich, der hier keine Gemeinschaft suchte, auch dereinst aus seiner und aller Seligen Gemeinschaft ausschlösse; wenn er von dir, dessen bessere Kräfte der Eigennutz gebunden hielt, dereinst spräche: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß!

Um diesem Schicksal zu entgehn, müssen wir sterben wie das Weitzenkorn, die Selbstliebe muß in uns sterben. Ist das Korn in die Erde gefallen, so lösen, so erweichen sich die äußern Hüllen, daß der innere Keim sich entfalte; und wie viel schöner, wie viel segensreicher als das Korn in seinem früheren Zustande, ist nun die junge frische Saat die überall hervorsproßt, und die Felder bedeckt! Warum zaudern wir denn, meine Brüder, die unzähligen Hüllen abzustreifen, die unser Inneres bedecken, die Bande zu lösen, wodurch wir mit dem Irdischen verbunden sind, damit durch den Tod, durch das Abfallen und Sterben alles dessen, was nicht zu unserm bessern Wesen gehört, der innere göttliche Keim, die Liebe, sich entwickele und Früchte bringe?

Warum zaudern wir zu sterben, da Christus gestorben ist? Alles was sich von ihm trennen und absondern ließ, das hat er, von unaussprechlicher Liebe gedrungen, eine Zeitlang für uns entbehren wollen, sein Sitzen zur Rechten des Vaters, seine Herrlichkeit, die Freude die er immerdar im Himmel hätte haben mögen; nichts hatte er behalten, als dies arme menschliche

Leben. Aber die Liebe, die alles hingeben will, sie trieb ihn, auch diese Hülle abzustreifen, unter den Qualen des Kreuzes sich von ihr zu trennen, sie in der Erde zu begraben. Alles gab er hin um alles wiederzufinden. Das Leben, das er noch vierzig Tage lang auf Erden führte, wo er verklärt auf dem Boden einherging der sein Blut getrunken hatte, wo er den Umgang mit seinen Freunden fortsetzte, aber den Nachstellungen seiner Feinde nicht mehr Preis gegeben war, wo er zwar mit seinen Jüngern zu Tische saß, aber kein Bedürfniß des Trankes und der Speise mehr kannte; dies Leben das mit seiner Himmelfahrt schloß, war es nicht schöner als jenes, das er früher auf Erden geführt hatte? Und wir, nachdem Christus seine Herrlichkeit bei dem Vater, seine Himmelsfreuden, ja sein heiliges menschliches Leben für uns hingab, wir sollten nicht unsern Ehrgeiz, unsere Begierden, und das sündliche Leben der Selbstliebe aufopfern; wir sollten nicht gern sterben, um nach diesem geistigen Tode, wie er, schon hier auf Erden einen verklärten Wandel zu führen, indem wir zwar noch Freunde haben, aber keine Feinde, zwar Neigungen, aber keine Leidenschaften, zwar unschuldige Bedürfnisse, aber keine Begierden; um, wenn dies Leben zu Ende geht, ohne gewaltsames Losreißen uns zum Himmel zu erheben?

So wären wir also nur gestorben, um wahrhaft zu leben, wie es auch Christus unmittelbar nach unsern Textesworten sagt: W e r s e i n L e b e n l i e b h a t, d e r w i r d e s v e r l i e r e n; u n d w e r s e i n L e b e n a u f d i e s e r W e l t h a s s e t, d e r w i r d e s e r h a l t e n z u m e w i g e n L e b e n. Denn was ist Leben? Leben ist Ent-

wickelung der Kraft zur Erbauung und Beglückung des Nächsten, mit Wahrnehmung oder mit Ahndung des göttlichen Segens, der nie fehlt, sobald wir nach Gottes Absichten handeln; Leben ist Liebe zu Gott und dem Nächsten, mit dem Gefühl aus der Abgeschlossenheit hervorgetreten, in ein größeres Ganze aufgenommen, von demselben getragen zu seyn. Dies Leben fehlt euch, ihr habt es verloren, so lange ihr das Leben der Selbstsucht liebt. Fangt ihr an, dieses zu hassen, ihm abzusterben, so findet ihr das wahre Leben. Denn wie vom Thau und vom Regen des Himmels befeuchtet, der Keim des Weitzenkorns sich zum grünen Halme, zur reifen Aehre entwickelt, und den Menschen eine heilsame Nahrung gewährt: so ruht auch der Segen des Himmels auf jeder That aufrichtiger Liebe, und läßt sie zum Heile des Nächsten gedeihn. Wie das Weitzenkorn, so bald es gekeimt hat, nicht mehr allein bleibt, sondern mehrere Halme und Aehren, und eine noch größere Anzahl von Körnern hervorbringt: so bleibt auch der, dessen Herz von Liebe erfüllt ist, nicht allein, sondern findet doch wenigstens Ein anderes, das ihm seine Liebe wiedergiebt; findet es, durch festere Zusammenziehung der Bande des Blutes, doch gewiß in dem Kreise mit welchem Gott einen jeden umgeben hat; und würde ihm auch die Liebe keines Menschen zu Theil, so fühlt er sich doch mit seinem himmlischen Vater verbunden, durch seine Gnade erquickt, von seiner Hand geleitet, von der unsichtbaren Macht seiner guten Engel beschirmt; so steht ihm doch gewiß dereinst die wonnereiche Aufnahme in seines Gottes, seines Erlösers, in aller Begnadigten Gemeinschaft bevor. So laßt uns denn sterben, um

zu leben; laßt uns das Irdische aufopfern, um das Himmlische zu finden. Wenn das Fahrzeug mit dem Sturme kämpft, wenn das hereindringende Wasser es zu verschlingen droht, dann wirft der Schiffer seine kostbaren Schätze in das Meer, damit er nur sein Leben errette, und glücklich zu dem sichern Hafen gelange. Auch uns lasset von uns werfen und ins Meer der Vergessenheit versenken alle Neigungen, Güter, Genüsse durch welche unser Leben beschwert in den Stürmen dieser Welt untergehen könnte; damit es erleichtert und gerettet den Hafen des ewigen Lebens erreiche.

Drittens ist der leibliche Tod ein Mittel zur Aufhebung der Trennung, und zur Begründung der Gemeinschaft. Wir müssen sterben, damit wir aufhören allein zu seyn. Allein seyn, das ist der passendste Ausdruck für die Unvollkommenheit und die Trübsale des gegenwärtigen Lebens. Wir sind allein, getrennt von Gott; getrennt von ihm durch die ganze sichtbare Natur, durch den Körper, die gleichsam eine Scheidewand bilden zwischen uns und ihm; durch das Unvermögen unsers Geistes, den Unendlichen zu fassen; durch den Sündenfall welcher dem gnadenvollen Umgang, zu dem sich Gott früher herabließ, ein Ende machte. Und obgleich Christus erschien, diese ursprüngliche Gemeinschaft wiederherzustellen, obgleich durch so viel aufgethürmte Hindernisse, die Gewißheit der göttlichen Liebe hindurchdrang, und auch unser Herz erwärmte: ach! welcher der Frömmsten selbst hat denn stets das sichere, lebendige, alle Seligkeit in sich schließende Gefühl von Gottes Nähe; wer wird nicht oft weit, weit von ihm entrückt durch den traurigen Hang zu dem Irdischen, durch die

Sünde, die dem Herzen, das seinen Gott, wenn auch nur auf Augenblicke, verlassen hat, den Schein seines freundlichen Angesichts entzieht! — Wir sind allein, getrennt von Christo! Zwar er ist gekommen, ich weiß es, und bleibt bei uns bis an das Ende der Welt; er ist unser Vorbild, er geht uns voran, er führt uns an seiner Hand, unser inneres Leben soll ein lebendiger Umgang mit ihm seyn, und kann es werden durch seine Gnade, durch unsern Glauben und durch unsere Frömmigkeit. Aber dennoch, wenn auch der Herr eine Zeit lang mit uns auf dem Lebenswege wandelte, uns tröstete, uns das Brod brach, wie er es den Jüngern zu Emmahus that, verschwindet er uns nicht oft, wie er diesen verschwand, daß unser liebendes Herz aller Freude, alles Trostes beraubt, dem Gefühl seines Elends und seiner Ohnmacht überlassen bleibt? Aber dennoch — ist nicht seine Gestalt, wie sie uns voran oder zur Seite wandelt, dem Auge unsers Geistes wie von einem dichten Nebel umhüllt, welcher die Freundlichkeit seiner Blicke, die Kraft seiner Lehren und seines Trostes nur gedämpft hindurchdringen läßt? Müssen nicht selbst Diejenigen, die er am meisten mit seinem Umgang begnadiget, wünschen, daß dieser Nebel verschwinde, daß der Heiland sich dem Auge, das ihn sucht und nicht immer finden kann, in seiner ganzen Herrlichkeit, leibhaftig zu erkennen gebe?

Wir sind allein, getrennt von dem Menschen. Zwar hat die Vorsehung heilige Bande des Blutes unter uns gestiftet, und zu diesen ist dasjenige hinzugekommen, welches durch das Blut Jesu Christi benetzt, und unter denen geschlossen ward, die sich am Fuße seines Kreu-

zes zusammengefunden, und in Liebe zu ihm vereiniget haben. Und dennoch — kann unser Herz sich immer, kann es sich ganz in die Herzen derer, die uns sonst die vertrautesten sind, ergießen? Müssen wir nicht oft aus unserer höchsten Freude und aus unserem tiefsten Schmerz, weil sie weder die eine noch den andern verstehn würden, ihnen ein Geheimniß machen? Tritt nicht oft mitten unter den Ergießungen der Freundschaft eine nicht ganz unterdrückte Bitterkeit störend hervor? Wird nicht selbst ein Bündniß, das unzertrennlich seyn sollte, weil es in Christo geschlossen war, wird es nicht oft aufgelöset durch die Neigungen, durch die Ansprüche und Mißverständnisse der Welt?

Wir sind allein, wenn ein Mensch den wir lieben uns durch den Tod entrissen wird. Fühlt sich die Gattin nicht allein, wenn sie den Gatten verliert, der ihres geistigen und ihres irdischen Lebens Stütze war? Fühlt sich der Sohn nicht allein, wenn der Vater in die Gruft sinkt, der ihn erzogen, gebildet, geleitet hat, der stets sein innigster und treuster Freund war, auf dem er, nächst Gott, am sichersten mit seinem ganzen Wesen zu ruhen meinte? Fühlt sich der Vater nicht allein, wenn das Kind, anstatt zu wachsen, zu blühn, und sein Alter zu erheitern, wie er es in den Träumen seiner Liebe gehofft hatte, von einem frühzeitigen Tode ereilt wird? Sehet den Greis, der seiner Frömmigkeit ein so heiteres Alter verdankt, der so theilnehmend unter dem jüngeren Geschlechte lebt: wenn dieser in einsamen Stunden sich der vergangenen Zeiten erinnert, der Freunde die ihn sonst umgaben, und von denen er allein übrig geblieben ist, der Bestrebungen, der Arbeiten, denen er

sich in den Jahren seiner Kraft gewidmet hat, der damaligen Gestalt der Dinge, die längst durch eine ganz andere verdrängt ist — könnt ihr es ihm dann verargen, daß ein Gefühl der Einsamkeit ihn beschleicht?

Was hebt diese Trennung; was führt zur näheren Gemeinschaft mit Gott, mit Christo, mit der ganzen unsichtbaren Welt? Der leibliche Tod! Es sey denn daß das Weitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es allein. Mit dem Körper ist die Scheidewand zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren hinweggenommen; die Schuppen sind von den Augen gefallen; wir sehen nicht mehr wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, wir schauen Gott von Angesicht, wir erkennen ihn, wie wir von ihm erkannt sind. O himmlischer Vater, Urheber unsres Daseyns, höchstes Gut, nach welchem stets unsere Seele verlangt, von welchem alsdann keine Sünde uns mehr trennt, dann haben wir in dir Ruhe und vollkommne Seligkeit gefunden! Wir schauen den Sohn Gottes, nicht mehr bloß im Geist, sondern auch mit dem Auge unseres Leibes, der, gleich dem seinigen, verklärt ist. Er, durch den wir erschaffen, erlöset, auferwecket sind, wie könnte er sich unserem Dank, unserer Liebe entziehn, und uns die Wonne des Himmels, die nur durch sein Anschaun vollendet wird, länger entbehren lassen? Er, das Haupt, der uns, seine Glieder, durch die Nacht des Todes hindurch geführt hat, wie sollte er uns dort nicht um sich versammeln? Wie sollte er sich selbst die Wonne versagen, die Schaar seiner Erlöseten, und sein eigenes göttliches Bild in einem jeden derselben nachgebildet zu sehn? Er selbst hat gesagt: Vater, ich

will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen. Immanuel heißt er, Gott mit uns, auf daß er stets bei den Seinigen bleibe. O ihr Jünger, o ihr heiligen Frauen, groß war euer Entzücken, als ihr den auferstandenen, verklärten Erlöser sahet; größer noch wird unser Entzücken seyn, wenn wir, selbst auferstanden und verklärt, ihn in seiner himmlischen Herrlichkeit erblicken! Weide nun hinfort deine Heerde, du guter Hirte, weide sie auf den himmlischen Auen, und tränke sie mit der ganz genügenden Freude, die durch keine Schmerzen mehr unterbrochen wird! Wir sehen um uns, und erblicken nur Brüder und Freunde, fühlen das Bedürfniß ihnen die Liebe auszudrücken die wir für sie wie für den Heiland und für Gott empfinden; in einer neuen vollkommnen Sprache ergießt sich die Empfindung, für welche die menschliche Rede keine Worte hat; wir können alles sagen was wir fühlen, dürfen es sagen, denn wir werden von Allen verstanden; keine hervortretende Bitterkeit hemmt mehr den Umtausch himmlischer Gedanken; kein Neid, kein Mißverständniß den himmlischen Umgang!

Wo aber seyd ihr, die wir schon früher kannten und liebten? Solltet ihr uns jetzt allein lassen, wie damals, da ihr uns auf Erden verließet? Nein, wo Gott ist, da sind alle seine Kinder; wo Christus ist, da sind alle seine Brüder; wo der höchste Gegenstand unserer Liebe ist, da sind auch Alle die wir in ihm geliebt haben. Die Gattin wird von ihrem Gatten empfangen; der Sohn findet seinen Vater; der Vater erkennt in dem himmlischen Jüngling der ihm entgegen-

kommt, die Züge seines früh entschlafenen Kindes; der Greis ist nicht mehr allein; denn selber verjüngt, ist er umgeben von allen Freunden seiner Jugend, deren Hülle er weinend zum Grabe begleitete, und in himmlischen Gesprächen, mit Dank gegen Gott, lassen sie die früheren Zeiten vor sich vorübergehn.

Sey uns denn gegrüßet und willkommen, o Tod, als der Weg zum Leben! Wenn wir das Leben, wenn wir die jetzt im Frühling grünenden Felder, wenn wir die Tugend und Frömmigkeit eines Herzens sehn, müssen wir nicht denken: o wie viel Samenkörner mußten in die Erde fallen und sterben, wie viel Leidenschaften mußten überwunden und ertödtet werden, um diese liebliche Erscheinung hervorzubringen! Eben so, wenn der Tod uns vor die Augen tritt, wollen wir damit das Bild des Lebens verbinden, das unter seiner traurigen Umhüllung verborgen liegt. Wenn wir theure Ueberreste in die Erde versenken, und ein neues Grab zu so vielen Gräbern hinzufügen, neben welchen auch Freunde und Angehörige gestanden und geweint haben: laßt uns denken alsdann, jetzt fällt das Weitzenkorn in die Erde, jetzt wird der Körper, die gröbere Hülle, abgestreift, damit die Seele sich mit einem geistigen Leibe bekleiden, und die schönere Saat auf dem Boden des Himmels emporblühen könne. Wenn die Zeit in eure Stirn ihre Furchen zieht, eure Augen erlöschen, eure Haare grau werden, sprecht nicht: dies sind Vorboten des Todes! Sprecht: dies ist das Keimen des Weitzenkornes, es ist die Entwickelung des höheren Lebens in mir, das, um sich zu entfalten, die gröbere Schaale zerbrechen muß. Wenn ihr keine schnelle Wirkungen seht von

euren Gebeten für das Heil des Nächsten, von eurem erbaulichen Wandel, euren frommen Unternehmungen, so zweifelt, so betrübt euch nicht; sprecht: das Weitzenkorn ist einmal in die Erde gefallen, die gute That ist einmal gesäet auf den Geist; und ich mag es sehen oder nicht, es werden, es müssen Früchte des ewigen Lebens daraus hervorgehn. Wenn eure Erwartungen getäuscht, eure Wünsche vereitelt, wenn Gegenstände, Güter, an welchen ihr mit erlaubter, aber doch irdischer Neigung hinget, euch entrissen werden; auf dann! ermuntert euch! sprecht: wiederum eine Schranke durchbrochen; wieder eine Hülle abgestreift; stirb, mein Herz, der Welt die dich zurückstößt, und lebe für Gott, der dich zu sich zieht! Einst aber, wenn wir sterben, werden wir uns dann nicht allein fühlen? O in der einsamen Todesstunde, wenn wir diese irdische Sonne nicht mehr sehn, die gewohnten, geliebten Züge der uns umgebenden Freunde nicht mehr erkennen, dann stehe Du bei uns, o Sohn Gottes, der du dich einen Augenblick beklagtest von Gott verlassen zu seyn, damit keiner sich je von dir verlassen fühlen möchte; dann, wenn es mit uns Abend werden will und unser Tag sich geneiget hat, beseele uns mit dem Vorgefühl des neuen Morgens, der aus dieser Nacht sich entwickeln wird; führe uns an deiner sicheren Hand dorthin, wo auf einmal Schmerz, Trauer und Sehnsucht in ewiger Wonne und seliger Gemeinschaft endigen. Amen.

VI.

Ueber ein Kleines.

1825.

VI.

Ueber ein Kleines.

1825.

Evang. Johannis, K. 16. V. 16.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Als Jesus diese Worte geredet hatte, sprachen etliche seiner Jünger unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Was ist das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht was er redet. Sie wußten es damals nicht; aber hernach haben sie es erfahren; und auch ihr, meine Brüder, die ihr durch ihr Zeugniß an Christum den Auferstandenen glaubt, und vor kurzem seine Auferstehung gefeiert habt, ihr wißt auch daß er mit jenem Nichtsehen seinen Tod und seine Bestattung zum Grabe, mit jenem Wiedersehen seine glorreiche Rückkehr in das Leben meinte.

Und dennoch befriedigt uns diese Erklärung nicht; sie ist richtig, aber nicht vollständig. Wir nehmen diese Worte des Herrn noch einmal vor, und sprechen wie die Jünger: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht was er redet; wir

wissen nicht alles was er damit meint; und ohne Zweifel meint er sehr vieles damit. Es sind gewaltige, inhaltschwere Worte; sie scheinen sich nicht nur auf jene Umstände im Leben Jesu zu beziehn; sie scheinen die allgemeine Regel auszusprechen, nach der sich überhaupt das Leben des Menschen gestaltet; sie scheinen ein allgemeiner Zuruf zu seyn, den der Herr an die Glücklichen und an die Unglücklichen, an die Frommen und an die Gottlosen, an die Lebenden und an die Sterbenden richtet, und welcher bald mit Freude und Hoffnung, bald mit Furcht und Entsetzen erfüllen muß.

So verhält es sich in der That, meine Brüder; und so fern es uns gegeben ist, diese Worte des Herrn zu verstehn, finden wir darin eine Hinweisung erstlich auf die schnellen Uebergänge im Leben, und zweitens auf den Uebergang vom Leben zum Tode.

Uebergänge, schnelle Uebergänge giebt es also im Leben, und zwar zuerst Uebergänge von der Trauer zur Freude im Leben der Frommen. Um den Sohn Gottes, der in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen war, sammelt sich eine kleine Anzahl von Freunden und Schülern; und mit jedem Augenblick wächst, so wie ihre Liebe zu dem Herrn, so auch die Seligkeit, die sie in seinem Umgang genießen. So sind einige Jahre verstrichen. Nun erhebt sich der Herr nach Jerusalem zu ziehn; ernster ist sein Blick, feierlicher seine Geberde; seine Worte lassen große herannahende Mißgeschicke ahnden. Als er die Stadt mit ihrem Tempel und ihren Pallästen vor sich liegen sieht, da trübt sich sein heiteres Auge; er weint über sie. Er zieht hinein; alles ist mehr als sonst in Freundschaft oder Feindschaft unge-

ge-

gestüm und leidenschaftlich bewegt. Der Herr versammelt die Jünger um sich; stiftet eine Handlung zu seinem Gedächtniß, nimmt wehmüthig und liebevoll von ihnen Abschied. Wäre es möglich? Er der lebend unter ihnen steht, Er der Macht hat Todte zu erwecken — Er sich von ihnen trennen, Er sterben? Sie gehen hinaus nach Gethsemane; was hat sie zu bedeuten, diese entsetzliche, vernichtende Angst, die an die Stelle seiner göttlichen Ruhe tritt? Sie begreifen es nicht, sie versinken in dumpfe Betäubung, bis der Schlag geschieht; Jesus wird gefesselt fortgeführt; und in wenigen Stunden hängt er am Kreuze. Das war es also! Und hätten sie ihren Geist angestrengt sich das Furchtbarste zu denken, so wären sie weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben. Er zu Tode gemartert; bei ihm, einige Freunde, die sich nur durch festes Aufschaun zu Gott vor der Verzweiflung sichern — die andern umhergetrieben von ihrer Angst. Dies war die Trauer! Seht nun wie sie über ein Kleines sich in Freude verwandelt. Eine Nacht, ein Tag, noch eine Nacht. Am folgenden Tage kommen die heiligen Frauen zum Grabe. Wen finden sie anstatt der finstern Krieger die es bewachten, und die um das Kreuz standen? Engel in leuchtenden Kleidern die hold zu ihnen reden und ihnen sagen: der Herr sey auferstanden. Maria Magdalena taumelt vor Freude und Schrecken verwirrt in dem Garten umher: da sieht, da erkennt sie den Herrn selbst. Zwei Jünger wandeln unter traurigen Gesprächen; er gesellt sich zu ihnen; Petrus irret umher mit dem quälenden Vorwurf im Herzen, daß er ihn verläugnet und seine letzten Augenblicke getrübt hat; er erscheint ihm.

Die Jünger sind im angstvollen Kreise versammelt; er tritt unter sie und spricht: Friede sey mit euch!

Und ist dies etwa eine Geschichte die sich nur einmal unter diesen besonderen Umständen ereignet hat? Nein, wie uns Christus die vollkommne Menschheit darstellt, so stellt uns auch sein Leben das Leben aller Gerechten dar; und was ihm begegnete ist ein Urbild das sich in unzähligen Nachbildungen wiederholt. Daß oft der Fromme, der Gerechte Freude und Glück fand, wenn ihn grenzenloses Elend zu erwarten schien; daß er oft gerettet ward, wenn die Welt ihn verloren glaubte; daß er alles was er eingebüßt hatte und noch viel mehr als dieses, wiedergewann, das erfuhren so manche gottselige Menschen, die vom Geiste getrieben, in der Schrift ausrufen: Der Gerechte muß viel leiden, aber Gott hilft ihm aus aller seiner Noth. Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig. Um Trost war mir sehr bange, aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen. Den Tag lang dauert das Weinen und am Abend kommt die Freude! Und ihr selbst hättet es nicht erfahren? Es wäre nicht schon ein Kranker, an dessen Bette ihr Tage und Nächte hindurch, seine Schmerzen mitfühlend, gesessen hattet, euch durch die Kraft Gottes, die da lebendig macht, wiedergegeben worden? Es wäre nicht schon der Ueberbringer einer Freudenbotschaft, wie ein Engel Gottes, in euer Haus getreten, und hätte euch die Nähe des himmlischen Vaters fühlen lassen, von dem alle gute Gabe herabkommt? Dies hättet ihr erfahren; ihr wißt was Christo geschehn ist: und ihr wolltet nicht

jetzt und künftig, wenn ihr leidet, die menschenquälende Sorge, den herzverzehrenden Kummer von euch werfen, und in tiefster Seele das Wort der Hoffnung nachsprechen und wiederholen: Ueber ein Kleines! Ueber ein Kleines wird es anders und besser werden.

Nicht immer kommt die Trauer von Außen in das Herz: es giebt Schmerzen die sich im Innern des frommen Gemüthes erzeugen. Es giebt Zeiten, wo man, ohne von der Gnade des Herrn verlassen zu seyn, doch nicht das freudige Bewußtseyn von seiner Gegenwart, sondern nur allein und in vollem Maße das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und Verderbtheit hat. Kein Muth, keine Hoffnung, sondern nur Leere, Oede, Trokkenheit und eine große, allgemeine Betrübniß ist dann in unserm Herzen. Wir werfen es uns vor, daß wir von den unzähligen, verabscheuten Schwächen und Leidenschaften die wir an uns kennen, fast keine abgelegt, keine von Grund aus vertilgt haben; daß wir so nutzlos dastehen in dem göttlichen Reiche, und daß die Frucht die wir nach des Herrn ausdrücklichem Verlangen tragen sollen, nicht erscheinen, daß kein Segen von uns sich über Andere ausbreiten will; daß unser kümmerliches, erzwungenes Gebet so bald ausgehaucht ist; daß wir die Schrift, zwar immer mit Ehrfurcht, aber ohne Erquickung, ohne Anregung unsers Geistes lesen. Wir treiben, wir bearbeiten uns, möchten uns gern aus eigener Kraft zu der Höhe erheben, wo wir einmal standen, oder die noch unerreicht vor uns liegt. Können wir es? Konnten die Jünger Christum aus dem Grabe zurückrufen? Mußten sie nicht warten, bis er ihnen erschien, und sprach: Friede sey mit euch? So müssen

auch wir warten, bis die Sonne der göttlichen Gnade die sich verfinstert hat, wieder mit ihrem hellen Schein in unsre Seelen fällt. Müssen treu und emsig unsre Pflicht vollbringen — denn das können wir immer — und dazwischen stille seyn und hoffen, hoffen und sprechen: Ueber ein Kleines! Wie der Herr zu der Maria Magdalena, die ihn angstvoll suchte, und die vor lauter Angst ihn nicht erkannte, ob er gleich vor ihr stand; wie er zu dieser sprach: Maria! daß sie entzückt ihm zu Füßen fiel: so nennt er euch, denen seine Gegenwart durch eure eigene Unruhe verborgen bleibt, so nennt er euch ebenfalls über ein Kleines mit eurem Namen; und dann habt ihr wieder eure volle Genüge in ihm.

Uebergänge giebt es also für die Frommen von der Trauer zur Freude und zur immer höheren Freude, und es sollte nicht für die Stolzen, Eitlen, Weltlichgesinnten einen Wechsel geben vom Glück zum Unglück und zum immer größeren Unglück? Ein solcher Wechsel findet Statt, und zwar nur für sie, nicht für die Frommen, weil diese nicht an dem Irdischen hangen, weil ihr Glück und Unglück nicht davon abhängt. Ihr sammelt Schätze und häuft des Goldes die Fülle, ohne euren Reichthum durch Mittheilung an die Armen und durch Dank gegen Gott zu heiligen: Ueber ein Kleines, so ist euer Reichthum dahin; wie ein Bach in der Wüste ist er ausgetrocknet, und nichts davon geht auf eure Nachkommen über. Ihr sucht die Gunst der Großen, ihr bemüht euch um den Beifall der Menge: und wie unerhört gelingt es euch! So wie ihr ist noch Keiner gepriesen, bewundert, angebetet worden! Ueber ein Kleines! so kennen euch die Großen, so kennt

euch die Menge nicht mehr, und während ihr noch lebet, spricht man von euch und von eurem Ansehn, als von einer Sage voriger Zeiten. O diese Betrachtung, wie lehrt sie uns nach Gütern zu streben die keiner Zerstörung unterworfen sind, und nach dem Wohlgefallen Gottes, das nicht wechselt wie Menschengunst!

Ja, und wäre dieser Wechsel nicht in den Gegenständen der Begierde, so wäre er in der Begierde selbst. O du, der du ein gewisses Maß von Reichthum, von Ansehen, von Glück, als das Ziel deines Strebens dir vorgesteckt hast; der du meinst, wenn du nur dahin gelangen könntest, so würdest du aus einer reichen, nie versiegenden Quelle der Zufriedenheit und des Glückes schöpfen; du erlangst es, du hältst es fest, Niemand nimmt es dir: o Freude, o Entzücken! Ueber ein Kleines, so ist Freude und Entzücken in dem Ueberdruß untergegangen, welchen der Besitz erzeugt. O hättest du nach Heiligung gestrebt; da wäre es anders gewesen; da hättest du den Durst deiner Seele mit den Strömen des lebendigen Wassers gelöscht, das in das ewige Leben quillt!

Und wenn vollends ein Verbrechen begangen ward um die Leidenschaft zu befriedigen, wie schnell, wie schrecklich ist dann der Uebergang welchen das Gewissen und die Gerechtigkeit Gottes bereiten! Ihr Priester, ihr Führer des Volks, im Wahnsinn des Hasses und des Neides schlaget ihr Jesum an das Kreuz, und sättigt eure Wuth durch den Anblick seiner Marter: Ueber ein Kleines, trifft sie euch wie ein Donnerschlag, die Kunde die ihr nicht unterdrücken könnt: er ist auferstanden! trifft sie euch, die Strafe die eure

Stadt in einen Schutthaufen, euch, wenn ihr noch lebt, und eure Nachkommen in einen Haufen Gefangener, Vertriebener verwandelt. Judas, du gehst durch die Nacht, deinen Herrn zu verrathen; o warum sagst du dir nicht, wie du konntest, denn du warest gewarnt: Ueber ein Kleines, wenn ich es thue, hat mich Qual der Hölle ergriffen, und in der Verzweiflung lege ich die Hand an mich selbst! Ihr die ihr in Begriff seyd die Befreiung aus eurer Noth, die Sättigung eurer Leidenschaft durch einen Frevel zu bewirken; laßt euch warnen, sprecht zu euch selbst: jetzt steht die unvollbrachte That reizend, lockend vor mir, winkt mich zu sich heran. Ueber ein Kleines, wenn sie vollbracht ist, wage ich mich selbst nicht mehr nach ihr umzusehn, so grausend, so entsetzlich ist sie mir geworden; wenn andere gute Menschen nach der Arbeit des Tages ruhig schlafen, dann sitze ich händeringend auf meinem Lager, springe auf in Verzweiflung und sinne, wie ich meinem Leben ein Ende mache; dann möchte ich Alles, Alles leiden, wenn ich nur nicht dies Eine gethan hätte! — Nicht nur das Böse, das man that, auch die Unterlassung des Guten wird durch schnellen Uebergang zur Reue bestraft. Wie bitter beweint Petrus nicht die kleinmüthige Furcht, die ihn hinderte seinen Herrn zu bekennen! Werdet ihr es nicht auch bald beweinen den Armen zurückgewiesen zu haben, in dessen leidender Gestalt, der Herr selber euch erschien? Werdet ihr nicht bald das zornige Wort bereuen, das euren Lippen entfuhr, und wodurch ihr ein schon verwundetes Herz völlig zerrissen habt? Werdet ihr es nicht bald schmerzlich bereuen, die Hoffnungen derer getäuscht zu haben, die da

meinten, ihr würdet in Gottes Hand die Werkzeuge ihres Glückes seyn? Euer Vater, euer Gatte, euer Bruder, euer Freund, bald sind sie da, wo kein Zeichen eurer Liebe sie mehr erreicht. Und dann hinter ihrem Sarge hergehn und sich sagen zu müssen: Hätte ich dich doch mehr geliebt! O wir thörichten Menschen! Bei unsern Sorgen und Wünschen umspannen wir die ganze Zukunft; aber wenn uns die Leidenschaft bewegt, dann bedenken wir nicht, was in dem nächsten auf die Handlung folgenden Augenblick in uns vorgehn wird.

Eben so wenig bedenken wir oft, welche segensreiche Frucht, welche hohe Freude wir einernten würden, wenn wir nur noch ein Kleines, nur noch kurze Zeit standhaft und beharrlich unser Ringen nach Heiligung fortsetzen wollten. Ein Weib, sagt Christus bald nach unsern Texteswörten, ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Groß sind ihre Schmerzen, doch sie freut sich derselben, weil sie ihr die baldige Erfüllung einer sehnlichen Hoffnung ankündigen; ist diese erfüllt, liegt ihr Kind in ihren Armen, dann sind die Schmerzen nicht bloß verschwunden, dann ist auch ein seliges Entzücken an die Stelle getreten, denn sie ist ja gewürdigt worden, ein unsterbliches Wesen, für welches Christus gestorben ist, auf die Welt zu setzen. So giebt es auch Schmerzen und Kämpfe, welche der Wiedergeburt vorangehn. Eine gewaltige Trauer über die Sünde bemächtigt sich der Seele und drückt sie nieder; sie fängt

an, das was sie sonst liebte zu hassen; aber ihr ist auch bange bei dem Gedanken, daß sie so viel festgewurzelte Triebe ausrotten, so viel Bande zerreißen, so viel Verhältnisse aufgeben muß. O freut euch dieser Schmerzen, dieser Kämpfe! Entzieht euch ihnen nicht durch einen Rückfall in den früheren sündhaften Zustand! Diese Wehen verkünden die Geburt, die Geburt des neuen Menschen in euch, das Hervortreten des göttlichen Ebenbildes, den Anfang eines nie aufhörenden seligen Daseyns. Nur ausgeharret und widerstanden; über ein Kleines! dann ist der Sieg für immer errungen. Hätten wir doch immer so gedacht und gehandelt, wie viel weiter müßten wir vorgeschritten seyn! Laßt uns künftig so denken und so handeln, daß die Krone des Sieges uns nicht wieder entschlüpfe, weil wir die Hand die sie ergreifen sollte, zu früh sinken lassen.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; durch diese Worte weiset der Herr uns zweitens hin auf den Uebergang vom Leben zum Tode. Er verschwand den Jüngern das erste Mal bei seinem Tode, und sie sahen ihn wieder bei seiner Auferstehung: dies meint er ohne Zweifel zunächst. Er verschwand den Jüngern zum zweiten Male bei seiner Himmelfahrt, als er zum Vater ging; und wann sollten sie darauf ihn wiedersehn? Am Ende ihres irdischen Lebens, wenn er sie in den Himmel aufnehmen würde. Wann sollen die Menschen überhaupt, unter denen er einst wandelte, ihn hier auf Erden wiedersehn? Bei seiner letzten Zukunft, wenn er kommen wird, diesem vorbereitenden Zustande der Dinge ein Ende zu ma-

chen; und wir zweifeln nicht, daß er auch diesen Sinn mit jenen Worten verbunden und gemeint habe: bald erhebe ich mich von der Erde zum Himmel; aber bald kehre ich wieder zurück vom Himmel zur Erde. Wie? diese letzte Zukunft, sie sollte bald, sollte über ein Kleines erfolgen? Ein Kleines wäre die Reihe von Jahrhunderten, die schon verflossen ist, seitdem er auf Erden wandelte, bis jetzt; die vielleicht noch längere, die verfließen wird von jetzt bis zum Tage des Weltgerichtes, den eine fromme, aber auf kein deutliches Wort der Schrift gegründete Hoffnung nicht selten für näher hält, als er nach Gottes Rathschlüssen seyn mag? Ein Kleines wären die in diesem ungeheuren Zeitraum zusammengefaßten Ereignisse und Umwälzungen, die oft die ganze Erde erschüttert haben; dies Zusammenstürzen der Reiche, dies Hervorgehen und Verschwinden der Nationen, diese Unterjochung und Befreiung der Völker, diese Entdeckung unbekannter Welttheile, diese veränderte Gestalt welche eine größere Herrschaft über die Natur dem menschlichen Leben giebt? Ja, meine Brüder, die ganze Zeit die sich abrollt durch ihre unzähligen Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende, ist etwas Kleines für die Gottheit, für welche nichts groß ist als sie selbst und als die Ewigkeit, für welche ein Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Etwas Kleines sind für sie die gewaltigsten Ereignisse, ein jedes für sich genommen; groß in ihren Augen ist nur der Zweck sämmtlicher Ereignisse, daß alle Dinge in Christo unter Ein Haupt zusammengefaßt werden. Wenn wir hier zu euch reden, so füllt ein jedes unsrer Worte einen Theil der Zeit; aber wenn wir ausgeredet haben,

so ist euch von allen diesen Worten nur Ein Gedanke geblieben, der in Einem Augenblick gedacht werden kann, der Gedanke von der Größe und der Gnade des Herrn. So dehnen sich auch die Weltbegebenheiten aus in dem ihnen angewiesenen Abschnitt der Zeit; aber wenn sie vorüber sind, dann ist von ihnen nichts geblieben, als der Gedanke: Der Herr ist König! Er ist das Haupt aller vernünftigen Wesen. Dies allein ist dann etwas Großes, alles übrige ist klein.

Wundert euch also nicht mehr, meine Brüder, daß der Herr den ganzen Ablauf der Zeiten etwas Kleines nennt. Dieser Ausdruck ist die geziemende Sprache des Eingebornen, der zur Rechten des Vaters auf dem unwandelbaren Throne sitzend, zu seinen Füßen die Jahrtausende hinrollen sieht. Aber auch wir, die wir göttlichen Geschlechtes sind, sollen eingehn in diese göttliche Schätzung der Dinge, und ihnen denselben Maßstab anlegen, nach denen der Ewige sie mißt. Etwas Kleines ist die Zeit überhaupt, mit welchen großen Zahlen auch ihre Abschnitte genannt werden; wie klein, wie kurz ist also unser Leben, das nur einen so geringen dieser Abschnitte einnimmt! Etwas Kleines sind die Begebenheiten, welche die Erde von einem Ende bis zum andern erschüttert haben; wie gering sind also die äußeren Veränderungen in eurem Schicksal; Glück und Unglück, Steigen und Sinken, Freude und Schmerz! Groß und wichtig ist nur die Ewigkeit und euer Zustand in derselben; und nur indem es darauf bezogen wird, kann das was an sich unbedeutend ist, groß und wichtig erscheinen.

Seht, meine Brüder, könntet ihr zum Beherrscher

der ganzen Welt, zum Besitzer aller ihrer Schätze erhoben, könnte euch eine Lebensdauer zugesichert werden, die das Ende der Zeiten erreichte; würde euch dies angetragen unter der Bedingung daß ihr einen Verlust an eurer ewigen Seligkeit erlittet; und ihr ginget es ein: so hättet ihr gehandelt wie ein Thor, denn ihr hättet das Große für das Geringe, Etwas für Nichts hingegeben. Wie viel thörichter seyd ihr also die ihr um irdische Dinge, die wiederum gegen jene in Nichts verschwinden, daß ihr um weniger als nichts euch so eifrig bemüht, und darüber euer Seelenheil vergeßt! Sind diese Güter, ist ihr Kommen oder Schwinden es werth, deshalb Freude oder Schmerz in eine Seele eindringen zu lassen, die bald mit ewiger Freude oder mit ewiger Trauer erfüllt werden soll?

Darum aber weil unser Leben kurz ist, sollen wir es nicht etwa gering achten, es nicht etwa als ein unbedeutendes Gut verschleudern; sondern um so eifriger sollen wir jeden Augenblick desselben zu unserer Heiligung anwenden, weil ein jeder Augenblick mit einer Seligkeit schwanger ist, die gewonnen oder verloren werden kann. Wenn wir mit Sicherheit auf ein Jahrhunderte langes Leben rechnen könnten, wie thöricht, wie sündlich wäre es auch dann, die weise Benutzung desselben von einem Jahre zum andern aufzuschieben; und nun, da es so kurz ist, welchen Namen soll man finden, um damit unsere Sorglosigkeit zu bezeichnen? Ist denn etwa in den früheren Zeiten desselben ein so sicherer Grund zu unserem Heile gelegt worden, daß wir nur auf das Vorhandene ruhig weiter bauen dürfen? O wer denkt hier nicht mit Scham, mit Reue, der in

Unglauben und Dumpfheit, in Zerstreuungen, in dem Treiben der Leidenschaften und Begierden verlorenen Jahre! So stehen wir denn in der Mitte zwischen einem Abschnitt unsers Lebens, der ganz oder zum Theil unbenutzt vorüberging, und einem andern, den wir uns in unsern irdischen Hoffnungen gewöhnlich viel länger vorstellen, als er nach Gottes Rathschlüssen seyn soll. Wer verbürgt uns denn, daß wir das siebenzigste, das achtzigste Jahr erreichen werden? Könnte der Tod uns nicht so nahe bevorstehn, als dem Herrn, da er sprach: Ueber ein Kleines! sein Lebensende bevorstand? Was bleibt uns also? Der gegenwärtige Augenblick; der heutige Tag! Diesen laßt uns benutzen, laßt uns arbeiten weil es Tag ist, denn über ein Kleines kommt die Nacht da Niemand arbeiten kann.

Welch ein seltsamer Widerspruch! In Beziehung auf unsere Fehler, unsere Sünden und Unvollkommenheiten, da sind wir ganz Ruhe und Geduld; aber in Rücksicht auf unsere Leiden, unsere Beschwerden und auf die Wege der göttlichen Vorsehung, wie unruhig, wie ungeduldig zeigen wir uns da! Reifen nicht sogleich unsere Wünsche zur Erfüllung, ertragen wir eine kurze Zeit nur zu nothwendige Prüfungen, dann rufen wir alsbald, indem wir mit der Miene des Vorwurfs die Blicke gen Himmel kehren: O Herr, wie so lange? Gott antwortet indem er uns dieselbe Frage zurückgiebt: O Mensch, wie so lange? Du klagst daß ich zögre dich zu beglücken; und ich sollte nicht zürnen, daß du deine Besserung aufschiebst? Um dich zu beglücken, wenn du für meine Gnade empfänglich bist, habe ich die Ewigkeit; du hast um dich zu heiligen nur eine kurze

Frist; nutze sie eifriger als bisher, und dann erwarte geduldig den Augenblick den ich, sey's in der Zeit, sey's in der Ewigkeit, zu deiner Befreiung von Noth und Kummer ausersehn habe.

Erfolgt diese Befreiung auch nur nach Vollendung dieses irdischen Lebens, so erfolgt sie dennoch über ein Kleines: denn wie kurz, nach dem Maßstabe den uns heut der Herr in die Hand giebt, ist nicht das irdische Leben! Einen theuren Freund und Angehörigen habt ihr verloren, jammert nun und sprecht: Was soll aus mir werden, in den vielen langen Jahren, die ich noch ohne dich hienieden zubringen muß? Sprecht nicht so; sprecht vielmehr: Ueber ein Kleines werde ich dich wiedersehn! Denn wie klein, in der That, und ständet ihr auch noch im Anfang eurer Laufbahn, wie klein ist die Frist die noch bis zur seligen Wiedervereinigung mit einem Abgeschiedenen verfließen muß! Wegen einer so kurzen Trennung dürft ihr wohl eine herzliche Wehmuth, aber keinen finstern und nagenden Gram in euch nähren. Krankheit, Armuth, ein drückendes Verhältniß bilden für euch eine schwere Bürde; und fern, fern liegt die Hoffnung daß sie euch abgenommen, euch erleichtert werde. Ich will nicht sagen daß ihr diese Hoffnung aufgeben sollt; aber würde sie auch nicht während dieses irdischen Lebens erfüllt, über ein Kleines, wenn Gott euch die Last dieses Leibes, dieses Lebens und eine jede Last die damit verbunden ist, abnimmt, dann geht sie dennoch in Erfüllung. Ueber ein Kleines, sagt euch das beim Anbruch jedes trüben Tages, in jedem Augenblick wo ihr schmerzlicher euer Leiden fühlt; in Demuth und Ergebung verfließen schnell die Augen-

blicke und Tage, bis die Stunde der gänzlichen Befreiung schlägt.

O meine Brüder, es ist heilsam uns die große Veränderung recht deutlich vor Augen zu stellen, die über ein Kleines für uns eintreten wird. Hier haben wir uns versammelt, Männer und Frauen, Vornehme und Geringe, Junge und Alte; und wenn wir diese Stätte verlassen haben, dann kehren wir zurück in unsere Wohnungen. Wir besorgen unsere Geschäfte, verfolgen unser Streben, erfüllen oder vernachlässigen unsere Pflichten; wir greifen ein, mehr oder weniger, in die menschlichen Angelegenheiten, und geben Veranlassung zu günstigen oder ungünstigen Urtheilen. Ueber ein Kleines — seht! — dann ist das Sichtbare an uns, die wir jetzt auf der Oberfläche der Erde einhergehen, tief in ihrem Schooße verborgen; dann erscheint Keiner von uns in den Versammlungen der Christen, die aus Anderen zusammengesetzt sind, die auch so schnell als wir vorübergehn werden; andere bewohnen unsere Häuser, andere besitzen unsere Güter; die Verhältnisse in denen wir uns bewegten, haben sich verändert; was wir waren, was wir strebten, was wir wirkten, davon redet vielleicht mit geringer Theilnahme einer unserer Nachkommen, oder es redet auch Keiner von uns. Und um diese Angelegenheiten, diese Güter, diese Urtheile der Menschen, um dies arme Leben, das so schnell vorübergeht, machen wir uns so viel Sorge und Kummer? Werth der Sorge ist nur unser unsterbliches Theil das da bleibt, wenn unsere sichtbare Erscheinung versank; werth des Eifers sind nur die Güter die uns nie genommen werden können.

Noch etwas anderes das euch alsdann bevorsteht, muß ich euch verkünden. Ueber ein Kleines, spricht Christus, werdet ihr mich sehn. Er hat es zu den Aposteln, er hat es zu uns allen gesagt. Zweifelt nicht, meine Brüder, ihr werdet ihn sehn, ein jeder unter euch wird ihn sehn, mag er an den Herrn geglaubt haben oder nicht, mag er ihn geliebt haben oder nicht, mag er ihm treu gewesen seyn oder nicht: genug er wird ihn sehn. Diesen Jesum von dem man euch seit eurer Kindheit erzählt hat, dessen Namen ihr so oft im Munde führt, ohne an ihn zu denken, dessen Tod und dessen Auferstehung wir gefeiert haben — ihr werdet ihn sehn. Ihr die ihr jetzt euer irdisches Auge auf einen sichtbaren Gegenstand richtet: ihr werdet euer geistiges verklärtes Auge auf den verklärten Jesum richten; es auf ihn richten müssen. Und dies wird über ein Kleines geschehn. Morgen, sprechet ihr wohl, muß ich vor meinem König erscheinen; Morgen umarme ich einen Freund von dem ich lange getrennt war; Morgen lege ich einem Vorgesetzten Rechenschaft ab; Morgen wird eine wichtige Angelegenheit meines Lebens entschieden. Das was ihr erwartet ist so nahe, daß ihr euch den ganzen Vorgang mit seinen einzelnen Umständen ausmalt; und euer Herz bebt vor Freude oder vor Besorgniß. Wie wir sonst Morgen sagen, so können wir hier sagen: Ueber ein Kleines, in einer Frist die nicht viel länger ist als von Heute zu Morgen, erscheine ich vor meinem himmlischen Könige, sehe ich den Freund meiner Seele, lege ich meinem Richter Rechenschaft ab, entscheidet sich mein Loos für die Ewigkeit. O ich freue mich, aber ich zittre; ich zittre, aber

ich freue mich. Laß doch, o Herr, mein und dein Wiedersehn demjenigen ähnlich seyn das du deinen Jüngern verkündigtest, als du sprachst: Ich will euch wiedersehn, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Kommt es denn darauf an, ob ich hier die Vorzüge des Reichthums, des Wohlstandes genieße, oder mit Noth und Sorgen zu kämpfen habe? Kommt es denn darauf an, ob ich geschätzt und gepriesen oder unbekannt und verborgen lebe? Kommt es denn darauf an, ob die unschuldigen Wünsche die ich hegen darf, erfüllt, oder ob sie alle vereitelt werden? Nein, o Herr, sondern darauf kommt es an, daß ich mein Herz von dem Irdischen losreiße, um es dir allein zu widmen; daß ich in dir, wenn ich dich wiedersehe, nicht nur den Richter sondern auch den Erlöser, nicht nur den Herrn der Welt, sondern auch den Freund der mich liebet finde! Um diesen Preis will ich alles thun und alles ertragen! Dies ist jetzt unsere Gesinnung, unser Entschluß! Aber wie lange wird er dauern? Du dessen Gnade uns oft so schnell vom Bösen zum Guten führt, du weißt wie schnell unsere Schwäche oft vom Guten in das Böse versinkt. Laß dies heute nicht mit den guten Vorsätzen geschehn die dein Geist in uns erregt hat; sondern gieb daß diese Stunde, wo durch die Belehrung deines Wortes alles Irdische wie ein Nebel vor unsern Augen zerflossen ist, ein dauernder Gewinn für die Ewigkeit seyn möge. Amen.

VII.

VII.

Von dem Zuge zu Christo.

1825.

Evang. Johannis, K. 12. V. 32.

Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Noch sind die vierzig Tage die Jesus nach seiner Auferstehung hienieden zubringen wollte, nicht verflossen; noch wandelt er verklärt und verherrlicht auf der Erde, die sein Leiden, seine Schmach und seinen Tod gesehn hatte; noch gesellt er sich zu seinen Jüngern und eröffnet ihnen in vertrauten Gesprächen die Geheimnisse des göttlichen Reiches. Zwar ist das Licht nur noch eine kurze Zeit bei ihnen; aber mächtig hat der Herr sie zu sich gezogen; das einmal gestiftete Verhältniß mit ihm kann nicht wieder getrennt werden; es dauert unaufhörlich für Zeit und Ewigkeit fort.

Auch bei uns, meine Brüder, ist das Licht nur noch eine kurze Zeit. Diese schönen Tage, in denen wir den verklärten Wandel des Herrn auf Erden feiern, sind bald verflossen; bald kann das Licht der göttlichen Gnade sich uns entziehn, wenn wir nicht mit größerer Empfänglichkeit als bisher ihm unsere Herzen öffnen; ja das Licht dieses irdischen Lebens, das uns zur Vor-

bereitung auf die Ewigkeit gegeben ist, kann bald in der Nacht des Todes untergehn. Was zögern wir, uns dem Herrn zu nahen, der da gesagt hat: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehn; und der auch uns diesen mächtigen Zug, der zu ihm führt, empfinden läßt; was zögern wir mit ihm eine feste Verbindung zu stiften, die nie unterbrochen, für Zeit und für Ewigkeit dauern möge? Laßt uns zu diesem Ende betrachten erstlich: wodurch uns Christus zu sich zieht, oder, wodurch er uns einladet eine solche Verbindung mit ihm zu stiften; und zweitens: wohin er uns zieht, oder, welches die Frucht einer solchen Verbindung sey.

Wenn unser Herz sich wahrhaft von einem Menschen angezogen fühlt, so ist dies immer die Wirkung der vortrefflichen Eigenschaften die wir in ihm bemerken, und vornehmlich der Verbindung solcher Eigenschaften, die, wie Kraft und Milde, Geist und Gemüth, selten neben einander angetroffen werden. Wenn wir uns von Christo so mächtig, so unwiderstehlich angezogen fühlen, so geschieht dies, weil er das was wir selten, ja was wir außer ihm niemals zusammen finden, auf das vollkommenste in sich vereinigt, und deshalb unser Herz von allen Seiten ergreift, alle Gefühle desselben in Anspruch nimmt. Er verbindet nämlich Gottheit und Menschheit, Lehre und Wandel, Seligkeit und Leiden, Gericht und Erlösung.

Er verbindet Gottheit und Menschheit. Gott ist der höchste Gegenstand unsrer Liebe; der Mensch verlanget nach Gott, als das Abbild nach dem Urbilde, als ein endliches Wesen nach dem unendlichen, als der,

welcher Glück und Frieden die er bedarf nicht in sich finden kann, nach dem allgenugsamen, der die Fülle der Seligkeit besitzt. In allen Dingen die er wahrhaft liebt, liebt er eigentlich nur Gott allein; Gott liebt er in der sichtbaren Schöpfung, die seine Herrlichkeit offenbart; Gott liebt er in jedem frommen Bestreben, das zum Reiche Gottes gehört; Gott und das, was den Vollkommenheiten Gottes ähnlich sieht, liebt er in anderen Menschen. Die Seligkeit, die er genießt, wenn er sich ganz zu Gott wendet, die furchtbare Angst, die ihn quält, wenn er sich von Gott entfernt, beides beweiset, daß er bestimmt ist, Gott zu lieben. Wäre Christus nicht Gott, er könnte nicht der Gegenstand einer solchen Liebe seyn, wie diejenige ist, die er von uns fordert, die wir für ihn empfinden sollen. *Herr, zeige uns den Vater*, sprach Philippus zu ihm, *so genüget uns*. Wohl gesprochen, Philippus! Wenn wir den Vater sehen, ihn lieben, mit ihm verbunden sind, dann, und sonst nimmer, haben wir volle Genüge. Diese gewährt uns Christus, denn er spricht: *Wer mich siehet, der siehet den Vater*; er ist, wie das apostolische Wort ihn benennet, *das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit*; er ist *eins mit dem Vater*; deshalb sollen wir von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe ihn lieben.

Doch dieser Zug zu Gott ist gehemmt durch die Sünde und durch das knechtische Zittern, das sie ihm beigesellt hat. Gott flößt uns zu gleicher Zeit Liebe und Furcht ein; lockt uns zu sich und stößt uns zurück. Wer dürfte wagen sich ihm zu nahen, *der da*

wohnet in einem Licht da Niemand zukommen kann, dessen Angesicht keiner der da lebet gesehen hat, vor dem die Seraphim ihre Augen mit den Flügeln bedecken, und selbst tief erschüttert: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! ausrufen; der da sitzet auf einem Stuhl der brennt wie Flammen, von welchem ausgeht ein langer feuriger Strahl; der bedient ist von tausend Mal tausend, umgeben von zehntausend Mal zehntausend; der das gerechte Gericht hält, und vor dem die Bücher aufgethan liegen, in welchen die Sünden der Menschen verzeichnet sind? Haben wir ihn nicht durch unsere Missethat beleidigt; haben wir nicht seinen strafenden Zorn empfunden; erfüllt uns nicht seine Weisheit, die nach unerforschlichen Gesetzen Glück und Unglück vertheilt, deren Gedanken so weit über unseren Gedanken sind als der Himmel über der Erde ist, erfüllt sie uns nicht mit blödem angstvollen Staunen? Wäre der Sohn Gottes bei seiner ersten Zukunft erschienen, wie er bei der letzten erscheinen wird, in himmlischer Herrlichkeit, von seinen Engeln umgeben — sündige Nachkommen des Adam, der sich unter die Bäume des Gartens verbarg, wir hätten gewünscht uns in die Eingeweide der Erde zu verbergen; wir hätten zu den Bergen gesprochen: fallet über uns; und zu den Hügeln: decket uns! Ein völliges Vertrauen hegen wir nur zu dem, der Unseres Gleichen, der ein Mensch ist; der in menschlichen Verhältnissen lebt, der als ein Mensch sich von den Früchten der Erde nährt; aus dessen Auge menschliche Empfindung und Rührung strahlt, aus dessen Munde wir den süßen, gewohnten Klang der mensch-

lichen Rede vernehmen. Ein Mensch mußte Christus seyn; was hätte es uns sonst geholfen, daß er Gott ist?

Er ist beides; ist Gott und Mensch; vereinet was unvereinbar schien, aus Liebe zu uns. Die Majestät, Herrlichkeit, Allmacht, Weisheit welche der Himmel anbetet, naht uns in einem Glanz der nicht getrübt, sondern nur gemildert ist durch die menschliche Natur, tritt zu uns heran in einer Gestalt die der unsern gleich ist. In ihm können wir die Gottheit lieben ohne sie zu fürchten, denn sie hat ja die Menschheit angenommen; gegen ihn können wir der Liebe uns überlassen, die der Mensch, die der Bruder uns einflößt, denn dieser Mensch, dieser Bruder ist Gott. Und außerdem hat er noch zu einem Jeden in ein besonderes Verhältniß treten, sich einem Jeden durch eine besondere Aehnlichkeit befreunden wollen. Das Kind liebt in ihm den der ein Kind, der Jüngling den der ein Jüngling, der Mann den der ein Mann war. Die Frau liebt in ihm den der einem sterblichen Weibe wie sie selber den Mutternamen gab. Der König, der Reiche liebt den König eines ewigen, göttlichen Reiches, den Gebieter über alle Schätze der Natur; der Arme, der Untergebene liebt den, welcher der Obrigkeit gehorchte und der keinen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. O so einzig wie eine solche Verbindung muß auch die Liebe seyn, die uns für ihn entflammt!

Er vereiniget Lehre und Wandel. Mit einer wunderbaren Gewalt haben seine Worte da er noch auf Erden einherging, die Gemüther beherrscht. Das Volk entsetzte sich über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Getrieben von

dem Hunger nach seinem Worte, der den leiblichen Hunger vergessen ließ, folgte die Menge ihm nach in die Wüste. Unbeweglich saß Maria, des Lazarus Schwester, zu seinen Füßen, und hörete ihm zu. Entzückt erhob einst da er geredet hatte ein Weib mitten aus dem Haufen ihre Stimme und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Und wie mußte Petrus nicht die Kraft dieser Worte empfunden haben, da er rief: Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Ja wohl sind es Worte des ewigen Lebens! Sie kommen aus eben der Quelle aus welcher alles Leben strömt, aus dem Munde dessen der alle Dinge kennt, weil er sie geschaffen hat; dessen der da weiß in welchen geheimen Beziehungen das Sichtbare zu dem Unsichtbaren steht, und der deshalb von dem was das Höchste ist in den einfachsten aber doch immer passendsten Bildern redet. Diese Worte enthalten in einer Verschmelzung die kein Prophet, kein Apostel zu erreichen vermag, Kraft und Milde, Würde und Einfalt, Licht für den Geist, Feuer für das Herz, die Belehrung über die Geheimnisse des göttlichen Reiches und die Anweisung zu demselben zu gelangen. Wie die sichtbare Natur, wenn er spricht, das Wort ihres Meisters erkennt und ihm gehorcht: so erkennt auch das Innere des Menschen, wenn er redet, seinen Meister und Schöpfer, und wird durch sein Wort allgewaltig bewegt, ergriffen und gerührt. Das hättet ihr noch nicht empfunden? O nehmt die Schrift in die Hand; schlagt sie auf mit dem Gebete: Herr, laß mich bei deinen Worten empfinden, was Petrus und was Ma-

ria dabei empfanden, als diese zu deinen Füßen saß, als jener ausrief: Du hast Worte des ewigen Lebens! Dann werdet ihr es empfinden, und werdet Den lieben der solche Worte spricht.

Und doch sind diese Worte nur etwas Geringes gegen sein Leben; oder vielmehr mit seinem Leben zusammen bilden sie ein einziges, göttliches Ganze. Seht den Knaben welcher der eingeborne Sohn des ewigen Vaters ist, wie er in Josephs und Mariens Hause seinen irdischen Eltern gehorcht; seht den Einsamen in der Wüste, wie er die Listen der Hölle vernichtet; seht den Propheten im Kampfe mit der Bosheit des Volkes eine Kraft entfalten, die doch niemals ihr Maß vergißt; seht den Barmherzigen, der übernatürliche Kräfte zur Heilung der Kranken anwendet; seht den Heiligen, dem keine Sünde, dem aber der Sünder sich nahen darf um seine Vergehungen zu bekennen, und um Gnade zu finden; seht den Freund des Lazarus, wie er auch die Schmerzen welche die Freundschaft mit sich führt, nicht zu empfinden verschmäht; seht den Lehrer, den Freund der Jünger, wie er sie alle auf das innigste, und doch einen jeden auf eine eigenthümliche Weise liebt; wie er nicht nur den Haß seiner Feinde, sondern auch die unglaublichen Schwächen seiner Freunde mit Sanftmuth erträgt; seht den Leidenden, der viel, viel mehr erduldet als ein Mensch erdulden oder fassen kann, der sich ganz dem Schmerze hingiebt, und ihn doch ganz durch Liebe zu Gott und zu den Brüdern beherrscht; seht Den welcher gesagt hat: Niemand hat größere Liebe denn daß er sein Leben läßt für seine Brüder, und der zu dieser großen Lehre ein noch größeres Beispiel:

seinen Kreuzestod, hinzufügt; betrachtet sein Leben nicht im Ganzen — es ist zuviel was hier unser schwacher Geist mit einem Male auffassen soll — beschränkt euch auf einen einzigen Umstand in seiner Geschichte; erwäget, beherziget ihn recht: wer so redet, so handelt, der muß der Freund eurer Seele seyn.

Er verbindet Seligkeit und Leiden. Beides, Glück und Unglück behauptet ein heiliges Recht auf unser Herz. Wer ginge nicht gern dem Sieger entgegen, wenn er zurückkehrt aus der gewonnenen Schlacht, Triumph in seinen Zügen, und die Beute der Feinde mit sich führend? Wer freute sich nicht, wenn er Bräutigam und Braut, hochentzückt daß die sehnlich gewünschte Vereinigung des Lebens durch Gott bestätigt werden soll, zum Altare gehen sieht? Noch mehr fühlen wir uns zu demjenigen hingezogen, aus dessen Mienen, Worten und Handlungen jener selige Friede, jene himmlische Ruhe spricht, die kein äußeres Ereigniß, die nur die Gemeinschaft mit Gott der Seele geben kann. Nicht minder ergreift und fesselt uns der Anblick des Leidens. Wir stehen still, betrachten mit klopfendem, von Theilnahme durchdrungenem Herzen, Den welchen ein großes Unglück getroffen hat, der das Verschuldete oder Unverschuldete erträgt; und durch den Ausdruck eines tiefen geistigen Schmerzes scheint uns das menschliche Antlitz noch mehr als durch die reinste Freude verklärt! Glück und Unglück kommen von Gott; und da wo das eine oder das andere eine auffallende Höhe erreicht hat, da empfangen wir einen mächtigern Eindruck von der Nähe des Ewigen. Das Glück ist das was wir bedürfen, was wir wünschen, wohin wir einmal zu ge-

langen hoffen; der Schmerz ist das was wir kennen, was wir an jedem Tage geistig oder körperlich empfinden; der Glückliche ist uns theuer weil er uns zeigt was wir seyn möchten; der Unglückliche weil er uns zeigt was wir werden können oder was wir sind. Deshalb spricht Christus: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Erhöhet ward er von der Erde zum Himmel und zur Seligkeit; erhöhet ward er zum Leiden am Kreuze; und gleich mächtig werden wir durch das eine wie durch das andere zu ihm hingezogen. Dort im Himmel, wo er von Ewigkeit an bei dem Vater durch unaussprechliche Herrlichkeit verklärt war; dort im Himmel, wohin er zurückgekehrt ist als der Sieger, der Hölle und Tod überwunden; als der Sieger der da kommt in röthlichen Kleidern aus der Schlacht wo er die Völker gekeltert hat in seinem Zorn und ihr Vermögen zu Boden gestoßen; dort im Himmel, wo er den Seinen die Stätte bereitet hat, um sie durch die Gemeinschaft seiner Seligkeit ewig selig zu machen; dort, dort möchten auch wir einmal, nach davon getragenem Siege über Sünde und Tod, um ihn versammelt werden, um bei seinem Anblick vor Entzücken zu vergehn. Hier auf Erden schon möchten wir Theil nehmen an dem seligen Frieden seines ganz von Gott erfüllten Herzens! — Doch noch mehr als der Selige ist uns der Leidende. Als Pilatus ihn gegeißelt und blutig dem Volke darstellt und ruft: Welch' ein Mensch! da ist uns als hörten wir eine Stimme zu uns sprechen: Siehe das ist der Mensch; das bist du selbst; in diesem jammervollen Anblick sind deine inneren Schmerzen, die du nur Gott

zu bekennen wagst, sichtbar hervorgetreten. Als er an das Kreuz geheftet ist, da erkennt in ihm der Elendeste den Leidensgefährten in dessen geöffnete Arme er sich stürzen darf. Als er stirbt, da vollendet er was nöthig war sich uns gleich zu stellen, und unser Herz einzunehmen. Freund meiner Seele, der du im Grabe warst zu welchem ich gehen muß, und jetzt im Himmel bist, wohin ich zu gelangen wünsche, dich sollte ich nicht lieben?

Er verbindet Gericht und Erlösung. Auf dem Throne der Welt sehe ich einen König dem der Vater das Gericht und die Herrschaft in die Hände gegeben hat; der mein Schicksal für die Zeit und für die Ewigkeit bestimmt. Ich staune vor seiner Allmacht; ich zittere vor seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit; aber um so mehr entzückt es mich, daß mit dieser Allmacht Barmherzigkeit und mit dieser Gerechtigkeit Gnade verbunden ist. Woher der mächtige Zug eines Volkes zu seinem irdischen König? Weil das Herz uns sagt, daß da wo die höchste Gewalt ist, auch die höchste Milde zu seyn pflegt; und daß Der welchen wir ehren, weil Gott uns ihm unterworfen hat, aus eben dieser Ursache uns lieben muß. Wie mächtig, wie gewaltig muß denn also unser Zug seyn zu dem himmlischen Könige, gegen dessen Allmacht und Gnade alle menschliche Gewalt und Barmherzigkeit nur ein schwacher Schimmer gegen die Sonne ist, und von dem wir unverdienter Weise das ewige Leben empfangen?

Ich sehe einen Elenden dessen Leiden das Maß alles menschlichen Leidens übersteigt; der von der Bosheit seiner Feinde unterdrückt, von seinen Freunden ver-

lassen, dessen Seele mit unaussprechlicher, geheimnißvoller Trauer erfüllt ist; dessen Leib grausam zerfleischt und an das Kreuz geheftet ist. Ich frage, woher es kommt daß so viel Leiden auf dies einzige Haupt sich sammeln; und ich erhalte zur Antwort: Nicht um Seinetwillen sondern um Deinetwillen geschieht's. Er ist heilig und hat Gottes Gebote gehalten; Du bist ein Sünder und hast sie unzählige Mal übertreten; was er duldet oder etwas ähnliches das würdest du leiden müssen, wenn er es nicht jetzt für dich übernähme. O wie bin ich erschüttert von Schmerz und von Liebe! Ich sinke hin vor dem Kreuz und küsse die Füße die für mich an demselben bluten. Er ward eins mit mir, indem er meine Sünden trug; so will ich denn Eins mit ihm werden, indem ich mich ganz ihm weihe, ihm hingebe. Ich weiß nicht, wen ich mehr lieben soll, diesen Elenden, der mir Begnadigung erwarb, oder diesen allmächtigen König der sie mir ertheilt. Zweifle nicht länger, o mein Herz! Dieser Elende und jener König ist dieselbe Person. Der König hat seine Herrlichkeit verlassen um für dich zu sterben; der Gekreuzigte hat sich zum Himmel erhoben, um dir die Frucht seines Todes zu ertheilen. Deine doppelte Liebe, wende sie dem Einen Jesu Christo zu, daß dieser dir Alles sey.

So hat dich denn der Herr zu sich gezogen, o christliche Seele; eng und fest bist du mit ihm verbunden. Alles was du thust, das thust du in seinem Namen; am Abend ist er dein Gedanke, am Morgen redest du von ihm; du siehst ihn bald auf dem Thron seines Vaters, bald in den einzelnen Lagen seines Erdenlebens; am häufigsten siehst du ihn, deinen göttli-

chen Freund, dir zur Seite stehn, dich durch Wort und Blick ermuntern, deine Gedanken, deine Gebete beantworten. Wohin zieht er dich nun, oder welches ist die Frucht dieser Verbindung? Er zieht dich mit hinein in sein heiliges und thatenvolles Leben, in sein Leiden, in seine Seligkeit, er zieht dich durch die Todesnacht in seinen Himmel.

Er zieht dich hinein in sein heiliges Leben. Wer von euch den Segen einer echten menschlichen Freundschaft empfunden hat, der weiß auch, daß man wünscht alles was in dem Herzen sich regt, dem Freunde mittheilen zu können, daß man also nichts darin dulden mag dessen man sich schämen, das man vor ihm verbergen müßte; der weiß auch, wie geneigt man ist, die Vollkommenheiten die man in dem Freunde liebt und bewundert, nachzuahmen, ja daß man durch die natürliche Wirkung eines fortgesetzten Umgangs sie sich aneignet. Wenn man nun Jesum zur Seite hat, stets zu ihm redet, eine unbeschreibliche Wonne darin findet, alle Gefühle des Herzens vor ihm auszuschütten; o, wie sorgsam wird man diese von aller Beimischung sündlicher Lust und irdischer Begierde reinigen! Er sieht ja nicht nur was wir thun, sondern auch was wir denken, was wir fühlen; seine Blicke dringen in die geheimsten Falten unseres Innern; hinweg aus unserm Innern mit allem was der Heilige verdammt! Wie Er ist, so wollen auch wir seyn, wollen streben ihm ähnlich zu werden. Er ist von Herzen demüthig; er ist nicht gekommen um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen; er sucht nicht Ehre bei den Menschen, sondern nur Ehre bei Gott. Und wir, seine Freunde, wir

sind so voll von stolzen Anmaßungen und Ansprüchen; uns ist es nicht genug, daß er und sein himmlischer Vater uns kennt; wir wollen auch vor den Menschen bald mit diesem, bald mit jenem Vorzug, bald sogar mit unserer Frömmigkeit glänzen! Er schalt nicht wieder da er gescholten ward, er drohete nicht da er litt; und wir lodern auf bei einer jeden Kränkung, und erwiedern sie wo nicht durch Thaten, doch durch Worte; und wo nicht durch Worte, doch durch die steigende Erbitterung unseres Herzens! Gegen alle diese Versuchungen hilft ein Blick auf ihn, auf ihn! Wenn Gefühle sich regen die man verdammt und nicht unterdrücken kann, wenn unglückselige Bilder, die aus dem Innern emporsteigen, stets vor den Augen stehn, wohin man sie auch sonst wenden mag: wendet sie nur auf ihn; entschließt euch nur, Christus solle euer Gedanke seyn; die bösen Geister kennen ihn wie sonst, zittern vor ihm und bald sind sie entflohn. Die ganze Stimmung des Herzens Jesu theilt sich dem unsrigen mit. Welches war denn diese? War es flammende, brausende, ungestüme Begeisterung? Wie? als die Gottheit dem Propheten erschien, war sie da in der lodernden Flamme; war sie in dem Sturmwind der die Felsen zerriß? Nein, sie war in dem sanften und freundlichen Wehen; und eben so erscheint sie auch in dem Gemüthe Jesu Christi. In ihm ist Kraft aber auch Maß, Feuer aber auch Licht; nicht einzelne Augenblicke in seinem Leben, sein ganzes Leben ist schön. Dies wird der Freund Jesu gewahr, und er erkennt, daß es noch etwas Höheres giebt als eine oft nur durch irdische Gefühle emporgetriebene Gluth und Begeisterung: die feste ruhige Hin-

wendung des Herzens auf Jesum, und der unwandelbare Entschluß nichts zu lieben als ihn.

Hat uns Jesus zu sich gezogen, so zieht er uns auch in sein thatenvolles Leben hinein. Schön ist es wenn unser Herz von Gefühlen für ihn, unser Mund von seinem Lobe überströmt; aber noch viel schöner ist es wenn wir in seinem Geiste, nach seinem Vorbilde wirken. Die Thaten müssen aus den Gefühlen hervorgehn; aber wir versinken oft in die Gefühle und vergessen zu handeln. Guter Meister, sprechen wir zu dem Herrn, wie jener Jüngling im Evangelio; und meinen dadurch allein uns auf eine hohe Stufe der Frömmigkeit gestellt zu haben. Er befiehlt uns nicht wie jenem: Verkaufe was du hast, und gieb es den Armen; seine Forderungen an uns sind viel geringer. Bringe, spricht er, einige Opfer, für das Glück deiner Angehörigen, für die Erziehung deiner Kinder, für die Unterstützung der Armen, für die Erbauung des Nächsten; sogleich gehen wir von ihm, tief betrübt; denn wir meinten durch Gefühle uns mit ihm abfinden zu können. Das war nicht eure Weise, heilige Männer, heilige Frauen, unter denen der Herr, ob er gleich vor Kurzem die Welt verlassen hatte, doch durch eure Liebe für ihn zurück geblieben war. Ihr lobtet ihn durch das Wort eures Mundes; wie hätte er schweigen können? Es war ein einfaches, kräftiges Wort, wie wir es in den Schriften der Apostel lesen; ihr lobtet ihn noch mehr durch die That. Jene Jüngerin zu Joppe lobte ihn durch ihre gute Werke und Almosen; und als sie gestorben war, zeigten die weinenden Wittwen dem Petrus die Kleider, die sie für die Armen

men bereitet hatte. Die Apostel, die Christen der ersten Jahrhunderte lobten ihn, indem sie Habe und Gut, Haus und Vaterland verließen; indem sie, Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder, frohen Muthes zu der Stätte gingen, wo sie um seines Namens Willen, unter Martern sterben sollten. Erforderte dies nicht die Nachahmung Dessen der umherzog im jüdischen Lande, um wohlzuthun; für den kein Tag verging, an dem er nicht lehrend und heilend sich ermüdet hatte; der sein in beständigen Kämpfen zugebrachtes Leben mit dem Kampf gegen den Tod und gegen die Hölle beschloß? Stände er euch zur Seite, hättet ihr ihn vor Augen, ihr würdet euch getrieben fühlen, zu handeln, zu wirken — nicht für euer Vergnügen und euren Vortheil, wie ihr es freilich bisher gethan haben möget — sondern für ihn und für sein Reich; denn nur solche Thaten sind Beweise der Liebe die ihr für ihn fühlt.

Er zieht uns in sein Leiden. Der, welcher gesagt hat: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth; der, welcher selbst von der Erde an das Kreuz erhöhet ward, und uns von da zu sich ziehet, muß er uns nicht in sein Leiden ziehn? Eine Kreuzesstraße war für ihn das Leben; und dies wird es auch für Alle seyn die mit ihm wandeln. Wie, giebt es denn etwa kein Leiden für diejenigen die auf der breiten Straße der Welt einhergehn? Sind wir nicht gewohnt diese als die wahrhaft Elenden und Unglücklichen zu betrachten? Sie sind es; aber gegen einige Schmerzen wissen sie sich zu betäuben, und andere sind ihnen unbekannt. Ach, wer an der Hand Jesu einhergeht, wer das Auge

auf ihn richtet, und dann seinen Blick in die Tiefen des eigenen Herzens kehrt, der kennt eine Trauer, welcher wohl keine andere gleichkommen mag. Immer, immer noch, seufzt er, bin ich dir so unähnlich! Mit unbeschreiblicher Langmuth erträgst du mich; hast du mich schon Jahre lang ertragen: und um wie wenig bin ich besser geworden? Der Herr, der dies Seufzen in der Seele seines Freundes, der dies Verlangen nach Heiligung wahrnimmt, kommt ihm zu Hülfe. Um sein Herz zu läutern, ergreift er es an der wundesten und schwächsten Seite; jeder sündlichen Neigung wird eine Prüfung entgegengesetzt, der Stolz wird durch Kränkungen, die Weltlust durch Entbehrungen angegriffen; jede Schlacke soll vertilgt werden, und deshalb muß das Feuer der Trübsal unaufhörlich brennen. O gesegnet sind dem Freunde Jesu diese Schmerzen, als ein Beweis von der zärtlichen Sorgfalt seines Heilandes, der ihm hier vieles nimmt, um ihm dort überschwänklich zu geben; der ihn hier erniedrigt, um ihn dort unaussprechlich zu verherrlichen! Er fängt an — o, und dies ist das wahre Kennzeichen eines Freundes Jesu, dies ist die selige Frucht der Verbindung mit ihm — er fängt an, den natürlichen Abscheu gegen Leiden und Schmerz zu überwinden, und sich der Trübsal zu freuen. Er läßt sich das Kreuz nicht bloß auflegen; er nimmt es auf sich; er hält nicht bloß stille der strafenden Hand: er drückt sie sammt dem Stachel, womit sie bewaffnet ist, in sich hinein. Hat Gott den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht, können wir denn anders als durch Leiden vollkommen werden? Ist es nicht bei dem irdischen Glück etwas niederbeugendes, sich zu sagen:

Das hat Jesus, da er auf Erden war, nicht genossen, nicht genießen wollen? Ist es nicht im Leiden ein süßer Gedanke, daß nun mehr und mehr alles wegfällt, was uns von ihm scheidet, was uns hindert ganz mit ihm zu verschmelzen?

Wie in sein Leiden, so zieht er uns auch in seine Seligkeit. Er ist immer, ist auch hier auf Erden immer selig gewesen; denn er war nie allein; der Vater, mit dem er eins ist, war immer mit ihm. Einmal fühlte er sich von Gott verlassen; aber dies war Liebe, die sich freiwillig in ein Gefühl versetzte, das nur dem sündigen Menschen bekannt ist; und die, indem sie es mitempfand, uns davon befreien wollte. Wenn wir ihn haben, so haben wir alles, was wir zu unserer Seligkeit bedürfen; und die Bedeutung seines holden Namens: Jesus! wird vollkommen an uns bestätigt. Er kann uns vieles geben; aber dies ist nichts gegen seine Gnade, durch die er es uns schenkt; er kann uns vieles nehmen, aber wir empfinden kaum den Verlust, weil Er uns bleibt. Wenn wir nur ihn haben, was fragen wir dann nach Himmel und nach Erde? Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit, Kraft und Trost, Hoffnung und Ergebung, Gebet und Erhörung: dies alles haben wir ja in ihm.

Ihr sitzt in eurer Kammer, einsam oder mit Andern, die derselbe Schlag getroffen hat; ihr fühlt euch allein, aber ihr bleibt es nicht lange. Er steht an der Thür und klopfet an; wenn ihr seine Stimme hört und ihm aufthut, so wird er zu euch eingehn, und das Abendmahl mit euch halten. Ihr hört seine Stimme, denn ihr kennt sie; ihr habt schon oft ihren gebietenden

Ton verstanden; so werdet ihr auch jetzt ihren tröstenden Ton verstehn. Ihr öffnet die Thür; er tritt herein, und mit ihm kommt das Gefühl daß ihr am Tage der Trauer dem Himmel näher seyd, als ihr es am Tage der Freude waret; mit ihm kommt die tiefere Erquikkung des Herzens, die ihr bei dem Lesen seines Wortes spürt; mit ihm kommt das Gebet, das in seinem Namen und durch die Kraft seines Geistes zum Vater emporsteigt; mit ihm kommen Thränen, heilig wie die, welche er am Grabe des Lazarus weinte; mit ihm kommt die Hoffnung, in deren weinendes Auge das Licht der Unsterblichkeit strahlt.

Selig darum, selig das Kind, das von seinen Spielen aufblickt zu dem himmlischen Kinde; selig der Jüngling, dessen Herz von Liebe zu Jesu brennt; selig der Mann, der auf den schweren Wegen der Pflicht und des Berufes Jesum zum Gefährten hat; selig der Kranke, an dessen Bett der Arzt aller Kranken sitzt; selig der Greis, der zu ihm spricht: Bleibe bei mir, denn es will Abend mit mir werden und mein Tag hat sich geneiget!

Er zieht uns durch den Tod in den Himmel. Der Tod ist von finstern Schreckgestalten umgeben. Schmerzen sind seine Vorläufer; und wenn er seine Beute berührt hat, dann bringt er eine solche Entstellung in ihr hervor, daß selbst das Auge der innigsten Liebe sich von ihr wegwenden muß. Diese traurige Wirkung ist noch trauriger durch die Ursach, durch die Sünde, die uns dem Gesetz des Todes unterworfen hat. Doch das Traurigste erscheint uns in einem andern Lichte, sobald wir an Jesum denken, an seine Liebe, und an die Ver-

bindung, worin wir mit ihm stehn. Dann dürfen wir auch im Tode die Wirkung der Liebe unseres Heilandes sehen, der uns zu sich zieht, und unserer Liebe, welche mit Sehnsucht diesem Zuge folgt. Wenn ich erhöhet werde von der Erde, versprach er einst, so will ich alle zu mir ziehn. Jetzt ist er erhöht, jetzt ist er im Hause seines Vaters. Er denkt an die Seele die er liebt; und spricht wohl mit Freuden: Die Zeit ist gekommen, daß ich meine Verheißung gegen sie erfüllen kann. Sie hat nur kurze Zeit auf Erden gelebt: aber sie ist reif für den Himmel. Lange hat sie die Bürde des irdischen Lebens getragen: sie kann ihr endlich abgenommen werden. Er sendet seinen Engel; nein, er kommt selbst, wie er es versprach: Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Auch die Seele hatte längst im Stillen geseufzt: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn, was auch viel besser wäre! Jetzt erkennt sie seinen Ruf; und froh durchbricht sie ihre Fesseln um dem himmlischen Führer zu folgen.

Und wohin führt er sie? Seele, die du mit Christo in keiner Gemeinschaft stehst, laß das Zittern das du bei dieser Frage empfindest, dir eine heilsame Warnung seyn. Nur bei ihm, nur in seiner Gemeinschaft ist Himmel; außerhalb ist nichts als Unseligkeit und ewiger Jammer. Eile dich mit ihm zu verbinden; denn, wenn es hier nicht geschah, weißt du ob es dort jemals geschehen kann? Du aber, o Seele, die du ihn liebst, du weißt auch, daß er dich niemals läßt; daß du da seyn wirst wo er ist, und wo alle diejenigen sind, die

ihn lieben wie Du. Deine Liebe ist dir ein sicheres Unterpfand deiner Begnadigung und deiner Seligkeit.

O herab von dem Himmel, wohin Du dich erhoben hast, herab von dem Kreuze an welchem wir dich sterben sahn, blicke auf uns, o Herr, und ziehe uns hinein in Dein heiliges Leben, in Dein Sterben, in deinen Himmel. Ach wie schwach fühlen wir noch den Zug zu Dir! Laß ihn uns stärker empfinden, und sprenge die Bande, wodurch wir an uns selbst und an die Welt gefesselt sind. Ziehe uns, o Vater, zu dem Sohne, denn Niemand kommt ja zu ihm, Du ziehest ihn denn. Ziehe uns zu dem Vater und zu dem Sohne, Geist, der Du ausgehst von beiden, den der Herr seiner Kirche verheißen hat, und der auch in unserem Herzen sein heiliges Werk vollbringen möge! Amen.

VIII.

Was dem Menschen bereit sey.

1825.

zu lieben wie Du. Deine Liebe ist dir ein sicheres Unterpfand deiner Begnadigung und deiner Seligkeit. — O herab von dem Himmel, wohin Du dich erhoben hast, herab von dem Kreuze an welchem wir dich sterben sehn, blicke auf uns, o Herr, und ziehe uns hinein in Dein heiliges Leben, in Dein Sterben, in Deinen Himmel. Ach wie schwach fühlen wir noch den Zug zu Dir! Laß ihn uns stärker empfinden, und sprenge die Bande, womit wir an uns selbst und an die Welt gefesselt sind. Ziehe uns, o Vater, zu dem Sohne, [illegible] ihn hin. Ziehe uns zu dem Vater und zu dem Sohne, Geist, der Du ausgehst von beiden, den der Herr seiner Kirche verheißen hat, und der auch in unseren Herzen sein heiliges Werk vollbringen möge! Amen.

Evang. Lucä, K. 14. V. 17.

Kommt, denn es ist alles bereit.

Kommt, denn es ist alles bereit! Mit ganz besonderer Kraft, meine Brüder, sollten diese Worte unsere Herzen treffen, denn sie sind dem Menschen schon oft, und oft vergeblich zugerufen worden.

Bereit war dem Menschen, als Gott ihn in das Paradies einführte, ein unsterbliches, glückseliges Leben im Umgang mit Gott; er behielt es nicht, wie er doch konnte, und wählte, statt dessen, Sünde, Vertreibung und Tod.

Bereit waren für die Israeliten, als sie in das gelobte Land einzogen, die größten Segnungen, die Gottes Gnade jemals über ein Volk ergossen hat; bereit waren aber freilich auch eben so große und schreckliche Strafen. Siehe, sprach Moses, ich lege euch heute vor, den Segen und den Fluch. Den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn eures Gottes, und abtreten

von dem Wege den ich euch heute gebiete. — Sie traten ab von diesem Wege; sie wählten, anstatt des Segens, den Fluch.

Bereit ist uns Christen ein größerer Segen als der, den die Israeliten hätten empfangen können; eine größere Glückseligkeit als die, welche dem Menschen im Paradiese blühte. Zu der Größe der Gabe fügt Gott die Freundlichkeit der Einladung hinzu. Er sendet seinen Knecht aus, zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Freundlicher Zuruf; aber zugleich furchtbare Drohung! Denn wer das verschmäht was Gott ihm bereitet, was kann dem anderes bereit seyn als was er selbst, oder was die Sünde, oder was der Feind Gottes ihm bereitet hat?

Bereit ist uns also erstlich eine gnädige oder eine strenge Führung des gegenwärtigen Lebens. Zweitens entweder die Herrschaft der Gnade oder die Knechtschaft der Sünde. Drittens entweder die Seligkeit oder die Verdammniß. Siehe, Israel, ich lege dir heute vor, den Segen und den Fluch! Darum wähle den Segen, daß nicht der Fluch dich treffe!

Bereit ist uns eine gnädige oder eine strenge Führung des gegenwärtigen Lebens. Alle Umstände desselben hat Gott vorhergesehn und geordnet; seinen ganzen Lauf von der Wiege bis zum Grabe hat er ausgemessen und bestimmt; unter allen möglichen Verknüpfungen der Dinge hat er für jeden Menschen diejenigen ausgewählt, unter denen seine Heiligung am sichersten gedeihn, seine Seligkeit am besten vorbereitet werden kann. Leiden durften nicht fehlen; sie sind eine nothwendige

Folge der Sünde, und da keiner von der Sünde frei ist, so konnte auch keiner von ihnen befreit seyn; sie sind unter den Schickungen Gottes oft die wirksamsten zu dem segensreichen Zweck, den seine Liebe sich vorgesetzt hat. Aber nach diesem Zweck richtet sich ihre Anzahl und Größe; nur diejenigen, die er durchaus erfordert, sollten nach Gottes väterlicher Absicht über uns verhängt; und alle Freuden die mit ihm vereinbar sind, sollten in unser Leben verflochten werden. Bereit ist dem Menschen, bei seinem Eintritt in die Welt, die Liebe die in dem Herzen des Vaters und der Mutter sich regt, und die sich sehnt ihn zu empfangen; bereit sind seiner Kindheit ihre unschuldigen Spiele, und die ersten seligen Empfindungen, womit das Erwachen der Andacht, und der Liebe zu Eltern und Geschwistern das Herz in jenem Alter erfüllt; bereit ist der Jugend des Jünglings und der Jungfrau das begeisterte Fortschreiten in Frömmigkeit, in Erkenntniß, in allem was Gott und den Menschen wohlgefällt; die herzerhebende Ahndung künftiger Thätigkeit in dem Leben das heiter und freundlich vor ihren Blicken liegt. Bereit ist dem Mann und der Frau der Anblick ihrer aufblühenden Kinder, und des Segens den ihre Wirksamkeit verbreitet; bereit ist ihnen ein Kreis von Freunden, bei denen sie Liebe, Theilnahme, Trost und Hülfe finden. Bereit ist dem Greise manche innige Wonne, welche ihm die Achtung der Menschen, die Zärtlichkeit seiner Nachkommen, der ruhige Blick über sein vergangenes Leben und die uneigennützige Freude an allem Guten gewährt. Bereit ist ihm freilich auch das Grab, und Gott hat schon von Ewigkeit an gesehn, wo und wann es ihm gewühlt

werden sollte; aber nur in der Stunde sinkt er darein hinunter, welche die günstigste ist zum Eingang in das jenseitige Daseyn. Auf denn, o Mensch, alles ist bereit, tritt in das Leben, durchlaufe den von Ewigkeit dir vorgezeichneten Weg; sanft und gnädig wird Gott dich führen, sobald du nicht seinen Absichten widerstrebst.

Aber wie viele widerstreben ihnen nicht; wie viele fangen nicht an in ihrer Jugend und fahren fort bis ans Ende ihres Lebens, sich, wie es in unserer Parabel heißt, zu entschuldigen, sich gegen die göttliche Hand, die sie sanft und väterlich leiten will, aufzulehnen und zu empören! Wie? sind denn etwa die Wege Gottes dieselben mit dem Menschen, dieser mag nun fromm und gläubig vor ihm wandeln, oder ihn durch Uebertretung seiner Gebote beleidigen? Nein, Gottes Verhalten gegen den Menschen wird bestimmt durch das Verhalten des Menschen gegen ihn; für einen anderen Wandel sind auch andere Schickungen ausersehn. Sanft und freundlich warnet Gott das folgsame Gemüth; streng und empfindlich mahnt er das widerstrebende; leichte Prüfungen sendet er der Demuth; schwer zu bestehende dem Stolz; die gute That bleibt nicht ohne Segen; aber an die böse That ist mit unsichtbaren Banden die Strafe geheftet und folgt ihr bald näher bald entfernter. Dies ist der Gerechtigkeit Gottes, dies ist seiner Liebe gemäß, die Keinen aufgiebt, sondern will, daß einem jeden zur Heiligung und zur Erkenntniß der Wahrheit geholfen werde. Sehet den Jakob, wie er von seinen Söhnen hintergangen, Josephs Tod beweinet, und sich nicht trösten lassen will: wäre dies ihm wohl widerfah-

ren, wenn er nicht selbst seinen Vater hintergangen hätte? Sehet Davids ödes, trauriges, freudenleeres Alter: hatte nicht eine schwere Versündigung das Glück seines folgenden Lebens getödtet? Seht die Israeliten trauern an den Wasserströmen Babylons, und ihre stummen Harfen an die Weiden des Ufers hängen: ist dies nicht der Fluch den sie erwählt haben, anstatt des Segens der ihrer wartete? Seht um euch, seht euch selbst! Ach wie Mancher, dessen Haar früh ergraut und dessen Herz früh welk geworden ist durch die Folgen der Sünden seiner Jugend! Wie Mancher hat sich mit unbesonnener Leidenschaft in quälende, drückende Verhältnisse gestürzt, die nun fortdauern und ihn fesseln, obgleich die Leidenschaft längst verflogen ist! Wie Mancher büßt für die Trägheit, die allen Aufforderungen zu einem Gott gefälligen Wirken sich entzog! Wie Mancher wird bestraft durch die Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche, und durch ein glänzendes Loos, bei welchem er alles findet und genießt, nur nicht Ruhe des Herzens! Es läßt sich hier nicht alles mit Worten angeben: der Zusammenhang zwischen den göttlichen Schickungen und dem menschlichen Verhalten ist oft so zart, daß er nur beim tiefen, stillen Nachdenken über die Wege der Vorsehung dem eignen Gewissen klar wird. O ihr, deren Leben noch gestaltlos vor euch liegt, und sich erst gestalten soll durch Gottes Hand unter eurer Mitwirkung, ihr fühlt wie natürlich jene Bitte des Psalmdichters sey, da er spricht: Verlaß mich nicht, Gott, im Alter; auch ihr wünscht daß Gott in eurem Alter in Gnaden eurer gedenke. Wohlan! damit dies geschehe, so höret und thut was Gott von euch fordert, wenn er

spricht: Gedenke deines Schöpfers in deiner Jugend!

Doch jene traurige Folgen unserer Verirrungen, auch sie sind eine Wohlthat Gottes: auch in Beziehung auf sie erschallt eine Einladung, weniger freundlich, aber nicht minder liebevoll, als die erste: Kommt, denn es ist alles bereit. Bereit ist zwar nicht mehr jene erste günstige Anordnung eurer Schicksale; vieles hat durch eure Schuld darin müssen verändert werden; bereit sind Prüfungen, Beschwerden, Leiden, drückende Verhältnisse. Laßt euch indeß nicht zurückstoßen; kommt! Kommen zwar müßt ihr immer; kommt willig und mit Freuden! Danket dem Herrn, daß bei so großer Schuld die Strafe so gering sey; reinigt im Feuer der Trübsale euer Herz von bösen Neigungen und Begierden; übt euch im Glauben, in der Hoffnung und vornehmlich in der Liebe; dann tragen eure Prüfungen eine ewige Frucht der Gerechtigkeit und des Heils; sie werden euch erleichtert; sie hören vielleicht gänzlich auf. Wie die Sonnenwärme die wilden Bergströme trocknet, so versiegen auch vor dem Blick der göttlichen Gnade die auf uns einstürmenden Fluthen der Leiden. Die Israeliten in der Gefangenschaft erkannten ihre Vergehungen, und flehten zu dem Gott ihrer Väter; da wandte er ihr Gefängniß; und ihnen war wie den Träumenden als sie nun die geliebten Auen des Vaterlandes, als sie den Berg wo der Tempel gestanden hatte, wiedersahn, und als sich ein neuer Tempel vor ihren Augen erhob. O wie einem Träumenden ist es so Manchem, der nach einer verlorenen Jugend, nachdem er die verdienten Strafen fromm ertragen hat, durch Gottes Gnade, die sanf-

ten Verhältnisse und die lebendigen Gefühle seines früheren Lebens wiederfindet! Wehe, wehe nur denen, die diese zweite ernste Einladung, so wie die erste freundliche, zurückweisen; die nicht nur das Glück von sich stießen, sondern auch dem heilsamen Einfluß der Leiden widerstreben, und den Herrn nöthigen ihr starres Herz mit immer wiederholten Schlägen zu treffen, und am Ende — sie gänzlich aufzugeben.

Bereit ist uns zweitens die Herrschaft der Gnade oder die Knechtschaft der Sünde. Es giebt ein Reich der Gnade, das Gott von Anbeginn gestiftet, das durch Christum eine größere Ausdehnung und Kraft gewonnen hat, und durch welches, ähnlich jenen vier Strömen welche das Paradies durchschnitten und wässerten, die Wirkungen des Geistes sich ergießen. Hier blühen in unverwelklicher Jugend und Schönheit der Glaube der auf die göttliche Verkündigung horcht; die Hoffnung, deren Blicke weit in die Ewigkeit vordringen; die Liebe, die handelnd und strebend das Irdische dem Himmlischen unterwirft. Hier sind alle Mittel zur Heiligung des Menschen in unerschöpflicher Fülle vorhanden; hier waltet die Gnade, welche sie wirksam macht. In dem Menschen selbst ist nichts von diesem Allen; nichts wahrhaft Gutes und Heilsames bringt er aus seinem Innern hervor; aber nachdem Gott es hervorgebracht und geschaffen und ihm dargeboten hat, ist im Menschen die Fähigkeit zu nehmen, zu ergreifen, sich anzueignen. Dazu wird er von Gott eingeladen. Schon zu den Zeiten des alten Bundes hieß es: Wohlan alle die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Gold habt, kommt her,

kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch. Und jetzt unter dem neuen Bunde, nachdem Gott durch Christum ein reiches, heiliges, immer offnes Mahl der Gnade eingerichtet hat, wird uns zugerufen: Kommt, denn es ist alles bereit.

Bereit ist dir im Knabenalter das ernste, das freundliche, das erweckende, das rührende Wort das Gott auf die Lippen deiner Eltern legt; und indem er sie leitete, prüfte, strafte, heiligte, hat er schon, ehe du lebtest, für deine Heiligung gesorgt. Bereit ist dir die heilige Schrift, in deren Blättern, wie in den Bäumen des Paradieses, der Odem Gottes rauscht, und dich seine Gegenwart fühlen läßt. Bedenke die Einwirkungen des Geistes so viele Jahrhunderte hindurch, den Eifer, die Anstrengung so vieler gottseligen Männer, wodurch dies Buch zu Stande gekommen, geschrieben, aufbewahrt ist; dies Buch, reich, groß und mannigfaltig wie die sichtbare Schöpfung, das aber deutlicher als diese von dem Schöpfer redet. Du hast es, es liegt vor dir, in deiner Muttersprache kannst du lesen was Gott zu den ältesten Menschen, was er durch seinen Sohn geredet hat. Sie steht da gegründet von Gott auf den unerschütterlichen Felsen, sie steht da seit der Geist sich über die Jünger ergoß, die Kirche Jesu Christi, und streckt ihre Mutterarme nach dir aus. Bereit war dir, als du das Licht der Welt erblickt hattest, das Wasser der Taufe und mit ihm die erste gestaltende Einwirkung des Geistes auf dein noch gestaltloses Herz. Bereit ist dir im Schooße der Kirche die lebendige Belehrung und Ermahnung durch die Diener des Wortes; bereit ist

dir,

dir, bei der öffentlichen Ablegung deiner Gelübde der Segen den sie dir im Namen ihres göttlichen Oberhauptes ertheilt. Hörst du den Klang der Glocken? Er ruft: Kommt, denn es ist alles bereit! Bereit ist Gebet, Gesang, Predigt, Erbauung in der Mitte derer, die hier im Staube der Erde, des Himmels gedenken. Seht ihr den Tisch dort gedeckt, Brod und Wein auf demselben? Kommt, es ist bereit das große Abendmahl; bereit das Brod des Lebens, der Wein der ewigen Freude, der Vorschmack der Seligkeit, die Kraft der Heiligung, die Gemeinschaft mit Christo, der selbst der Wirth und selbst die Speise ist. Seht jenes Kind dem die Augen glänzen wenn man ihm von Christo redet; seht den Jüngling der in der Jugend seines Schöpfers und seines Erlösers gedenkt; seht die Jungfrau, die, von der Welt nicht gekannt, im väterlichen Hause, wie ein segenbringender Engel waltet; sehet die Ehegatten deren frommes Beispiel ein Geruch des Heiles für viele ist; seht den Greis der mit Dank in die Vergangenheit, mit Entzücken in die Zukunft blickt. Seht Jesum selbst, euer Vorbild, von dessen Größe euch jene nur einzelne Züge darstellen, seht ihn als Kind, als Mann, seht ihn jetzt auf dem Throne des Himmels, der zu euch spricht: Was ich bin, sollt ihr werden; mein Ebenbild pflanze ich in euer Herz: Kommt, es ist bereit!

Dies ist die Einladung — und ihr entschuldiget euch? Gott spricht — und ihr antwortet nicht? Himmel und Erde bringen auf euch ein — und ihr bleibt unbewegt? Nicht alle haben sich entschuldigt; viele aus allen Jahrhunderten haben Platz genommen an dem

Tische, wo der Herr selbst seine Diener bedient, wo er sie speiset mit den reichen Gütern seines Hauses und sie tränket mit Wonne, wie mit einem Strom. Aber viele Andere — o geheimnißvolle Tiefe des menschlichen Herzens, dem es möglich ist, sich zu Gott zu kehren, und auch sich von ihm wegzuwenden! o furchtbare Gewalt der Sünde, die den Menschen, der das erste thun könnte, doch so oft zu dem letzteren bewegt! — viele Andere haben sich entschuldigt und entschuldigen sich noch stets. Nicht nur die Frohen, Reichen und Glücklichen; auch die Armen, die Lahmen und Blinden; denn auch in Beziehung auf diese spricht ja der Knecht: Es ist noch Raum da. Einige schienen Anfangs kommen zu wollen; aber die Kost des himmlischen Mahles behagte ihnen nicht, und sie entfernten sich wieder. Andere bringen ihr Leben zu im Hin- und Zurückgehn; sind der Schwelle des heiligen Hauses in einzelnen Augenblicken näher, doch betreten sie niemals. Andere stellen sich als ob sie die Einladung angenommen hätten, doch sie täuschen niemals den Allwissenden, und selbst nicht immer die Welt. Andere thun unverholen ihre Weigerung kund. Diese alle entschuldigen sich. Was sprecht ihr da von geschlossener Ehe, von gekauftem Acker, und von andern irdischen Dingen? Wir wissen wohl daß euer Widerwille einen tieferen Grund hat. Ihr wollt Dem nicht dienen, der ein Herr Himmels und der Erde ist; ihr wollt seinen göttlichen Sohn nicht anbeten und verehren; ihr wollt euch nicht sein Joch, das zwar ein Joch, aber doch sanft und leicht ist, auflegen lassen. Ihr wollt euer eigener Herr, euer eigener Gesetzgeber, euer eigener Gott seyn. Ihr werdet

seyn wie Gott und wissen was gut und was böse ist: dies alte Schlangenwort tönt euch beständig in die Ohren. Aber in dieser Hoffnung habt ihr euch getäuscht; eine Freiheit in eurem Sinne giebt es nicht; und ihr müßt entweder der Knecht Gottes oder der Knecht seines Feindes seyn.

Denn, wie ein Reich des Lichts, so giebt es auch ein Reich der Finsterniß. Wir haben zu kämpfen, sagt der Apostel, mit denen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Von dem Augenblick an, wo die ersten Menschen sündigten, ist dies Reich, nach Gottes gerechter Zulassung, auch auf Erden eingedrungen; von Geschlecht zu Geschlecht setzt es gegen die, welche sich ihm hingeben, seine schrecklichen Wirkungen fort; und obgleich der Sohn Gottes seine Kraft gebrochen hat, so ist die Zeit doch noch nicht gekommen, wo er es mit einer ehernen, undurchdringlichen Mauer einschließen, und seinen Einfluß gänzlich aufheben will. Hier in diesem Reiche wohnet die Lüge, die uralte, von dem Vater der Lügen, der selbst in der Wahrheit nicht bestand, erzeugte Lüge: daß Frieden und Ruhe für die Seele in der Entfernung von Gott zu finden sey. Hier wohnet der Unglaube, der, wenn Gott gesprochen hat, den Kopf schüttelt, und meint: es habe nur ein Mensch geredet, und die Lehre müsse verbessert werden. Hier wohnet der Leichtsinn, der mit dem Heiligen und dem Unheiligen spielt, und dahingaukelt über der Oberfläche der Erde, bis er in den geöffneten Abgrund stürzt. Hier wohnt die Abgötterei die nicht den lebendigen Gott, aber die eigne Leidenschaft und deren Gegenstand anbetet, die

zum Goldklumpen, zur weltlichen Freude und zur irdischen Größe spricht: Du bist mein Trost! Hier wohnet, aus allen diesen verschiedenen Gestalten zusammengesetzt, die Sünde, die böse Lust, das Laster, die Vergehung, das Verbrechen. Hier sind Netze ausgespannt und Schlingen gelegt, um diejenigen zu fangen, die sich vom Reiche der Gnade verirrten. Hier dampft das Aergerniß einen Geruch des Todes aus; hier stürzt die Verführung den schon halb Gefallenen gänzlich darnieder; hier giebt es sündliche Freundschaften, welche die Seele vergiften; heimliche, dunkele, krumme Wege auf welchen der vermeinte Freund den andern nach sich zieht, bis dieser keinen Ausweg mehr gewahr wird. Hier, hier ist der Acker auf welchen der verlorene Sohn, als er das Haus des Vaters verlassen hatte, von dem Herrn dem er sich ergab, gesendet ward, um unreine Thiere zu hüten; hier, hier in dieses Reiches Grenzen, beladen mit Banden der Finsterniß, findet ihr diejenigen, welche die Einladung zum Gastmahle Gottes ausschlugen; hier findet ihr euch bald selbst, wenn ihr sie ausgeschlagen habt.

Geht denn, ihr, die ihr nicht an dem Tische des Herrn sitzen, und nicht aus seinem Kelch trinken wolltet, setzt euch an den Tisch des Bösen, und trinket aus seinem Kelch! Ihr die ihr die lebendige Quelle verlasset, macht euch hier und da ausgehauene Brunnen, die kein Wasser geben! Ihr, die ihr wegzieht aus dem Hause des Vaters, wo auch Tagelöhner Brod die Fülle haben, sättigt euch mit Träbern, die den Thieren bestimmt sind. Ihr, die ihr das sanfte Joch Dessen nicht tragen wolltet, der nur herrscht um zu beseligen, empfindet, erprobet nun eines Andern Herrschaft die nichts

ist, als Marter und Pein! Beraubet euch gänzlich der Ruhe und des Friedens, die ihr in früheren, besseren Zeiten genosset; facht es an mehr und mehr in eurem Innern das Feuer der Begierden, der Sorge, der Angst; und sucht die Qual die euch verzehrt unter erzwungenem Lachen zu verbergen! Werdet aus Verführten — Verführer; sehet auf eure Kinder, Angehörigen und Freunde sich die Ansteckung eures Beispiels verbreiten! Thürmet, thürmet hinter euch immer mehr der Hindernisse auf, die euch vom Reiche Gottes trennen; taumelt immer weiter, und ruft im Taumeln: Meine Wege sind Wege der Hölle, die hinunterführen in die Kammern des Todes! — Oder vielmehr kehret um! Es ist noch möglich! Die Einladung ist ja zu euch gedrungen, also kann sie auch noch angenommen werden. Ihr werdet zwar spät erscheinen, um die elfte Stunde, kurz vor dem Zuschließen der Thüre, aber eingehn werdet ihr dennoch, und mit größerer Freude als die welche frühe kamen, wird man euch empfangen. Ihr zaudert? O heute, wenn ihr Gottes Stimme hört, verschließt eure Herzen nicht! Heute lebt ihr; Morgen vielleicht nicht mehr! Heute ruft euch die Gnade; Morgen schweigt sie vielleicht, weil ihr sie ermüdet habt, weil das Maß der euch zugedachten Erbarmungen gefüllt, weil die Zeit der Prüfung zu Ende, und die der Vergeltung gekommen ist.

Bereit ist endlich Seligkeit oder Verdammniß. Denn getrennt und gesondert ist in jener unsichtbaren Welt, was hier in seltsamer Mischung neben einander sich findet: Licht und Finsterniß; Gutes und Böses; Freude und Schmerz; und zwischen diesen beiden Reichen liegt

eine ungeheure, unübersteigbare Kluft. In dem einen Reiche ist der Vater, der Urquell aller wahren Güter und aller Seligkeit; ist der Sohn Gottes der in den Gefilden des Himmels seine erlösete Heerde weidet; hier leben, weben und sind — im höchsten Sinne des Worts — alle Seelen und Geister in Gott, weil sein Einfluß sie ganz durchdringt und durchströmt. In jenem andern Reiche wird der Einfluß Gottes und sein lebendiger Odem nicht mehr gespürt; und die von ihm verlassenen Seelen rufen nicht einmal: Warum hast du uns verlassen? Denn um so zu sprechen muß man ihn lieben, und das können sie nicht! — Hier herrschet die Liebe die den Vater mit dem Sohn, den Sohn mit seinen unzähligen Brüdern verbindet; die alle höheren und niederen Geister in ein einziges, seliges Ganze zusammenfaßt. Dort regieret der Haß, der den einen gegen den andern empört; giebt es eine Mittheilung, so sind es Klagen und schreckliche gegenseitige Vorwürfe; giebt es eine Freude, so ist es die an der Qual des Gefährten.

Hier ist kein Tod, kein Leid, kein Geschrei; das Erste ist vergangen; Gott hat alles neu gemacht. Selbst das vollbrachte Erdenleben zeigt sich freundlich dem zurückschauenden Blick, denn es hat ja zur Seligkeit geführt; und der Blick vorwärts zeigt nichts als ewige, immer zunehmende Wonne. Dort sieht der Blick rückwärts nichts als ein verlorenes Leben das zu der furchtbaren Gegenwart geführt hat; und der Blick vorwärts — o Ewigkeit, Ewigkeit! welch' ein Gedanke für den, der nur Pein ohne Ende vor sich sieht!

Komm denn, o Seele, die du von der Erde und von dem Körper dich getrennt hast, komm, alles ist be-

reit; bereit und bestimmt ist dir die Wohnung, die dich nun empfangen soll. Du hast dich nicht entschuldigt, als du geladen wardst; du hast den Geist Gottes der in dir wirkte, nicht betrübt; du bist Dem gefolgt, der dir allein den Weg zum Himmel zeigen konnte. Wohlan denn, so nimm jetzt Platz an seinem Tische; und genieße was kein Auge gesehn, was kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist. Du, der du Gott liebtest, schaue ihn jetzt von Angesicht! Du, der du Jesum mit Wort und mit That auf Erden bekanntest, Du der du ihn in deinen Brüdern geliebt, getröstet, gespeiset und gekleidet hast: siehe ihn jetzt selbst; sage ihm nun selbst was du für ihn empfindest; und höre auch aus seinem Munde die Worte: Was du gethan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir gethan. Siehe sie nun alle wieder, die du in ihm liebtest, und die du ihm hingabst als er sie abrief durch den Tod; sie sitzen schon längst an seinem Tische und stehn auf dich zu empfangen. Du hast geduldet in Hoffnung, du hast gekämpfet mit Muth; bereit ist für den Dulder und für den Kämpfer die gleiche unverwelkliche Krone. Komm und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt; ehe du warest, war schon der Wille Gottes dich zu beseligen, war schon der Ort, wo du im Genuß ewiger Seligkeit bei ihm wohnen solltest. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Hier auf Erden ging die Freude in dich ein, als ein schwacher Strom, der dein Inneres nicht ganz ausfüllen konnte. Jetzt gehst du ein in die Freude; sie ist in dir, ist um dich, wie ein Element das du athmest und das dich umgiebt.

So werden die Seelen herbeigerufen und sie kommen. Aber unter ihnen befindet sich eine, die nicht kam, als sie auf Erden geladen ward; und die dennoch meint — denn der Stolz erwartet ja immer einen Vorzug — sie müsse zum Gastmahl des Himmels herbeigerufen werden. Sie harrt, und es geschieht nicht! Einer nach dem Andern geht vor ihr ein; sie denkt mit jedem Augenblick die Reihe werde auch an sie kommen, aber die Reihe kommt nicht an sie. Immer leerer und leerer wird es um sie; nun ist auch der letzte schon hinüber; nun ist sie ganz allein; nun ist der Eingang zur Seligkeit verschlossen. Nun entwickelt sich aus der Angst, aus der Furcht der Gedanke — o bewahre uns, Gott, in deiner Gnade, daß wir ihn nicht mögen zu denken haben, den tödtenden Gedanken! — nun steht sie endlich vor ihr fest die Gewißheit: Ich bin verstoßen! Nun wendet sie sich; und vor ihr liegt — ewige Nacht!

Warum ich euch ein solches Bild vorhalte, fragt ihr. Weil die Schrift es oft genug darstellt, und unsere Predigt ein reiner Spiegel ihrer Lehre seyn soll; weil noch im Evangelio des letzten Sonntags von einem Manne die Rede war, der am Orte der Qual in die Worte ausbrach: Ich leide Pein in dieser Flamme! Weil der Herr sagt: daß viele berufen aber wenig auserwählt sind; weil er abermals sagt: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln; weil er uns verkündet, daß er als Richter der Welt die Völker vor sich versammeln, die Einen zur Rechten, die Anderen aber zur Linken stellen wird; weil endlich zwar das bekümmerte Ge-

müth durch den Trost der göttlichen Gnade ermuntert; das sorglose aber durch Erinnerung an das Gericht aus seinem Schlaf aufgeschreckt werden muß. — Dabei bleibt es immer, geliebte Brüder, daß wir allein durch das Verdienst Jesu Christi, ohne eigenes Verdienst selig werden: ist es etwa ein Verdienst zu kommen wenn man geladen ist, und sich zu sättigen mit den geistigen Gütern, die Gott für uns bereit hält? Ohne Verdienst werden wir selig; aber gewiß nicht ohne Bedingung. Und diese Bedingung, welche ist sie? Keine andere, als zu kommen, wenn man geladen ist; wachsam zu seyn, damit man die göttliche Botschaft nicht überhöre, und willig zu seyn, damit man ihr folge wenn sie ertönt; Fleiß zu thun, wie Petrus sagt, den Beruf und die Erwählung fest zu machen; jedes Böse, wovor der Geist uns warnt, zu meiden; jedes Gute, wozu er uns anreizt, zu unternehmen; die göttliche Hand, die uns gereicht wird, zu fassen, damit sie uns von einer Stufe der Heiligung zur andern erhebe. Thun wir dies alle; haben wir es immer gethan; thun wir es jetzt? Ist nicht in dem Frommsten unter uns etwas von fleischlicher Sorglosigkeit zurückgeblieben, die der ernsten Warnung bedarf?

Deshalb habe ich heute sowohl euch als mich gewarnt. Siehe, Israel, ich habe dir, wie ich zu Anfang sagte, vorgelegt den Segen und den Fluch. Den Segen, das heißt: ein Leben, zwar nicht frei von allen Leiden, aber doch von denjenigen, welche Strafen der Vergehungen sind, und verschönt durch unzählige Freuden die Gottes Vatergüte schenkt; ein Leben das seine Bestimmung erfüllt, uns selbst zu heiligen und unsere Brüder zu erbauen; ein Leben welches zum Himmel

und zu einer ewigen, unaussprechlichen Seligkeit führt. Den Fluch, das heißt: das Mißfallen Gottes, das dem Menschen zuerst den Schein seines Angesichtes und alle die Freuden entzieht, die das Herz wahrhaft erquicken; das ihn hier auf Erden, den Nachstellungen seines grimmigsten Feindes, der Sünde, und dereinst der Unseligkeit überläßt. Wählet jetzt, wählet! O wer hat nicht schon gewählet; wer hat sich nicht schon für den Segen entschieden; wer hat nicht von ganzem Herzen die göttliche Einladung angenommen! Aber wenn künftig die Einladung zum Reiche Gottes und die Lockung zum Reiche der Finsterniß beide zugleich in unsre Ohren klingen, werden wir dann auch nicht die letzte mit der ersteren verwechseln, und eine sündliche Befriedigung anstatt eines wahren Glückes ergreifen? Wenn die göttliche Einladung als ernste Stimme der Pflicht uns ertönt, und uns auffordert Beschwerden zu übernehmen und Trübsale zu erdulden, werden wir dann eben so willig als zu einem Freudenmahle folgen? O laßt uns, meine Brüder, wenn die Gnade uns ruft, laßt uns dann niemals allein an das nächste, sondern auch an das entfernteste Ziel denken, wohin sie uns führen will; niemals allein an die Opfer die wir bringen, sondern auch an den Himmel, wohin wir gelangen sollen. Der Ruf der Pflicht sey uns stets der Ruf zur Seligkeit! Dies sind die Entschließungen, o Gott, die wir hier vor deinem Angesicht fassen, und zu denen wir uns in Demuth und Hoffnung den Beistand deiner Gnade erbitten. Selig wer das Brod isset in deinem Reiche! Wir wünschen es alle; hilf uns dazu! Amen.

IX.

Vergieb uns unsre Schulden!

Am Buß- und Bettage 1823.

Evang. Matthäi, K. 6. V. 12.

Vergieb uns unsre Schulden!

Der heutige Tag ist ein Tag der Buße; und Buße thun wir, wenn wir sprechen: vergieb uns unsre Schulden; denn wir bekennen durch diese Worte unsre Sünden, und den Schmerz, den wir über sie fühlen. Der heutige Tag ist ein Tag des Gebets; und wir beten, wenn wir sprechen: vergieb uns unsre Schulden; denn wir rufen Gott um die größte seiner Wohlthaten an, um die Vergebung der Sünden. Ihr erfüllt also, meine Brüder, was am heutigen Tage von euch gefordert wird, wenn ihr recht aus dem Grunde eures Herzens zu Gott ruft: Vergieb uns unsre Schulden!

Wer vermag aber diesen Ruf aus einem Herzen hervorzupressen? Der vermag es nicht, der zu euch redet und der mit euch das Bekenntniß seiner Sünden ablegen soll. Nur das Wort vermag es, das wie ein zweischneidiges Schwert dringet durch Mark und Gebein; o könnte ich es doch dergestalt führen, daß ich nicht nur mein Herz, sondern auch das eure verwundete! Nur der Geist vermag es, der uns vertritt, wenn

wir nicht wissen was wir beten sollen wie sich's gebührt; o daß er seine unaussprechlichen Seufzer in meinem und in eurem Herzen bildete! Nur der Herr vermag es, der uns die Worte gelehrt hat: Vergieb uns unsre Schulden; und der uns auch allein den Sinn und die Empfindung die zu den Worten gehört, einflößen kann. Wort, Geist, Herr, so verwundet uns denn um uns zu heilen, und beugt uns nieder, um uns zu erheben!

Wir aber wollen zwei Fragen beantworten. Erstlich: Was sind das für Sünden, um deren Vergebung wir bitten sollen? Zweitens: Aus welchen Gründen sollen wir um ihre Vergebung bitten?

Was sind das für Sünden, um deren Vergebung wir bitten sollen? Es sind erstlich unsre eigenen. Sollte es hier Jemanden geben, der ohne Sünde zu seyn meinte? Er höre wie die Schrift uns unser Verderben vorhält, und das Verdammungsurtheil über uns spricht. Sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms den sie an Gott haben sollten. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Sie sind in Sünden empfangen und geboren, und von Natur Kinder des Zorns. Da ist nicht der gerecht sey, auch nicht Einer; sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden. Wir haben gesündigt, unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig geworden; wir sind von Gottes Geboten und Rechten gewichen. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wir sind

fleischlich gesinnt, und fleischlich gesinnt seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. So wir sagen wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Was für ein Gebot hat Gott gegeben? Ihn zu lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe. Was für eine Drohung hat er hinzugefügt? Verflucht sey jedermann der nicht bleibt in alle dem was geschrieben steht im Buch des Gesetzes daß er es halte. Keiner aber liebt Gott von ganzem Herzen und Gemüthe: so ist denn Keiner frei von dem ausgesprochenen Fluch.

Wie, meine Brüder, ihr könnt so ruhig bleiben bei diesen furchtbaren Worten? Der Eine unter euch meint, es sey nicht nöthig, sie in ihrem vollen, strengen Sinne zu verstehn. Ein anderer denkt, daß sie Ausnahmen zulassen, und er schmeichelt sich, zu diesen Ausnahmen zu gehören. Ein dritter nimmt sie an mit Unterwerfung und Demuth; aber er hält sich für besser als seine Brüder, eben weil er dies sein sündhaftes Verderben, besser, tiefer als sie das ihrige, zu erkennen, und zu empfinden meint; er sündigt also, selbst indem er seine Sünden bekennt. Solche alle haben die Schrift nur mit den Ohren und nicht mit dem Herzen vernommen; sie haben das Wort, aber nicht den Geist: wie werden sie den Geist des Wortes finden? Vielleicht dann, wenn sie auf meine Ermahnung sich fragen: Welches die größte Sünde sey, die sie in ihrem Leben begingen? Nicht wahr? Nun wird das Wort ein Schwert das schneidet, ein Hammer der zerschlägt. Nun steht etwas bestimmtes vor euch; und an dieser einzel-

nen bestimmten That wird das grundlose Verderben eures Herzens euch klar; ihr fangt an diese einzelne Sünde, und mit ihr alle übrigen, und den ganzen Zustand eures Innern zu beweinen. Soll ich sagen, was es war? Ich könnte es, denn ich brauchte nur wenige Sünden hinter einander zu nennen, um bei Jedem das Rechte zu treffen. Doch ich will es nicht. Gott weiß es; wohl euch, wenn ihr es auch nicht nur wißt, sondern bereut; wenn der Schlechtere bei dem Gedanken an die größere Unthat zittert; wenn der Bessere, bei seinem zarteren Gefühle, sich auch die kleinere Sünde schmerzlich vorwirft, und spricht: Gott sey mir Sünder gnädig!

Dies ist aber nicht genug; denn es heißt nicht: Vergieb *mir meine* Schuld; es heißt: Vergieb *uns unsre* Schulden! Ein Jeder soll nicht nur für sich, sondern auch für andere um Vergebung der Sünden flehn. Für Andere? sagt ihr; was haben wir mit Anderer Sünden zu schaffen? Vieles, gar vieles haben wir mit ihnen zu schaffen. Jede Familie, jedes Volk, jede Kirche sind Ein Ganzes; sie sollen es seyn durch die Liebe welche ihre Mitglieder verbindet. Und die Sünden des geliebten Kindes sollten die Eltern nichts angehn? Der Freund des Vaterlandes sollte nicht über die Sünden seines Volkes trauern? Der Christ sollte nicht die Sünden seiner Mitchristen beweinen? Liebt jeder den Nächsten wie sich selbst, so muß er auch Gott bitten, diesem, wie ihm selbst zu vergeben! Ein jedes dieser Verhältnisse ist ein Ganzes in Gottes Augen, und er behandelt es als ein solches. Er sucht heim der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte

Glied,

Glied, derer die ihn hassen; und thut Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn lieb haben, und seine Gebote halten. Er beglückt, er bestraft mit der Gesammtheit auch den Einzelnen; auch die minder Schuldigen unter einem Volke werden von den Strafgerichten getroffen, welche die Frevel der größeren Anzahl herbeigerufen haben; von euren Angehörigen büßt Keiner für seine Schuld, ohne euch mehr oder weniger in sein Schicksal zu verwickeln; und glaubt ihr in jenem Leben die Wonne der göttlichen Gegenwart vollkommen genießen zu können, wenn ein Bruder oder Freund aus ihr verbannt ist? Leidet jeder durch die Sünden der Anderen, wie sollte er nicht für ihre Sünden beten? Ja noch mehr: die Sünden des Andern sind vielleicht nur durch die meinigen entstanden. Richtete die Sünde nur den zu Grunde der sie thut — immer wäre es schrecklich — aber darauf beschränken sich ihre Wirkungen nicht. Wie die Seuche sich verbreitet durch die Berührung, ja durch die Luft die der Kranke, indem er sie einathmet, verpestet hat; wie der unvorsichtig hingeworfene Funke zur Feuersbrunst wächst, und ganze Städte in Asche legt: so wächst, so verbreitet sich die Ansteckung des Beispiels, und die Sünde des Einen zieht Tausende ins Verderben. Deshalb ist oft die Sünde Aller die des Einzelnen; die Sünde des Einzelnen ist oft die Sünde Aller; und selbst der welcher sie nicht veranlaßte, ist dafür verantwortlich, wenn er ihr nicht kräftig genug widerstand. Bin ich, der ich hier rede, nicht verantwortlich für eure Sünden, wenn ich, anstatt euer Gewissen aufzuschrecken, euren Vollkommenheitswahn begünstige? Sieht der Vater in dem Sohn, die Mutter in der Tochter nicht oft mit

Entsetzen die verhaßten Züge der eigenen Laster sich ausbilden? O Gott, mich schmerzen meine Sünden, und ihr Wiederschein in denen die ich liebe, sollte mich nicht schmerzen? Ich zittre vor den Strafen die ich verdient habe; und wenn ich einhergehe unter einer rings aufschießenden, von mir ausgestreuten Saat, die dem furchtbaren Tage des Gerichtes entgegenreift, dann sollte ich nicht noch mehr zittern und beben? Wenn ich bitte: vergieb mir meine, so muß ich ja noch tausendmal stärker bitten: vergieb meinen Kindern, meinen Freunden, meinen Mitbürgern und Mitchristen, vergieb uns unsre Schulden!

So entsteht uns denn freilich ein ungeheures Heer von Sünden; von allen Seiten drängen sie sich hervor; es ist als ob sie die Erde, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckten, und als gäbe es keinen Ort, wo nicht etwas Böses wäre begangen worden. Ist es denn nicht so in der That? Sicher wird doch die Stätte, wo wir uns versammelt haben, von allen Menschen heilig gehalten, und an dieser Stätte ist wieder kein Ort heiliger als jener, wo unter dem Bilde des Gekreuzigten das Abendmahl gefeiert, das Bündniß der Ehe geschlossen, das Gelübde der Nachfolge Christi abgelegt wird. Ist nun wohl diese Stätte, ist nun wohl jener Ort rein und unbefleckt durch Sünden geblieben? Dort hat Mancher die hohe Gabe des Erlösers, seinen Leib und sein Blut empfangen, unbußfertig, ungerührt, ohne Erkenntniß seiner Fehler und ohne den Entschluß sich zu bessern. Dort haben Verlobte sich unwandelbare Liebe und Treue vor Gottes Angesicht zugesagt, sind hingegangen und haben ihre Schwüre gebrochen. Dort

hat Mancher seinem Erlöser heilige Liebe versprochen, und eifriges Streben ihm ähnlich zu werden; kurze Zeit ist verflossen, und er hat seines Erlösers und seines Gelübdes vergessen. Bewachen denn diejenigen die sich hier versammeln, immer die Blicke ihrer Augen und die Gefühle ihres Herzens? Werfen sie an der Schwelle dieses heiligen Hauses ihre leidenschaftlichen Sorgen, Wünsche und Plane von sich ab? Hören sie die Lehren des Glaubens mit der gebührenden Andacht und Unterwerfung? Wollen sie sich richten lassen nach Gottes ewigem Gesetz, oder selbst den richten der zu ihnen redet? Erklären sie nicht, sie sind zufrieden mit ihm, wo sie nichts fühlen sollten als Unzufriedenheit mit sich selbst? Erklären sie nicht, er habe gut, oder mittelmäßig oder schlecht gesprochen, gleich als wäre darum die Kirche gestiftet, darum dies Gebäude aufgeführt, darum die Gemeine mit Glockenton zusammengerufen, damit solch wichtiges Urtheil von ihnen gefällt werden könnte? Bleiben diese Stätte, dieser Ort nicht unentweiht, trotz der besondern Heiligkeit die sie beschirmt, wer kann ohne Entsetzen an die Sünden denken, die sich auf andere minder heilige Orte häufen? Soll ich in die Einsamkeit des Ehrgeizigen, Habsüchtigen, des Wollüstlings dringen und ihn euch zeigen, über den Planen brütend, die er bald zu seinem und anderer Verderben ausführen wird? Soll ich euch Familien darstellen, ohne das Band der Liebe und des Glaubens, ohne Wachsamkeit der Eltern über die Kinder, ohne Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern, deren häusliche Wohnung täglich Zeuge strafbarer Zwistigkeiten ist? Soll ich aufdecken, was da, wo Schaulust oder Eitelkeit die Menschen zu-

sammenführt, was da in den Herzen sich regt, was da angesponnen, unternommen wird? O Gott, wenn du mit deinem allsehenden Auge herabblickst auf diese Erde, die du bestimmtest die Wohnung guter und glücklicher Geschöpfe zu seyn, die auch jetzt, nachdem dein Fluch sie getroffen hat, noch voller Schönheit ist, auf welche dein Sonnenlicht herniederkommt, die Frühling, Sommer und Herbst mit ihren Blüthen, Blumen und Früchten zieren: siehst du auf ihr wohl Einen Ort, der unbefleckt geblieben wäre, und wo nicht der unglückselige Mensch, der mit seinem Herzen voller Mord und Ehebruch auf ihr einherwandelt, das Merkmal eines Vergehens eingegraben hätte?

Hier folgt ihr gewiß dem natürlichen Hange des menschlichen Herzens, und sucht euch selbst zu rechtfertigen. Dem Bösen stellt ihr Gutes gegenüber, und meint nun, eines gehe mit dem andern auf, das letzte könne wegen des ersten beruhigen. Hütet euch vor solcher Täuschung! Eure frommen Regungen und Gefühle, eure christlichen Thaten und Werke, sind das etwa Früchte, welche die menschliche Natur in euch getragen hat? Nein, alle gute Gabe, und alle vollkommne Gabe kommt von Oben herab, vom Vater des Lichts; wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken; er ist es der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Goß er seines Geistes Kraft auf uns herab — eine Sünde wäre es gewesen, ihr unser Herz zu verschließen — aber sie in uns aufzunehmen, war kein Verdienst. Hätten wir durch sie alles gethan was uns befohlen ist, wir müßten sprechen: Wir

sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan was wir zu thun schuldig waren. Einen Lohn — und jene Aufhebung des Bösen durch das Gute wäre ja ein Lohn — hätten wir nicht zu erwarten. Größer und strafbarer würden nur die noch zurückbleibenden Sünden, denn wir hätten bei Gottes überschwänklichem Beistand eine größere Leichtigkeit gehabt, sie abzulegen; größer und strafbarer müßten sie uns selbst erscheinen, wenn durch Gottes Beistand in der That unser Gewissen geschärft, unser sittliches Gefühl verfeinert ward.

Es ist nämlich — und das meintet ihr vermuthlich, als ihr ein Gegengewicht zu unsern Sünden aufsuchtet — es ist eine große und heilsame Veränderung unter uns vorgegangen. Die sonst zurückgewiesenen Lehren des Christenthums dringen in die Herzen, und erregen darin unbekannte Gefühle der Freude und der Trauer. Wie das Wasser im Teiche Bethesda durch den herabfahrenden Engel bewegt ward, so hat auch unser christliches und kirchliches Leben, sonst ein stehender, stockender Sumpf, angefangen zu wallen und sich zu bewegen. Auch unter uns ist dies durch den Engel Gottes und durch die Wirkung seiner Gnade geschehn, so daß wir uns dieser Erscheinung freun, und ihn dafür preisen müssen. Was ist aber die Hauptsache? Daß sich das Wasser bewegt und sprudelt; ich meine: daß die Gemüther mannigfaltig aufgeregt werden? Nein; das Wasser sollte die Krankheit des Körpers; die fromme Regung soll den geistigen Schaden der Seele heilen. Darauf kommt es an; das ist die Hauptsache! Und wenn es erfolgt — es kann aber

nur durch aufrichtige Reue und festen Glauben an Jesum erfolgen — so macht es keinen Unterschied, ob eine größere oder geringere Aufregung der Gefühle dabei Statt fand. Stehe auf, spricht Christus zu dem Kranken; nimm dein Bette und gehe hin! Dies hätte mittelst des aufgeregten Wassers geschehen können, aber der Herr bewirkte es ohne dasselbe, zum Zeichen, daß nicht die Aufregung, sondern die Heilung das Wesentliche sey. Stehet auf! Ihr Kranken, die ihr nur eine Stelle suchtet, auf welcher ihr bequemer liegen könntet, aber noch nicht Lust hattet, euch vom Boden zu erheben — stehet auf, beginnt ein neues Leben; gehet hin, wandelt den geraden Weg, der euch vorgezeichnet ist durch Gottes Gesetz. Ist dies geschehn? Sind wir gelangt zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes? Bieten wir uns gegenseitig die Hand zur Ausführung guter Werke? Sind Neid und Feindschaft verschwunden? Ist für die Nothleidenden gesorgt? Ist die Frömmigkeit rein von Hochmuth und Selbstbetrug? Findet dies nicht überall Statt, wie ich fürchte, so sind ja wegen so vieler göttlichen Erweckungen, unsere Sünden nur strafbarer geworden. Findet es Statt, so habe ich nicht weiter nöthig euch eure Sünden kennen zu lehren; denn so vollkommne Christen werden auch in der Demuth und der Erkenntniß ihres Sündenelends vollkommen seyn.

Zweitens: Aus welchen Gründen sollen wir um Vergebung der Sünden bitten? Zuerst: Weil wir das mit diesem Gebet verbundene Bekenntniß doch in jedem Falle einmal ablegen müssen. Dies Bekenntniß wird uns schwer; wir fürchten in uns selbst hineinzuschaun;

es giebt gewisse Fächer in der Erinnerung, die wir stets unberührt lassen möchten; es müßte ja sonst der ganze Schimmer des eingebildeten Werthes, womit wir uns umgeben haben, plötzlich verschwinden. Werden wir denn immer diese Selbsttäuschung fortführen können? Wir könnten es vielleicht wenn es kein anderes Leben gäbe, als dieses; kein anderes Gericht als das, welches wir durch das Gewissen über uns ausüben; keine anderen Tage der Buße als solche von denen der heutige einer ist. Ließe uns der Tod in das Nichts versinken, wir könnten wohl mit gänzlicher Unkenntniß unserer Selbst darein versinken. Aber es giebt ein anderes Leben nach diesem, ein anderes Gericht als das des Gewissens, einen anderen Tag der Buße: den, an welchem wir vor dem Throne Christi erscheinen. Da hängt es nicht mehr von uns ab, ob wir uns erkennen wollen; er zwingt uns, in Beziehung auf unser Herz und unser Leben seine Allwissenheit zu theilen, und uns zu schauen, wie er uns schaut; er thut es, damit die welche er beseligt, einsehn, daß ihre Seligkeit ein Gnadengeschenk ist, und die welche er verdammt, daß sie mit Recht verdammt werden. Selbst der Demüthige, der sich seine Sünden eingestanden hatte, wird dann wohl durch noch nicht entdeckte Fehler schmerzlich überrascht; denn Gott ist größer als unser Herz; und wenn unser blindes Herz uns verdammt, wie viel Sündliches wird nicht Gott der alle Dinge kennt, in uns finden? Mit welchem Entsetzen wird also nicht der, welcher nie eine ernste Selbstprüfung vorgenommen hatte, sein Bild erblicken, so ganz anders als er es sich dachte, und doch ist Er es selbst, Er selbst, und kein Anderer! Wollt ihr nicht

dereinst so herunterschwindeln von allen Höhen des Stolzes, so denkt euch, dieser irdische Bußtag sey schon der himmlische; diese Versammlung sey das Weltgericht; dort an der Stelle des Altars stehe der Thron des Erlösers; ihr erschienet einer nach dem andern vor ihm, für einen Jeden würde das Buch der Allwissenheit aufgeschlagen, und ihm gezeigt, in Gegenwart aller, was er gedacht und gethan hat. Dies denkt euch, und euer Gewissen thue, was dann der Herr thun wird; dieser Bußtag sey eine Vorbereitung auf jenen.

Haben wir dies Bekenntniß unserer Sünden vor Gott und vor uns selbst abgelegt, so wird das Gebet um ihre Vergebung von selbst hinzukommen. Wenn die Noth und Bedrängniß auf's Höchste gestiegen ist, wenn wir uns selbst nicht helfen können, wenn es auf Erden keine Rettung giebt, dann treibt es uns zu Gott empor, dann kommt ein Gebet um Erbarmen auch über die Lippen die niemals gefleht haben. Wo aber ist eine Bedrängniß größer als die, worein uns die Sünde stürzt; welche Furcht ist gegründeter als die vor den zeitlichen und ewigen Strafen, die sie uns zuzieht? Können wir uns selbst von ihnen befreien; kann es irgend ein Mensch? *Auch ein Bruder*, sagt die Schrift, *kann Niemand erlösen, noch Jemand mit Gott versöhnen; denn es kostet zu viel eine Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehn ewiglich.* Gott, Gott allein vermag es: und wir sollten ihn nicht darum bitten? Wer zu beten versteht, der bete darum, und *darum* am dringendsten. Wer es nicht versteht, der lerne es durch die Noth, in welche ihn die Sünden versetzen. *Aus der Tiefe rufe ich Herr, zu Dir.*

Höre meine Stimme; laß Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehn? Denn bei Dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.

Und wunderbar! Dies Gebet durch welches wir das größte Gut begehren, wird gerade immer erfüllt. Ihr habt um manche geringere Güter gebeten, und seyd nicht erhört worden. Um Wohlstand — und siehe, ihr seyd arm. Um Gesundheit — und siehe, ihr leidet. Um Befreiung von Kummer — und siehe, er verläßt euch nicht. Um ein geliebtes Leben — und siehe, es ward fortgerafft. Diese Gebete waren Gott wohlgefällig; sie erwarben euch manche Segnungen, aber doch nicht dasjenige Gut, auf welches sie gerichtet waren. Dessen ungeachtet wiederholt ihr sie täglich; und wir müssen euch loben daß ihr es thut. Und in dem Gebete, dessen durchgängige Erhörung uns Gott verspricht, wolltet ihr läßig seyn? Bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm, und er wird uns erlösen aus allen unsern Sünden. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Bei diesem Gebete sind wir einverstanden mit der Barmherzigkeit Gottes die nicht den Tod des Sünders, sondern seine Besserung und Bekehrung will; einverstanden mit dem Rathschlusse der Erlösung den er durch Christum ausgeführt hat. Hier beten **wir** nicht allein, sondern

das Blut Jesu Christi, das Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels, bittet mit uns, und ruft um Gnade und Erbarmen. Christus zur Rechten des Vaters vertritt uns, und hält seinen strafenden Arm zurück. Zwar die ganze Erde ist mit Sünde bedeckt; aber das Blut Jesu Christi ist ja einmal auf die Erde gefallen, und dadurch kann jeder Ort, jedes Herz gereinigt werden. Zwar die That ist geschehn, und wirkt fort in ihren verderblichen Folgen. Aber der Herr ist ja allmächtig, er kann diesen Folgen ein Ziel setzen, daß nicht Andere um unsertwillen verloren gehn. Dies vermag das Gebet; und ich sollte diese Kraft nicht anwenden, da die Pforten des Himmelreichs, sobald ich betend daran klopfe, mir sogleich aufgethan werden?

Dies Gebet um Vergebung der Sünden stärkt uns aber auch im Glauben. Ohne allen Glauben könnte es gar nicht einmal entstehn; denn man betet nur wenn man einige, sey's auch noch so schwache, Hoffnung hat erhört zu werden. Wer von Gott gar keine Gnade erwartet, der betet nicht, der verzweifelt; der spricht nicht zu ihm: Vergieb mir meine Schulden; sondern zu den Bergen: decket mich; zu den Hügeln: fallt über mich; der wartet nicht bis ihn der Ewige vor sein Angesicht fordert, sondern schürzt sich wie Judas Knoten der Hölle und stürzt freiwillig in den Abgrund. Die mehrsten Christen hegen einige Hoffnung; doch diese ist in ihnen nicht immer aus dem eigenen Glauben, sondern oft aus dem unbemerkten Einfluß des Glaubens der Uebrigen entstanden. Nun aber beten wir täglich: Vergieb uns unsre Sünden! und wir erkennen sie deutlicher, unser Schmerz über sie wird tiefer, unsre Sehnsucht

größer nach völliger Gewißheit unserer Begnadigung. Wo finden wir diese, als in Christo? Wäre er nicht gestorben, so gäbe es keine Vergebung der Sünden; wäre er nicht der ewige Sohn des Vaters, so könnte sein Tod nicht eine solche Wirkung haben. Der Bußfertige ist gläubig, denn verzweifeln will Niemand; und wer nicht glaubt, der hat auch noch nie aus ganzem Herzen: Vergieb mir meine Sünden! gebetet.

Dies Gebet um Vergebung unserer Sünden heiliget uns. Wir haben über sie einen Schmerz dem keiner gleichkommt, empfunden; wir haben durch das Wort, durch den Glauben, durch das Abendmahl die Gewißheit empfangen, daß wir begnadigt sind. Der Stein ist von unserer Brust gehoben; seliger Friede wohnt in ihr. Und nun, nachdem wir einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, jetzt sollten wir abfallen, und wiederum den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten? Der Sünde sollten wir uns hingeben, die uns so schreckliche Qualen bereitet hat; die an Christi Tod Schuld gewesen ist, und — wie wenig fehlte daran — auch an unserm ewigen Tode? Den Gott sollten wir nicht lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe, der uns liebte, da wir ihn haßten, der uns suchte da wir ihn flohen, und der dadurch seine Liebe gegen uns preiset, d a ß C h r i s t u s f ü r u n s g e s t o r b e n i s t, d a w i r n o c h S ü n d e r w a r e n?

Nicht minder heilsam wird die Fürbitte für Anderer Sünden seyn. Wir beten, Gott möchte unsern Kin-

dern vergeben, was sie gefehlt; keiner selbst unserer entfernten Enkel möchte sich eines schweren Vergehens schuldig machen: o wie eifrig werden wir selbst, nach einem solchen Gebete, streben den Fluch Gottes von unsern Nachkommen zu entfernen? Wir haben für unsre Feinde gebetet, — gewiß wir haben es gethan, so wir anders gläubig für uns selbst beteten; denn Feindesliebe ist ja die Bedingung unserer Begnadigung: — ist nicht jetzt vollends alle Erbitterung verschwunden; werden wir jemals dessen im Bösen gedenken, dessen wir vor Gottes Angesicht gedacht haben? Wir haben für einen Freund gebetet: wie theuer ist er uns jetzt! Denn man liebt die Andern nach Maßgabe der Wohlthaten, die man ihnen erzeigte; und welche größere Wohlthat kann man ihnen erweisen, als für sie zu beten? Wir beteten für unser Vaterland, unsere Kirche: o ihr heiligen Verhältnisse, was kann uns wohl mehr antreiben unsre Pflichten gegen euch zu erfüllen, als wenn wir für euch gebetet, und schon dadurch zu eurem Gedeihn so mächtig mitgewirkt haben?

Denn so ist es, meine Brüder; Kirche und Vaterland bedürfen nicht nur unserer äußeren Thätigkeit, sondern auch unseres Gebets. Ist die Sünde das Verderben der Einzelnen, und wird sie oft schon in diesem Leben geahndet, so führt sie unfehlbar für ein größeres Ganze, wenn sie darin Ueberhand genommen hat, die schrecklichsten Gefahren herbei. Dann züchtiget Gott die Kirche, indem er sein gnadenreiches Antlitz von ihr wegwendet, und die in sie herabfließenden Ströme des Geistes versiegen läßt; dann züchtigt er ein Volk, und keine menschliche Weisheit hält die hereinbrechenden

Strafgerichte zurück. Wir sollen der Sünde und dem Unglauben, welche die Grundfesten aller geselligen Verhältnisse untergraben, wir sollen ihnen entgegenarbeiten durch Wort und That, durch den ganzen Sinn unseres Lebens; aber noch über die Grenze hinaus, welche dieser Wirksamkeit gezogen ist, dringet die Kraft des Gebets. Deshalb empfehlen die Apostel den Christen, um den Fortgang des göttlichen Reiches zu bitten; deshalb flehn wir, so oft wir uns hier versammeln, um Gottes Gnade für unser Vaterland und unsre Kirche; deshalb ist der heutige Tag eingesetzt zur Buße und Trauer, zum Gebet und zur Fürbitte, nicht nur wegen unserer eigenen Sünden, sondern auch wegen der Sünden unserer Mitbürger und Mitchristen; deshalb heißt es im Propheten: Blaset mit Posaunen zu Zion, heiliget ein Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk, heiliget die Gemeine, sammelt die Aeltesten, bringet zuhauf die jungen Kinder und die Säuglinge; der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen der Halle und dem Altar, und sagen: Herr, schone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden! Von solchem Flehen wolltet ihr keine Wirkung erwarten? Ihr erinnert euch — es sind zwar schon manche Jahre seitdem verflossen, aber ihr erinnert euch gewiß — als unsre Krieger zum Kampfe auszogen, wie wir da an heiliger Stätte zusammengerufen wurden, einen siegreichen Fortgang unseren Waffen zu erbitten. Wir flehten; und hat nicht etwa der Erfolg,

der überschwänklich gesegnete Ausgang bewiesen, daß unsere Gebete in den Reihen und Gliedern der Krieger mitgekämpft haben? Und im Glücke, im Frieden sollten sie nicht vermögen, was sie zur Zeit der größten Drangsale vermochten? Unsere Landeskirche, gegründet auf dem Glauben an Christum, als der einzigen Bedingung zur Seligkeit, bestimmt allen übrigen vorzuleuchten als Muster brüderlicher Annäherung zweier getrennten Partheyen; verjüngt durch das lebendige Feuer des Glaubens das sich nach langen Zeiten tödtlichen Kaltsinns verbreitet: die sollte gehemmt werden in ihrem Fortschreiten zur Vollkommenheit, weil ihre Mitglieder versäumten, um Vergebung der Mängel die sie noch entstellen, zu beten? Unser Volk, berühmt seit Jahrhunderten, durch seine Begeisterung für alles Große und Gute, durch seinen Heldenmuth im Kriege, durch seine treue Anhänglichkeit für seine Beherrscher; regiert von Fürsten, deren viele durch ewig glänzende Vorzüge und Thaten, alle durch ihr hochherziges Streben und ihren redlichen Willen ausgezeichnet sind; das glänzend aus der Feuerprobe seiner Drangsale hervorgegangen ist: es sollte getroffen werden von dem Fluch, den so viele in seiner Mitte begangene Sünden nur zu sehr verdienen, weil es an Gebeten fehlte, die sich sammelnden Wolken des göttlichen Zornes zu zerstreun? Nein, laßt uns alle, aus Einem Herzen, und aus Einem Munde, an jedem Tage, aber vornehmlich heute, für uns, für das Vaterland, für die Kirche, für die Menschheit beten, und sprechen:

Gott, du Heiliger, du Gerechter, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem Niemand kommen kann,

dem selbst die Engel mit verhülltem Antlitz dienen, der da richtet, und richten wird den Kreis des Erdbodens, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken; Herr, strafe uns nicht in Deinem Zorn, züchtige uns nicht in Dei- nem Grimm; sey uns gnädig, denn wir sind schwach; heile uns, denn unsre Seele ist sehr erschrocken! Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Was sollte aus uns werden, wenn du unsre Sünden heimsuchen wolltest wie sie es verdienen, mit zeitlichen und ewigen Strafen? Ach! dann könnte es ja in der Zeit nichts als Leiden, in der Ewigkeit nichts als Verdammniß für uns geben. O er- scheine uns nicht, gekleidet in Feuer, wie du einst auf den Sinai herabkamst, gehüllt in Dunkel, Finsterniß und Ungewitter; sprich zu uns nicht Worte des Zorns, bei denen unser Herz vor Angst zerschmelzen müßte! Erscheine uns nicht wie einst dem Propheten, als ein Sturmwind der die Felsen zerriß, und die Erde erschüt- terte! Nein, sondern deine Gegenwart gehe an uns vorüber, wie ein gelindes, sanftes Säuseln, und dein Geist gebe uns die Zuversicht, daß wir dir nachrufen können: *Herr, Herr Gott, barmherzig und gnä- dig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du bewahrst Gnade an tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde!* Ach wir haben es ja aufgegeben uns selbst zu rechtfertigen; wir sehen ja, wohin wir blicken, in uns und außer uns, nichts als Sünde und Verge- hungen; wir wissen ja, daß du auf Erden nichts fin- dest, das dir wohlgefallen könnte. Aber Einen Ort giebt es dennoch auf Erden, auf den Du nicht herabschauen

kannst, ohne von Gnade und Erbarmen gerührt zu werden. Es ist der, wo dein Sohn sein großes Opfer für uns dargebracht, wo er sein Blut verströmt hat, das noch immerfort um Vergebung für unsre Sünden bittet. O wenn du beschließest was unserer Kirche, unserm Volke widerfahren soll, wenn du die Schicksale unseres häuslichen Lebens bestimmst, wenn du dereinst unser Loos die Ewigkeit hindurch feststellen wirst: dann Herr, dann siehe nicht auf unsere Sünden; dann richte deinen Blick auf das Verdienst deines Sohnes; dann gedenke daß er für uns gestorben ist; dann, Sohn Gottes, bitte für uns, und nimm dich derer an, für die du dein Leben hingegeben hast. Wir begehren nicht nur deines Geistes Trost für unsere zerschlagnen Herzen; wir begehren auch deines Geistes Kraft, unsre Herzen umzuwandeln und zu heiligen. In unserer Kirche herrsche ein unverfälschter Glaube, der durch Liebe thätig sey, und die Gemüther in Eintracht verbinde! Unter unserm Volke herrsche Zucht, Ordnung, Gehorsam, treue Anhänglichkeit für den König! Jedes Haus werde Dir zu einem Tempel geweiht! Der Fromme werde immer vollkommner; der Sünder bessere sich; der Leidende werde getröstet; das mit Kummer und Sorgen beladene Herz erleichtert! Gieb uns allen, wenn unsre Stunde gekommen ist, ein sanftes, seliges Ende; und nimm uns auf unter die Anzahl der Deinen, daß wir in deinem höheren Heiligthum dich loben und preisen mögen, in alle Ewigkeit! Amen.

X.

X.

Der Zug durch die Wüste.

1823.

2. Buch Mosis, K. 13. V. 18.

Die Kinder Israel zogen gerüstet aus Egyptenland.

In der an auffallenden Begebenheiten so reichen Geschichte des jüdischen Volks ist sein Zug durch die Wüste eine der merkwürdigsten. Ein ganzes Volk mit Weibern und Kindern begiebt sich auf die Wanderung. Zwischen dem Lande von welchem es ausgeht und dem wohin es gelangen will, liegt eine Wüste, in welcher es vierzig Jahre verweilen muß. Namenlos und unzählig sind während dieser Zeit seine Leiden, Entbehrungen und Gefahren; namenlos und unzählig sind aber auch die wunderbaren Thaten des Allmächtigen die zu seiner Belehrung, Erhaltung und Errettung geschehn. Bis endlich — o der Freude, o der wonnevollen Erfüllung göttlicher Verheißungen! — bis endlich die Gemeine Israel in das angelobte Land eingeführt wird.

Die Absicht der Schrift, indem sie uns die Geschichte des jüdischen Volks erzählt, ist aber nicht bloß, meine Brüder, uns von den Schicksalen desselben zu unterrichten; sondern auch in diesen Ereignissen die Rathschlüsse aufzustellen, nach welchen Gott die Völker und

den Einzelnen führt; die Grundzüge nach welchen das menschliche Leben überhaupt sich gestaltet. Dies gilt insonderheit von dem Zuge durch die Wüste, in Beziehung auf welchen der Apostel Paulus ausdrücklich sagt: Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung. Wie ließe sich denn auch die Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen Leben und jenem Zuge der Israeliten verkennen? Erstlich sind beide eine beschwerliche Reise durch eine Wüste. Zweitens sind beide voll unbeschreiblicher Segnungen und Wohlthaten Gottes. Drittens führen beide zu dem Lande das uns von Gott verheißen ist. Laßt uns dies zu unserer Warnung beherzigen!

Erste Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen Leben und dem Zuge der Israeliten: beide sind eine beschwerliche Reise durch eine Wüste. Die Israeliten befanden sich während dieses Zuges nicht nur fern von ihrem Vaterlande; sie waren durchaus ohne Vaterland und ohne Heimath. Egypten war niemals ihr Vaterland gewesen; die Wüste konnte es auch nicht seyn, sie reiseten nur durch sie hin; das Land aber das Gott ihren Vätern und ihnen versprochen hatte, war noch nicht erreicht. Auch wir können diese Erde nicht als unsere Heimath betrachten. Das ist unsre Heimath wo wir immer wohnen: hier aber währet unser Leben siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre: wie kurz ist diese Frist gegen die unserm Daseyn bestimmte ewige Dauer! Das ist unsre Heimath, wo wir immer wohnen möchten; gesetzt aber es hinge bloß von eurem Wunsch und Willen ab, hier auf Erden

unsterblich zu seyn, könntet ihr es wünschen, es wollen? Erschreckt ihr nicht bei dem Gedanken, ewig die Last der Sünde zu tragen; ewig an einem Orte zu wohnen, wo ihr gesündigt habt? Und die Erde, die ihr euch, bei aller leidenschaftlichen Liebe zu ihr und zu ihren Gütern, nicht als euren immerwährenden Aufenthalt denken könnt, ohne zu schaudern, sie sollte eure Heimath seyn? Unmöglich; ihr müßt bekennen, daß ihr Gäste und Fremdlinge auf Erden seyd; ihr müßt eine Sehnsucht nach eurem wahren Vaterlande empfinden; — und ihr empfindet sie in der That in den besseren Augenblicken eures Lebens; — ein Heimweh, von welchem das Verlangen das der in ein fernes Land Verschlagene nach seinen Eltern und Angehörigen fühlt, nur ein schwaches Schattenbild ist.

Die Fremde, ob sie gleich dem Vaterlande deshalb nachsteht, weil sie eine Fremde ist, kann es dennoch an Lieblichkeit und Anmuth übertreffen; dies aber galt nicht von der Gegend, wo Israel umherirrte: das war eine brennende, sandige, unfruchtbare Wüste; in dieser bewegte sich das Volk, kämpfend mit Hitze, Hunger und Durst, langsam und mühselig fort. Hier warnet ihr mich ohne Zweifel, euch nicht auch das Leben als einen Zug durch eine Wüste darzustellen, und seyd bereit, wenn ich es thue, mich der Undankbarkeit gegen Gottes Wohlthaten zu beschuldigen. Allerdings muß ich den Unglücklichen auf die unzähligen, unverdienten Gaben aufmerksam machen, die auch Er von der Vorsehung empfängt; aber den Glücklichen, die menschliches Elend nicht kennen oder nicht kennen wollen, denen muß ich ebenfalls sagen, daß diese Erde für viele unter ihren Brüdern

um nichts besser als eine Wüste ist, indem sie Krankheit, Kummer, Hunger und Durst, indem sie, ohne Erquickung, des Tages Last und Hitze ertragen. Doch selbst euch, ihr Lobredner unsers jetzigen Zustandes, muß ich erinnern, — wenn ihr bei eurem Preise nur auf die irdischen Güter seht, die ihr besitzt, — daß ihr euch irrt, daß eine luftige und leere Täuschung die Wüste für euch in ein Lustgefild verwandelt hat. Wenn es auf die tiefsten und dringendsten Bedürfnisse ankommt, auf den Hunger und Durst, nicht des Leibes sondern der Seele, können denn diese durch eure Schätze, eure Auszeichnungen, euer Wohlleben gestillt werden? Ein plötzlicher Schlag wird vielleicht einmal den Zauber, der euch fesselte, zerstören und euch das Nichts, das er verhüllte, erkennen lassen.

Nicht nur Mühseligkeiten und Entbehrungen, auch schreckliche Gefahren harrten der Israeliten in der Wüste. Ihr seht sie gleich zu Anfang, gedrängt zwischen dem Meere und dem verfolgenden Schwert der Egypter; ihr seht sie, dem Tode und dem Verschmachten nahe, durch den Mangel an allem was das menschliche Leben bedarf; ihr seht sie im Kampfe mit furchtbaren Feinden; ihr seht sie der doppelten Versuchung ausgesetzt — und das war wohl die schlimmste Gefahr — bald in ihrer dringenden Noth, den Gott der ihnen Schutz verheißen hatte, durch Verzweiflung zu erzürnen; bald, wenn er sie nach langer Entbehrung erquickte, durch sinnlich begierigen Genuß seiner Gaben sich ins Verderben zu stürzen. Auch im menschlichen Leben giebt es angstvolle Augenblicke der Entscheidung über Glück und Ehre, über das Leben eines Angehörigen und Freundes; Augen-

blicke wo ein ganzes Haus sich plötzlich aller Güter beraubt und dem äußersten Elend Preis gegeben sieht. So lange wir leben dauert auch der Kampf, wo nicht gegen äußere Feinde, gegen Ungebühr und Frevel denen wir uns aus Pflicht entgegenstellen müssen; doch gewiß gegen die Sünde, die wir in unserm Busen tragen, und die aus jedem Wechsel unsers Schicksals neue Waffen und Schlingen gegen uns zu bereiten weiß; die den Reichen zum Stolz, und den Armen zum Neide; den Genügsamen zur Trägheit, den Begehrlichen zu einem unheilbringenden Treiben; den Glücklichen zum Uebermuth, den Unglücklichen zur Verzweiflung verleitet; die uns täglich die göttlichen Strafen verdienen, befürchten und empfinden läßt.

Endlich war auch die Dauer und Beständigkeit der äußern Umgebung, wonach jedes menschliche Herz sich sehnt, für die Israeliten in der Wüste nicht zu finden. Sie zogen von einer Lagerstätte zur andern; die leichten Hütten waren bald abgebrochen und wieder aufgebaut; an jedem Tage ward die Gewöhnung des vorigen durch etwas Neues, ob zwar größtentheils durch neue Beschwerden und Gefahren, zerstört; das Volk selbst erneute sich; ein Geschlecht starb dahin und ein anderes wuchs auf; diejenigen die in Canaan einzogen, das waren nicht dieselben, die Egypten verlassen hatten. O nur allzutreues Bild des menschlichen Lebens! Wer hat denn die bescheidene Hütte seines Glückes so sicher gebaut, daß er nicht genöthigt seyn könnte, sie abzubrechen, und sich nach einem neuen Ort für sie umzusehn? Müssen wir nicht mit jedem Tage eine Veränderung unsers Schicksals, die nicht immer eine Verbesserung ist,

erwarten? Brauchen wir immer vierzig Jahre zu leben, um, Statt des Geschlechts das wir in unserer Jugend kannten, von einem andern Geschlecht umgeben zu seyn? Schrecklich besonders — das wissen wir aus anderen Nachrichten — ist der Sturm in den Wüsten des Orients; dann ist die unabsehbare Fläche plötzlich ein wogendes Meer, wo, vom Winde gehoben und bewegt, Wellen glühenden Sandes dahinrollen; der Reisende wird unter ihnen begraben; der Baum und die Quelle wo er ruhete, werden fortgerissen und verschüttet; die Wogen legen sich — und die Gestalt der Wüste ist verwandelt. So fährt auch zuweilen der glühende Odem göttlicher Strafgerichte über die Erde hin; dann giebt es auf ihr nichts Festes und Bestehendes; alle Verhältnisse wogen und bewegen sich wie Wellen des Meeres; irdische Güter, der Hand des Besitzers entrissen, schwimmen wie Trümmer eines Schiffbruchs; die Wogen legen sich — und die Gestalt der Erde ist verändert!

Ist nun unser Lebensweg eine Reise, ist unser Aufenthalt nur kurz hienieden: was sammeln wir denn Schätze die uns nur beschweren; was trachten wir nach Auszeichnungen die uns in der Fremde wenig helfen können; was sorgen wir, mit einem Wort, als ob wir ewig hier leben sollten? Warum ertragen wir nicht geduldig Armuth und Niedrigkeit, wenn dies ein Mittel ist Reichthum und Auszeichnung um so gewisser im Schooße der Heimath anzutreffen? Ist das Leben eine Reise voll Mühseligkeiten und Entbehrungen, können seine Genüsse niemals unsere Sehnsucht nach dem Frieden und den Freuden des Vaterlandes unterdrücken, warum suchen wir nicht Trost und Erquickung in allem

was unsere Gemeinschaft mit demselben unterhält, in der Erinnerung an unsern Vater, in der Erfüllung seiner Gebote, in der Hoffnung auf seine Verheißungen? Ist das Leben ein Weg voll Gefahren, warum rüsten wir uns nicht wie die Kinder Israel, da sie aus Egypten zogen; warum rufen wir nicht einen allmächtigen Führer, Beschützer, Erretter zu unserm Beistande herbei? Ist endlich die Erde ein Meer in welchem Welle auf Welle, das heißt Veränderung auf Veränderung folgt, warum wenden wir uns nicht von dem Vergänglichen auf das Ewige und Unwandelbare hin? Dies können wir; denn unser Leben — und darin liegt seine zweite Aehnlichkeit mit dem Zuge der Israeliten — unser Leben ist wie dieser voll unbeschreiblicher Segnungen und Wohlthaten Gottes.

Der Herr zog vor den Kindern Israel her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages, und die Feuersäule des Nachts. Der Herr selbst war also der Führer der Israeliten, und er hatte ihnen ein sichtbares Zeichen seiner Gegenwart, seiner Fürsorge gegeben. Als nun ihr Weg aus den bewohnten und bekannten Strecken des Landes sich in die Wüste verlor, als der bewegliche Staub ihnen keine Spuren früherer Fußtritte mehr zeigte, als sie nur den Himmel über sich, und um sich die unermeßliche Oede sahen; wenn alsdann das Gefühl der Heimathlosigkeit sie stärker ergriff: was bedurfte es weiter als eines Blickes auf die vorange-

hende Wolkensäule, um sie zu beruhigen? Der Herr war ja mit ihnen, und durch seine Gegenwart mußte auch die fremde Wüste zum Vaterlande werden. Sie litten Noth, Mangel, Beschwerden; aber wie durfte ihr Herz verzagen? Der Herr war ja mit ihnen; sie konnten Ihn anrufen, der ihnen Schutz und Hülfe sicher verheißen hatte; in seiner Nähe war kein Unfall zu befürchten! Die Gefahr steigt aufs Höchste; vor ihnen das Meer, hinter ihnen Egyptens verfolgende Schaaren: nun ist es doch wohl Zeit zu verzweifeln? O, wie dürfte der jemals die Hoffnung aufgeben, der unter dem Schirm des Allmächtigen wandelt? Schauervoll sinkt die Nacht herab: aber siehe! da erhebt sich der Engel Gottes, da erhebt sich die Feuersäule und tritt zwischen Israel und das Heer der Egypter: eine Wehr die sie von einander trennt, ein heilbringendes Zeichen den Einen, ein Schrecken den Anderen. Die Morgenröthe sieht die Fluthen des Meeres getheilt, sieht Israel trocknen Fußes hindurchwandeln, sieht die Egypter unter den zurückkehrenden Wellen begraben. So zogst du weiter, o Volk Gottes; alles wechselte um dich und für dich, dein Aufenthalt, deine Beschwerden. In dir selbst starb ein Geschlecht und erstand ein Neues. Aber was dir blieb, das war der Herr; aber was sich nicht veränderte, das war die feurige Säule, die auch in den dunkelsten Nächten mit gleich hellem Licht dir strahlte.

Wo ist nun für uns, so fragt ihr, meine Brüder, diese feurige Säule, die uns leiten soll? Ihr habt sie, o ihr Christen, auf gar mannigfaltige Weise; habt sie zuerst in dem Worte Gottes, in der sichern Anweisung zu einem heiligen Leben, die er euch gegeben hat. Dein

Wort ist meines Fußes Leuchte, sagt der heilige Sänger, und ein Licht auf meinem Wege. Wenn die Pfade sich vor euch durchkreuzen, wenn ihr nicht wißt welche Bahn ihr einschlagen sollt, wenn euer Inneres von Zweifel, von Leidenschaft, von den Rücksichten weltlicher Klugheit bewegt wird, daß ihr keinen festen Entschluß fassen könnt, ruft dann nicht wie aus einer Feuersäule der Engel Gottes euch zu: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote! Habet nicht lieb die Welt; fliehet die Lüste der Jugend; hütet euch vor dem Geiz; liebet Gott und den Nächsten; liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen und verfolgen? Sicherer ward Israel nicht geleitet, als ihr es werdet, wenn ihr diese Vorschriften befolgt. — Das Wort Gottes ist aber auch das, welches Gott von Ewigkeit sprach und gebar, der Sohn Gottes, durch den er alles erschaffen, und die Offenbarungen der Schrift ertheilt hat. Dieser Sohn Gottes war der Engel, der in der feurigen Säule den Israeliten voranzog; dieser Sohn, dieses Wort Gottes ist in der Erfüllung der Zeiten herabgekommen; wie ein himmlisches Licht hat er geschienen in der Finsterniß; wie ein Licht, aber doch von der menschlichen Natur wie von einem milden Schatten und Schleier umgeben. Herrlicher Anblick, wenn dort aus dem Dunkel der Nächte und aus dem Schweigen der Wüste die wunderbare Flamme majestätisch zum Himmel hinanstieg! Doch noch viel herrlicher ist das Schauspiel, wenn wir den Mensch gewordenen Sohn Gottes betrachten, wie er durch das Gedränge menschlicher Angelegenheiten dahin geht, und eine lichtvolle Straße hin-

ter sich zurückläßt. Sein Vorbild ist uns geblieben, daß wir nachfolgen seinen Fußtapfen; er selbst ist uns geblieben; sitzt er gleich auf dem Throne des Vaters, dennoch ist er uns nahe, ist unser Freund, unser Führer, unser Beschützer. Könnten wir die Israeliten beneiden? Der, welcher sie leitete, leitet auch uns. Nennet immerhin die Erde ein Jammerthal — das ist sie, wenn ihr von Christo wegsehet; aber sehet ihr auf ihn, so ist sie nicht mehr eine Fremde, denn er verbindet euch mit dem Vaterlande; dann giebt es keine Beschwerden, keine Gefahren mehr; denn mit ihm wird jede Beschwerde leicht, ist keine Gefahr mehr zu fürchten. Der allmächtige himmlische Vater rettet aus Noth und Bedrängniß diejenigen, die seinem Sohne nachfolgen, die im Namen seines Sohnes zu ihm beten; das habt ihr alle erfahren, die ihr wißt was Trübsal und was beten ist. Er streckt seinen Arm zwischen euch und den Verfolger, er öffnet euch Wege durch ungangbare Fluthen. Der Heiland tritt zwischen euch und die Sünde, euren furchtbarsten Feind; er bewahrt die Seinen, daß Keiner ihm verloren gehe. Wenn wir damals widerstanden, als die Sünde alle ihre Mächte gegen uns aufbot, als wir schwankten, als unser Fall unvermeidlich schien; Dir danken wir es, o Herr, der du dich stelltest zwischen uns und die Versuchung, sie von uns abzuwehren. Du hast es öfter gethan, als wir es wissen; hast manche Gefahr, die wir nicht ahndeten, an uns vorübergeführt. Thu' es auch in Zukunft; stehe uns bei in der letzten Gefahr. Wenn von der einen Seite das Meer des Todes heranbrauset, in Begriff uns zu verschlingen; wenn von der andern Seite Zagen, Furcht und Schrecken auf

uns einstürmt; dann mache dich auf, Engel des Herrn, dann erhebe dich, feurige Säule, dann stelle dich zwischen unsre zagende Seele und jene Mächte der Finsterniß; dann öffne uns einen Weg durch die Fluthen des Todes, daß wir unter deiner Leitung sicher das jenseitige Ufer betreten.

Die schützende Wolke, das geöffnete Meer sind aber nach des Apostels Belehrung ein Sinnbild der Taufe, in welcher sich ebenfalls Wort und Wasser zum Heile des Menschen verbinden. Sie sind alle, sagt Paulus von den Israeliten, unter Moses getauft, mit der Wolke und mit dem Meer. Gott erklärte ihnen beim Einzug in die Wüste, daß noch manche Trübsal gleich Wasserwogen über sie hinrauschen, daß aber auch seine schützende Gegenwart sie niemals verlassen sollte. Dies Unterpfand seiner Gnade gab er ihnen mit auf ihre beschwerliche Reise; an diese wundervolle Errettung sollten sie denken, um bei jeder neuen Gefahr die sich darböte, eine ähnliche Rettung zu erwarten. So empfängt uns das Sacrament der Taufe beim Eintritt in die Wüste des Lebens. Wasser benetzt deine Stirn, o du Neugeborner! Ach, wie rauschen die Leiden schon heran, in deren Wogen du sollst untergetaucht werden? Sey getrost, indem sie über dein Herz hingehn, reinigen sie es. Sey getrost, ein großes Wort wird gesprochen; von der gegenwärtigen Gottheit wird dir der Beistand des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes verheißen. Geh nur muthig vorwärts; und ergreift Angst deine Seele, so denke zurück an jene dunkele Zeit, von welcher du nur dies mit Sicherheit weißt: Du wurdest getauft, es ward zwischen dir und

Gott ein Bündniß geschlossen. Bleib ihm treu; und zweifle nicht an seiner Treue.

Hat er den Kindern Israel nicht gehalten, was er ihnen verhieß? Für jede Noth ist auch eine neue wunderbare Hülfe bereit. Die unfruchtbare Wüste bietet ihnen kein Brod; schon erbleichen und ermatten sie, abgezehrt von dem nagenden Hunger. Siehe! da erscheint die Herrlichkeit des Herrn, und als es Morgen geworden ist, liegt auf dem Thau des Grases in unerschöpflicher Fülle, das Manna, das Brod das ihnen Gott vom Himmel gesendet hat. In der dürren Wüste sprudeln keine Quellen; die ganze Gemeine Israel, Männer, Weiber und Kinder, liegt auf dem heißen Sande, und verschmachtet vor Durst. Siehe! da schlägt Moses auf Gottes Befehl den Felsen mit seinem Stabe, und unversiegbare Ströme lebendigen Wassers sprudeln hervor, die Lechzenden zu tränken. Ihr unsterblichen Seelen, auch euch hungert und durstet; auch ihr begehrt Speise und Trank, Stärkung und Erquickung. Wird denn der Gott der allein euch sättigen kann mit den reichen Gütern seines Hauses, der allein euch tränken kann mit der lebendigen Quelle die bei ihm ist, wird er euch denn verschmachten lassen? Sehet, der Schatten ist Wahrheit, das Vorbild Wirklichkeit geworden. Das wahrhaftige Brod des Lebens, der Sohn Gottes, ist vom Himmel gekommen; der geistliche Fels, Jesus Christus, folgt euch, wohin ihr gehet; berührt von dem Stabe des Glaubens, giebt er euch das lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillet. In Christo findet ihr Stärkung, durch seine Lehre, sein Beispiel und seine Gnade; Erquickung, durch seine Freundlichkeit, sein Lei-

den, und seine Verheißungen. Wie Speise und Trank in die Beschaffenheit des Körpers übergehn, so geht Christus über in euer geistiges Wesen, und macht euch theilhaftig seiner göttlichen Natur. Die Israeliten haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; wer aber Christum in sich aufnimmt, der wird nimmermehr sterben, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dank sey Dir, himmlischer Freund, für das Brod und für den Trank in der Wüste! Uns Verschmachtenden deckst du deinen Tisch, und versiehst ihn mit herrlichen Gaben; deinen Leib und dein Blut bietest du uns dar; denn dein Leib ist die rechte Speise, und dein Blut ist der rechte Trank. — Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid, so rufst du, ich will euch erquicken. Wehe uns, wenn du uns rufst, und wir nicht kommen; wehe uns, wenn wir den Hunger und den Durst der uns quält, nicht durch diesen Trank und diese Speise befriedigen wollen! Hätte Israel das Manna und die sprudelnde Quelle des Felsens verschmäht, so wäre seine Thorheit geringer gewesen, als die unsrige dann seyn würde. Wehe uns besonders, wenn die unbezwingliche Sehnsucht unsers Herzens, durch gräßlichen Irrthum, nicht zum Tische und Kelche des Herrn, sondern zum Tisch und zum Kelch der Teufel uns führt, wo wir nicht Leben und Seligkeit, sondern Tod und Verdammniß essen und trinken.

Dritte Aehnlichkeit zwischen unserm Leben und dem Zuge der Israeliten: das eine wie das andere führt zum Lande das Gott verheißen hat. Zu dem Lande wo schon die frommen Erzväter wohnten, dessen Besitz

der wahrhaftige Mund des Ewigen ihren Nachkommen zugeschworen hatte, dahin ging ja die Reise der Israeliten, die nicht aufs Gerathewohl, sondern auf göttlichen Befehl unternommen war. Dort im Schooße des Ueberflusses und der Ruhe, sollten sie die Entbehrungen und Beschwerden der Wüste vergessen; dort sollten die überstandenen Gefahren, sammt dem allmächtigen Beistand, der sie denselben entriß, in der friedlichen Hütte, das erquickliche Gespräch des Vaters mit seinen Kindern seyn. Muthig also, o Israel, kämpfe, dulde, hoffe; nahe ist die Vergeltung, nahe das Ziel deiner Wallfahrt! — Schöne und dennoch nur kümmerliche Aussicht in Vergleichung mit der, welche Dir, o Christenheit, eröffnet ist. Sein noch sinnliches Volk zog Gott durch die Erwartung irdischer Güter, während ihm die himmlischen verhüllt blieben; vor dir hat sich der Vorhang aufgethan, und deine geschärften Blicke können bis in das Innere des höheren Heiligthumes dringen. O wahres Vaterhaus, bewohnt von dem unendlichen Vater, von seinem ewigen Sohne, von seinen erstgeschaffnen Engeln, die er alle um sich versammelt hat! O wahre Hütte des Friedens, wo keine Zwietracht mehr trennt, wo kein Tod mehr betrübt, wo keine Reue mehr quält! O tiefe unaussprechliche Ruhe bei dem überströmenden Gefühle der Seligkeit! O Freudenthränen dort geweint, wenn die Erlöseten den Erlöser erblicken, wenn die Kinder ihre Eltern, wenn die lange getrennten Freunde sich umarmen! Dorthin, dorthin, o ihr Christen, führt euch der gnädige Gott, nach dessen Willen ihr die Wallfahrt des Lebens unternehmen mußtet. So fügt euch denn in seine Rathschlüsse, erfüllt seine

Gebote; wie lange noch? dann seyd ihr am Ziele, und was jetzt euch quält ist euch dann nur eine liebliche Erinnerung.

Gelangten aber alle Israeliten in das gelobte Land? Nein. Vernehmt es, und trauert über ihr Schicksal: An ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Welches waren denn ihre Vergehungen? Sie verließen den wahrhaftigen Gott, und beteten heillose Götzen an; sie fröhnten ungemäßigter Sinnenlust; sie versuchten den Herrn; sie murrten gegen die sie leitende Vorsehung. Die Unglücklichen! Darum hatten sie also Egypten verlassen, darum Todesangst gefühlt als Pharao sie verfolgte, darum Hunger, Durst und unbeschreibliche Mühseligkeiten ertragen, daß ihre Augen in der Wüste sich schlössen, ohne die gesegneten Fluren der Heimath zu schauen; daß ihre Körper in der fremden Einöde, und nicht in Palästina's geweihtem Boden bestattet würden! Vergebens hatte ihnen also die Herrlichkeit Gottes in der leitenden Wolkensäule gestrahlt, vergebens hatten sie Himmelsbrod gegessen, und aus dem wunderbaren Quell des Felsens getrunken. Sie sündigten, und dahin war die Frucht der eigenen Trübsale und des göttlichen Erbarmens. Wenn irgend etwas, so ist dies, ihr Christen, euch zur Warnung geschrieben; auch euer Weg führt zum Vater, oder — nicht zum Vater; zur Heimath, oder zur weiten, schrecklichen, ewigen Entfernung von der Heimath. Darum wer sich läßt dünken, daß er stehe, mag wohl zusehn, daß er nicht falle; wer berufen ist — und das sind wir alle — mag wohl zusehn, daß er durch Ergreifen der göttlichen Gnade

seine Berufung und Erwählung fest mache; darum, wer sich sehnt nach dem Himmel, mag wohl zusehn, daß er die Sünde vermeide. Schrecklich, wenn von den Augen die hier weinten, keine göttliche Hand die Thränen trocknen; wenn die hier geängsteten Herzen keine Ruhe erquicken; wenn das Leiden auch mit dem Tode nicht endigen, sondern dann, dann erst noch furchtbarer beginnen; wenn eine durch die Taufe Gott geweihte, durch den Leib und das Blut Jesu Christi gespeisete, durch die Gnade so langmüthig und erbarmend geführte Seele, dem Feinde Gottes zur Beute anheim fallen sollte!

Zwar weiß ich nicht, meine Brüder, wie sich unter uns die wir hier versammelt sind, die Zahl der Beseligten zu der der Unseligen verhalten; wie viele von uns Gott an jenem Tage zu seiner Rechten und wie viele er zu seiner Linken stellen wird. Besonders gebührt es mir nicht, seiner Gnade Schranken zu setzen, die ja für mich wie für euch der einzige Grund des Trostes ist; die, wie mein heißestes Gebet es verlangt, uns alle beseligen möge, und die durch ihre Kraft das Verhältniß der Guten und Bösen ganz anders stellen kann, als es jetzt beschaffen seyn mag. Aber ich muß gestehen, daß ich erschrecke, wenn ich lese, daß die Israeliten sechsmal hundert tausend an der Zahl Egypten verließen, und daß von dieser ungeheuren Menge nur zwei, Josua und Caleb, in Canaan einzogen; wie denn Gott gesagt hatte: Alle die ihr gezählet seyd, die ihr wider mich gemurret habt, sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, daß ich euch darinnen wohnen ließe, ohne Caleb den Sohn Jephunne, und

Josua, den Sohn Nun; daß ich erschrecke, wenn ich die Worte des Herrn lese: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden; und ich kann nicht umhin zu wünschen, daß ihr diese heilsame Empfindung mit mir theilen möget.

Denn, meine Brüder, ich finde viel Gutes unter dem jetzigen Geschlecht: Erkenntniß der Verderbtheit unserer Natur; Verlangen nach einem höheren Glück als die Erde gewähren kann; aber ich finde nicht jene Furcht, die doch der Apostel so heilsam für den Menschen halten mußte, da er ermahnte: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; jene Furcht die uns so natürlich ergreift, wenn wir uns das Entweder — Oder; die Möglichkeit der Seligkeit, aber auch der Verdammniß in Beziehung auf uns vorstellen; jene Furcht die so nothwendig ist, um durch ihr eifriges Bemühn die Kluft allmählig auszufüllen, die noch unsre jetzige Verderbtheit von jener Stufe der Heiligung trennt, ohne die es keine Seligkeit geben kann; jene Furcht, durch welche doch die Sieger, die schon längst dort oben triumphiren, die himmlische Krone, welche sie schmückt, errungen haben. Wir haben es eingesehn, daß wir nicht durch eine stets mangelhafte Pflichterfüllung dem Allmächtigen unsre Seligkeit als einen verdienten Lohn abzwingen können; nur wenige, die ihre Augen absichtlich dem Lichte verschließen, womit der Geist Gottes so allgemein das jetzige Geschlecht erfüllt, können

noch das todte und verderbliche Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit hegen. Es ist gewiß: wir werden nicht durch die Werke; aber es ist eben so gewiß: wir werden nicht durch einen todten Glauben zur Seligkeit gelangen. Wir müssen unser Herz gereinigt haben von Stolz und Weltlust, wir müssen unsre Liebe zu Gott bethätigt haben durch Ergebung in seine Rathschlüsse, durch Erbauung und Beglückung des Nächsten; und wer muß nicht zittern bei der Frage: ob er dies in einem Maße gethan habe, das ihn, ich sage nicht der Seligkeit würdig, sondern nur der Seligkeit fähig mache?

Nun sind die Beschwerden der Reise überstanden; die Grenzen Canaan's sind erreicht; das neue Geschlecht, das erwählte, trinkt schon die Lüfte, die von dem verheißenen Lande herüberwehn, und brennt es zu besitzen. Aber nicht Moses, dieser Gewaltige, der auf dem Sinai vor Gott gestanden, dem er die Tafeln des Gesetzes, von seiner eigenen Hand beschrieben, übergeben; der vierzig Jahre hindurch in der Wüste gedonnert, gerichtet und gestraft hatte, nicht er ist bestimmt das Volk Gottes zum Besitz des ersehnten Erbes zu führen. Er entbehrt diesen Lohn seiner unglaublichen Anstrengungen, und geht hinüber in das himmlische Vaterland, nachdem er das irdische von der Höhe eines Berges geschaut hatte, damit uns eine große Lehre gegeben werden könnte. Moses ist das Gesetz; dies soll donnern, soll uns richten, soll uns strafen in der Wüste des Lebens, damit wir es erfüllen, oder seine Verletzung bereuen. Die dem Gesetze trotzen, werden niedergeschlagen, fallen und sind verloren; aber die es erfüllten, so weit sie es vermochten, sind deshalb noch nicht in den Himmel ein-

gedrungen. Siehe! da tritt Josua an die Stelle des Moses; das größere und höhere Geschäft wird einem Manne übertragen, der in jeder andern Rücksicht neben Moses als der Geringere steht. Nur durch Eines ist er größer: durch seinen Namen; denn Josua und Jesus ist Ein Name, beides heißt: Erlöser, Heiland. Groß als ein Vorbild des Erlösers führt Josua das Volk in das ihm verheißene Erbe, und lehrt uns, daß es nur Einen Führer zur Seligkeit, nur Einen Mittler zwischen uns und dem Vater giebt: seinen Sohn Jesum Christum.

Du der uns vorangeht in der Wüste des Lebens als eine feurige Säule, und uns leuchtet in der Finsterniß mit seinem göttlichen Vorbild; Du der die Sehnsucht unserer Seele stillet durch die Nahrung deines eigenen Leibes und Blutes; Du der das Gesetz des Zwanges, durch die Liebe die er uns einflößt, in ein Gesetz der Freiheit verwandelt, und den Gehorsam des Knechts in die Folgsamkeit des Kindes; Du der sich an die Grenze beider Welten gestellt, alle Qualen der sichtbaren und alle Schrecken der unsichtbaren ertragen hat, um sie dereinst von uns abzuwehren; Du, der seiner Christenheit vorangeht als der ewige Führer auf den kein anderer folgen kann, sondern dem das Reich und die Macht verbleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit: o Jesus, die Kraft deines holdseligen Namens, dessen bloßer Klang einem geringen sterblichen Manne einen so großen Vorzug verlieh, wolle sie uns bethätigen, wenn auch wir an der Grenze stehn, wenn unsre Brust sich hebt vor Sehnsucht nach der so nahe herangerückten Heimath, und vor Furcht von ihr ausgeschlossen zu werden, durch

unsre vielen bösen Thaten, und durch die Unzulänglichkeit der guten. Führe uns dann ein in das Haus deines Vaters, wo du uns die Stätte bereitet hast, und laß uns die Seligkeit genießen, nach welcher wir zwar seufzen und ringen, zu der wir aber nicht gelangen können ohne dein Verdienst. Amen.

XI.

Lehre uns beten!

1823.

[illegible] [illegible] [illegible] Thiere, und durch die Unzulänglichkeit der [illegible] [illegible] und dann ein in das Haus deines Vaters, wo du uns die Stätte bereitet hast, und laß uns die Ewigkeit genießen, nach welcher wir zwar [illegible] und klagen, zu der wir aber nicht gelangen können ohne dein [illegible]. Amen.

Evang. Lucä, K. 11. V. 1.

Und es begab sich, daß er war an einem Ort und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger Einer zu ihm: Herr, lehre uns beten!

Thut es denn auch uns Noth beten zu lernen, wie es den Jüngern nöthig seyn mochte? Sind wir nicht Christen; und ist nicht das Gebet eines der wichtigsten Stücke im inneren Leben des Christen? Sind wir nicht von Kindheit auf dazu angehalten worden? Beten wir nicht zu Hause, in unseren Versammlungen? Haben wir uns nicht in Umständen befunden, die uns fast gewaltsam zum Beten trieben; ja sind nicht manche unserer Gebete von Gott erhöret worden?

Und dennoch, meine Brüder, thut es uns Noth, daß wir beten lernen. Ich rede heute nicht zu Solchen, welche diese Uebung der Gottseligkeit durchaus nicht kennen, und die dazu bewogen werden müssen, indem man ihnen zeigt, wie nothwendig und wie heilsam sie ist: — obgleich diese leider! vielleicht nicht die kleinere, sondern die größere Anzahl unter den Christen ausmachen. — Ich rede zu Solchen, die zwar beten,

aber nicht auf die rechte Weise — und dies kann uns allen, wenigstens in den mehrsten Fällen, vorgeworfen werden. Denn untadelhaft in Gottes Augen zu beten, das wäre etwas ungemein Großes; das wäre eines der sichersten Zeichen, daß man zur Vollkommenheit hindurchgedrungen sey; und von Wem unter uns könnte dies gesagt werden?

So wollen wir uns denn an Den wenden, an den der Jünger sich wandte; an Den, der so oft gebetet hat, dessen Gebet unter allen die jemals von der Erde zum Himmel emporstiegen, das vollkommenste, das Gott wohlgefälligste war; an Den, der uns allein in dieser Kunst unterweisen kann. Herr, lehre uns beten; wollen wir sprechen. Er antwortet: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet (in meinem Namen) so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Also in Christi Namen sollen wir beten, darin besteht die ganze Unterweisung. Dann werden wir erstlich um die rechten Güter bitten; dann werden wir zweitens mit der rechten Gesinnung bitten; dann werden wir drittens erhört werden. — Herr, lehre uns beten! Amen.

Wenn wir im Namen Christi beten, so werden wir erstlich um die rechten Güter bitten. Zwar giebt es kein einziges geistiges oder irdisches Gut, um das wir nicht zu Gott flehen könnten und sollten. Aber einige dieser Güter werden doch den Vorzug vor den anderen haben, und uns häufiger in unseren Gebeten

beschäftigen müssen; und diese Ordnung würde, wenn wir im Namen Christi beteten, von der, die gewöhnlich in unsern Gebeten herrscht, ganz verschieden seyn. Für uns ist das Irdische auch das erste, das vornehmste, ja vielleicht das einzige, um das wir flehen. Wie unser Geist sich überhaupt am meisten mit den Hindernissen unsers zeitlichen Wohls beschäftigt, und mit den Vortheilen die wir uns wünschen, so strömen auch Bitten dieser Art schaarenweise herbei, sobald wir uns zu Gott erheben; hier wird das Beten uns leicht, nie mangelt es uns an Stoff, und auf solche Gegenstände kehren wir oft und gern zurück. Seltener schon gedenken wir unseres geistigen Heils. Uns vor Gott an unsre Sünden zu erinnern und sie zu beweinen, ihn um Gnade und Erbarmen anzurufen, ihn zu bitten, daß er mit seiner mächtigen Hand das viele Unkraut ausraufen möge, das sich neben dem wenigen Guten so fest in unserm Herzen eingewurzelt hat; daß er uns nicht nur ein glückliches Leben in der Zeit, sondern auch eine selige Ewigkeit schenken wolle: dazu bedarf es schon von unserer Seite einer größeren Anstrengung; das sind Dinge die uns viel entfernter liegen; wir kommen selten auf sie zurück, und verweilen nicht lange dabei. Unserer nächsten Angehörigen und Freunde gedenken wir zwar wohl vor Gott in geistiger und irdischer Rücksicht; aber auf diesen Kreis beschränkt sich unsre Theilnahme und unser Gebet. Vaterland und Kirche, Belebung der Gottseligkeit und des Glaubens, Fortgang der reinen Lehre, Verbreitung des göttlichen Reiches über die ganze Erde — das kümmert uns wenig, das betrachten wir als ob es uns nicht anginge; wenn wir darum bitten, so

geschieht es wie zum Ueberfluß, als Bequemung zu einem Gebrauch, dessen Grund uns noch nicht eingeleuchtet hat.

Diese Schätzung der Dinge, sage ich, würde gerade die entgegengesetzte seyn, wenn wir im Namen Christi beteten. In Christi Namen! Liegt darin nicht: seine Ehre und Verherrlichung auf Erden, der Fortgang seines noch immer nicht gänzlich vollbrachten Werks, der Sieg des wahren Lichtes über die Finsterniß, dies müsse unser beständiger Gedanke, unser höchster Wunsch, unser vornehmstes Gebet; dies müsse uns theurer als der größte persönliche Vortheil seyn? Womit eröffnet denn Christus das Gebet, das er uns gelehrt hat? Mit der Bitte: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Befiehlt er uns nicht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; und danach trachten auf alle mögliche Weise, begreift das nicht auch das Beten in sich? Da er selbst für alle seine Gläubigen betet, spricht er da: Heiliger Vater, gieb ihnen gute Tage auf Erden? Nein, sondern: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyen gleich wie wir. Wie beten denn die Apostel, von denen wir doch am besten lernen können, wie das Gebet im Namen Christi beschaffen seyn müsse? Ich beuge meine Kniee, schreibt Paulus, gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen! Vom Anfang der Kirche, ja vom

Anfang aller Offenbarung an ist dies das vorherrschende Flehn im Gebete aller Frommen gewesen; und nun sollte es unter uns eine andere Gestalt annehmen, und ein Jeder, wenn er vor Gott tritt, sollte sich absondern von dem Ganzen, anstatt sich mit dem göttlichen Reiche zu verschmelzen?

Aber, werdet ihr fragen, die eigene Noth, das eigene Bedürfniß, von denen wir doch so oft gedrängt, getrieben, geängstigt werden, sollen wir die gar nicht vor Gott laut werden lassen, ihn gar nicht für uns selbst um Hülfe, Rettung, Erbarmen anflehn? Freilich sollt ihr es! Das Eine schließt ja das andere nicht aus; das Eine sollt ihr thun, und das andere nicht lassen. Habt ihr euch in jenen allgemeinen Wünschen ergossen, welche das Heil der ganzen Menschheit, der ganzen Christenheit betreffen, so kommt auch auf eure eigene Noth. Aber diese ist zwiefach: geistig und irdisch; und welche ist wohl die größere von beiden? O wie ist es möglich, daß man nur einen Augenblick darüber zweifelhaft seyn kann? Die irdische Noth läßt sich wohl fühlen — aber nicht immer; sie drängt, und läßt wieder nach; den Tag über dauert das Weinen, und am Abend kommt die Freude; einige stille, schmerzenlose Stunden giebt es doch auch in dem unglücklichsten Leben. Aber die geistige Noth, läßt die wohl jemals nach? Tragen wir nicht im Glück und im Unglück, in der Jugend und im Alter, ihr lästiges Joch? Fühlen wir nicht in uns stets Unlust zum Guten, Geneigtheit zum Bösen; stehn die Sünden früherer Jahre nicht immer da und verklagen uns; und wie oft fügen wir nicht neue hinzu! Die irdische Noth, woraus be-

steht sie? Aus Schmerzen, die, wenn sie am heftigsten sind, unser irdisches Theil, und dadurch sich selbst zerstören; aus der Entbehrung eines Glückes, das so schön es auch seyn mag, doch nicht ewig dauert. Die geistige Noth, die bedroht uns mit dem Wurm der nicht stirbt, mit dem Feuer das nicht verlöscht, mit Schmerzen, unsterblich, unzerstörbar wie die Seele an der sie nagen. Von dieser schrecklichen Noth uns zu befreien, bist Du gekommen, gnädiger und barmherziger Sohn Gottes; und beten wir in deinem Namen, muß nicht, nach dem Flehen um Verbreitung deines Reiches, unser erstes Flehen seyn, daß dein Werk auch an uns vollbracht, unsre Schuld getilgt, unser Wille gereinigt, unsre Kraft zur Vollbringung guter Thaten gestärkt werde? Müssen wir nicht, noch ehe wir einer andern Noth gedenken, ausrufen: Herr, sey mir gnädig, gieb mir ein reines Herz, und einen neuen gewissen Geist?

Und nun ergießet frei euer Herz vor Gott in Rücksicht eurer irdischen Wünsche und Bedürfnisse. Habt ihr zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit für euch und eure Brüder getrachtet, und darum gefleht, so wird auch euer Verlangen in zeitlichen Dingen jenen höheren Bedürfnissen untergeordnet und Gott wohlgefällig seyn.

Wenn wir im Namen Christi beten, so werden wir zweitens mit den rechten Gesinnungen beten. Diese sind kindliche Hingebung, Vertrauen, Beharrlichkeit. Von Natur zwar sind wir nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Zorns. Von Natur hat Gott keinen andern Sohn als seinen Eingebornen, den er mit unendlicher Zärtlichkeit liebt, und in den er sein ganzes Wohlgefal-

len gesetzt hat. Aber um seines Sohnes Willen, nimmt er auch diejenigen zu Kindern an, die fest mit dem Sohne zusammenhangen; und die Liebe die er für ihn hegt, dehnt er über sie aus. Sie sind nicht mehr Kinder der Welt, sondern seine Kinder; nicht mehr seine Feinde, sondern seine Freunde; sie sind nicht mehr Knechte, denen das Wort auf der Lippe erstirbt, sobald sie in die Gegenwart des gefürchteten Herrn treten; sie sind Gottes Erben und Miterben Christi, und dürfen schon hier den Vater bitten um Ertheilung des ihnen bestimmten ewigen und unverwelklichen Erbes. Groß bleibt noch immer der Unterschied zwischen dem sündigen Menschen und dem heiligen Gott; zwischen dem Herzen aus dem die Gebete hervorgehn, und der Gegenwart Gottes, jenem höheren Heiligthum, in das sie eindringen sollen. Aber auch zu diesem ist ihnen der Eingang eröffnet; Christus der da war hinuntergefahren zur Erde, ist aufgefahren gen Himmel und hat den Menschen Gaben gegeben; als der wahre Hohepriester ist er in das Allerheiligste des Himmels eingegangen, und fährt fort zu beten, wie er hier für uns gethan. Der Vorhang des Heiligthums ist zerrissen, und mit unserm Erlöser dürfen auch wir uns dem Ewigen nahen im Gebete. Christus sitzt zur Rechten Gottes, und vertritt uns; unser Flehn trägt er dem Vater vor, unterstützt es durch sein Gebet das immer erhört wird, entfernt oder erleichtert die Strafe, verschafft oder vermehrt den Segen. Er selbst spendet uns Gaben, und unter diesen ist eine der schönsten, daß er uns beten lehrt. Er sendet uns seinen Geist; und dieser Geist giebt uns Zeugniß daß wir Gottes Kinder sind; dieser Geist ist es, durch den wir mit unbegrenz-

tem Vertrauen rufen: Abba, lieber Vater! Oft sind wir so niedergedrückt und gebeugt, daß unser Geist sich nicht zu Gott erheben, daß kein Gedanke sich darbieten, kein Wort auf unseren Lippen sich bilden will; aber der Geist, wenn er einmal sein Geschäft in uns begonnen hat, und nicht von uns zurückgewiesen wird, vertritt uns dann auf's Beste. Es sind keine Worte, keine Gedanken; es sind unaussprechliche Seufzer; aber Dem der in die Herzen schaut, sind auch diese Seufzer angenehm.

So stellt euch denn in die Gegenwart Gottes; geht in euer Kämmerlein, in das Innerste eures Herzens; schließt zu die Thür der Augen, der Ohren, der äußeren Sinne; keine Zerstreuung von Innen oder Außen unterbreche euch. Nur Christus sey mit euch, denn er schließt die Thür, wodurch die Welt mit ihren Bildern und Neigungen einströmt, und öffnet uns diejenige, durch die wir zum Himmel emporblicken. Nun steht ihr also vor eurem Vater: kann ein Kind in Verlegenheit seyn, was es zu seinem Vater reden soll? Giebt es nicht Unzähliges zu danken, zu bekennen, zu erflehn? Danket ihm, daß er euch seinen Sohn, dessen Lehre, und die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit gegeben hat; danket ihm auch für jedes irdische Gut wodurch er euch erfreute; bringt ihm die Entbehrungen die er euch auferlegt, als ein freiwilliges Opfer dar. Beweint vor ihm eure Sünden, klagt es ihm, daß ihr einen solchen Vater so oft beleidigt, und stets seiner Gnade die euch zog, so viel Widerstand entgegengesetzt habt. Bittet um alles was ihr bedürft, von dem himmlischen Brode, welches die Seele zu guten Entschließungen und

Tha-

Thaten stärkt, bis zu dem irdischen Brode, welches den Leib ernährt. Nicht auf seltene und erhabene Gedanken, nicht auf einen großen Aufwand eines bloß sinnlichen Gefühles kommt es hier an; euer Vater sieht ja ins Verborgene; er weiß ja, daß ihr deß alles bedürfet; er versteht ja das Seufzen eures Herzens, ehe es sich noch in Worte gekleidet hat. Fahret fort zu beten so lange als ihr wollt oder könnt, denn die Länge macht nicht den Werth eines Gebetes; aber betet mit Innigkeit, mit Wärme, mit Hingebung; laßt es nie zu einem Geschäfte werden, das nur der Gewohnheit halber, ohne Antheil des Herzens verrichtet wird. Bittet, spricht Christus; er verstärkt es: suchet! dies ist ihm noch nicht lebendig genug: klopfet an! In menschlichen Verhältnissen würde man dies lästig und zudringlich nennen; gegen euren himmlischen Vater könnt ihr, sollt ihr es euch erlauben. Haltet fest dieses Wort des Herrn: alles was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen. Nie wanke euer Glaube, daß alles was ihr in Christi Namen bittet, erhört wird. Laßt euch ermuntern durch das apostolische Wort: so Jemand Weisheit mangelt, der bitte Gott, er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Zweifelt auch dann nicht, wenn sich die Erhörung lange erwarten läßt; das ist nur eine Prüfung eurer Beständigkeit; beginnt immer von Neuem; am Ende erhaltet ihr gewiß was zu eurem Besten dient, erhaltet es um eures Gebetes willen. Ihr könnt nicht immer in diesem erhöhten Zustande verharren; deshalb höret auf, sobald die Sonne der Gnade, die euch leuchtete, ihre Strahlen von euch zurückzieht; aber es wird

von diesen einzelnen Augenblicken doch ein gewisses Gefühl in eurem Herzen zurückbleiben, gleich als stände in seinem Innern geschrieben: Ich bin Gottes Kind, ich wohne in seinem Hause, ich wandle vor seinem Angesicht. Es wird ein tiefer, unaussprechlicher Seufzer: Gnade, Erbarmen! davon zurückbleiben; und darin würde das immerwährende Gebet des Christen bestehn.

Nun aber frage ich euch auf euer Gewissen: Ist dies Eure Art zu beten? Wißt ihr euch so recht in Gottes Gegenwart zu versetzen, und versinkt euch, während ihr mit ihm redet, die ganze übrige Welt? Nein, selbst wenn ihr betet — denkt, seht und fühlt ihr nicht Gott allein; die Welt mit ihren Bildern, Freuden, mit den Leidenschaften die sie in euch erweckt, strömt mit hinein in jenes Innere eures Herzens, wo nur Gott wohnen sollte; anstatt euch zu sammeln, habt ihr euch der gewohnten Zerstreuung und Unruhe ergeben. Könnt ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? sprach Christus zu seinen Jüngern. Könnt ihr denn nicht Einen Augenblick mit mir zubringen, spricht Gott zu euch, der ich doch euer Schöpfer, Wohlthäter und Richter bin; und giebt es einen so unwerthen Gegenstand, dem ich nicht nachstehen müßte? Seyd ihr nun aber in Gottes Gegenwart, fließt da eure Zunge über von Freude und Dank, von Schmerz und Trauer, von Verlangen und Sehnsucht? Nein, euer Herz ist kalt, trocken, unfruchtbar; es weiß nichts hervorzubringen; es geht euch mit Gott wie mit einem Menschen dem ihr wider Willen einen Theil eurer Zeit zu schenken genöthigt seyd: das Wort erstirbt euch auf der Zunge; ihr sehnt euch nur nach dem Ende der Unterredung.

Wenn ihr Gott um etwas bittet, glaubt ihr da auch festiglich, daß ihr eben dies, und wenn es etwas irdisches ist, wo nicht dies, doch gewiß etwas Besseres empfangen werdet? Diesen Glauben habt ihr keinesweges, und zu dem allerunwahrscheinlichsten gehört, nach eurer Meinung, das was die Schrift und die Diener des Wortes von der Wirkung des Gebetes versichern. Indem ihr die Bitte thut, scheint sie euch schon überflüssig; sie verbindet sich nicht mit einem: Amen, so wird es seyn! sondern mit einem Zweifel: so wird es nicht seyn! Ihr seyd, nach der Vergleichung des Jacobus, wie die Meereswoge die vom Winde getrieben und gewebet wird, und die sich kaum zum Himmel erhoben hat, als sie auch schon durch die eigene Schwere niederfällt. Nun ist es wohl überflüssig euch zu fragen, ob außer diesen eigentlichen Uebungen des Gebets, ein inneres, stilles Gefühl von Gottes Gegenwart euch begleitet? Es ist ja nur zu gewiß, daß ein so schwaches Gebet keinen solchen Nachklang hinterlassen kann.

Und bei dieser Entdeckung, die ihr in eurem Innern gemacht habt, bleibt ihr so ruhig? Ihr meint, wie man bete, darauf komme es nicht an; das hänge von der Stimmung ab; das sey dem Einen vor dem Andern gegeben; dazu zwingen könne man sich nicht. Gar viel kommt darauf an! Saget mir, wie Jemand betet, und ich will euch sagen, wie weit er in der Frömmigkeit vorgerückt ist; denn in der Art wie ihr betet, offenbart sich das ganze Verhältniß worin ihr zu Gott steht; und wenn eine innige Verbindung mit Gott die höchste Vollkommenheit des Christen, Entfernung von

Gott aber immer etwas Unglückseliges und Verderbtes ist, so ist auch unser kaltes, trocknes, ungläubiges Beten, worin sich eben die letzte verräth, wohl geeignet, uns mit gerechter Besorgniß zu erfüllen.

Großer Mittler, der Du zur Rechten des Vaters sitzest, und ihm immer dein Flehn für uns darbringst, woher kommt es, daß während Du für uns betest, wir für uns selbst nicht zu beten vermögen? Daher, weil wir nicht recht an dich glauben, nicht als Glieder deines Leibes mit dir zusammenhangen; denn die Deinen, die fest mit dir Verbundenen, die würdest Du auch mit dir hinaufziehn vor das Angesicht des Vaters; aber wie wir überhaupt ohne dich nichts thun können, so sind wir ohne dich auch nicht im Stande zu beten! Geist Gottes, giebst Du uns denn nicht das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind; willst Du nicht auch in unserm Herzen jenen kindlichen Seufzer: Abba, lieber Vater! bilden? Du willst es wohl, aber wir betrüben, wir dämpfen Dich. Wir sündigen; und die Angst unsers gequälten Herzens hält es entfernt von Gott, und erlaubt uns nicht kindlich zu ihm aufzuschaun. O Herr, lehre uns beten; wie sehr bedürfen wir es! Lehre uns in deinem Namen beten!

Drittens, wenn wir im Namen Christi beten, so werden wir erhört. Daß dies nicht geschehe, daß euer Flehn fruchtlos bleibe, ist eure beständige Einwendung. Ich muß euch antworten mit dem Apostel Jacobus: Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nehmlich dahin, daß ihr es mit eurem Wohllüsten verzehret. Die Befriedigung eurer irdischen Begierden und thörichten Wün-

sche ist euch nicht verheißen. Bittet in Christi Namen, da habt ihr eine Verheißung, da sagt der Herr euch zu daß er es thun wolle. Wer da bittet um die Verherrlichung Christi und um den Fortgang seines Reiches auf Erden, bleibt der jemals unerhört? Was er bittet, hat Gott von Ewigkeit beschlossen; um ihm sein Flehn zu versagen, müßte Gott seinen eigenen Rathschluß aufheben. Das Reich Gottes, sagt ihr, das bedarf wohl nicht unserer Gebete. Mit dem hat es sich also, wie die Schrift selber sagt, als wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft, und schläft und stehet auf, Tag und Nacht, und der Same gehet auf und wächset daß er es nicht weiß. Freilich, euer Kaltsinn wird es nicht in seinem Fortgang hemmen; aber euer Eifer wird seine Verbreitung beschleunigen. Gott hat sie beschlossen, aber eure Mitwirkung liegt mit in seinem Rathschluß; Gott gewährt sie dem Flehen Jesu Christi, aber die Glieder Jesu Christi müssen in sein Flehen einstimmen. Hier wirkt nicht nur die That und das Wort, sondern auch das Gebet, das unmittelbar zur Quelle geht, aus welcher alle Hülfe fließt. Dem Knaben des Propheten wurden die Augen geöffnet, und er sah um ihn her, zu seiner Vertheidigung, feurige Wagen und Rosse. Könnten doch uns die Augen geöffnet werden, wir würden sehen wie kräftig die Gebete der Gläubigen mitarbeiten zum Aufbau des göttlichen Reiches! Von einem neuen, jugendlichen Feuer fühlt sich die Kirche ergriffen: Christus Eins und Alles! wird die Losung ihrer Mitglieder. Der finstern Heidenwelt wird durch große Schaaren von Evangelisten ein Licht angezündet. Das alte Volk Gottes

ist erschüttert, und die Zeit kann nicht mehr fern seyn, wo es sich zum Glauben an Jesum den Messias neigt. So steht es jetzt um das Reich Gottes: und die wichtigste Angelegenheit soll ohne euer Dazuthun ihren Fortgang haben? Die Erndte soll reif werden, ohne daß ihr säet und schneidet? Andere sollen belohnt werden, und ihr sollt nichts empfangen? — Ihr seyd nicht im Stande mitzuwirken? Das sagt ihr, da ihr doch beten könnt? Hättet ihr es immer gethan, das Ende der Zeiten müßte schon näher seyn. Thätet ihr es alle, es würde schneller herankommen.

Betet für euch selbst um Vergebung der Sünden, um das Licht, um die Kraft des Geistes, wenn ihr die Wirkung des Gebets im Namen Christi erfahren wollt. Wäre es nicht eine Sünde zu zweifeln, daß ein solches Flehn erhört werde? Das, wofür Christus gestorben ist, das warum sein Blut, das da besser redet denn Abels, unaufhörlich zum Himmel schreit, das was er selbst zur Rechten des Vaters sich von ihm erbittet, das sollte nicht geschehn? Erhebet hier euren Muth durch die Versicherungen der Schrift, die euch das Wunderbare, das Unmögliche erwarten lassen. Wahrlich, ich sage euch, spricht Christus, so ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr sagen können zu diesem Berge, hebe dich auf und wirf dich ins Meer, und es wird geschehn. Mit Bergeslast drücken eure Sünden und die Vergehungen früherer Jahre euch auf dem Herzen; betet: sie sind in das Meer der Vergessenheit gestürzt. Denket an die Wittwe, die den Richter übertäubet mit der Bitte: Rette mich von meinem Widersacher! Der

Richter fürchtet sich nicht vor Gott, und scheuet sich vor keinem Menschen; und dennoch kann er ihrem Flehn nicht widerstehn; er rettet sie. Sprecht auch ihr zu Gott: Rette mich von meinem Widersacher! Euer Widersacher aber, das ist der Feind Gottes, das ist die Sünde durch die er euch beherrscht, das sind die Fehler und Begierden, mit denen eure eigene Kraft schon so lange fruchtlos kämpfet. Der gottlose Richter ließ sich erweichen; und Gott sollte nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen? Er sollte nicht den heiligen Geist geben denen die ihn darum bitten? Ich sage euch, spricht Christus, er wird sie erretten in einer Kürze. Die Fehler werden unterdrückt, die Leidenschaften besiegt, der Starke wird durch den Stärkeren gebunden seyn. Aber ihr müßt glauben; denn wie kann sich Gottes Geist mit seiner Kraft in ein Herz ergießen, das sich durch Zweifel und Mißtrauen von Gott entfernt hält? O wir Unglückseligen! Unser ganzes Leben hindurch tragen und schleppen wir uns mit Sünden die wir hassen, und doch nicht ablegen können. Das Gebet würde uns gegen sie helfen; aber wir wenden es nicht an. O fürchtet, daß diese Versäumniß euch für eine der schwersten Unterlassungssünden angerechnet werde!

Aber wenn wir um ein zeitliches Gut bitten, da, meint ihr, könne man auf die Erhörung nicht rechnen. Wie, könnte Gott nicht von Ewigkeit an beschlossen haben, einen dringenden Wunsch eures Herzens zu erfüllen, wenn ihr euch dabei an ihn wendet, ihn unerfüllt zu lassen, wenn ihr seine Befriedigung vom Zufall und von der eigenen Kraft erwartet? Hat er uns nicht

etwa unzählige Male aufgefordert in seinem Worte, ihn anzurufen in unserer Noth, mit dem Versprechen, daß er uns erretten wolle? O könnte ich sie aufführen und vor euch hinstellen alle die Beweise, die Gott, seit Menschen in Christi Namen zu ihm flehen, von seiner wunderbaren Hülfe gegeben hat! Könnten sie ihre Stimme erheben, jene früheren gottesfürchtigen Geschlechter, die in allen ihren Angelegenheiten immer zuerst zum Gebet ihre Zuflucht nahmen: wie würden sie unsern Unglauben schelten! Doch was bedarf es fremder Erfahrungen? Ich verweise euch auf euch selbst. Daß manche leidenschaftliche Wünsche fruchtlos blieben, die sich in eure Gebete mischten, das beweiset nichts gegen unsre Behauptung. Wäre das Erhörung, wenn Gott euch das Gift reichte, das ihr in eurem Wahne für eine gesunde Speise hieltet? Entsprang aber eure Bitte nicht aus Leidenschaft, sondern aus wahrer dringender Noth, sprecht, ist sie dann nicht unzählige Male erfüllt worden? Das müßt ihr wissen; und erinnert ihr euch dessen nicht, so wäre es bloß ein Beweis von eurer Undankbarkeit, die Gottes Wohlthaten vergißt, so bald sie empfangen und genossen sind. Aber Christus selbst, sagt ihr, hat eine Fehlbitte gethan. Wo, wann, wäre dies geschehn? Als er sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; er hat ihn aber ausleeren müssen. Das wäre eine Fehlbitte gewesen? Leset was Lucas als die unmittelbare Wirkung dieses Flehns berichtet: Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Stärkung ward ihm zu Theil in seiner unaussprechlichen Angst. Konnte denn sein Gebet eine andere Wirkung haben; konnte er wünschen daß es eine

andere hätte; verwahrt er sich nicht selbst gegen diesen Verdacht, indem er hinzufügt: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe? Stärkung, Beruhigung, durch die erneute Gemeinschaft mit Gott, wird in Augenblicken der Noth jedes Mal die Frucht des Gebetes seyn. Auch die Noth selbst wird so oft gehoben werden, als der Zusammenhang der Dinge, den Gott zur Verbreitung seines Reiches festgestellt hat, es erlaubt. Und wolltet ihr denn etwa selbst, daß mit Aufhebung dessen, was für die ganze Geisterwelt das Heilsamste ist, euer Wunsch erfüllt würde? Ihr könnt es nicht wollen, wenigstens dann gewiß nicht, wenn ihr im Namen Christi betet. Dann hängt ihr gewiß an euer Flehn den Zusatz: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Gieb es mir, Vater im Himmel, wenn es für mich und meine Mitmenschen wahrhaft heilsam ist; wo nicht, so mag ich es eben so wenig empfangen, als Du es mir geben wirst. Dies sey euer Gebet; dann wird es euch immer etwas erwerben; wo nicht das bestimmte Gut um das ihr bittet, so doch gewiß etwas Besseres; wo nicht euer Heil in eurem Sinne, so doch gewiß in Gottes Sinne.

Herr, Du erhörest Gebete, deshalb kommt alles Fleisch zu Dir. So kommen auch wir und rufen dich an im Namen deines Sohnes, und nennen dich, unsern Vater. Denn Abraham kennet uns nicht, und unsre Eltern nach der Natur wissen nichts von uns in Vergleich der Liebe, die du zu uns hast. Du aber bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das Dein Name; und ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße,

daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, so willst du dennoch uns nicht vergessen, und dich unser erbarmen. Wo bist du, unser Vater? Du bist überall; wo soll ich hingehn vor deinem Geist? Du bist um uns; bist in uns, wenn wir fromm sind. Aber du bist vornehmlich im Himmel; dort entfaltet sich deine Herrlichkeit, dort sitzet dein Sohn dir zur Rechten, dort umgeben dich Engel und Selige; dort ist die Stätte die du uns bereitet hast. Erhöre uns denn im Himmel, in dem Sitz da du wohnest! Aufwärts mit unseren Herzen! Wer Den anruft der im Himmel wohnet, dessen Herz muß dem Himmel zugewendet seyn. Dein Name werde geheiligt! Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, so tönt es im Himmel; so ertöne es auch auf Erden; Du bist heilig, so laß auch uns heilig seyn in allem unsern Wandel; Du bist die Liebe; so heißest Du, das ist dein wahrer Name: so laß uns auch erfüllt seyn mit Liebe zu dir und den Brüdern. Dein Reich komme! Es komme zu uns, und verbreite sich durch uns! Möchten die Heiden bekehrt werden; möchte Israel eingehen; möchten alle die nach Christo heißen, an ihn glauben! Möchten wir, wenn dein Reich zu uns kommt durch den Tod, mit ruhigem Gewissen und froher Hoffnung, ihm entgegen rufen: Es komme, es komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Wir wollen keinen andern Willen haben, als den deinen; nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Er ist ja immer der beste! Was du beschlossen, werde erfüllt, wir ergeben uns dir. Was du befiehlst, werde durch

uns vollbracht. So ist's im Himmel; so sey es auf Erden; daß die Erde dem Himmel ähnlich werde. Unser täglich Brod gieb uns heute. Wir bedürfen es, du weißt es. Du hast unsern Leib, seitdem ihn die Sünde dem Tode unterwarf, du hast das Leben, das wir an diesem Orte der Verbannung führen, von unzähligen irdischen Dingen abhängig gemacht. Gieb sie uns, wir wollen sie nur von dir, und durch die Mittel, welche Du vorschreibst. Gieb uns das Nothwendige, gieb es uns für heute; für jeden Tag seine eigene Arbeit; für jeden Tag sein eigenes Gebet. Soll es mehr seyn, soll es auch für die Zukunft hinreichen; wir empfangen es dankbar, doch wir begehren es nicht. Unser wahres Brod, unsere geistige Speise aber sey, daß wir deinen Willen thun; unser wahres Brod sey Jesus der vom Himmel gekommen ist; unsre geistige Speise sey das Abendmahl das er uns reichet; und möchten wir nie unwürdig seyn es zu empfangen! Vergieb uns unsre Schulden! Tag und Nacht schreien unsere Sünden zu dir und verklagen uns. Tag und Nacht wollen auch wir schreien: Vergieb uns um Christi Willen! Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! Siehe, da haben wir uns verbunden und verpflichtet; nur in so fern wir selbst vergeben, hoffen wir auf dein Erbarmen. Sind wir unbarmherzig, so kannst Du dereinst zu uns sprechen: aus deinen Worten, aus diesen Worten, die du so oft gesprochen hast, richte ich dich. — Führe uns nicht in Versuchung; der geringen sind wir oft unterlegen; würden wir in der größern bestehn? Möchten wir nie aus Uebermuth und Leichtsinn darein gerathen! Erlöse

uns von dem Uebel; von dem geistigen, durch deinen Geist, durch die aufrichtige Liebe zu dir; von dem irdischen, durch Abwendung unserer Bedrängniß, und dereinst durch einen seligen Tod. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

XII.

Der Apostel Petrus.

1823.

Evang. Matthäi, K. 16. V. 17.

Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn!

Was finden wir, meine Brüder, wenn wir den, der hier von dem Herrn selig gepriesen wird, wenn wir den Apostel Petrus, seinen Charakter und sein Leben zum Gegenstand unserer Betrachtung machen?

Wir finden keinen Johannes der in der Reinheit und Unschuld der Engel auf Erden gewandelt, und uns kaum durch vorübergehende Aufwallungen seine menschliche Schwäche verrathen hat. Wir finden keinen Paulus, den die Gnade, so bald sie ihn ergreift, plötzlich zu einem neuen Menschen macht, und dessen Leben durch die Berufung des Herrn in zwei entgegengesetzte Hälften getheilt wird, von denen die erste ganz verdammlich, die zweite ganz bewundrungswürdig erscheint. Wir sehen einen Menschen, in welchem die Gnade viel langsamer wirkt; der, selbst nachdem ihn Christus von dem Fischernetze zu seiner Gemeinschaft und zum Apostelamte berufen hat, sich noch durch nichts weiter auszeichnet, als durch eine große Empfänglichkeit für das Gute; der aber in diesem noch so wenig befestigt ist, daß er oft

von der geistigen Gesinnung in die irdische, vom Glauben in den Unglauben, vom Muth in die Verzagtheit, ja daß er von der glühendsten Liebe für Christum, zur Verläugnung des Herrn herabsinkt. Aber das Gute, die Gnade siegen endlich; und Petrus zeigt uns, ob zwar nach längerm Schwanken, eine apostolische Größe, eine unerschütterliche Festigkeit, eine heldenmüthige Aufopferung, die überschwänklich rechtfertigen, was Christus prophetisch zu ihm gesprochen hatte: Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn!

So ist Petrus, meine Brüder; und wenn er seiner Eigenthümlichkeit wegen, uns näher steht als die übrigen Apostel; wenn wir in ihm jenen schwankenden, unentschiedenen Menschen erkennen, der wir selber sind, der das Gute will und nicht thut, der das Böse nicht will und dennoch thut: so muß auch des Apostels nachfolgende Größe uns desto erreichbarer scheinen, uns um so mehr ermuntern, ihm darin nachzustreben. Also die Unvollkommenheit des Petrus, um mit ihr unsere eigene Schwäche zu beweinen; die Vollkommenheit des Petrus, um eine heilsame Nacheiferung zu erwecken; dies sollen heute die beiden Gegenstände unserer Betrachtung seyn.

Wenn wir von der Unvollkommenheit des Petrus sprechen, durch die er uns näher steht als die übrigen Apostel, so dürfen wir nicht vergessen, daß er selbst in diesem Zustande Vorzüge besitzt, die ihn weit über uns erheben. Und wie sollten wir hier nicht mit dem Vorzug anfangen, mit dem man immer beginnen sollte, wenn man etwas rühmliches von einem Menschen zu sagen hat, und um deßwillen auch Christus in unserm Texte ihn selig preiset — mit seinem Glauben? Wer sagen

die

die Leute, daß des Menschen Sohn sey? hatte Christus seine Jünger gefragt. Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die anderen, du seyst Elias; Etliche du seyst Jeremias oder der Propheten Einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr daß ich sey? Da rief Petrus in der Uebrigen Namen, und Allen zuvorkommend: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Du bist mehr als der Täufer, mehr als Elias, als Jeremias, als irgend einer von den Propheten, mehr als ein Mensch — du bist der Sohn Gottes, der Gott gleich ist! Zwar enthält das alte Testament die Lehre von der Gottheit des Messias; aber man mußte sie darin aufsuchen; zwar hatten Johannes der Täufer und Jesus selbst einzelne Winke darüber gegeben; aber diese Winke mußten verstanden werden. Daß Petrus auf die Worte der Schrift und seines Meisters gemerkt hat, daß er sich durch die Gnade, die alles im Menschen vermag, so bereitwillig unterweisen läßt, das ist es, worüber Christus selbst, ob er gleich alles wußte, ob er gleich auch diese Antwort seines Schülers voraussah, dennoch — man möchte sagen — freudig erstaunt; das ist es, weshalb er ihm einen neuen Namen giebt; indem er erklärt, dies Bekenntniß, das durch alle Jahrhunderte sich fortpflanzen und wiederhallen würde, sollte die Grundlage der Kirche seyn. — Wir sind zwar als Christen auf dieses Bekenntniß des Petrus und auf den Glauben aller früheren Jahrhunderte erbaut; wir haben nicht einzelne Winke, sondern eine ausführliche Belehrung von der Gottheit des Herrn empfangen; aber würden wir aufgefordert, sie zu bekennen, wie wenige

würden es mit der Kraft, mit der Freudigkeit, mit der entschiedenen Ueberzeugung des Petrus thun!

Dem Glauben des Jüngers entsprach sein Verhalten; dies verdient unsere Bewunderung wie jener. Meint ihr, es sey etwas Geringes gewesen, Familie, häusliches Leben, Eigenthum, gewohnte Beschäftigung für nichts zu achten gegen die Verbindung mit Christo; um dieses Verhältnisses willen, alle andere Verhältnisse aufzugeben? Dies hatten die Jünger, dies hatte Petrus vermocht; von ihnen und von sich durfte er rühmen: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt! Er durfte fragen: Was wird uns dafür? Und wie hoch der Herr ihr Opfer geschätzt, das beweiset seine Antwort: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels! Sollten wir nicht das nämliche, wo nicht thun, doch zu thun bereit seyn? Wenn wir es nicht vollbringen — wozu ein besonderer Befehl des Herrn gehört — sollten wir nicht so gesinnt seyn, daß wir es vollbringen könnten, sobald dieser Befehl an uns erginge? Ja auch wir sollten, um des Herrn willen, Weiber und Kinder haben, als hätten wir keine; sollten weinen, als weinten wir nicht; uns freuen, als freuten wir uns nicht; sollten kaufen, als besäßen wir es nicht. Alles was an sich gut und löblich ist, jede erlaubte Neigung sollten wir unterordnen der höhern und höchsten Liebe zu Gott und zu Christo. Davon aber sind wir so weit

entfernt, daß wir nicht einmal das, was schon an sich sündlich und verdammlich ist, daß wir nicht einmal die Begierden, die sich in keinem Falle mit jener heiligen Liebe vereinigen lassen, um ihretwillen unterdrückt haben.

Doch müssen wir dem Petrus, bei dieser hohen Vortrefflichkeit, drei Fehler vorwerfen, weniger zur Schmälerung seines Ruhms, als zur Erweckung unserer Demuth, denn es sind unsere Fehler mehr als die seinigen: es war viel Irdisches in seiner Frömmigkeit, es mangelte seinem Glauben an Kraft, und seiner Liebe an Beständigkeit.

Es war viel Irdisches in seiner Frömmigkeit. Als der Herr vor den Augen seiner Jünger verklärt ward, als ein Schimmer seiner himmlischen Glorie ihn auf Erden umstrahlte, als Moses und Elias, zweien Abgeordneten ähnlich, erschienen, ihm die Huldigungen der Engel und Seligen darzubringen; was hätte da die einzige, wenigstens die vorherrschende Empfindung des Jüngers seyn sollen? Freude über die Herrlichkeit Jesu, über das sichtbare Unterpfand, welches die an ihn Glaubenden von der Wahrheit ihres Glaubens erhielten; Bereitwilligkeit in der Kraft dieses Glaubens bevorstehende Leiden zu ertragen. Petrus hingegen äußert ein fast sinnliches Entzücken. Meister, hier ist gut seyn, spricht er, hier laß uns Hütten bau'n! — Er wußte aber nicht was er redete, bemerkt die Schrift; denn daß er sich selbst glücklich fühlte, war gerade das Letzte, woran er hätte denken sollen. Auch wir, meine Brüder, lieben fast ausschließlich in unserm Glauben die Freudigkeit, die Erhebung des Gemüths, die Stillung der Sorgen, die wir ihm verdanken. Frei-

lich dürfen wir auch dies in ihm suchen; aber die Hauptsache ist doch, daß er uns fähig mache, Gott und Christum zu verherrlichen; und deshalb vornehmlich sollen jene Erhebung und Beruhigung uns theuer seyn, weil wir durch sie geschicktere Werkzeuge für Gottes Ehre werden. Aber so groß ist unsere Selbstliebe, daß wir auch in der Frömmigkeit mehr auf uns sehen als auf Gott. Daher bei dem Petrus und bei uns die Abneigung gegen das Kreuz. Da Jesus seinen Jüngern zeigte, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferstehn: da nahm ihn Petrus zu sich, fuhr ihn an, und sprach: *Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht.* Wundert euch nicht über die Härte, womit Christus antwortet; denn ihm war nichts so theuer als sein Kreuz; mit heiliger Sehnsucht verlangte ihn nach der Taufe seiner Leiden und seines Todes; wer sein Kreuz schmähte, der beleidigte ihn mehr, als wer ihn selber schmähte. Er wandte sich um, und sprach zu Petro: *Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.* Auch wir meinen nur zu oft was menschlich, und nicht was göttlich ist. Wir wünschen, Gott möchte uns seine Liebe nur durch Segnungen, nicht durch Prüfungen und Leiden beweisen. Wir wünschen, er möchte den Fortgang der guten Sache nur immer durch unsre glänzende Thätigkeit bewirken, und können uns nicht darein finden, daß gerade unser Leiden das Mittel dazu seyn soll. Wir folgen Christo, wie die mehrsten Jün-

ger, bis zum Brechen des Brodes, und verlassen ihn bei dem Tragen des Kreuzes. So darf es nicht seyn! Denn, spricht Jesus, will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.

Dem Glauben des Petrus mangelte es an Kraft. Glaube war es, daß er sprach, wie wir schon gesehn haben: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Glaube war es, daß er in jener stürmischen Nacht, wo sich die Jünger im Schiffe befanden, und Jesus, auf dem Wasser einhergehend, ihnen nahte, Glaube war es, daß er sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Glaube war es, daß er, als Jesus ihn dazu auffordert, aus dem Schiffe tritt, auf dem Wasser wandelt, um zu dem Herrn zu kommen. Aber wird sein Glaube sich bewähren? O menschliche Schwäche! Wie kann so viel Zaghaftigkeit bei so vielem Muthe seyn? Da ein starker Windstoß kommt, erschrickt er, fängt an zu sinken, und ruft — wohl ihm, daß er wenigstens nicht vergessen hat, wen er um Beistand anrufen soll! — ruft: Herr, hilf mir! Und der Herr, indem er die Hand ausstreckt ihn zu ergreifen, begleitet doch diese Hülfe mit einem Vorwurf; den nennt er kleingläubig, den er seines Glaubens wegen selig gepriesen hatte: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest Du? Auch wir, wenn wir aus dem väterlichen Hause, aus der Obhut der Eltern und Erzieher treten, und nach

eigenem Entschluß und Willen uns in menschlichen Verhältnissen bewegen, auch wir wandeln in finsterer Nacht auf einem stürmischen Meere. Eben so bodenlos und unzuverlässig als Wasser sind die eigene Kraft, der Beistand mächtiger Freunde, die irdischen Mittel, worauf wir glauben fußen zu können; eben so beweglich wie die Welle sind die Leidenschaften und Neigungen in unserem und in Anderer Herzen; und eben so schnell und unerwartet wie der Wind, wechseln auch die Begebenheiten und Verhältnisse, die uns bald nach dieser bald nach jener Richtung treiben. Nur Einen Leitstern haben wir in diesem Dunkel, diesem Sturme: Christus ruft uns; zu ihm sollen wir gehn, seinen Willen sollen wir erfüllen. Bleiben wir diesem Vorsatze treu, so werden wir glücklich den gefährlichen Gang vollenden. Aber siehe, da verschließen wir plötzlich unser Auge dem höhern Lichte. Der Boden scheint unter uns einzubrechen, und wir sind der Verzweiflung nahe. Leidenschaft, Verführung treiben uns; wir geben uns hin; wie ein Sturmwind scheint die Gewalt unglückseliger Umstände uns in den Abgrund zu stürzen. Ach riefen wir dann doch wenigstens: *Herr, hilf uns!* Suchten wir doch immer Rettung bei dem, den wir zwar oft verlassen, der uns aber niemals verlassen will; er würde uns dem Untergange entreißen, und die große Sünde nur mit dem leichten Vorwurfe strafen: *O du Kleingläubiger, warum zweifeltest Du?* Aber Statt dessen stoßen wir wohl in frevelhaftem Uebermuthe die Hand zurück, womit er uns ergreifen will, und begehren nichts anderes, als unterzugehn.

Der Liebe, die Petrus für Christum hegte, fehlte es

an Beständigkeit: er konnte den Herrn verläugnen. Nicht auf einmal begeht der gute und fromme Mensch ein so großes Verbrechen; es wird durch kleinere Fehler herbeigeführt: laßt uns diese in dem Betragen des Petrus zur eigenen Warnung bemerken. Wie konnte er sich rühmen und sprechen: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen! Gehörte nicht zu einer solchen Aufopferung eine besondere Hülfe der Gnade? Durfte er so sicher darauf rechnen? War sie nicht schon durch Selbstvertrauen verscherzt? Denn Gott widersteht den Hoffährtigen, und nur den Demüthigen giebt er Gnade; nur wenn wir uns schwach fühlen, sind wir stark in Christo. Keiner verlasse sich auf eigene Kraft; Keiner prahle mit dem was er thun will! Ruhmredigkeit vor der Prüfung, und Schwäche wenn sie kommt, ist gewöhnlich Eins und dasselbe. Auch mit den Anderen vergleicht sich Petrus und hält sich für besser: Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Warum können wir denn unserer Frömmigkeit nicht froh werden, ohne dagegen die unserer Brüder herabzusetzen? Was richten wir einen fremden Knecht? Ein jeder steht oder fällt seinem Herrn. Meinte der feurige Petrus nicht etwa, er würde in der Stunde der Prüfung ganz andere Beweise der Standhaftigkeit geben, als der ruhige, der sanfte Johannes? Aber siehe! Johannes folgte bis vor Caiphas, ja bis zum Kreuze: Petrus aber verläugnete den Herrn. Nach so vielen Warnungen von Seiten Christi, nach so vielen Versprechungen von seiner Seite, wie erwartet Petrus die Stunde der Gefahr; wachend

und betend? Nein! Schon hat unaussprechliche Seelenangst den Herrn ergriffen: Petrus schläft! Der Heiland sieht wie die Versuchung uns näher rückt; er ist um uns besorgt; er, unser himmlischer Fürsprecher, bittet den Vater: Laß diesen Kelch an meinem Diener vorübergehn: wir aber schlafen! Die Feinde nahen, Petrus zieht sein Schwert und verwundet einen unter ihnen; heißt das Christum vertheidigen? Was kann Gewalt seiner Sache nützen? Das Schwert, wenigstens das Schwert der Zunge, gebrauchen auch wir gern gegen die Feinde des Glaubens; aber nicht durch Reden, sondern durch Handeln, nicht durch Unrecht thun, sondern durch Unrecht leiden, sollen wir Christum verherrlichen. In das Haus des Hohenpriesters folgt Petrus: wohl! Aber warum bleibt er nicht in der Nähe des Herrn, wo sein Blick, seine Gegenwart ihn stärken konnte; warum, damit er sich am Feuer wärmen möchte, mischt er sich unter den rohen, gottlosen Haufen? Warum, während wir vorgeben Christo zu folgen, greifen wir zugleich nach irdischen Vortheilen und Genüssen, die wir nur unter seinen Feinden antreffen können? Nun kommt die Versuchung und Petrus erliegt. Dreimal wird er gefragt, und dreimal und jedesmal mit stärkeren Verschwörungen, denn durch jedes Vergehn war die Macht der Finsterniß gewachsen, verläugnet er Den, welchen er liebte, den er als den Sohn Gottes anbetete, für den er noch kurz zuvor sein Leben lassen wollte; vergißt so gänzlich was er seinem Herrn und Meister, was er der Sache der er als Apostel dienen soll, ja was er selbst den Feinden des Herrn schuldig ist. Dreimal hat er den Herrn verläugnet: wehe ihm! Und doch wohl ihm im

Vergleich mit uns! Läßt es sich zählen wie oft wir es gethan haben? Werden in dem Buche, worin alle Thathen unseres Lebens aufgezeichnet stehn, nicht alle Blätter von solchen Vergehungen voll seyn? Wenn wir schwiegen, wo wir den Glauben an Christum bekennen sollten; wenn wir ein unerlaubtes Vergnügen genossen, oder das erlaubte eifriger suchten, als es unserm Alter, unserm Stande geziemte; wenn wir einen Armen zurückwiesen der das Leiden Christi umhertrug; wenn Neid, Hochmuth aus unseren Worten und Mienen hervorblitzten, dann sprachen auch wir: ich kenne diesen Menschen nicht.

In der Unvollkommenheit des Petrus haben wir die unsere erkannt. Laßt uns auch seine Vollkommenheit betrachten, daß sie uns zur Nacheiferung erwecke. Wodurch gelangte er zu dieser Vollkommenheit? Durch Reue und durch Glauben. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Ach! das müssen brennende Thränen, das muß eine bittere Reue gewesen seyn! Eins der besten und fühlendsten Herzen hat sich vorzuwerfen, daß es von dem besten und geliebtesten aller Freunde und Herren abgefallen ist. Es hat den beleidigt, gekränkt, der jetzt eben den grausamsten Mißhandlungen seiner Feinde bloßgestellt ist; der nun bald am Kreuze stirbt, und zu dessen vielen Qualen der undankbare Jünger eine neue hinzugefügt hat. Und wir sollten nicht bitterlich weinen? Wenn Christus den Petrus ansah mit strafendem Blicke, hat er nicht unsere Sünden vorausgesehn, und da er in dem Garten mit dem Tode rang, auch unter ihrer Last gezittert? Wenn Christus vom Leben schied, ohne den Trost den ihm die Treue seines

Jüngers hätte gewähren können, sind nicht unsere Sünden, für die er litt, die eigentliche Ursach seines Todes gewesen? Nein, unsere Thränen dürfen nicht weniger bitter, unsere Reue darf nicht minder schmerzlich als die des Petrus seyn! Aber Christus hatte ja auch für ihn gefleht, daß sein Glaube nicht aufhöre. Die Stimme der Gnade rief leise, doch deutlich von ihm vernommen, in seinem Herzen: Es ist noch Versöhnung möglich; ja eben der, den ich so schrecklich beleidigt habe, kann mir vergeben. Es ist noch Besserung möglich; ich der so tief Gesunkene, kann mich aufrichten von meinem Falle. Wunderbare, unaussprechlich glänzende Bestätigung des Glaubens! Christus kehrt zurück aus den Banden des Todes um ihn zu versichern, daß er sich nicht betrogen hat. Den Petrus nennt er mit Namen unter denen, welchen seine Auferstehung verkündigt werden soll, denn er wußte wohl, wer dieses Trostes am meisten bedurfte. Magdalena und Petrus — denn Keiner unter allen hatte wohl so viel Ursach zur Reue, Keiner fühlte sie tiefer als diese Beide — sind die ersten denen der Auferstandene erscheint. Ihr Reuigen alle! Für eure Sünden ist Christus gestorben, und zu eurer Rechtfertigung auferstanden. Gott kann euch vergeben! Der Herr wird zwar nicht auf Erden erscheinen, es euch zu versichern; aber dereinst, wenn ihr im Himmel vor dem verklärten Gottessohne erscheint, wird er es euch sagen. So überlaßt euch denn dieser Reue, so erfülle euch denn dieser Glaube! So sterbe denn durch die Reue euer alter Mensch; so erstehe in euch der neue Mensch durch den Glauben. Reue und Glauben reinigen euch in ihrem heiligen Feuer, daß ihr,

wie Petrus selbst sich ausdrückt, theilhaftig werdet der göttlichen Natur.

Wo zeigte sich zuerst die große Veränderung, die in Petrus vorgegangen war? Nach Christi Auferstehung, am Ufer des Sees von Tiberias, in jener letzten, denkwürdigen Unterredung zwischen ihm und dem Herrn. Die Nacht hindurch hatten mehrere Jünger, und Petrus unter ihnen, gefischt und nichts gefangen. Da es Morgen wird, steht Jesus am Ufer, befiehlt ihnen das Netz zur rechten Seite des Schiffes auszuwerfen; und alsobald können sie es nicht mehr ziehn, vor Menge der Fische. Petrus erkennt den Herrn, wirft sich ins Wasser, schwimmt an das Ufer, wo sich auch die andern Jünger um Jesum versammeln; und nun spricht er zu Petrus: — Doch ehe wir dies Gespräch betrachten; wem fällt es nicht auf, daß diese Begebenheit die Erneuerung einer früheren war? In den früheren Zeiten der Verbindung Jesu mit dem Petrus, da hatte er an eben diesem Gestade zu ihm gesprochen, nachdem der Jünger die Nacht hindurch vergeblich gearbeitet hatte: Fahret auf die Höhe und werfet das Netz aus; da hatten sie auch eine so große Menge Fische beschlossen, daß das Netz zerriß; da hatte Petrus in seinem Erstaunen gerufen: Herr gehe von mir hinaus: ich bin ein sündiger Mensch! Wie ist jetzt alles das Nämliche: der Ort, die Personen, die Begebenheit! Nein, ihr seyd nicht für immer dahin, erste Entzückungen des jugendlichen und noch unverdorbenen Herzens, wenn es die Gegenwart des Erlösers fühlte! Unsere Sünden, fürchteten wir, hätten ihn von uns entfernt, und die Süßigkeit der Andacht würde niemals zurück-

kehren. Aber wir thun Buße: und alles kommt wieder. Da ist der See von Tiberias, dasselbe Geschäft, derselbe Erfolg; da ist Christus, auferstanden, verklärt. Da sind dieselben Gefühle in dem zwar älter gewordenen, aber nicht erkalteten Herzen; da sind dieselben noch erhöhten Wirkungen der Gnade!

An diesem Orte, unter solchen Umständen spricht also Christus zu seinem Jünger: Simon Johanna, hast du mich lieber denn mich diese haben? Die Frage ist doppelt: ob Petrus ihn liebt? und dann, ob seine Liebe größer sey, als die der anderen Jünger? Was wird Petrus antworten? Christum lieb haben ist das nicht das Höchste; begreift es nicht jede Vollkommenheit in sich? Wer ihn liebt, der liebt auch Gott und den Nächsten; der ist fromm, demüthig, voll Ergebung, Muth und Vertrauen; in dem sind alle Neigungen der Gnade unterworfen. Wer darf alles dessen sich rühmen? Christum lieb haben ist zugleich das natürlichste unter allen Gefühlen. Wie wäre es möglich ihn nicht zu lieben, ihn, den liebenswürdigsten unter allen Menschen, der zugleich göttlicher Natur ist, der die holdseligsten Worte zu uns sprach, der für uns starb? Soll man nicht sagen, was man fühlt? So spricht denn Petrus: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Nicht mich laß darüber entscheiden; ich habe mich nur zu oft geirrt, zumal wenn ich mir selbst etwas zutraute. Du, vor dem die Herzen offen liegen, blicke auch in meines. Du wirst finden, daß ich dich liebe, denn wie könnte ich anders! Die zweite Frage: ob seine Liebe größer sey als die der anderen Jünger, läßt Petrus gänzlich unbeantwortet. Früher hatte er

wohl gesprochen: Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Darauf deutet Christus hin, und will ihn prüfen, ob er noch einer ähnlichen Ruhmredigkeit fähig sey. Aber der Jünger schweigt, und sein Schweigen hat diesen Sinn: Ich mich über Andere erheben? Nimmermehr! Wenn ich nur zu denen gehöre die dich lieben, wenn Du mir nur dies Zeugniß nicht versagst, so sey ich immerhin der Geringste unter ihnen. Dreimal thut Christus dieselbe Frage; so daß Petrus bei dem dritten Mal traurig wird, und seine Antwort gewiß wehmüthiger, aber gewiß auch noch bescheidner wiederholt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt daß ich dich lieb habe. Die dreimalige Frage entsprach der dreimaligen Verläugnung. Nicht drei Mal, unzählige Mal, täglich, am Morgen, am Abend, im Hause, in der christlichen Versammlung müssen wir uns prüfen, wenn es so oft geschehn soll, als wir den Herrn verläugnet haben. So vergönnt denn, daß ich euch frage, oder vielmehr fragt euch selbst; doch nein, der Herr, der unter uns gegenwärtig ist, Er ist es ja der euch fragt, indem er einen jeden bei dem Namen nennt: Hast du mich lieb? Wartet! Ihr dürft nicht sagen mit Petrus: Du weißt, daß ich dich lieb habe. Ihr müßt sagen: Du weißt, ob ich dich lieb habe. Zwar war ich gerührt als ich dir öffentlich meine Gelübde ablegte; zwar bin ich es so oft ich dein Abendmahl empfange; zwar muß ich oft weinen, wenn ich an dich denke; zwar erschüttert mich jetzt deine Frage. Aber ob das Liebe zu dir sey? Liebe zu dir ist etwas gar Gewaltiges und Großes. Wer dich liebt, der liebt nicht

sich selbst, nicht sein Glück, sein Vermögen, seine Ehre, seine Freude — der liebt die Armen, das Kreuz, die Entbehrung, das Leiden. Gieb du mir selbst diese Liebe von der ich noch so entfernt bin, denn ich kann sie mir nicht geben. Fragst du mich aber auch, o Herr, ob ich dich mehr lieb habe, denn dich diese haben? Herr, führe mich nicht in Versuchung, sondern bewahre mich vor dem Bösen! Bewahre mich vor allem Stolz, und vornehmlich davor, mich meiner Frömmigkeit und Demuth zu rühmen! Bewahre mich, Zöllner und Pharisäer in einer Person zu seyn; mit dem ersten zu sprechen, Gott sey mir Sünder gnädig; und mit dem zweiten: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute! Denn über unsern Werth entscheidet nicht die eigene Schätzung, sondern die deinige, und jemehr wir uns über Andere erheben, um so mehr wirst du uns hinter Andere zurücksetzen.

Diese Frage aber: hast du mich lieb? ist selbst nur eine Einleitung zu der Ermahnung die der Herr an den Petrus richtet, und an uns alle, die wir diesem in der Gesinnung ähnlich sind: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! Sey unter mir ein treuer Hirte der Heerde für die ich mein Leben gelassen habe! Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder! Du hast ihnen ein Aergerniß gegeben: erbaue sie wieder. Petrus glüht vor Verlangen den Willen des Herrn zu thun; und Kraft dazu empfängt er von Oben durch den Geist der über ihn und die Jünger ergossen wird. Wäre doch unser Eifer eben so lebendig; die nöthige Kraft würde der Herr uns auch gewähren. Petrus redet am Pfingsttage von

Jesu dem gestorbenen und auferstandenen, den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht hat; und siehe! er, der galiläische Fischer beschließt in dem Netz seiner Rede drei tausend Seelen, die er dem Herrn gewinnt. Verkündeten wir doch mit Glaubenskraft ein jeder in seinem Kreise die Herrlichkeit Jesu; wie müßte das Reich Gottes unter uns wachsen! Petrus trägt das Evangelium zu den Heiden die ihn zu sich fordern. Viele Ungläubige warten nur auf unsern Zuspruch, um gleich uns Christum zu bekennen. Petrus heilet Lahme, erwecket Todte, alles durch die Kraft Jesu Christi. Haben wir den Sünder bekehret vom Irrthum seines Weges, so haben auch wir einer Seele vom Tode geholfen. Petrus wird vom Paulus getadelt: größer, indem er den Tadel erträgt, als jener, indem er wagt ihn zu tadeln. Freuen wollen wir uns, wenn ein Bruder, ein Mitchrist uns der Zurechtweisung werth achtet. In der Frömmigkeit des Petrus ist nichts irdisches mehr; in seinem Glauben keine Schwäche, in seiner Liebe kein Wankelmuth. Lasset auch uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist. Höret wie Petrus uns dazu ermahnt, in seinen Briefen die auch für uns geschrieben sind. Wisset daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. So seyd ihr denn das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigen-

thums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Darum nach dem der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Höret wie milde und eindringlich er euch tröstet: Freuet euch, ruft er, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Sollten Schriften die solche Worte des Lebens enthalten nicht verdienen, noch heute ganz von euch gelesen zu werden?

Aber der Herr hatte auch dem Petrus gesagt, als er selbst dem Kreuzestode entgegenging: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Und auch nach seiner Auferstehung: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht willst. Das sagte er aber, bemerkt Johannes, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und Petrus trug diese Worte tief im Herzen: Ich weiß, schreibt er, daß

ich

ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. O Petrus, was steht dir bevor? Was ist mit diesem Ausstrecken der Hände gemeint? Der qualvolle, unaussprechlich schreckliche Kreuzestod; der Tod, den dein Herr gestorben ist, den sollst du sterben, den bist du für ihn gestorben. Warum fällt denn Johannes im hohen Alter sanft wie eine reife Frucht zur Erde; und warum wird Petrus am Kreuze zu Tode gemartert? Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, hatte Christus bei einer andern Gelegenheit dem Petrus gesagt, und dies läßt sich auch hier anwenden. Ist uns eine Antwort auf jene Frage erlaubt, so möchten wir sagen: Johannes hatte in seiner Jugend das Kreuz nicht gescheut; er hatte am Fuße desselben gestanden; er war Zeuge gewesen von dem Tode des Herrn durch seine Augen und durch seinen eigenen tödtlichen Schmerz; darum durfte er im Alter kein Blutzeuge für Christum werden. Petrus hatte in früheren Zeiten das Kreuz verabscheut, deshalb mußte er im Alter daran sterben. Doch Du, o Herr, für den er litt, Du wirst ihm unter seinen furchtbaren Schmerzen unbegreifliche himmlische Erquickungen gesendet haben. Darum hast du dich am Kreuze von Gott verlassen gefühlt, damit Keiner, und wäre er am Kreuze, sich von dir verlassen fühlen sollte. Meinen wir nicht was menschlich, sondern was göttlich ist, so müssen wir den Petrus glücklich preisen, daß er für dich, daß er so ganz nach deinem Ebenbilde gelitten hat. Und wir zagen, wir sind untröstlich bei so geringen Beschwerden? Ihr Jünglinge und Jung-

frauen, wenn ihr schon in frühen Jahren zum Kreuze berufen werdet, vermeidet es nicht; tretet heran mit Johannes. Ihr Bejahrteren, wenn ihr leiden sollt, bedenkt, ihr büßt vielleicht wie Petrus für eine frühere Schuld. Ihr Alle, was ihr zu tragen habt, tragt es für Christum, bringt es ihm zum Opfer dar; er wird euch während eurer Leiden erquicken; er wird sie euch dort, wo er schon längst seinem Petrus vergolten hat, herrlich vergelten!

Theuer sey uns allen das Vorbild des Jüngers, das wir heute betrachtet haben. Schnelle plötzliche Bekehrungen, wo der Lauf des verderbten Lebens auf einmal wunderbar abgeschnitten wird, sind immer selten gewesen in der Kirche, und sind es besonders jetzt. Wir bedürfen ein Beispiel — und es ist uns heute gezeigt worden — das uns lehre bei unseren Unvollkommenheiten nicht zu verzagen, und den Lauf nach dem so weit entfernten Ziele, mit Reue, Glauben und Liebe, muthig fortzusetzen. Amen.

XIII.

Vom Gewissen.

1825.

Hebräer, K. 13. V. 18.

Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei Allen.

Seltsam, daß hier der Apostel eine Sprache führt, die wir nur aus dem Munde der Gegner des Glaubens zu vernehmen pflegen! Ihr Losungswort ist das Gewissen, sie berufen sich auf sein Zeugniß, sie behaupten es mache ihnen keine Vorwürfe; und dadurch meinen sie dargethan zu haben, daß der Glaube für sie und für alle, die auf einer solchen Stufe sittlicher Vollkommenheit stehen, entbehrlich sey; daß sie, sich selbst genügend, keiner göttlichen Hülfe bedürfen. Und nun redet auch der Apostel von Gewissen, und von gutem Gewissen, und dies Gewissen soll sein Trost seyn? Das thut er, der nur den Glauben zu preisen, nur in der Gnade Jesu Christi Trost zu suchen pflegt?

Laßt euch dies nicht befremden, meine Brüder! Zwei Menschen können dasselbe Wort gebrauchen, und doch einen ganz verschiedenen Sinn damit verbinden. So verhält es sich auch mit dem Ausdruck: Gewissen;

wenn Einer, der auf menschliche Rechtschaffenheit stolz ist, und wenn ein Christ, wenn ein Apostel Jesu Christi sich desselben bedient.

Der eine versteht unter dem guten Gewissen das eigene Verdienst; der Andere — das Verdienst Jesu Christi. Der Erste meint seine eigene Gerechtigkeit, in welcher er den Glauben verschmäht; der Andere meint die Gerechtigkeit Jesu Christi, die er sich durch den Glauben angeeignet hat. Für den Ersten ist das gute Gewissen das armselige Kleid seiner guten Werke; für den Andern ist es der Rock des Heils, womit ihn Christus bekleidet hat. Für den Einen ist es ein Rohrstab der zerbricht, und die Hand die sich darauf stützen will verwundet; für den Andern ist es ein Fels der unwandelbar und sicher das Gebäude seines Heiles trägt.

Glücklich daher, glücklich derjenige, der in demselben Sinne wie der Apostel sagen kann: Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und fleißigen uns guten Wandel zu führen bei Allen! Aber wie gelangen wir dazu? Nicht durch uns selbst, sondern durch Christum. Denn erstlich, durch uns selbst und ohne Christum haben wir immer nur ein böses Gewissen. Zweitens, wenn wir erkannt haben, daß unser Gewissen böse ist, können wir durch Christum ein gutes Gewissen erlangen.

Nicht nur auf die Tafeln von Stein, die Er dem Moses gab, nicht nur auf die Blätter der heiligen Schrift, sondern auch in unser Herz hat Gott sein Gesetz geschrieben. Nach diesem Gesetz wird er uns richten. An jenem großen, letzten Tage wird er uns Seligkeit oder Verdammniß verkünden, wird jenes: Kom-

met her! oder: Gehet hin! uns zurufen. Dies Gericht beginnt schon jetzt, und wird ausgeübt durch sein Wort. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet bis daß es scheidet Seele und Geist, Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Dies richtende Wort Gottes vernimmst Du aber nicht nur, wenn Du die Schrift liesest, und den Verkündiger des Evangeliums hörst. Du vernimmst es auch in deinem Herzen; es macht dich deiner Seligkeit oder deiner Verdammniß im Voraus gewiß, und darum heißt es Gewissen.

Du hast ein gutes Gewissen, das heißt, der Geist giebt dir Zeugniß, daß Du ein Kind Gottes bist; sein Friede wohnt in deinem Herzen, der Sonnenschein seiner Gnade erquickt es. Deine Gedanken sind nicht an die Erde gebannt; der Zugang zum Himmel steht ihnen offen; sobald Du willst, können sie sich dahin erheben. Die Vergangenheit kann dich betrüben, kann dich demüthigen; aber was auch in ihr geschehen seyn mag, Du verzweifelst deshalb nicht. Im Glücke fürchtest Du keinen schnellen furchtbaren Wechsel; im Unglück steht dir, als unzertrennliche Gefährtinn, die Hoffnung zur Seite. Die Zukunft ist dir zum Theil unbekannt, denn Du weißt nicht, welche Prüfungen dir noch bevorstehn; zum Theil ist sie dir bekannt, denn Du weißt, daß es über dich verhängt ist, zu sterben, und vor Gottes Gericht zu erscheinen; aber weder jenes noch dieses, weder das Unbekannte noch das Bekannte ängstiget dich. Die Menschen willst Du weder durch Schmeichelei gewinnen,

noch durch Drohungen erschrecken; wie Du Gott vertraust, so vertraust Du auch ihnen, denn sie stehen in seiner Hand; und trittst ihnen offen und freundlich entgegen.

Gebet der Wahrheit die Ehre, ihr die ihr nicht durch Christum der Vergebung eurer Sünden gewiß seyd! Das gute Gewissen, das wir so eben beschreiben, habet ihr nicht! Wie wäre es denn auch möglich, daß eure Tugend, so groß sie auch seyn mag, euch Frieden mit Gott und mit euch selbst, Ruhe in Beziehung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hätte erwerben können? Daran wird sie durch eure Sünden verhindert und durch deren beunruhigende Rückwirkung auf euer Gemüth. Aber das böse Gewissen! Laßt sehn, vielleicht kennt ihr dies besser als das gute.

Du hast ein böses Gewissen. Höre wie die Schrift den Zustand eines Solchen, der ein böses Gewissen hat, beschreibt. *Er bebet sein Lebelang*, sagt sie; *was er höret, das schreckt ihn; und wenn es gleich Friede ist, fürchtet er sich, der Verderber komme; glaubet nicht, daß er möge dem Unglück entrinnen, und versieht sich immer des Schwerts. Er zeugt hin und her nach Brod und dünket ihn immer, die Zeit seines Unglücks sey vorhanden.* So sagt die Schrift, und ich füge hinzu: Er fühlt, daß Gott an ihm, und eben deshalb auch er an Gott keinen Theil hat; und getrennt von ihm, der Quelle alles Friedens und alles Trostes, kann in seinem Herzen nicht Trost, nicht Friede seyn. Stets ist ihm als hörte er eine Stimme, die ihm: Wehe Dir! zuruft; er weiß nicht, woher sie kommt; ob aus seinem

Innern, ob aus der Vergangenheit, ob aus der Zukunft, ob vom Himmel, ob von der Erde; aber er höret sie stets. Er höret sie im Tumult der Freude, worein er sich stürzt; er hört sie beim Steigen seines irdischen Glückes, zu dem er kein Vertrauen fassen kann, und auf dessen Gipfel er von treulosen Mächten redet, die nur erheben, um desto tiefer zu stürzen; er höret diese Stimme noch deutlicher, wenn das irdische Getümmel um ihn schweigt, die Welt sich von ihm zurückzieht, die Trübsal mit ihrer Nacht ihn umgiebt. An die Vergangenheit mag er nicht denken. Da steht manches fest, unwiederbringlich; o, was gäbe er nicht, wenn er machen könnte, daß es nicht geschehen wäre! Und wenn er in die Zukunft schaut, wenn seinem vielleicht getäuschten Auge auch noch einige Jahre des Wohlergehns vor ihm zu liegen scheinen: wovor entsetzt er sich; wovor bebt er auf einmal zurück? Sein Tod ist ihm erschienen, und er hat das Angesicht schaudernd weggewendet.

Darin erkenne ich mich nicht, sprichst Du; solche Schrecken habe ich niemals empfunden. Oft indeß, ich muß es gestehn, bin ich traurig, ohne zu wissen warum; unzufrieden mit mir und mit der Welt; vor Unruhe weiß ich mich kaum zu lassen, und nehme bald zu Geschäften, bald zu Vergnügungen, doch gewöhnlich vergeblich, meine Zuflucht! Das gestehst Du? Was brauchen wir mehr als dies Geständniß? Das, was Du beschreibst, das ist ja das Bewußtseyn der Sünde, die in deinem Innern wohnt, die dich zwar nicht in große Vergehungen gestürzt, aber doch dein Herz von Gott entfernt hat; das ist das böse Gewissen.

Nein, rufst Du beleidigt, nein, ich habe ein gutes Gewissen. Wer kann mich einer Schandthat zeihen? Ist mir nicht die Achtung aller besseren und edleren Menschen ein Beweis, daß ich zu ihrer Anzahl gehöre? War nicht meine Kindheit unschuldig; meine Jugend rein und unbefleckt; verwaltete ich nicht gewissenhaft das mir anvertraute Amt? Sprich mir von einem guten und schönen Unternehmen, Du wirst sehen, mit welchem Eifer ich mich ihm widme, und wirst aufhören in Beziehung auf mich von bösem Gewissen zu reden.

Halt ein — muß ich hier dich unterbrechen — denn weißt Du auch, wem Du ähnlich bist? Dem Pharisäer bist Du ähnlich, der sich hinstellt und spricht: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem was ich habe.“ Verdammt nicht der Herr ein solches Pochen auf eigene Gerechtigkeit? Kannst Du es billigen? Fühlst Du nicht, welch ein sündlicher Hochmuth darin liegt? Und was hast Du eigentlich dadurch gewonnen? Daß in deinem Herzen, deinem Leben manches Lobenswerthe sey, wer hat es geläugnet? Ob aber das Gute das Böse überwiegt, wie Du meinst, das ist eine andere Frage, über welche Du selber, bei allem Vertrauen, das Du in deine Tugend setzest, niemals auf's Reine kommen wirst. Kannst Du am Schlusse eines einzigen Tages alle Regungen deines Herzens, alle Worte die Du gesprochen hast, aufzählen, und mit völliger Sicherheit aussagen: So viel war dem Gesetz Gottes gemäß? Und über dein ganzes Leben wolltest Du eine solche Berechnung anstellen? O, höre

unsern Rath! Laß dich nicht ein in dies trostlose, geistverwirrende Geschäft! Leichter würde es dir seyn, die Wogen des Meeres und die Sandkörner an seinem Ufer zu zählen; und niemals wirst Du auf diesem Wege Ruhe des Gemüths, Du wirst nur — Wahnsinn und Verzweiflung finden. Angenommen indeß, die Rechnung wäre geschlossen; des Guten wäre mehr, viel mehr als des Bösen; ja Du hättest in deinem ganzen Leben, durch Gefühle und Gedanken, durch Worte und Werke, durch Thun und Unterlassen, nur eine einzige Sünde begangen. Nun, was fangen wir denn an mit dieser einzigen Sünde? Sie steht fest, unvertilgbar; alle deine Tugenden und guten Werke vermögen nichts gegen sie. Sie ruft laut und verklagt dich, schreit zum Himmel empor, und in dein eigenes Herz hinein. Unglückseliger! und nun verhält es sich gerade umgekehrt; zahllos sind deine Sünden, und ihnen stehen wenige Thaten menschlicher Rechtschaffenheit gegenüber. Dabei kannst Du dich beruhigen, und von gutem Gewissen sprechen?

Du sprichst wohl davon, und den Namen gebrauchst Du häufig, aber die Sache selbst, die kennst, die hast Du nicht. Du wärest deines Heiles gewiß? Heute scheint es dir ausgemacht; Morgen wirst Du daran zweifeln. Nein, nein, rufst Du dir selber zu, ich habe nichts für meine Seele zu fürchten! Im folgenden Augenblick erhebt sich aus deinem Innern eine Stimme: Wie, wenn es anders wäre, wenn meiner Seele die größte Gefahr bevorstände? So bist Du niemals ruhig, niemals sicher, niemals fähig den Streit der Gedanken zu schlichten, die sich verklagen und entschuldigen. Du befindest dich gleichsam in einer Festung die

mit Wall und Graben wohl versehn und gegen die offenbaren Angriffe des Feindes gesichert ist. Aber durch geheime, unterirdische Gänge ist der Feind dir nahe gekommen, und im Schooße der Erde unter dir trifft er schon die Anstalten zu deinem Untergang. Du hast, ich weiß nicht welche Ahndung davon; zitternd setzest Du den Fuß auf den treulosen Boden; denn jeden Augenblick kann die Mine springen, dich in die Luft schleudern, und deine zerrissenen Glieder weit umher zerstreuen. Siehe! so ist auch schon dein Inneres ausgehöhlt, mit Angst und Zweifeln ist es gefüllt; nur ein Funke braucht hinein zu fallen, so ist das Gebäude deiner Sicherheit zerstört, und die Verschanzung deiner guten Werke wird in die Luft geschleudert. Dieser Funke ist die göttliche Wahrheit, es ist die Erkenntniß von der Herrschaft der Sünde über uns, und von der Nichtigkeit unserer Tugend. Einmal wird er, muß er in dein Herz fallen! Es kommen Zeiten der Schwermuth, der Trübsal, der Krankheit, des herannahenden Todes, wo dem Menschen die Augen aufgehn, wo er sich selber sieht und erschrickt. Je früher diese Zeiten kommen, um so besser; je später, um so größer wird die Gefahr.

Hätte aber auch diese Sicherheit, oder vielmehr diese Verwegenheit den höchsten Grad erreicht, welchen Trost habt ihr davon? Trost soll das gute Gewissen uns gewähren, wenn es ein wahrhaft gutes ist. Diesen gewährte es dem Apostel, welcher spricht: *Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben*; und diese Erwartung hegt selbst die Welt, wenn sie den Rath giebt, man solle sich in seine Tugend hüllen, wenn es stürmt. Daß es für den Bösewicht, den Verbrecher,

keine Ruhe, keinen Trost geben kann, braucht nicht gesagt zu werden; aber wird deshalb Ruhe und Trost schon demjenigen zu Theil, der sich nur bewußt ist ein rechtschaffener Mensch zu seyn? Ich bin ein rechtschaffener Mann! sage es deinem durch Angst und Sorge gequältem Herzen; hast Du seinen peinlichen Aufruhr dadurch gestillt? Sage es, wiederhole es dir, wenn deiner treuen Pflichterfüllung keine Aufmunterung von Menschen zu Theil wird; bist Du dadurch von allem Unmuth befreit? Sage dir, wenn deine Gattin, dein Kind im Sterben liegt, daß Du ein guter, tugendhafter, vortrefflicher Mensch bist; ich bitte dich, ist das alles was deine ringende Seele verlangt? Und wenn Du nun selbst sterben sollst? Ach, manchen haben wir beim Herannahen des Todes mit schon bebender, kaum hörbarer Stimme sagen hören: „Ich habe ein gutes Gewissen, ich habe nichts böses gethan;" und wir gestehn, daß uns nicht leicht etwas so betrübt und geschmerzt hat als solch' ein Wort in solchem Augenblick. Vielleicht mit Unrecht; denn — mein Gott! — bei manchem ist die Gesinnung frommer als der Ausdruck derselben, und es mochte seyn, daß der Kranke nur überhaupt das Bewußtseyn der göttlichen Gnade an den Tag legen wollte. War es aber das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, das aus ihm sprach — o du Unglücklicher, Beklagenswerther! also schwankend zwischen Leben und Tod, zwischen Zeit und Ewigkeit, da hattest Du für deine zitternde Seele keine bessere Stütze als dein Verdienst? Da erschien deinem geängstigten Geiste kein tröstlicheres Bild als das deines eigenen Lebens? Und ehe deine kalten Glieder in das Leichentuch gehüllt wurden, woll-

test Du dich noch einmal recht, wie die Welt es nennt, in deine Tugend hüllen? Und in diesem Gewande meinst Du zum Gastmahl des Herrn einzugehn? Ach, er wird zu dir sprechen: Freund, wie bist Du hierher gekommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an? Denn wahrlich deine Tugend, sie ist nicht das hochzeitliche Kleid das er begehrt. Mit dieser Gesinnung willst Du vor deinen Richter treten, und von ihm Vergeltung fordern? Er wird zu dir sprechen: Du, der Du dich selbst rechtfertigen willst, wisse, was hoch ist im Gemüthe des Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Er wird sprechen zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

Hinweg, hinweg, ihr Hirngespinste und Truggestalten von menschlichem Verdienst, von eigener Gerechtigkeit, von einem guten Gewissen, das man sich selbst erwirbt. Die Tugend ist entweder nichts, oder sie ist ein Geschenk Gottes, und in keinem Falle kann sie genug thun für die Sünde. Die Sünde ist unser aller Erbtheil. Da ist keiner, in dessen Herzen sie nicht wohnte, der nicht durch sie gereizt, Gottes Gebot übertreten hätte, dessen Seele nicht dem Strafgericht des Höchsten, ohne daß menschliche Kraft sie lösen kann, verfallen wäre. Haben wir dies erkannt, geliebte Christen, hat unser Gewissen sich geregt, und sich als ein böses, verdammendes Gewissen kund gethan? Wohl, so werden wir denn auch bald durch Christum uns eines guten Gewissens erfreun!

Seht doch wie schon jetzt euer Inneres sich beru-

higt hat. Wer sich in ein Unternehmen einließ, dem seine Kraft nicht gewachsen war, wer sich lange vergeblich gequält, gestachelt, getrieben hat, endlich aber die Unzulänglichkeit seiner Mittel einsieht, und seinem Vorhaben entsagt, der athmet dann erst wieder ruhig und frei. Auch euer Unternehmen überstieg eure Kräfte; ihr wolltet thun, was nur Gott thun kann, eure Sünden wieder gut machen. Es gelingt nicht, sprach die Wahrheit; es gelingt doch, sprach der Hochmuth. War dieser Streit, dieser Zweifel ein beneidenswerther Zustand? Jetzt ist er zu Ende; ihr habt euch selbst verdammt, habt euch den Stab gebrochen: ihr seyd ruhig.

Ruhig? fragt ihr; ist Verzweiflung Ruhe? Ist der Missethäter ruhig, wenn er ohne Hoffnung der Begnadigung zum Tode geführt wird? Wo können wir anders Ruhe finden als in der Gewißheit, daß Gott vergiebt, daß wir ihm wohlgefallen, daß er, obgleich wir es nicht verdienen, uns dennoch, dennoch begnadigen, hier und dort beseligen will? Nun, thut doch nur die Augen auf, sie liegt ja vor euch, diese Gewißheit! Hat Christus nicht genug gethan für eure Sünden, und für die Sünden der Welt? Hat er sich nicht vor Gott ein unendliches Verdienst erworben, das die Mängel aller derer bedeckt, die mit ihm eins werden durch Glauben und durch Liebe? Werden nicht eure guten Thaten dem himmlischen Vater gefallen, wenn sie in seinem Sohne gethan sind; wird er sie nicht um seinetwillen vergelten? Das alles ist da, nur nicht in euch, sondern in Christo; ihr sollt es nicht kaufen, sondern nehmen, es kaufen ohne Geld und umsonst; ihr sollt es empfangen nicht als verdienten Lohn, sondern als Gna-

dengeschenk. Was ist nun das gute Gewissen? Es ist die Gewißheit durch Christum bei Gott in Gnaden zu stehn. Soll ich es mit einem Worte sagen? Christus ist das gute Gewissen. Habt ihr den, so habt ihr ein gutes; habt ihr ihn nicht, so werdet ihr immer ein böses Gewissen haben.

Man kann ihn aber mehr oder weniger, und dadurch auch ein mehr oder weniger gutes Gewissen haben; man kann ihn verlieren, und dann hat auch der Gläubige ein böses Gewissen. Hat etwa jener bei seinem strengen, eingezogenen Leben, bei seiner unermüdeten Thätigkeit in seinem Berufe, bei seiner Willigkeit dem Herrn das Kreuz nachzutragen, hat er nicht einen größern Theil an dem Herrn, und folglich auch ein besseres Gewissen, eine größere Sicherheit von Gottes Gnade und Liebe, eine größere Ruhe in seinem Herzen, als Du, der Du zwar auch an Christum glaubst, dem es aber an Eifer in der Liebe zu ihm, an Treue in seiner Nachfolge, an Fleiß in der Heiligung fehlt? Weil Du nicht unabläßig trachtest Christum deinem Herzen einzuverleiben, deshalb ist auch dein Herz nicht ganz von dem Gefühle deiner Kindschaft, und von der Gewißheit deiner Begnadigung erfüllt. Gieb acht, daß Du Christum nicht verlierest! Petrus verlor ihn! Als er sprach: W i r h a b e n a l l e s v e r l a s s e n u n d s i n d d i r n a c h g e f o l g t, da sprach aus ihm das gute Gewissen, da war er sich seiner Verbindung mit Christo recht fest, recht innig bewußt; da war er selig. Er verläugnet ihn; auf einmal ist er ohne Heiland, ohne Gott, ohne Hoffnung, elend, unaussprechlich elend. O Christen, geliebte Brüder, die ihr an den Herrn glaubt, und ihn deshalb

auch

auch besitzet, fleißiget euch, wie der Apostel es that, guten Wandel zu führen bei Allen. Eine Untreue, Eine Vernachläſſigung eurer Pflicht, Eine Verirrung eurer Neigung — und ihr habt Christum verloren. Auch der verhärtete Sünder entgeht nicht den Schrecken des Gewissens; das böse wird laut in ihm, ob er gleich das gute nie gekannt hat. Ihr habt es gekannt, denn ihr waret ja mit Christo verbunden, mit ihm in den Himmel, vor den Thron Gottes entrückt, der euch in dem Sohne segnete; und nun auf einmal vom Himmel herab in den Abgrund gestürzt, alle Säulen eurer Hoffnung umgestoßen, alle Ruhe eures Herzens dahin! Raffet euch auf, ihr Gefallenen, fliehet die Sünde; suchet Christum — er läßt sich finden; ergreift ihn, haltet ihn fester und fester, daß ihr stets in der Stimme eures Gewissens nur seinen gnadenvollen Zuruf hört!

Wie bedürfen wir dieser Stimme eines guten Gewissens, dieses gnadenvollen Zurufs! Unser Trost ist der, sagt der Apostel, daß wir ein gutes Gewissen haben. Giebt es denn in der That einen andern Trost als diesen hier auf Erden? Hier, wo alles endlich, beschränkt ist, wo nichts unser Verlangen befriedigt; wo der Anblick der Vergänglichkeit, des Hinschwindens, des Sterbens uns stets betrübt; wo unsere Kraft, unser Wirken sich so oft an unübersteiglichen Hindernissen bricht; wo unsere Wünsche, auch wenn sie nichts verlangen als Erwiederung der Liebe, der Freundschaft, als Gedeihen alles Guten um uns her — so oft unbefriedigt bleiben; was giebt es hier für unser gepreßtes, gedrücktes Herz für einen andern Trost, als den ungehinderten, freien Zugang zum Himmel, zu Gott?

Verlaß die Erde; steige auf der Jacobsleiter immer höher und höher hinauf, ergehe dich in den weiten Gefilden des göttlichen Reichs, sonne dich an den freundlichen Blicken deines Heilandes, bete zu ihm, nimm eines seiner theuren Worte nach dem andern vor, verweile bei jedem mit forschendem, freudigem Tiefsinn: Du kannst es, Du hast ja ein gutes Gewissen! Hättest Du es nicht, o dann wäre zwischen dir und dem Himmel ein eherner Boden, der dich hinderte durchzudringen; ohne Trost, ohne Labsal wärest Du eingeschlossen in die mühselige Enge des Erdenlebens.

Dunkel liegt die Zukunft vor dir; wer kann wissen was sie dir bereitet? Wird dir bleiben was Du hast und was Du liebst, oder wirst Du es verlieren? Wirst Du erlangen was dir Noth thut, oder werden deine Unternehmungen scheitern? Wirst Du dein Wirken zu deinem und der Deinen Besten noch fortsetzen können, oder wird ein plötzlicher Schlag deine Thätigkeit hemmen? Solche Fragen, o Du, der Du Jesum noch nicht gefunden, oder ihm nicht Treue bewiesen hast, solche Fragen legst Du oft dir vor, und Du zitterst. Nun, so scheint es dir in jedem Augenblick, nun wird alles zusammenbrechen; lange genug hat das Glück gedauert, nun wird das Unheil kommen. Jedes geringe Uebel in deinem Kreise scheint dir der Vorbote, der Anfang großer entsetzlicher Mißgeschicke; an jedes Unternehmen gehst Du mit Angst und Zagen, denn Du fürchtest, Gott werde dich mitten im Laufe desselben verlassen. Nein, Gott wird mich nicht verlassen, so denkst Du hingegen, der Du ein gutes Gewissen hast, denn ich habe ja meinen Erlöser nicht verlassen. O ich bin sehr

schwach, ich bin voller Sünde, das weiß ich wohl; aber mein Heiland zieht mich, und ich lasse mich von ihm ziehn; er liebt mich, und ich liebe ihn wieder; er ist mir treu; ich freilich, ich bin ihm nicht immer treu gewesen; aber es war doch mein Wunsch es zu seyn, und künftig wird es mir durch seine Gnade immer besser gelingen. Wohlan, frisch an das Werk, das er mir befiehlt; im Bewußtseyn meiner Schwäche bin ich seiner Hülfe am sichersten. Warum sollte er mir nicht beistehn; warum nicht mich und die Meinigen schützen; warum nicht mir geben was mir Noth thut; warum nicht mir Leben und Wirksamkeit erhalten, so lange es für mich und die Welt heilsam ist? Daß er dies alles thun wird, sagt mir die Liebe, die ich zu ihm hege, die ja nur eine schwache Erwiederung seiner unendlichen Liebe zu mir ist. Und sollte ich mich auch in diesen Hoffnungen täuschen, sollte mir alles entzogen werden, was ich durch des Herrn unverdiente Gnade besitze, sollte ein Schmerz über mich kommen, den ich mir in seiner ganzen Gewalt nicht ausdenken kann, nicht ausdenken mag; auch dies — davon giebt meine Liebe zu dem Herrn, davon giebt mein Gewissen mir Zeugniß — auch dies würde er nur thun, weil er mich liebt, weil er mich mit Gewalt der Erde entziehn, für sich und für den Himmel gewinnen will; auch dann — das weiß ich — würde es mir an dem Trost seiner Gnade, und an reichen inneren Erquickungen nicht fehlen.

Und Du, Hoffnung eines ewigen Lebens, Aussicht auf Ruhe nach der Arbeit, auf Freude nach dem Weinen, auf Vereinigung nach der Trennung, auf Vollkommenheit nach dem Kampf mit der Sünde; du, ohne

die das Leiden keinen Trost, und das ganze Leben keine höhere Weihe hat, du bist ja auch nur für das gute Gewissen vorhanden. Das böse lähmt die Schwingen des Geistes, und verschließt den Eingang zur unsichtbaren Welt. Jeder Sieg über die Sünde hingegen, jede Anstrengung in der Pflichterfüllung, jeder Fortschritt auf der Bahn der Tugend, giebt uns eine größere Gewißheit dessen was wir hoffen, bringt es unseren Augen näher, macht uns die Beschäftigung mit diesem Gedanken theurer, vermehrt den Trost, den wir daraus schöpfen. Meintest Du nicht vornehmlich diesen Trost, großer Apostel? Meintest Du nicht, daß alle Mühseligkeiten, Beschwerden und Gefahren, denen Du dich als ein treuer Jünger deines Herrn unterzogst, sich durch die nähere Verbindung belohnten, worein sie dich setzten mit seinem unsichtbaren Reiche, das Du immer vor Augen hattest? Vernunft und Evangelium können uns Unsterblichkeit predigen, wir können davon überzeugt seyn; — ohne ein gutes Gewissen, haben wir doch keinen rechten Glauben daran, oder können unseres Glaubens nicht froh werden, können im Leiden keinen Trost daraus schöpfen.

Der Augenblick wird aber kommen für uns alle — über kurz oder lang, in der Jugend oder im Alter, im Glück oder im Unglück, bei Nacht oder bei Tage — der Augenblick wird kommen, wo der Gedanke vor unsere Seele tritt: Das Maaß deiner Tage ist voll; Du mußt fort, bald mußt Du von hinnen; fort von der Erde, von deinen Angehörigen, aus den bestimmten Verhältnissen, worin Du dir Anerkennung und Achtung erworben hattest, hinein in die weite, unendliche Ewig-

keit, die noch nicht in bestimmten Gestalten dir vor Augen steht. Es ist ein erhabener, aber es ist ein beklemmender Gedanke; versucht ihn recht lebhaft zu denken, und selbst jetzt wird er euer Herz beklemmen. In diesem Augenblicke, bei diesem Gedanken, brechen alle Stützen auf denen sonst unsre Sicherheit ruhte. Ich spreche nicht von Gold und Ehre: o jetzt schon verächtlicher Moder, wie verächtlich wirst du uns dann erscheinen! Aber ich habe es gesagt, und sage es noch einmal: nicht äußere Rechtschaffenheit, nicht ein unbescholtenes Leben vor der Welt, nicht alles das, was sie gutes Gewissen nennt, wird die zitternde Seele aufrichten können. O in diesem Augenblicke, Herr, gieb Du uns Gewißheit; dein Tod sey unsre Beruhigung, dein Verdienst sey unsre Stütze. Unser eigenes Bild entschwinde vor unserer Seele, auf daß sie mit allen ihren Kräften nur dein Bild fassen, festhalten möge! Keiner sage: ich habe nichts Böses gethan; sondern ein jeder sage: Du, Herr, hast für mich genug gethan! Gieb uns ein volles Bewußtseyn deiner Gnade und Liebe; dies allein bleibe unerschüttert, wenn im Dunkel des Todes Alles schwanket, schwindet und uns verläßt; dies begleite uns hinüber in dein und deines Vaters Reich! O dieses wird nicht zu Schanden werden! Du, o Herr, unser Erlöser und unser Richter, wirst dein eigenes Verdienst werth halten, das wir dir bringen, wodurch wir unsere Sünden und Mängel bedecken; Du wirst darin das hochzeitliche Kleid erkennen, das Den schmücken muß, der zu deinem Mahle eingehen will; Du wirst sprechen: *Komm und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.*

So laß denn jetzt die verdammende Stimme des Gewissens in uns laut werden, auf daß wir zu dir flehen, dein Verdienst ergreifen, und dadurch zur Gewißheit unseres Heiles gelangen; laß diese Gewißheit wachsen und sich befestigen durch die Treue, die wir dir, unserm Heiland, beweisen, und durch unsern Fleiß in guten Werken; und laß uns daraus Trost schöpfen im Leben und im Sterben. Amen.

XIV.

Von der Arbeit.

Am Erntefeste 1825.

Und laß denn jetzt die verdammende Stimme des Gewissens in uns laut werden, auf daß wir zu dir fliehen, dein Verdienst ergreifen, und dadurch zur Gewißheit unseres Heiles gelangen; laß diese Gewißheit wachsen von Tag zu Tag, bestätigen durch die Treue, die wir dir, unserm Heilande, beweisen, und durch unsern Fleiß in guten Werken, und laß uns daraus Trost schöpfen im Leben und im Sterben. Amen.

Wie sollten wir dich, unsern Gott, nicht fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Ernte treulich und jährlich behütet? Du suchest das Land heim und tränkest seine Furchen; mit Regen machst Du es weich und segnest sein Gewächse; Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Segen. Gnädig und barmherzig bist Du, o Herr, geduldig und von großer Güte; Allen bist Du gütig, und erbarmest dich aller deiner Werke. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat! Amen.

1 Buch Mosis, K. 3. V. 19.

Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.

Auch an dies Wort, das zugleich strenge und milde, zugleich ein Fluch und ein Segen ist, erinnere uns der heutige Tag. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen; so ward es ausgespro-

chen über den Menschen, da er gesündigt hatte; dem Gesetz der Arbeit ward er unterworfen; arbeiten sollen Alle.

Der Landmann arbeitet. Furchen zieht er in den Boden, streuet den Samen darein, schneidet das gereifte Korn, sammelt es in die Scheunen, trennet den Weitzen von der Spreu. Früh vor Tagesanbruch steht er auf; bald durchschauert ihn der Frost, bald brennet ihn die Hitze, Arbeit ermüdet seine Glieder, bis er am Abend zur ersehnten Ruh seiner Hütte zurückkehrt. Der heutige Tag macht einen Abschnitt in seiner Thätigkeit. Was der Herr für dieses Jahr bescheerte, hat er eingesammelt; er dankt ihm dafür, und bittet ihn um Kraft und um Segen zur neuen Arbeit.

Doch auch ein Jeder von euch, meine Brüder, hat gearbeitet, der, welcher die Herbeischaffung irdischer Bedürfnisse, der, welcher den Anbau des Geistes, der, welcher die Beschützung des Ganzen zum nächsten Beruf hat; der, welcher durch Kraft und Geschicklichkeit des Körpers, so wie der, welcher durch Anwendung höherer Fähigkeiten wirkt; der, welcher erwirbt und der, welcher für zweckmäßige Anwendung des Erworbenen sorgt; der, welcher befiehlt, und der, welcher das Befohlene ausführt, — ein Jeder unter euch muß arbeiten, ein Jeder hat gearbeitet; und mancher hat wohl noch mehr als der Landmann von des Tages Last und Hitze gelitten, und unter größeren Anstrengungen als jener, sein Brod gegessen.

Laßt für euch, wie für ihn, den heutigen Tag einen Abschnitt seyn; blickt auf die von euch seit Jahresfrist ausgeübte Thätigkeit, auf die vollbrachten Werke

zurück, um euch die ernste Frage vorzulegen: Waren sie in Gott gethan? Dies sind sie, wenn ihr thatet, was ihr thun solltet; wenn ihr miedet, was ihr meiden solltet; wenn ihr alles mit der rechten Gesinnung thatet. Wir wollen uns also drei Fragen vorlegen und beantworten, erstlich: welche Arbeit sollen wir vollbringen; zweitens, welche Arbeit sollen wir meiden; drittens, mit welchen Gesinnungen sollen wir arbeiten?

Welche Arbeit sollen wir vollbringen? Gott sprach zu Adam: Verflucht sey der Acker um deinetwillen; Dornen und Disteln soll er dir tragen, und mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Die Dornen und Disteln, die der Fluch der Sünde überall ausgesäet hat, die er überall, im Geistigen wie im Irdischen, hervorbringen und wuchern läßt, diese auf dem Felde unseres Berufes auszureuten, hinwegzuschaffen, damit die gute Saat Luft und Raum gewinne — diese Arbeit hat uns Gott auferlegt; diese sollen wir thun.

Nichts gelingt von selbst, von ungefähr, auf den ersten glücklichen Wurf; alles muß erworben, erzwungen, erobert werden. Der Boden, sich selbst überlassen, würde nur wüstes Unkraut und giftige Pflanzen tragen; soll er die edlere Frucht hervorbringen, so muß menschlicher Fleiß die widerstrebende Scholle besiegen, und sie nöthigen, den besseren Samen in sich aufzunehmen. In allen Verrichtungen, durch welche die rohen Erzeugnisse der Natur zum nützlichen Gebrauche verarbeitet werden, kann niemand anders als durch Uebung und Mühe zur Meisterschaft gelangen. Ist der Geist nicht auch ein Feld? Und bevor er durch Belehrung und Unterricht

angebaut wird, was trägt er anders als Dornen und Disteln, als Irrthum und Unwissenheit; wie unfähig ist er zu allem was Beruf und Verhältnisse erfordern! Ihr, die ihr ein Hauswesen, die ihr einen Theil des Staates und der Kirche verwaltet; ihr besonders, die ihr an der Spitze dieser letzteren Verhältnisse steht, o, wie erfahret ihr jeden Tag, was mit jenen Dornen und Disteln, die den Acker bedecken, gemeint sey! Wie drängen sich nicht stets auf dem euch angewiesenen Bezirke Unordnung, Unsittlichkeit, Unglaube, Ungerechtigkeit hervor; und wie müßt ihr wachen, kämpfen und arbeiten, daß die Gemüther eurer Kinder, Mitchristen, Untergebenen nicht ganz von diesem Unkraute überfüllt werden. Was soll ich von denen sagen, deren fast nur auf das Geistige beschränkte Wirksamkeit ausgeübt wird durch die Kraft der Gedanken, die sie aussprechen und verbreiten? Diese scheinen nicht allein dem Fluche, durch den der Mann bestraft wird, sondern auch noch dem, der das Weib traf: mit Schmerzen sollst du gebären, unterworfen zu seyn. Ist ihr Geist — und schon dies mit Mühe und Noth — von Allem befreit, was die Erzeugung lebendiger, feuriger, umfassender Gedanken hindert; o wie fühlt sich oft ihr Inneres zerrissen, wie brennt, wie ringt es, um diese Gedanken auszubilden, um sie gegliedert, mit dem Körper der Sprache bekleidet, zu gebären, und an das Licht zu stellen! Und ist es so weit gekommen, was war es oft? Eine Fehlgeburt; etwas Todtes, das nicht lebt und nicht wirken kann.

Wozu nun diese Arbeit, diese Mühe, diese Qual? Warum ward der Mensch ihr unterworfen? Warum,

anstatt in heiterer, zwangloser, niemals ermüdender Beschäftigung sein Brod von den Bäumen des Paradieses zu pflücken, muß er es im Schweiß des Angesichtes sich erwerben? So gebührt es dem, der seine Hand nach der verbotenen Frucht ausgestreckt, und gestrebt hatte, zu seyn wie Gott. Er ward herabgestürzt von seiner Höhe, abhängig gemacht von dem Kraut auf dem Felde, von Frost und Hitze, von dem Boden, der ihn trägt; und niedergedrückt wird sein Stolz, der sich immerfort zum Himmel erheben will, durch die ihm täglich auferlegte Last. Der Landmann bauet sein Feld: wohl ihm, wenn die harte, seine Glieder ermüdende Arbeit auch die böse Lust in ihm ertödtet, wenn er bedenkt, daß die Erde, die er mit seinem Pfluge zerschneidet, deren Erzeugnisse er einsammelt, an die er gewiesen und gebunden ist, daß sie ihn auch bald in ihren Schooß aufnehmen wird! Möchten wir die heilsame Wirkung, die wir dem Landmann von seiner Arbeit wünschen, von der unsrigen an uns erfahren! Das zu vollbringende Tagewerk, das dich schon am frühen Morgen herbeiruft, zu welchem, wenn auch die Neigung fehlen sollte, Noth, Beruf und Pflicht dich zwingen, das trotz deiner Geschicklichkeit, trotz der angewendeten Mühe dir so oft mißlingt, das, je höher du stehst, um so beschwerlicher ist, dich um so mehr die Unzulänglichkeit deiner Kräfte fühlen läßt, ruft es dir nicht zu: Gefallenes Wesen, demüthige, demüthige dich! Was soll der Stolz dem Tagelöhner? — denn das bist du, wer du auch seyst. Entsage, wie dem Stolze, so auch den Begierden, Wünschen, Entwürfen, die er in dir erzeugt; verlange nichts als nur zu vollenden, was dir aufge-

geben ist; und dich dann durch Ruhe zu neuer Arbeit zu stärken.

O heilsamer Zuruf, dich wollen wir beherzigen; und die Arbeit, wenn sie uns auch zuweilen drückt, beschwert und quält, wollen wir segnen, weil sie uns solche Lehren giebt. Aber da sind Einige, die sagen: uns ward keine Arbeit auferlegt. Wie, meine Brüder, dergestalt sollte Gott euch vergessen, vernachlässigt, hinter seine übrigen Geschöpfe zurückgesetzt haben? Wahrlich, wenn es sich so verhielte, so würdet ihr uns jammern, uns jammern mehr als der Tagelöhner, der unter seiner Bürde fast erliegt. Doch so ist es nicht, und ihr verdient nicht Mitleid, sondern Zurechtweisung. Ist die Arbeit euch weniger Pflicht, weil die bestimmte Art derselben euch nicht durch die Umstände aufgedrungen wird, sondern eurer eigenen Wahl überlassen bleibt? Sollten, anstatt der äußeren Nöthigung, die ihr nicht fühlt, euch nicht höhere Antriebe dazu bewegen? Wie, ihr hättet keine Arbeit, da es doch ein Wort Gottes giebt, das ihr lesen, fromme Betrachtungen, womit ihr eure Stunden ausfüllen, Kenntnisse, die ihr erwerben, Freunde, denen ihr dienen, Kranke, die ihr pflegen, Arme, für die ihr sorgen, Unternehmungen aller Art zur Verbreitung des göttlichen Reiches, zu denen ihr mitwirken könnt? Verkennt diese Aufforderungen nicht; an euch, denen die irdischen Bedürfnisse weniger zu schaffen machen, sind sie vornehmlich gerichtet. Ordnet euer Tagewerk mit größerer Sorgfalt, als diejenigen, die durch Geschäfte bestürmt werden, die Anwendung jeder Stunde zu ordnen pflegen. Denn ein müßiger Geist ist das gereinigte und gekehrte Haus, in welches

der unsaubere Geist, mit sieben anderen Geistern, die schlimmer sind als er, einzieht und seinen festen Wohnsitz aufschlägt.

Doch es giebt noch andere Dornen und Disteln, die weit gefährlicher, weit schwieriger auszurotten und hinwegzuräumen sind, als alle Hindernisse, deren ich bisher gedachte; es giebt noch eine andere Arbeit, die höchste, edelste, nothwendigste, zu der der Mensch berufen ist; es giebt noch ein anderes Feld, das er rastlos, unaufhörlich anbauen und bestellen soll. Dieses Feld, es ist sein eigenes Herz. O traurige Wirkung der ersten Sünde, und des verdienten Fluches, den sie auf unser ganzes Geschlecht herabrief! Nicht nur der Acker auf welchem unsere leibliche Nahrung wächst, sondern auch das Herz, die Nahrungsquelle unseres geistigen Lebens, ist mit Dornen und Disteln bedeckt! Da wuchert, da erzeugt und verbreitet sich von selbst, durch die natürliche Wirkung des in seinem Innern verderbten Bodens, die Sünde, dies giftige Unkraut, unter seinen mannigfachen, scheußlichen Gestalten, oder mit einer reizenden Blüthe, durch die es um so leichter bethört. Rottet es aus, räumt es hinweg; pflanzet auf dem Boden, der verflucht ward, die Bäume des Paradieses, und vornehmlich das Holz des Lebens, den Sprößling aus dem Hause Davids wieder an. Es kann geschehn — wer sollte es glauben? Es kann geschehn durch Gottes Gnade; sie bewirkt es aber nur, wenn ihr treu, fleißig, unabläßig arbeitet. O hier ist es nöthig früh aufzustehn, und sich nur spät der Ruhe hinzugeben; oder nöthig ist es vielmehr stets, unausgesetzt zu wachen, denn während die Menschen schlafen,

säet der Feind sein Unkraut aus. Hier ist es nöthig, Furchen in den Boden zu ziehn, und die harte Scholle zu zerschlagen, damit sie Thau, Regen und Sonnenschein, die himmlischen Einflüsse der Gnade, in sich aufnehmen könne. Hier ist es nöthig, dem Wort Gottes einen geeigneten Boden zu bereiten, und zu verhüten, daß es nicht an den Weg, nicht auf das Steinigte, nicht unter die Dornen falle. Befleißigt euch dieser Arbeit, ihr Christen; denn dazu seyd ihr berufen; und jede andere sey euch nur Vorbereitung, Hülfe, Erleichterung zu dieser.

Haben wir an dieser Arbeit nicht schon genug; ja, mehr als wir bestreiten können? Man sollte es glauben, wenn man auf die Klagen der Menschen hört. Wie unglaublich ist es also, daß sie, außer dieser heilsamen, nothwendigen Arbeit, die Gott ihnen auferlegt, sich noch selbst eine andere schaffen, die Gott nicht befiehlt, sondern verbietet, und welche viel drückender, quälender als jene, ja durchaus unerträglich ist! Ihr habt gehört, welche Arbeit wir thun — hört nun auch zweitens, welche Arbeit wir meiden sollen.

Dies ist erstlich, die Sorge. Habe ich Unrecht sie eine Arbeit zu nennen? Was ist anstrengender, erschöpfender für Körper und Geist, das pflichtmäßige Werk eines ganzen Tages zu thun, oder nur eine Stunde lang den Angriff, den Sturm aller jener trostlosen Gedanken, jener düsteren Einbildungen auszuhalten, welche die Sorge in uns erzeugt? Wenn man mit ruhigem Herzen, mit frohem Sinne an sein Geschäft geht, dann wird es leicht, so schwer es auch seyn mag; es kann ermatten, doch nicht peinigen. Kommt aber die Sorge

noch

noch hinzu, die Sorge, welche alle Kräfte die man anwenden soll, erschöpft, in ihren inneren Kämpfen gegen einander aufgerieben hat — ja wahrlich, das ist ein jammervoller Zustand! Warum sorgen wir denn, meine Brüder? Ist es etwa Gottes Gebot? Ich finde wohl, daß geschrieben steht: du sollst arbeiten, aber nicht: du sollst sorgen. Die Hoffnung gab Gott dem Menschen zur Gefährtin, als er ihn aus dem Paradiese vertrieb; sie sollte ihm die Arbeit erleichtern; und der Mensch hat eigenmächtig die Hoffnung in Sorge verwandelt. O ich beschwöre euch bei eurer Ruhe, die hier auf dem Spiele steht, und die ihr selbst so frevelhaft untergrabt, horcht auf das freundliche, mitleidige Wort des Herrn, wenn er so oft sagt und wiederholt: Warum sorget ihr? und wenn er zuletzt als Ermahnung, als Gebot hinzufügt: Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Also jeder Tag hat seine Plage: der Herr räumt es ein, er bestreitet es nicht; aber es ist genug, meint er, daß er seine eigene habe; ihr braucht nicht die Plage und die Last so vieler zukünftigen Tage darüber zu häufen. Meint ihr, daß ihr sie jenen dadurch abnehmen könnt? Nein, der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Darum thut an jedem Tage, was euch obliegt; dies sey eure einzige, vernünftige Sorge; jeder andern entschlaget euch.

Ich habe mich, antwortest du hierauf, der Sorge um das was der Herr in jener Stelle bezeichnet, um das was ich essen, was ich trinken, womit ich mich kleiden werde, ja ich habe mich der Sorge um höhere

Gegenstände, um mein ganzes irdisches Leben und Wirken entschlagen: aber Eine Sorge quälet mich stets, und ich kann mich nicht von ihr befreien. Ich denke mir meine Verhältnisse mit allen ihren Reizungen und Gefahren: wird mein Herz auch in Zukunft sich dagegen mit einer Stärke waffnen können, die ihm bisher gefehlt hat? Ich denke mir alle Menschen mit denen ich umzugehn habe — kalte, schwankende, widerstrebende, feindlich gesinnte, meine Beleidiger, oder durch mich beleidigt: werde ich mein Verhalten gegen sie, auch immer, wie es christliche Weisheit befiehlt, einzurichten wissen? Ich denke mir die Pflichten meines Berufes; ach, wie viel fehlt, daß ich sie bisher alle erfüllt hätte! Um nur einigen zu genügen, habe ich andere stets aufopfern müssen. Werde ich in Zukunft besser Gottes, der Menschen und meine Zufriedenheit mir erwerben? — O geliebter Bruder, der Du diese Sprache führst, und dessen Sorgen gewiß unter allen das größte Mitleid, den gelindesten Tadel verdienen, geliebter Bruder, wenn du nur dadurch, daß du dies alles dir vorhältst und mit diesen Gedanken dich quälst, wenn du nur dadurch auch geschickter würdest, die Versuchungen zu bestehn, deinen Widersachern zu begegnen, und deine Pflichten zu erfüllen! Aber so ist es nicht; und je größer diese deine Sorgen vor der Prüfung waren, um so schwächer, wenn sie nun wirklich kam, hast du dich oft darin gezeigt. Was sollen sie dir also? Das Gebet kann dir helfen, wenn Du sprichst: Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Uebel; aber die Sorgen helfen dir nichts. Wirf sie also weg! Ist es nicht genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene

Plage, seine eigenen Pflichten und Versuchungen habe? Erfülle die einen, bekämpfe die anderen; dadurch wird dir beides auch in Zukunft besser gelingen.

Doch am schlimmsten unter allen ist diejenige Arbeit, welche die Sünde dem Menschen bereitet, indem sie seine Neigungen vergiftet. Seht die Sclaven der Lust, des Goldes und der Ehre: ihre Götzen gebieten — und kein Schlaf kommt in ihre Augen; das was der menschlichen Natur am widrigsten zu seyn pflegt, wird erduldet; Anstrengungen, die an das Unglaubliche grenzen, werden übernommen. Unglückselige, thätet ihr doch für Gott, was ihr für den Feind Gottes thut! Gott wäre mit der Hälfte der Mühe und Plage zufrieden gewesen, und seine Diener bringen weniger Opfer dar, um zum Himmel zu gelangen, als ihr um euch in die Verdammniß zu stürzen! Wo Leidenschaft ist, da ist irgend etwas, das verheimlicht — da ist irgend ein Mensch, der hintergangen, getäuscht werden muß. Ist es etwa keine Pein, jedes Wort zu bedenken, jeden Schritt abzuwägen, jeden Augenblick die Larve und die Rolle zu wechseln, die Lüge von heute nach der von gestern einzurichten? Ihr rechtschaffenen, lauteren Seelen, die ihr nichts zu verbergen, niemand zu täuschen braucht, gesteht, daß alle eure Mühe gegen die Aufgabe, die jene zu lösen haben, nur ein leichtes Kinderspiel ist. Und nun fängt die Reue an, im tiefsten Herzen, erst schwach und dann immer stärker und stärker zu nagen. Wenn der ganz ermattete und erschöpfte Sünder nach Ruhe seufzt, dann tritt das Gewissen auf, und fordert ihn heraus zum Kampf. Schlimm ist die Sorge; aber sie ist nichts gegen diese Folter, diese Selbstverachtung, diese

Scheu vor Menschen, diese Angst vor Gott, und vor seinen Strafgerichten, deren Hereinbrechen jeden Augenblick erwartet wird.

Denke an diese furchtbare Arbeit, die du dir bereitest, o Mensch, und habe Mitleid mit dir selber! Denke auch an die Arbeit, welche du einem Höheren als du, welche du dem Sohne Gottes, deinem Heilande bereitet hast, und laß dich rühren durch sein Leiden. So spricht der Herr im Propheten Jesaias: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Nicht dir allein, sondern auch mir; und ich habe diese Arbeit übernehmen wollen, auf daß du ihr nicht auf ewig möchtest verfallen seyn. — Ja wohl, o Herr, nicht nur das was Gott, sondern auch das was die Sünde uns auferlegte, hast Du mit uns getheilt. Du hast dich am Tage ermüdet, und bei Nacht der Ruhe bedurft. Du hast durch die Kraft deiner Rede die harte Scholle des menschlichen Herzens gespalten, und den Saamen deines Wortes hineingeworfen. Du hast im Schweiße deines Angesichtes den Acker deiner Kirche angebaut; ach! dieser Schweiß war Blut, und er fiel auf das Feld um es zu befruchten. Die Dornen welche auf unseren entarteten Herzen wuchsen, sind zur Dornenkrone geworden auf deinem Haupt, und zu Nägeln, welche deine Hände und Füße durchbohrten. Viel brennender, verzehrender als der Durst den der Schnitter an einem heißen Erntetage empfindet, war der Durst, welcher dich an deinem mühevollsten Tage ausrufen ließ: mich dürstet! Es war der Tag vor dem Sabbath; und Du hast an demselben die große Arbeit vollbracht, da-

mit wir Sabbath haben möchten; Ruhe, zwar nicht im äußern Leben, denn da können wir sie noch nicht ertragen; aber Ruhe im Innern, indem wir von der Sünde und von allen bösen Werken feiern. Möchte diese Absicht an uns Allen erfüllt werden!

Welches sind nun drittens die Gesinnungen mit denen wir arbeiten sollen? Erstlich sollen wir nicht für uns selbst, unsern Vortheil und unsre Ehre, sondern für den Herrn, für seine Ehre und für das Wachsthum seines Reiches arbeiten. Er ist einmal der Herr; das große Feld der Menschheit gehöret ihm, ihm als dem Schöpfer, ihm als dem Erlöser; keinen größern Ruhm kann es geben, als sein Knecht zu seyn, und in seinem Dienste zu arbeiten. Mannigfaltig sind die Gaben, die Aemter, die Verrichtungen, die Obliegenheiten; aber Alles, auch das geringste, greift ein in das Getriebe des großen Ganzen, und wirket mit zur Erreichung des höchsten aller Zwecke. Erscheint euch etwa das Geschäft des Landmanns ohne Bedeutung für das Reich Jesu Christi? Wäre dies, würde der Herr wohl so oft von diesem Geschäft die Bilder entlehnt haben, um die Stiftung, den Fortgang, die Vollendung seines Reiches darzustellen? Und was von dieser Verrichtung gilt, gilt es nicht auch von einer jeden, die das Gewissen billigt, und die zum Nutzen, zur Ausbildung der menschlichen Gesellschaft dient? Darum, meine Brüder, Alles was ihr thut, und also auch die Arbeit eures Berufes, das thut, wie die Schrift euch ermahnt, im Namen des Herrn. Das Bedürfniß, die Nothwendigkeit geben den ersten Antrieb; aber wollt ihr denn immer Sclaven des Bedürfnisses, der Nothwendigkeit, und nicht lieber freie

Knechte Christi seyn? Setzt Alles was ihr thut in Verbindung mit ihm, verrichtet es mit Freude und mit Eifer, mit der für euch erreichbaren Vollkommenheit, weil Er euch euren Beruf angewiesen, weil Er dem Menschen das Gesetz der Arbeit auferlegt, weil Er selbst gearbeitet hat. Haben wir aber nicht alle ein Geschäft gemein, uns zu heiligen, und den Nächsten zu erbaun? O dies vornehmlich, dies, das mit ihm und mit seinem Reiche in der genausten Verbindung steht, laßt es uns zu seiner Ehre verrichten! Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, nicht damit sie euch, sondern damit sie den Herrn preisen! Strebt nach Vollkommenheit, damit Christus in euch verherrlicht werde!

Von ihm sollen wir auch allein das Gelingen der Arbeit erwarten. Nicht von uns, von unserer angewendeten Kraft, von der Arbeit selbst. Diese ist wohl Bedingung, aber nicht Ursach des Gedeihens; die Ursach ist immer der Segen des Herrn. Jetzt wird er der Arbeit zu Theil; jetzt fehlt er ihr, auf daß man inne werde, daß nicht der da pflanzet und der da begießet, etwas sey, sondern Gott, der das Gedeihn giebt. Hat etwa der Landmann durch seine Arbeit die reiche Ernte des heutigen Jahres hervorgebracht? Er pflügt und säet wohl; aber alsdann schläft er und stehet auf Tag und Nacht; und der Saame gehet auf und wächst, daß er es nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zuerst das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weitzen in den Aehren. Von ihr selbst, das heißt durch den Segen Gottes. Denn wer hat ihr Frühregen und Spatregen zur rechten Zeit gegeben; wer

hat die Aehren, anstatt sie durch Hagel und herabströmende Schlossen zu zerstören, an dem warmen Strahl seiner Sonne gezeitigt? Unter seinem Segen grünet und blühet ein Land, wie ehemals Judäa blühte, als noch der Segen des Herrn darauf ruhte. Zieht er seinen Segen zurück, so giebt es kein Land, das nicht, selbst bei der größten Arbeit und Mühe, dem heutigen Judäa ähnlich seyn würde, wo man vergeblich nach den Rosen von Saron fragt, nach den Palmen von Jericho, nach den Trauben von Escol, und nach jener, über die Ufer des Sees von Genesareth ausgegossenen Anmuth und Fruchtbarkeit, welche sie sonst zu einem irdischen Paradiese machten, in welchem der Herr so gern verweilte. So verhält es sich mit jedem Geschäft, jedem Unternehmen. Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt Er es schlafend. Schlafend; denn trotz ihrer Thätigkeit haben sie eben so wenig Verdienst bei dem Gelingen, als ob sie geschlafen hätten. Und wenn selbst das Kraut auf dem Felde nicht anders wächst und gedeiht als durch Gottes Segen, wodurch anders als durch diesen Segen wird wohl der Boden eures Herzens von seinen Disteln gereinigt, und in ein heiliges Feld umgeschaffen werden können, welches die Frucht des Glaubens und der Liebe trägt? Wodurch anders wird der gute Saame, den ihr ausstreut, in den Herzen der Menschen Wurzel fassen und aufgehn? Je

edler hier das Erzeugniß ist, um so deutlicher läßt sich einsehn, daß es nicht der menschlichen Kraft, sondern nur der göttlichen Gnade seinen Ursprung verdankt. Deshalb ist es eure Pflicht, Gott zu preisen für jedes Gelingen; und so nothwendig die Arbeit ist, so nothwendig ist das Gebet, welches derselben den göttlichen Segen erwirbt.

Dann sollen wir aber auch mit Hoffnung arbeiten. Hoffnung — dürften wir sie hegen, wenn die eigene Kraft und deren Anwendung allein über den Erfolg entschiede? Was ist denn unsere Kraft an sich selbst; was ist sie gegen die Hindernisse, die Dornen und Disteln mit denen wir überall zu schaffen, zu kämpfen haben? Aber nun ist es der Herr, der durch seinen Segen den Erfolg und das Gedeihn giebt; und Er kann es; er ist allmächtig, er hat die Welt überwunden; wo ist der Widerstand, den er nicht besiegte, sobald er unsere Sache zu der seinigen macht? Arbeitet, betet, erwartet alles von Ihm, nichts von euch selbst; laßt euch nicht niederschlagen durch ein anfängliches Mißlingen, das nur zur Prüfung eurer Geduld und eures Glaubens dienen soll: wahrlich, schwinden werden die Dornen und Disteln, schwinden von dem Felde eurer irdischen Thätigkeit; schwinden aus eurem Herzen, wo sie euch am schmerzlichsten verwunden; aufgehn wird der ausgestreute Saamen, und die Frucht des zeitlichen Wohlergehns tragen; aufgehn wird in eurem Innern der Saame des göttlichen Wortes, und dem Herrn eine liebliche Ernte bereiten; ihr werdet kommen mit Freuden und eure Garben bringen.

Nicht nur das Gelingen eurer Arbeit, sondern auch

Lohn dafür sollt ihr erwarten, wenn sie in dem Herrn gethan ist. Wie? Lohn für die Arbeit, die nur eine Folge der Sünde ist, die nichts durch sich selbst hervorbringt? Ja Lohn, unverdienten Gnadenlohn für sie; so gnädig ist der Herr! O du treuer Arbeiter! Mit Anstrengung, ja mit Ueberspannung deiner Kräfte hast du den Pflug und die Sense, das Zepter oder das Schwert, hast du in deinem Munde das lebendige Wort vom Reiche Gottes, oder wie sonst das Werkzeug deines Berufes heißen mag, geführt. Sey getrost, es kommt der Abend, an welchem der Herr befiehlt, die Arbeiter zu rufen und ihnen den Lohn zu geben. Es kommt der Tag, wo es auch von dir heißen wird: *Selig die Todten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.* Der Tag, wo der Herr zu dir sprechen wird: *Ei, du guter und getreuer Knecht, Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über größeres setzen.* Es kommt der Tag, wo die Menschheit, als ein gereiftes Aehrenfeld, von den Engeln, den ausgesendeten Schnittern Gottes, gemäht wird; wo aus den Gräbern, diesen heiligen Furchen, die köstlichste Pflanze, der neue, unsterbliche Leib hervorblüht; wo der Weitzen von der Spreu gesondert, jener in den Vorrathskammern Gottes aufbewahrt, diese aber verbrannt wird mit ewigem Feuer. O großer, heiliger, schrecklicher Tag, möchtest du doch uns allen so freudenvoll seyn, wie es für die Bewohner des Landes derjenige Tag ist, an welchem sie kommen mit Blumengewinden, mit Aehrenkränzen, und mit Dank, daß die Arbeit des Jahres vorüber, und sein Segen eingesammelt ist!

Ja, Dank dir, o Herr, für den Ueberfluß den Du auf unsere Felder und Triften ausgegossen hast. Vernimm mit diesem Dank auch unser heißes Flehn um Stärkung unserer ermattenden Kräfte, um Lust und Eifer zur Arbeit unseres Berufes, um ihren gesegneten Fortgang zu deiner Ehre und zur Verbreitung deines Reiches. O, wenn die irdische Ernte gerathen ist, so gieb doch auch der unsichtbaren Ernte des Glaubens, der Gottesfurcht Gedeihn, welche das Gefilde deiner Kirche dir bringen soll. Ein Jeder, der Höchste wie der Geringste, trage durch deine Gnade etwas bei zur Förderung des großen Werkes, dessen Urheber Du selber auf Erden bist. Ein Jeder kann es, ein Jeder soll es. Und hier, in diesen Räumen, hier, wo die Diener deines Wortes zu deiner Verherrlichung arbeiten, hier gieb ihnen, ihr Amt zu verrichten mit Demuth, mit Weisheit, mit dem Gefühl ihrer Schwäche, mit festem Vertrauen auf deine Kraft; und öffne die Gemüther Derer die hören, auf daß sie den ausgestreuten Saamen willig empfangen, wohl bewahren, reichlich aufgehn lassen. Auch wir haben in dieser Stunde gearbeitet; doch ohne deinen Segen ist unsere Arbeit vergeblich gewesen; mit deinem Segen können unsere Worte für manche unter denen die uns hörten ein Saamenkorn des ewigen Lebens werden. Diesen Segen wünschen wir uns und ihnen, indem wir für heute, nach vollbrachter Arbeit, mit dem Blick christlicher Liebe von ihnen scheiden. Amen.

XV.

Die Erde — ein heiliges Land.

1824.

Dir, Dank dir, o Herr, für den Ueberfluß den Du auf unsere Felder und Triften ausgegossen hast. Vernimm für diesen Dank auch unser heißes Flehn um Stärkung unserer ermattenden Kräfte, um Lust und Eifer zu Allem unseres Berufes, um ihren gesegneten Fortgang zu deiner Ehre und zur Verbreitung deines Reiches. O, wenn die irdische Erndte gerathen ist, so gieb doch auch der unsichtbaren Erndte des Glaubens, der Gottesfurcht Gedeihen, welche das Gefilde deiner Kirche dir bringen soll. Ein Jeder, der Höchste wie der Geringste, [illegible] Förderung des großen Werkes, dessen Urheber Du selber auf Erden bist. Ein Jeder kann es, ein Jeder soll es. Und hier, in diesen Räumen, hier, wo die Diener deines Wortes zu seiner Verherrlichung arbeiten, hier gieb ihnen, ihr Amt zu verrichten mit Demuth, mit Weisheit, mit dem Gefühl ihrer Schwäche, mit festem Vertrauen auf deine Kraft, und öffne die Gemüther Derer die hören, auf daß sie den ausgestreuten Saamen willig empfangen, wohl bewahren, reichlich aufgehn lassen. Auch wir haben in dieser Stunde gearbeitet; doch ohne deinen Segen ist unsere Arbeit vergeblich gewesen; mit deinem Segen können unsere Worte für manche unter denen die uns hörten ein Saamenkorn des ewigen Lebens werden. Diesen Segen wünschen wir uns und ihnen, indem wir für heute, nach vollbrachter Arbeit, mit dem Blick christlicher Liebe von ihnen scheiden. Amen.

2 Buch Mosis, K. 3. V. 5.

Der Herr sprach zu Moses: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort da du aufstehest, ist ein heiliges Land.

Heilig mußte für Moses der Ort seyn, wo der Herr in der wunderbaren Flamme des Busches ihm erschien, und ihn zu seinem hohen Amte berief; erwachen mußten in ihm die tiefsten Gefühle der Andacht, so oft er sich diese Stätte vergegenwärtigte, und als er sie späterhin wieder betrat. Heilig war dem Jacob der Ort, wo er im Traume die Leiter sah, die von der Erde zum Himmel reichte, auf welcher die Engel auf und nieder stiegen, und von deren Höhe herab der Herr Worte des Segens zu ihm redete. Wie heilig ist diese Stätte, so rief er; hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. So giebt es auch wohl für jeden unter uns einzelne Orte, die durch ihre Bestimmung, oder durch die Erinnerungen die sich daran knüpfen, für ihn geweihet sind,

an die er nicht denken, die er nicht betreten kann, ohne sich Gott näher zu fühlen.

Wenn nun aber dieser Glanz von Heiligkeit, ob er gleich vorzugsweise einzelne Orte umgiebt, sich dennoch für uns über die ganze Erde verbreitete; wenn jede Stätte, wo wir uns befinden und wohin wir blicken, uns als ein geheiligtes Land, als eine Pforte des Himmels erschiene; wenn wir bei einem jeden Gegenstande an den Herrn dächten und seine Gegenwart empfänden: o welchen unaussprechlichen Zuwachs an innerem Glück, welchen mächtigen Antrieb zur Heiligung hätten wir nicht gewonnen! Und sollen wir uns nicht in der That gewöhnen, die Erde, unsern jetzigen Aufenthalt, in diesem Lichte zu betrachten? Muß sie nicht jedem frommen Gemüthe in demselben erscheinen? Ja, die ganze Erde ist ein heiliges Land, erstlich, weil die erhabenen Vollkommenheiten Gottes überall auf ihr hervorleuchten; zweitens, weil Gott auf ihr verehrt wird; drittens, weil sie mit der geistigen Welt so nahe verbunden ist.

Die ganze Erde ist ein heiliges Land; erstlich, weil die erhabenen Vollkommenheiten Gottes überall auf ihr hervorleuchten. Er hat nicht nur die Erde aus dem Nichts hervorgebracht und die Finsterniß verscheucht, die ihre Oberfläche bedeckte; hat nicht nur das Trockne und das Wasser geschieden, und das erste mit Kräutern und Bäumen bekleidet; hat nicht nur Luft und Meer mit lebendigen Geschöpfen angefüllt und zuletzt den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen; er hat nicht nur durch Hervorbringung aller dieser Dinge seine Macht, Weisheit und Güte offenbaret; sondern indem er fortfährt die

Erde und ihre Bewohner zu erhalten, sie mit seinem lebendigen Odem zu durchdringen, ohne den sie in das Nichts zurücksinken müßten, entfaltet und verherrlicht er in jedem Augenblicke diese Vollkommenheiten; fordert, daß wir sie überall wahrnehmen, und daß jeder Ort, weil wir seine Gegenwart an demselben fühlen, für uns geheiliget werde. Wie, wenn wir einen Raum betreten, den Mauern in weiter Ausdehnung umschließen, wo ein hohes Dach sich über uns wölbt, wo Pracht und Kunst uns von allen Seiten entgegenstrahlen, so fühlen wir, dieser Raum ist Gott geweiht; und Andacht hebt unser Herz. Und wenn wir unter diesem von Gott aufgeführten Gewölbe des Himmels einhergehn, welcher der Sitz seiner Herrlichkeit ist; auf diesem von ihm selbst gegründeten Boden der Erde, der ihm zum Schemel seiner Füße dient: so sollten die Gefühle der Andacht uns fremd bleiben, die in einem von Menschenhand würdig erbauten Tempel uns durchdringen? Wir hören Sturm und Ungewitter und sollten nicht denken: Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich! Wir sehen den Bogen, den er in den Wolken erhöht hat, und die Lilien, deren Pracht den Schmuck der Könige verdunkelt; und sollten nicht seine Treue, seine gnadenvolle Fürsorge preisen? Wir sehen, daß nimmer aufhören Saame und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; und in diesem festen Zusammenhang, diesem regelmäßigen Kreislauf, sollten wir nicht den Unwandelbaren erkennen? Wir leben, und sollten nicht in jedem Augenblicke fühlen, daß Er, in dem wir leben, weben und sind, nicht fern von uns seyn kann?

Dieser regelmäßige Kreislauf der Natur ist nicht selten unterbrochen, die Wirkung der Kräfte womit die erschaffenen Dinge begabt sind, ist nicht selten gehemmt, oder durch höhere Macht überschritten worden; Wunder sind geschehen von Alters her; und dadurch sollte nicht die Erde, worauf sie geschahen, geheiligt seyn? Erkennen wir Gott in der festen, bestehenden Ordnung der Dinge, so fühlen wir erschüttert seine Gegenwart, wenn er selbst diese Ordnung unterbricht. Das Meer und das Trockene sind geschieden; aber siehe! das Meer strömt über seine Grenzen, und wie die Erde mit Verbrechern bedeckt war, so ist sie es auch mit Wassern, welche die Frevler hinwegraffen. Meeresfluthen hemmen den Zug der Kinder Israel: aber sie theilen sich, thürmen sich gleich Mauern von beiden Seiten, und die von Gott beschützte Schaar geht trocknen Fußes hindurch. Die Erde ist ein fester Boden, aber sie öffnet sich plötzlich unter der Rotte, die sich gegen Moses empörte, und schlingt sie in ihre Abgründe hinunter. Der menschliche Geist ist beschränkt, unfähig Gottes geheime Gesinnungen und seine die Zukunft umfassenden Rathschlüsse zu erkennen. Aber siehe, das Licht das von Oben strömt, weiß sich den Zugang in die dunkele menschliche Seele zu öffnen; und Gott selber redet durch den Mund seiner Propheten. Diese Wunder waren nur das Vorspiel von noch größeren Wundern. Himmel und Erde möchte man, wenn man davon reden will, zu Zeugen rufen, den Himmel der sich auf die Erde niedersenkte, die Erde die durch solche Dinge verherrlicht ward. Nicht nur hat die Allmacht den Lauf der natürlichen Kräfte unterbrochen; die Gottheit des Sohnes selbst hat in

Men-

Menschengestalt unter Menschen gewandelt. Der da wohnet in einem Licht da Niemand zukommen kann, ist in leiblicher Hülle sichtbar geworden. Dessen Thron der Himmel ist, der hat die Erde, sonst seiner Füße Schemel, zum Aufenthalte gewählt. Sonne, die du uns scheinst, du hast auch Dem, der in einem höheren Sinne als du, das Licht der Welt ist, geleuchtet. Luft, die du uns kühlst, du hast auch Ihm, wenn er sich zu unserm Heile ermüdet hatte, Erfrischung zugeweht. Niedriger Staub, den unsere Füße treten, bist du noch so niedrig, seitdem seine Füße auf dir gewandelt haben? Welchen Ort soll ich jetzt wählen, um ihn vorzugsweise einen heiligen Ort, eine Pforte des Himmels zu nennen? Etwa die Höhle zu Bethlehem, wo das Wort zuerst im Fleische erschien? Etwa den See, an dessen Ufern er lehrte, und dessen stürmende Fluthen ihm gehorchten? Etwa das Grab, aus dem er den Lazarus hervorrief, und das Haus, worin Maria zu seinen Füßen saß? Etwa Gethsemane, wo er innere Qualen, die kein Mensch fassen oder nachempfinden kann, erduldete? Doch nein; der Berg, wo er starb, wo die Erde sein heiliges Blut trank, der sey mir vor allen ein geweihter Ort, der sey mir eine Pforte des Himmels! Aber wie? hat nicht das Grab, aus welchem er zu unserer Rechtfertigung und zur Belebung unserer Hoffnung auferstand, dieselben Ansprüche? Und wenn ich hier verweilen will, fühle ich nicht auch zu dem Berge mich hingezogen, von dessen Gipfel er in den Himmel zurückkehrte? Ich wähle nicht eine einzelne unter diesen Stätten, wähle nicht das jüdische Land, wo die Spuren seiner Gegenwart verschwunden oder unkenntlich geworden sind. Heilig sey

mir die Erde, denn Er hat sie bewohnt. Ist er einmal gestorben um alle Menschen zu erlösen, so genügt auch sein Aufenthalt in dem einen Lande, die ganze Erde zu heiligen. Wo ich gehe und stehe, will ich bedenken, daß auch Er auf Erden gelebt hat, und daß ich nirgend in Gedanken, Worten noch Werken sündigen darf, weil der Boden, worauf ich stehe, ein heiliges Land ist.

Auch in dem Leben jedes Einzelnen unter uns haben die göttlichen Vollkommenheiten hervorgeleuchtet, und haben einzelne Orte der Erde, ja die ganze Erde für ihn geheiligt. Oder ist der Ort nicht für uns heilig, wo wir das Licht der Welt erblickten, wo unsre Eltern gewohnt haben oder wohnen, wo die Jahre unserer Kindheit so froh vergingen; können wir ihn wiedersehn, ihn betreten, ohne mit Thränen im Auge und gerührtem Dank im Herzen zum Himmel emporzuschaun? Sind die Orte nicht für uns heilig, wo die wichtigsten Verhältnisse unsres Lebens sich bildeten, wo wir einem Gatten, einer Gattin die Hand zum unauflöslichen Bunde reichten, und den Segen Gottes empfingen; wo ein Kind uns geboren ward; wo wir die Stimme des Höchsten, die uns unsern Beruf auf Erden anwies, vernahmen? Ist der Ort uns nicht heilig, wo ein ersehntes Glück, vom Geber alles Guten gesendet, Errettung aus Gefahren, Wiedersehn der Angehörigen und Freunde, uns erschien? Einsam wandelt Jacob durch die weite, unwegsame Wüste; vor Müdigkeit und Betrübniß fallen ihm die Augen zu; o, wie innig wird er getröstet durch das Gesicht, welches ihm die bis an den Himmel reichende Leiter und den Herrn auf der Höhe derselben zeigt, der segnende Worte zu ihm spricht; heilig

war ihm diese Stätte; und heilig sollte nicht uns jeder Ort seyn, wo wir die Gnade des Höchsten erfuhren, und durch den Trost, den er allein geben kann, gestärkt wurden? Dem Moses erschien der Herr in der lodernden Flamme; heilig war ihm diese Stätte; und heilig sollten auch uns die Orte nicht seyn, wo der Herr, streng, ernst und prüfend, in dem läuternden Feuer der Trübsal uns erschien? Dieser Orte gedenken wir, so wie der Begebenheiten die sich an denselben ereigneten; aber gedenken wir auch des Gottes der uns überall, in Freude und Leid, in Gefahren die er zuließ und aus denen er uns errettete, so nahe war? Wenn wir es thäten, so müßte, je länger je mehr, die Erde uns ein heiliges Land, eine Pforte des Himmels; so müßte, je länger je mehr, bei diesem stets wachsenden Gefühl von Gottes Nähe und Gegenwart, unser Herz, unser Leben geheiliget werden!

Die Erde ist ein heiliges Land, zweitens, weil Gott auf ihr verehrt wird. Wie Gott sich von Anfang an den Menschen offenbarte, so hat es auch keine Zeit gegeben, wo er nicht von Einigen, so klein ihre Zahl auch seyn mochte, erkannt und auf die rechte Weise verehrt worden wäre. Die Patriarchen erbauten ihm Altäre, und predigten von seinem heiligen Namen; vor der Hütte des Stiftes, vor dem Tempel versammelten sich die Kinder Israel, ihm Gebete und Opfer darzubringen. Die christliche Kirche entstand, und bedeckt ward die Erde mit unzähligen Tempeln, wo die Christen sich Gott nahe fühlen durch Anhören seines Wortes, und durch die Handlungen, die er zur Bestätigung seines mit ihnen geschlossenen Bundes eingesetzt hat.

Ueber wie viel Länder und Welttheile hat sich nicht schon die Kirche verbreitet; wie viele Nationen hat sie nicht in ihren Schooß aufgenommen! Wenn ein Festtag des Herrn begangen wird, wie weit über die Erde hin klingt nicht der Ton der Glocken, der zu seiner Feier einladet? Antwortet nicht ein Geläut dem andern, von Land zu Land, von Welttheil zu Welttheil? Die Gefühle der Andacht, der Buße, des Glaubens, die wir kennen, regen sie sich nicht auch in den Herzen unserer Brüder, von denen das Weltmeer uns scheidet? Klein und schmal nur war bei seinem Ursprung dieser Strom der Erkenntniß und Verehrung Gottes; sehet wie mächtig er sich schon verbreitet hat, und erwartet mit Zuversicht die Zeit, wo die ganze Erde von Erkenntniß des Herrn so wie der Boden des Meeres von Wasser bedeckt seyn wird. Vollkommen besteht das Reich Gottes im Himmel, dem unser Geschlecht auf einer langen Bahn entgegengeführt wird; aber geheiligt ist durch diese große Bestimmung auch der Ort an welchem wir dazu vorbereitet werden.

Und da Gott nicht bloß durch die Handlungen des Gottesdienstes sondern eben so sehr durch die Erfüllung seiner sittlichen Vorschriften verehrt wird, so sind auch nicht bloß die Orte heilig wo seine Tempel stehn, sondern alle diejenigen sind es, wo fromme Menschen gewandelt, ihre verborgenen oder glänzenden Tugenden geübt, ihrer Pflicht oft so schwere Opfer dargebracht haben; oder geheiligt ist vielmehr die ganze Oberfläche der Erde, weil solche Menschen auf ihr lebten, solche Thaten auf ihr geschahen. Wir kennen sie nicht immer; Gott kennt sie alle; und nicht zum Lobe der menschli-

chen Natur, sondern zum Preise seiner Gnade die in unserer Schwachheit wirkt, dürfen wir es annehmen, daß aus den Spuren welche das Leben seiner Heiligen hienieden zurückließ, ein heller Glanz seinem allwissenden Auge entgegenstrahlt. Doch auch wir können, von den frühesten Zeiten herab, eine Reihe frommer, Gott wohlgefälliger Menschen und erbaulicher Beispiele verfolgen. Dem Abraham wird das Land, worin er wohnet, zu einem heiligen Lande, denn überall sieht er den Herrn, er wandelt vor ihm und ist fromm. Er gehorcht seinem schwersten Gebote; ist bereit, ihm den einzigen Sohn auf dem Berge Moria zum Opfer darzubringen; und so wohlgefällig blieb dem Ewigen diese Stätte, daß er sein sichtbares Heiligthum, wo er wohnte, und wo er von Israel angebetet ward, auf derselben erbauen ließ. Der treue Moses erwählt lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtet die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Egyptens. David glänzt als ein Beispiel frommen Heldenmuths, tiefer, unaussprechlicher Reue, und seliger Hoffnung. Die Propheten legen, im Elend, unter Schmach und Verfolgung, ihr begeistertes Zeugniß für Gott und für seine heilige Wahrheit ab. Die Vollkommenheit Gottes selbst erscheint auf Erden in Christo, und eine Tugend, die alles frühere überstrahlt, entzündet sich an dem Beispiel Dessen der ganz Liebe war, und der am Kreuze den Vater für seine Feinde um Vergebung bat. Die Gemeine seiner Schüler giebt der Welt ein nie gesehenes Schauspiel; die Leidenschaften, welche Andere beherrschen, sind in ihnen erstorben; sie sollen seyn —

und sie sind in der That — das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; sie verkündigen die Tugenden Deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Herrlich vor Allen leuchten die Apostel, die Märtyrer, als Nachfolger des Herrn, in ihrem unsträflichen Wandel, in ihren mit so vieler Ergebung ertragenen Leiden, in ihrem Tode, den sie mit Freuden, aus Liebe zu ihm, der für sie gestorben ist, erdulden. O christliche Kirche, nimmer hast du aufgehört, so viel Geschlechter auch in deinem Schooße auf einander gefolgt sind, solche Tugenden zu erzeugen; und wie du selbst ein geistiges, lebendiges Heiligthum Gottes bist, so hast du auch die Erde, auf der du dich verbreitest, zu einem heiligen Lande geweiht.

Und unser Vaterland, ist es nicht auch ein heiliges Land? Ja, dafür erklären wir es, ohne uns in einen Wettstreit mit anderen Völkern einzulassen, und indem wir einem jeden Christen das Recht zugestehn, ja es ihm zur Pflicht machen, gegen das seinige eben die Gefühle zu hegen. Unser Vaterland ist ein heiliges Land! Gehören nicht seine Bewohner zu der großen Gemeine der Christen, zu diesem Ganzen, von welchem der Herr, der im Himmel wohnet, das Haupt ist? Erheben sich nicht auf seinem Boden unzählige Tempel, zu denen auch der gehört, wo wir versammelt sind, und unter denen es keinen giebt — deine Gnade, Sohn Gottes, macht uns deß gewiß! — keinen, in welchem nicht durch Wort und Sacrament das Heil vieler Seelen wäre begründet worden; keinen, den wir betreten dürften, ohne uns durch den Gedanken erhoben zu füh-

len, an alle die Gebete, die von dort aus zum Himmel emporstiegen, an alle die guten Vorsätze, die sich dort in den Gemüthern befestigten! Ist nicht in den Bewohnern dieses Landes von jeher ein offener, empfänglicher Sinn für göttliche Wahrheit gewesen? Hat es nicht immer Herzen gegeben, die in den traurigsten Zeiten, wo das Licht und das Feuer des Glaubens aus der Menge verschwunden schien, es im Stillen bewahrten? Sind nach solchen Zeiten nicht immer andere gekommen, wo es sich wieder mächtig und herrlich verbreitete? Gehört zu diesen nicht auch die jetzige? Kann sich jetzt eine Stimme zur Ehre Jesu Christi erheben, ohne mit Erbauung, mit Beifall vernommen, ohne durch unzählige Stimmen, die aus dem Innern der Gemüther hervorgehn, unterstützt zu werden? Noch andere Tugenden unseres Volkes wollen wir rühmen, nicht zur Nahrung eines verderblichen Stolzes, sondern zum Preise der göttlichen Gnade, zum Zeichen, welche heilsame Früchte der Glaube trägt. Ja, dieser Glaube, diese christliche Gesinnung, sie waren von jeher unter uns die Quelle jenes Heldenmuthes im Kampf für die theuren Güter, die ein Volk nach Gottes Willen vertheidigen soll; jener Anhänglichkeit für unsere Fürsten, die ihnen nicht nur die beschworene Treue hält, sondern auch ihre Schmerzen und Freuden, als ob es unsere eigenen wären, mitempfindet; jener so allgemeinen, nie erkaltenden Neigung wohlzuthun, und mit eigener Entbehrung für die irdischen und geistigen Bedürfnisse der Brüder zu sorgen. Fügt zu diesem Lobe des Vaterlandes, das Lob eurer Familie, eurer Vorfahren hinzu; gern wollen wir beistimmen, in so fern nicht von weltlichen

Auszeichnungen, sondern nur von Glauben und Frömmigkeit die Rede seyn soll. Ja, ihr habt in diesem engeren Kreise große Beispiele christlicher Tugend, die auf euch nicht ohne Wirkung geblieben sind; ja, ihr Kinder, geheiligt ist euer Haus durch das erbauliche Leben eurer Eltern; ja, ihr Bewohner dieser Stadt, es giebt in dem weiten Umfang ihrer Mauern, auch außer den Kirchen, worin Gott verehrt wird, manche geheiligte Stätte, auf die Er mit Wohlgefallen herabblickt.

Blicket also um euch; diese Erde, auf welcher ihr wohnet und wandelt, ist ein heiliger Boden; sie ist es durch die Verehrung Gottes, den Glauben, die Frömmigkeit, die sich auf ihr bis zu euch fortgepflanzt hat. Wisset nun — und dieser Gedanke erfülle euch mit hoher Begeisterung oder mit heilsamer Furcht — die Erde, dieser heilige Boden, sie kann durch euch geheiligt oder entweihet werden. Ihr könnt den Fortgang des göttlichen Reiches beschleunigen oder hemmen; könnt eure Mitchristen erbauen oder ärgern; könnt in eurem Vaterlande, eurem Hause eine neue Reihe guter oder böser Gesinnungen und Thaten beginnen. Mögen eure Fußtapfen von der Oberfläche der Erde verschwinden: vor dem Auge des Allwissenden hinterläßt euer Leben eine finstere oder eine leuchtende Spur, und seine Wirkung erstreckt sich weit in die Zukunft und die Ewigkeit hinein. Wie? der Ort, wo ich auf Erden stand, sollte durch mich entweiht; er sollte gleichsam ein gähnender Schlund seyn, in welchem alle die geistigen Güter, die von den früheren Geschlechtern mir überliefert wurden, sich verlören und untergingen? Ich sollte ein Glied seyn in der Fortpflanzung, nicht des Glaubens und der Tugend, sondern

des Irrthums und der Sünde? Muß ich nicht zittern bei diesem Gedanken; kann ich die Vorstellung ertragen, nicht nur mein eigenes Heil zu Grunde gerichtet, sondern auch zugleich Unheil und Verderben so weit um mich her verbreitet zu haben! — Du erschrickst, und mit glühender Schamröthe denkst du an manchen Ort auf dieser Erde, den du entweiht, an dem du gesündigt, an dem du vielleicht andere zur Sünde verleitet hast. Erschrick, aber hoffe dennoch! Siehe, auf dieser von dir entweihten Erde hat Christus gewandelt, auf sie ist sein Blut geflossen; durch ihn kann die Entweihung, wenn du sie herzlich bereuest, hinweggenommen; kann die Sünde dir vergeben; können ihre bösen Folgen schon hienieden für dich und für andere vertilgt werden. Sündige denn hinfüro nicht mehr, und befleißige dich, diese Erde, auf welcher du bisher die Finsterniß vermehrtest, durch das Licht eines erbaulichen Beispieles zu erhellen. Wirke etwas Gutes durch Wort und That, das du den kommenden Geschlechtern in der Kirche, in dem Vaterlande, das du deinen Kindern, die du liebst, hinterlassen mögest. Dann blickt vielleicht Mancher auf die Stätte, wo du einst standest, dankbar, als auf einen geweihten Ort zurück; oder mit Freuden erkennst du wenigstens selbst, wenn du von den Wohnungen der Seligen herabschaust, hier auf Erden die leuchtende Spur deines Lebens.

Die Erde ist ein heiliges Land, drittens, weil sie durch das was täglich auf ihr geschieht, und durch das was noch dereinst auf ihr geschehen wird, mit der geistigen Welt in so genauer Verbindung steht. Was ist häufiger als Geburt und Tod? Vergeht wohl ein

Augenblick, an welchem nicht auf Erden ein Mensch geboren würde? Ob die Stätte heilig sey, an welcher er zuerst das Licht der Welt begrüßte, das mag die Mutter sagen, die ihrer Schmerzen vergißt, vor der übergroßen Freude, ihr Kind in ihren Armen zu halten; das mag der Vater sagen, dessen heißes Flehn sich in eben so innige Dankgebete verwandelt; das mag Jeder sagen, der ein für höhere Eindrücke empfängliches Herz hat. Denn wer hat dies Daseyn hervorgebracht, das nun beginnt, und das sich endlos in die Ewigkeit ausdehnen wird? Wer hat diesen Geist gebildet, der fähig ist seinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben, und der in seinem Anschaun dereinst eine ganz genügende Seligkeit finden soll? Wie sichtbar tritt nicht hier Gottes Allmacht hervor; wie deutlich ruft nicht seine Stimme allen Hausgenossen zu: der Ort, auf dem ihr stehet, ist ein heiliges Land? Fühltet ihr dies, meine Brüder, würdet ihr wohl jemals euer Haus, das Gott durch solche Erweisungen geheiligt hat, durch Störung der Eintracht und durch weltliches Treiben, entweihen?

Nicht minder heilig als die Geburt ist der Tod. So eben hatte noch der Vater, der Freund, dessen Lager ihr umringt, zu euch geredet, hatte euch seinen Segen ertheilt, hatte sich mit euch der Hoffnung eines seligen Wiedersehns gefreut; so eben hatte er noch mit hellem Bewußtseyn den Leib und das Blut des Erlösers empfangen, hatte ihm für seine bisherige, gnädige Führung gedankt, und um seine Gnade bei dem bevorstehenden großen Uebergang gefleht. Auf einmal schweigt die Zunge, die kaum noch so rührende, so erbauliche

Worte sprach; kein Athem geht über die Lippen, die Augen sehn euch nicht mehr. Die vernünftige, fromme, gläubige Seele, die bis auf diesen Augenblick die nun erstarrten Organe beseelte, wo ist sie? Sie ist bei Gott, der Schooß des himmlischen Vaters hat sie aufgenommen. Ist also Gott nicht gegenwärtig; ist nicht die Stätte, wo ihr den Sterbenden umgabt, ein heiliger Ort? Seine Seele, kaum noch auf Erden, ist jetzt schon im Himmel: ist also nicht der Ort, wo ihr standet, eine Pforte des Himmels? Und ihr alle die ihr jetzt lebet, auch für euch hat der Allsehende schon den Ort bezeichnet, wo ihr, wer weiß wie bald, auf dem Sterbebette liegen, wo ihr den letzten Athem schöpfen, die letzten Worte sprechen, den ihr — Gott verleihe es euch! — durch einen seligen Uebergang zum Himmel heiligen werdet. O laßt uns stets in heiligem Wandel auf dieser Erde einhergehn, wo so manche der Unsrigen starben, wo auch wir einst sterben werden!

Die zurückgebliebene Hülle wird der Erde anvertraut, und geheiligt ist auch die Stätte, wo sie ruht. Denn wurden an dem Rande des offenen Grabes fromme Thränen geweint, fromme Worte gesprochen, und fromme Entschließungen gefaßt, so bewahrt es ja auch, nachdem die Erde sich darüber geschlossen hat, das irdische Haus, welches von dem vernünftigen Geiste bewohnt ward, und das am Tage der großen Auferstehung sich wieder verklärt und erneut, mit ihm vereinigen soll. Folgt also dem Zuge eures Herzens; bezeichnet, besucht, und schmückt den Ort, der die Asche eurer Angehörigen und Freunde empfing; er ist heilig, und ihm gebührt diese Ehre. Aber wie? Wird nicht der

Staub aller Derer, die jemals auf der Erde gelebt haben, noch unter ihrer Oberfläche verwahrt? Haben nicht alle Geschlechter, von Anbeginn der Menschheit, die Hülle, die den unsterblichen Geist umgab, hienieden zurückgelassen? Nach Schätzen wühlet die Habsucht in den Tiefen des Bodens; andere Schätze enthält er, die Niemand kennt, derer Niemand gedenkt, die nur das Auge Gottes bestrahlt: dies ist der Staub der Heiligen, der Gerechten, welcher die Jahrhunderte hindurch seiner Verklärung und Erneuerung harrt. Es ist der Staub Adams, der seinen Leib, den Gott aus Erde gebildet hatte, der Erde zurückgab; der Staub des frommen Abel, der zuerst die Bitterkeit des Todes schmeckte; der Staub Abrahams, dem der Herr unter den Bäumen Mamre's erschien; der Staub Davids, der gewürdigt ward, Vater des Messias zu heißen, und mit dessen Worten wir so gern zu Gott reden; der Staub der Apostel, deren Leben Christus, und denen Sterben ein Gewinn war; der Staub so vieler Gläubigen und Märtyrer, die den Erlöser durch ihr Leben und durch ihren Tod verherrlichten. Nur wenige sind, deren irdisches Theil nicht hienieden zurückblieb; den Henoch, dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehn; den Elias trug ein feuriger Wagen gen Himmel; mit dem Leibe, den die Fülle der Gottheit bewohnt hatte, erhob sich der größte der Verstorbenen, Jesus Christus, zur Rechten seines Vaters. Den Staub aller Uebrigen, den Staub aller ihrer unzähligen Kinder, verwahrt die Erde in ihrem Schooße, der Mutter gleich, die ihr Kind, auch nachdem es gestorben ist, aus ihren Armen nicht lassen will; und diese

theuren Ueberreste tragend, schwingt sie sich ruhig in ihrem Kreise, bis für diesen Staub und für sie selber die Stunde der großen Erneuerung kommt.

Denn ist die Erde geheiligt durch die bestehende, obgleich unsichtbare Verbindung zwischen ihr und dem Himmel, so ist sie es noch mehr durch die Schicksale, die ihr verkündigt sind, und in denen diese Verbindung deutlicher hervortreten wird. Den Ort, wo ein König erscheinen will, um die Huldigungen seiner Unterthanen zu empfangen, um Strafen und Belohnungen auszutheilen, diesen Ort umgiebt eine besondere Würde, und in Erwartung der großen Dinge, die an demselben geschehen sollen, betreten ihn alle mit ehrfurchtsvoller Scheu. Und wird nicht euer himmlischer König, der sonst in Knechtsgestalt unter den Menschen wandelte, dereinst in göttlicher Herrlichkeit auf Erden erscheinen? Wird er dann nicht seine Engel aussenden, die große, dann gereifte Ernte zu schneiden, und den Weitzen von dem Unkraut zu sondern? Wird nicht alsdann der so lange von der Erde getragene und verwahrte Staub, mit dem Geiste, der ihn einst beseelte, sich wieder vereinigen? Werden nicht Alle die in den Gräbern sind, die Stimme des Herrn hören, und hervorgehn, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, und die da Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts? Werden nicht hier die Siegespsalmen der Ueberwinder, und die Wehklagen der Verstoßenen erschallen? Werden nicht dieser irdische Himmel und diese Erde die nicht mehr bestehn können, nachdem sie so Großes geschaut haben, von Feuer verzehrt, und in einen neuen Himmel, eine neue Erde verwandelt werden? Und davon weiß, fühle

und ahnde ich nichts, indem ich auf dem Boden dieser Erde einhergehe? Verläugne Jesum an dem Orte, wo er erscheinen; sündige an dem Orte, wo er mich richten, zittre vor dem Tode an dem Orte, wo mein Leib auferstehn; greife nach dem Irdischen, das in Flammen vergehn wird?

O Gott, vollkommen heilig ist nur der Himmel, wo Du wohnst; da ist nie eine Sünde begangen worden, da darf nichts unreines sich nahen; da regt sich in den seligen Schaaren, die dich anbeten, kein Gedanke, der deine Gegenwart scheuen dürfte. Anders ist es auf der Erde, deren ganzes Rund — ob es gleich nach deiner Absicht ein heiliger Tempel seyn sollte, von Unschuld und Frömmigkeit bewohnt — durch die hereindringende Macht des Bösen entweiht worden ist. Du aber, o Gott, hast dich nimmer auf ihr unbezeugt gelassen; und je deutlicher wir die Spuren deiner Gegenwart kennen, um so tiefer muß diese Entweihung uns schmerzen. Wir wollen ihr steuern, so viel wir mögen; wir wollen uns heiligen, damit die Erde durch uns geheiliget werde. Gieb uns dazu Kraft, o Gott, und lösche durch das Verdienst deines Sohnes die Entweihungen unseres früheren Lebens aus. Verbreite dein Reich auf Erden; erwirb deiner Kirche die Länder, von denen sie noch ausgeschlossen ist, daß es bald kein Volk mehr gebe, von dem du nicht in Christo angerufen werdest. Laß alle Mitglieder der Kirche stets ihrer hohen Bestimmung sich nahen: heilig zu seyn, wie Du selbst heilig bist. Laß unser Volk mit allen übrigen in dem Bestreben wetteifern sich dir zu heiligen, und dir die Verehrung zu zollen, die dir angenehm ist. Weihe dir immer mehr durch

deinen Segen in irdischen und geistigen Dingen, den engeren Kreis, in dem ein jeder unter uns seine Tage verlebt. Heilig sey unsre Todesstunde durch deine Gnade und unsern Glauben; und auch der Ort, wo unsere irdische Hülle ruhen wird, möge dereinst durch eine selige Auferstehung geheiliget werden. Amen.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Anzeigen der Verlagshandlung.

Die übrigen Bände dieser Sammlung von Predigten erschienen:

Erster Band. Dritte Auflage. 1829. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Zweiter Band. Zweite Auflage. 1826. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Dritter Band. Zweite Auflage. 1831. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Fünfter Band. 1832. Auch unter dem Titel:
Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit. Predigten in den Jahren 1830, 1831 u. 1832 gehalten. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Sechster Band. Dritte Auflage. 1835. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Siebenter Band. Zweite Auflage. 1835. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Achter Band. 1837. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Band 6—8 auch unter dem Titel:
Das Kreuz Christi. Predigten. 3 Theile, jeder $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Theremin, Fr., die Lehre vom göttlichen Reiche. gr. 8. 1823. 1 Rthlr.

— —, Adalberts Bekenntnisse 2te vermehrte Ausgabe. 1835. $1\frac{1}{6}$ Rthlr.

— —, Abendstunden (1ster Band). 1833. 1 Rthlr.
Inhalt: Der Kirchhof (Gedichte). — Drei Gespräche: 1) Das Erwachen. 2) Die geistliche Beredsamkeit. 3) Der Ritter von der traurigen Gestalt. — Von dem Wesen der mystischen Theologie.

Theremin's Abendstunden. 2ter Band. 1836. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Inhalt: Poetische Versuche aus dem Jahre 1835. — Poetische Versuche aus früheren Jahren. — Hebräische Gesänge. Aus dem Engl. des Lord Byron. — Ueber die deutschen Universitäten. Ein Gespräch. — Der ewige Jude. Eine Legende. — Die arme Feier des Weihnachtsfestes.

— —, Vom Tode. Drei Predigten, im Jahre 1836 gehalten. 1837. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Fournier, August, Bethanien. Dreizehn Homilien über das eilfte Kapitel des Evangeliums Johannis. gr. 8. 1837. geh. $1\frac{1}{6}$ Rthlr.

Das Repert. der Lit. 1837 Nr. 10. sagt über diese Predigtsammlung: Die Hauptgedanken, welche der Verfasser als an die einzelnen Texte angeknüpft hervortreten läßt, sind folgende:
„Die Liebe des Herrn" (v. 1—3). „Die menschliche und die göttliche Klugheit" (v. 6—10). „Der Tod des Lazarus" (v. 11—16). „Der Trost" (v. 17—22). „Dein Bruder soll auferstehen" (v. 22—24). „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (v. 25—26). „Das Bekenntniß der Martha" (v. 26—27). „Der

Meister ist da und ruft dich" (v. 28—30). „Das Wiedersehn" (v. 31—35). „Das Urtheil der Juden" (v. 36—37). „Das Grab des Lazarus" (v. 38—40). „Das Wunder" (v. 41—44). „Die Wirkungen des Wunders" (v. 45—46). Alle diese Punkte erläutert der Verfasser ohne weitläufige Digressionen, dergleichen bei Homilien leicht vorkommen, in guter Ordnung und in einer Art, die für seine theologische und homiletische Durchbildung aufs Vortheilhafteste zeugt. In trefflicher und lebendiger, der Kanzel stets würdiger Sprache, weiß er mit großer Gewandheit die geschichtlichen Momente zur fruchtbarsten Anwendung zu bringen, und findet mit einem von der Größe seines Gegenstandes ergriffenen Herzen die seiner Zuhörer und Leser. Weise Rücksichten auf wichtige Erscheinungen der Zeit in religiöser Beziehung erhöhen die Anziehnngskraft dieser Predigten. Die typographische Ausstattung ist in Druck und Papier überaus schön.

Marheineke, Ph., Predigten, der häuslichen Frömmigkeit gewidmet. 2 Bde. gr. 8. 1826. geh. 2 Rthlr.
Nämlich:
Bd. 1. Die Leidensgeschichte des Herrn in einer Reihe von Fastenpredigten.
Bd. 2. Predigten über die Sonntagsevangelien.

— —, die Grundlehren der christlichen Dogmatik als Wissenschaft. Zweite, völlig neu ausgearbeitete Aufl. gr. 8. 1827. 2 Rthlr.

— —, Geschichte der deutschen Reformation. Theil 1 bis 4. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1831 – 1834. 6½ Tthlr.

Dieses Werk hat durch die darin versuchte eigenthümliche Darstellung der Reformation in dem ursprünglichen Lichte und der alterthümlichen Denk- und Redeweise, mit Verläugnung alles eigenen vorgreifenden Urtheils raisonnirender Klugheit, — wodurch die Wahrheit und Lauterkeit der Geschichte dieser denkwürdigen Begebenheit nur zu oft und zu sehr entstellt ist, — eine solche Theilnahme bei christlich gesinnten Gemüthern gefunden, daß die erste (nur 2 Bände umfassende) Auflage sehr schnell vergriffen wurde.

Die gegenwärtige zweite Auflage ist nicht nur durchgängig verbessert und mit Zusätzen bereichert, sondern in ihr ist auch die Geschichte bis zu Luther's Tode und dem Religionsfrieden herabgeführt, und damit das Werk zugleich beendigt. — Die jetzt hinzugekommenen neuen Bände sind für die Besitzer der 1sten Auflage des Werkes auch einzeln zu 4 Rthlr. zu haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meister ist da und ruft dich" (v. 28—30). „Das Wiedersehn" (v. 31—35). „Das Urtheil der Juden" (v. 36—37). „Das Grab des Lazarus" (v. 38—40). „Das Wunder" (v. 41—44). „Die Wirkungen des Wunders" (v. 45—46). Alle diese Punkte erläutert der Verfasser ohne weitläufige Digressionen, dergleichen bei Homilien leicht vorkommen, in guter Ordnung und in einer Art, die für seine theologische und homiletische Durchbildung aufs Vortheilhafteste zeugt. In trefflicher und lebendiger, der Kanzel stets würdiger Sprache, weiß er mit großer Gewandheit die geschichtlichen Momente zur fruchtbarsten Anwendung zu bringen, und findet mit einem von der Größe seines Gegenstandes ergriffenen Herzen die seiner Zuhörer und Leser. Weise Rücksichten auf wichtige Erscheinungen der Zeit in religiöser Beziehung erhöhen die Anziehnngskraft dieser Predigten. Die typographische Ausstattung ist in Druck und Papier überaus schön.

Marheineke, Ph., Predigten, der häuslichen Frömmigkeit gewidmet. 2 Bde. gr. 8. 1826. geh. 2 Rthlr.

Nämlich:

Bd. 1. Die Leidensgeschichte des Herrn in einer Reihe von Fastenpredigten.

Bd. 2. Predigten über die Sonntagsevangelien.

— —, die Grundlehren der christlichen Dogmatik als Wissenschaft. Zweite, völlig neu ausgearbeitete Aufl. gr. 8. 1827. 2 Rthlr.

— —, Geschichte der deutschen Reformation. Theil 1 bis 4. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1831 — 1834. 6½ Tthlr.

Dieses Werk hat durch die darin versuchte eigenthümliche Darstellung der Reformation in dem ursprünglichen Lichte und der alterthümlichen Denk- und Redeweise, mit Verläugnung alles eigenen vorgreifenden Urtheils raisonnirender Klugheit, — wodurch die Wahrheit und Lauterkeit der Geschichte dieser denkwürdigen Begebenheit nur zu oft und zu sehr entstellt ist, — eine solche Theilnahme bei christlich gesinnten Gemüthern gefunden, daß die erste (nur 2 Bände umfassende) Auflage sehr schnell vergriffen wurde.

Die gegenwärtige zweite Auflage ist nicht nur durchgängig verbessert und mit Zusätzen bereichert, sondern in ihr ist auch die Geschichte bis zu Luther's Tode und dem Religionsfrieden herabgeführt, und damit das Werk zugleich beendigt. — Die jetzt hinzugekommenen neuen Bände sind für die Besitzer der 1sten Auflage des Werkes auch einzeln zu 4 Rthlr. zu haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Theremin, Franz,

Predigten

Bd.: 4

Berlin 1838

Hom. 1581 t-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462331-4